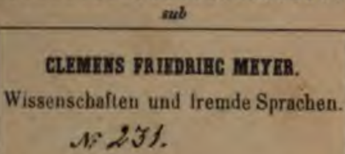










M. ALEXANDER CASTRÉN'S

NORDISCHE REISEN UND FORSCHUNGEN.

IM AUFTRAGE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Anton Schiefner.

III. VORLESUNGEN ÜBER DIE FINNISCHE MYTHOLOGIE.

ST. PETERSBURG 1856.

Commissionäre der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften:

in St. Petersburg	in Riga	in Leipzig
Eggers et Comp.	Samuel Schmidt.	Leopold Voss.

Preis: 1 Rbl. = 1 Thlr. 3 Ngr.

M. ALEXANDER CASTRÉN'S

VORLESUNGEN

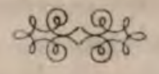
ÜBER

DIE FINNISCHE MYTHOLOGIE.

IM AUFTRAGE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AUS DEM SCHWEDISCHEN ÜBERTRAGEN UND MIT ANMERKUNGEN BEGLEITET

VON

A. SCHIEFNER.



St. Petersburg.
Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.
1853.

Zu haben bei Eggers et Comp., Commissionairen der Akademie, in Leipzig bei
Leopold Voss.
(Preis: 1 Rbl. Silb. = 1 Thlr. 3 Ngr.)

Gedrückt auf Verfügung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.
Im November 1853.

Der beständige Secretär
P. H. Fuss.



Vorwort.

Eine Aufzählung finnischer Götternamen findet sich meines Wissens zuerst in den Versen des nachmaligen Bischofs Michael Agricola in seiner Vorrede zu dem 1551 erschienenen finnischen Psalter. Diese Verse fanden ein halbes Jahrhundert später eine lateinische Bearbeitung durch den Professor der Astronomie zu Upsala und nachmaligen Pastor zu Ekenäs in Finnland Sigfried Aaronis Forsius oder Helsingforsius. Obwohl letztere erst im Jahre 1778 durch Porthan in Åbo veröffentlicht wurden, lagen sie doch bereits dem Historiker Wexionius vor, der sie in seiner *Epitome descriptionis Sueciae, Gothiae, Fenningiae et subjectarum provinciarum* (*Aboae* 1650, 8°) benutzte. Die Verse des Agricola aber finden wir in der 1675 zu Åbo erschienenen *Priscorum Sveo-Gothorum ecclesia* von Peter Bång, S. 206 folg. wiederum abgedruckt. Als erster Versuch zu einer finnischen Mythologie aber gilt die 1728 zu Upsala unter dem Vorsitz des Prof. Fabian Törner von Gabriel Arctopolitanus vertheidigte Abhandlung *De origine ac religione Fennonum*. Doch auch in diesem Werkchen finden wir wenig mehr als Agricola's Götterverzeichniss. Als eigentlicher Vater der finnischen Mythologie ist aber der 1804 zu Åbo verstorbene Professor Heinr. Gabriel Porthan*) zu betrachten, dessen reichhaltige Ru-

*) Vergl. seine Anmerkung zu Pauli Juusten *Chronicon episcoporum Finlandensium* (*Aboae* 1799, 4°) S. 93 und in *Kongl. vitterhets historie och antiquitets Academiens handlingar* T. IV p. 22 folg.

nensammlungen das Erscheinen zweier mythologischer Abhandlungen möglich machten. Die erstere rührt von Christian Erici Lencqvist her und führt den Titel: *Specimen academicum de superstitione veterum Fennorum theoretica et practica* und erschien 1782 in Åbo. Ebendaselbst erschien 1789 Christfrid Ganander's *Mythologia Fennica*, welche die einzelnen Namen in alphabetischer Ordnung behandelte. Dieses Werkchen fand 1821 einen deutschen Bearbeiter an Chr. J. Peterson in Riga, welcher Einiges aus der ehstnischen Mythologie hinzufügte. Die deutsche Uebersetzung bildet das 14te Heft der von J. H. Rosenplänter zu Pernau herausausgegebenen und zu Reval erschienenen «Beiträge zur genauern Kenntniss der ehstnischen Sprache.» Doch bereits vor dem Erscheinen dieser Uebersetzung ward dem Auslande einige Kunde von der Mythologie der Finnen durch das Werk von Friedrich Rühs, Finnland und seine Bewohner (Leipzig 1809). Namentlich aber ward die Aufmerksamkeit der Gelehrten rege gemacht durch die 1819 zu Upsala erschienenen Finnischen Runen von H. R. von Schröter, die im Jahre 1834 eine neue Ausgabe durch seinen Bruder G. H. von Schröter erlebten. Leider kannte Mone, der in seiner 1822 erschienenen Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa einen besondern Abschnitt (B. I, S. 43—66) der Religion der Finnen widmete, dieses Werk nur nach den in der Isis, 1819, S. 1683 folg. und 1821, S. 193 folg. enthaltenen Auszügen und Anzeigen. Einen kurzen Ueberblick über die finnische Mythologie lieferte einige Jahre später der Prof. Gabriel Rein in seinem *Specimen historicum de vetere Carelia* (*Aboae* 1825—26. 4°) S. 49 folg.

Wie die finnische Mythologie überhaupt nur einigermaassen genügend auf Grundlage der Runensammlungen beginnen konnte, so konnte sie auch nur in dem Maasse fortschreiten, als man für Vervollständigung dieser Sammlungen Sorge trug. In dieser Beziehung erwarb sich manches Verdienst der Doctor Zacharias Topelius, dessen Sammlung während der Jahre 1822 — 1836 in fünf kleinen Bändchen zu Åbo erschien. Im Jahre 1820 unternahm

es der Prof. R. von Becker in der zu Åbo erscheinenden finnischen Wochenschrift (*Turun Wiikko-Sanomat* No. 10. 11. 20.) mehrere Lieder über Wäinämöinen zusammenzustellen. Obwohl Dr. Lönnrot in seiner Sammlung *Kantele* (1829-31) so wie Topelius Runen in fragmentarischer Form herauszugeben fortfuhr, hielt er gerade den Gedanken fest, dass die Gesänge von Wäinämöinen, Ilmarinen, Lemminkäinen u. s. w. Bruchstücke eines grössern Ganzen wären. Zur Vervollständigung seiner Runensammlungen unternahm er in den Jahren 1828 und 1831 verschiedene Wanderungen in Finnland, die jedoch weniger ergiebig waren, als seine Reisen ausserhalb des eigentlichen Finnlands seit 1832, namentlich in den von Finnen bewohnten Strecken des Archangelschen Gouvernements. Als Resultat dieser Reisen gab Dr. Lönnrot bereits 1835 seine Sammlung der epischen Lieder der Finnen unter dem Titel *Kalevala* in zwei Bänden heraus. Seit dieser Zeit liess es sich die finnische Litteraturgesellschaft angelegen sein eine umfassendere Sammlung der epischen Runen in den verschiedensten Gegenden Finnlands zu veranstalten. Hierdurch wurde eine neue Ausgabe der Kalevala möglich, die ebenfalls von Dr. Lönnrot redigirt wurde und im Jahre 1849 erschien. Dem Auslande ward diese grössere Sammlung nach ihrer ersten Ausgabe durch den Aufsatz von Jacob Grimm in Hoefer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache B. I, S. 13—55 (1846) «Ueber das finnische Epos» bekannt. Das Verständniss der finnischen Runen aber bahnte Castrén an durch seine im Jahre 1841 erschienene schwedische Uebersetzung der ersten Ausgabe, so wie er es war, der den Unterzeichneten zu einer deutschen Uebersetzung der zweiten Ausgabe ermuthigte, um auf diese Weise einem längst gefühlten Bedürfniss zu entsprechen. Seinem Einflusse ist es auch hauptsächlich zuzuschreiben, dass die finnische Litteraturgesellschaft ihre Bemühungen um die Sammlung von Runen, Märchen und Sagen fortsetzt, so dass das Material zu einer finnischen Mythologie noch immer zunimmt. Endlich unternahm er selbst die Bearbeitung der finnischen Mythologie. Ueber sein Verhältniss zur finnischen Mythologie äussert sich der Heraus-

geber des schwedischen Originals dieser Vorlesungen Carl Gustav Borg in der Vorrede also:

«Die Ausarbeitung einer finnischen Mythologie war fast der erste Gedanke, der Matthias Alexander Castrén beschäftigte seitdem er beschlossen hatte sein Leben der Sprache und der Litteratur seines Vaterlandes zu weihen, und die Ausführung dieses Gedankens war auch das Letzte, worauf seine angestrengte Thätigkeit gerichtet war. Schon im ersten Jahr nach seinem Examen als Candidat der Philosophie beabsichtigte Castrén diese Arbeit herauszugeben und ging zu diesem Zwecke die Runensammlungen sowohl von Lönnrot als auch von Topelius durch. Als er aber seine dabei gemachten Aufzeichnungen zu einem Ganzen ordnen wollte und zugleich auch Ganander's, Lencqvist's und Anderer mythologische Arbeiten näher kennen gelernt hatte, kam er unter anderm auch zu der Ueberzeugung, dass die finnische Mythologie so vieles mit der lappischen gemein hätte, dass die erstere nicht gut ohne eine Kenntniss der letztern geschrieben werden könnte. Er unterbrach deshalb seine kaum begonnene Arbeit und trat im Frühjahr 1838 seine erste Reise nach Lappmarken an, um sich dort an Ort und Stelle die mangelnden Kenntnisse zu erwerben. Eben so besuchte er im folgenden Sommer das russische Karelien und beschäftigte sich auch dort hauptsächlich mit mythologischen Studien.»

«Später geschah es jedoch, dass Castrén sich allmählich immer mehr von dieser seiner Arbeit entfernte und sich, zumal wegen der von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg beabsichtigten ethnographisch-linguistischen Expedition nach dem nördlichen Sibirien, ausschliesslich sprachlichen Studien zuwandte. Da Castrén seitdem mehrere Jahre auf seinen sibirischen Reisen zubrachte und darauf mit der Redaction seiner auf denselben gemachten weitläufigen Sammlungen beschäftigt war, würde er, selbst wenn er ein höheres Alter erreicht hätte, sicherlich erst sehr spät zu diesen seinen ursprünglichen Studien zurückgekehrt sein, wenn nicht seine Ernennung zum Professor der finnischen Sprache und Litteratur an der Universität seines Heimath-

landes ihm eine neue Veranlassung dazu gegeben hätte. Als Professor dieses Fachs war er nämlich verpflichtet Vorlesungen über alle zu diesem Zweige des Wissens gehörigen Gegenstände zu halten, und um dieser Verpflichtung nachzukommen eröffnete er im Herbst 1851 einen Cursus von Vorlesungen über die finnische Mythologie und arbeitete dabei für jede Lection seinen Vortrag vollständig aus. Während dieser Vorlesungen kam er jedoch nicht weiter als bis zu den Göttern der Unterwelt, denn er hielt nur eine mythologische Vorlesung in der Woche und diess ungefähr drittehalb Monate lang. In der Absicht aber dieselben in dem nächsten Lesecursus wieder vorzunehmen, arbeitete er an ihrer Fortsetzung den grössten Theil der Winterferien so wie auch im Anfang des Frühjahrs 1852, als er durch seine zunehmende Kränklichkeit gezwungen war sich zu Hause zu halten, und fuhr damit noch auf seinem Todbette fort, ungeachtet er kaum die Kraft hatte sich von demselben aufzurichten, weshalb er auch nur in liegender Stellung und nur mit dem Bleistift fast das ganze letzte Capitel von Seite 242 an niederschreiben konnte, bis er endlich, einige Wochen vor seinem Dahingange, der beständig wachsendeu Heftigkeit der Krankheit nachzugeben und für immer seine Hand von dem unvollendeten Werke abzuziehen genöthigt war.»

«So ist die Entstehung dieser Arbeit, der letzten der vielen, die durch Castrén's rastlose, obwohl allzu frühzeitig unterbrochene Wirksamkeit hervortrat und welche hiermit durch den Druck der Oeffentlichkeit übergeben wird. Der obenstehende kurze Bericht über die frühern mythologischen Studien des Verstorbenen dürfte es dem Leser einigermaassen erklären, wie es ihm möglich war im Laufe weniger Monate neben andern wissenschaftlichen Beschäftigungen und Dienstobliegenheiten und endlich selbst während der heftigsten Schmerzen vorliegenden Cursus von Vorlesungen über die finnische Mythologie zu Stande zu bringen. Der Gegenstand selbst hatte von Anfang an seine ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und wenn er auch nicht früher als in seiner letzten Lebenszeit die Bearbeitung desselben vornehmen konnte, so stand

er doch auf das Klarste vor seinem Geiste, so wie Castrén auch während seiner vieljährigen Reisen Gelegenheit hatte eine genauere Einsicht in denselben zu erhalten durch die Vergleichung der mythologischen Vorstellungen der Finnen und anderer mit ihnen verwandter Völkerstämme. Es war also nur nothwendig, dass er seine gereiften Ansichten, die in der Tiefe seines Innern ruhten, in Worte kleidete, damit die finnische Mythologie in ein zuvor nicht geahntes Licht träte, und obwohl ein Theil derselben für immer in sein frühzeitiges Grab gesunken ist, so wurde doch das Meiste glücklicherweise durch sein eignes selbst dem Tode trotzendes Arbeitsvermögen gerettet.»

«In ihrer gegenwärtigen Gestalt hatte Castrén jedoch nicht die Absicht die vorliegenden Vorlesungen in ihrem ganzen Umfange zu drucken, auch wenn es ihm vergönnt gewesen wäre den noch fehlenden Theil derselben zu vollenden, sondern er betrachtete sie als eine Unterlage und Materialiensammlung zu einer finnischen Mythologie, die er in Zukunft auszuarbeiten gedachte. Da die Vorsehung es aber anders gewollt hat und Castrén abgerufen worden ist, ehe er zum Abschluss dieses Materials gekommen war, so hat man es nicht minder für eine heilige Pflicht gegen die Litteratur des Vaterlandes als für eine nothwendige Rücksicht auf das Andenken des Verstorbenen gehalten auch diejenigen theuren Früchte, die er niederzulegen Zeit hatte, einer grössern Oeffentlichkeit zu übergeben, wenn sie auch nicht ganz die Vollendung und Reife haben, die sie unter der Hand des Meisters erreicht haben würden, weshalb auch die hier und dort aufstossenden Widersprüche, so wie auch die hin und wieder vorkommenden Wiederholungen von Gedanken und Ansichten von dem gütigen Leser zu entschuldigen sein werden.»

Die Akademie der Wissenschaften, die wenige Tage vor dem Dahinscheiden Castrén's von ihm einen Abschnitt dieser Vorlesungen unter dem Titel: «Was bedeuten die Wörter *Jumala* und *Ukko* in der finnischen Mythologie» zugesandt erhielt und denselben in dem zehnten Bande des *Bulletin historico-philologique* (= *Mélan-*

ges russes, *T. II*, S. 175—218) abdrucken liess, hofft den Freunden mythologischer Forschung durch eine deutsche Bearbeitung dieser Vorlesungen um so mehr einen Dienst zu erweisen, als Männer wie Jacob Grimm und Stuhr die Wichtigkeit der finnischen Mythologie zur Genüge anerkannt haben, und die neueste Behandlung der finnischen Mythologie von Karl Eckermann in seinem Lehrbuch der Religionsgeschichte und Mythologie der slawischen oder serbischen Stämme, Halle 1848, S. 11—210, abgesehen von der Fluth von Druckfehlern und andern Mängeln, hauptsächlich auf Ganander und Schröter's finnischen Runen ruht. Auf jeden Fall werden diese Vorlesungen das Gute haben, dass sie andere anregen werden, einer Seits die Puncte näher zu erörtern, in denen die Finnen mit den ihnen näher oder entfernter stehenden Stammverwandten mehr oder minder übereinstimmen, so wie anderer Seits nachzuweisen, in wiefern die Mythologie der ihnen benachbarten germanischen oder slawischen Stämme einen Einfluss ausgeübt hat. Dass Castrén in so manchen Puncten diese Untersuchungen erst beginnen, nicht aber zu Ende führen konnte, erklärt sich hinlänglich durch das oben Gesagte. Wenn der Unterzeichnete es nicht hat unterlassen können hin und wieder eine berichtigende oder ergänzende Anmerkung beizugeben, so ist seine Absicht dabei gewesen Andere von leicht möglichen Missgriffen abzuhalten oder auch dasjenige Andern nicht vorzuenthalten, was ihm gerade aus weniger zugänglichen Quellen zur Hand war. So manche in die Mythologie einschlagende Puncte hat Castrén in seinen «Reiseerinnerungen» ausführlich behandelt, durch welches Werk vorliegende Vorlesungen eine nothwendige Ergänzung erhalten.

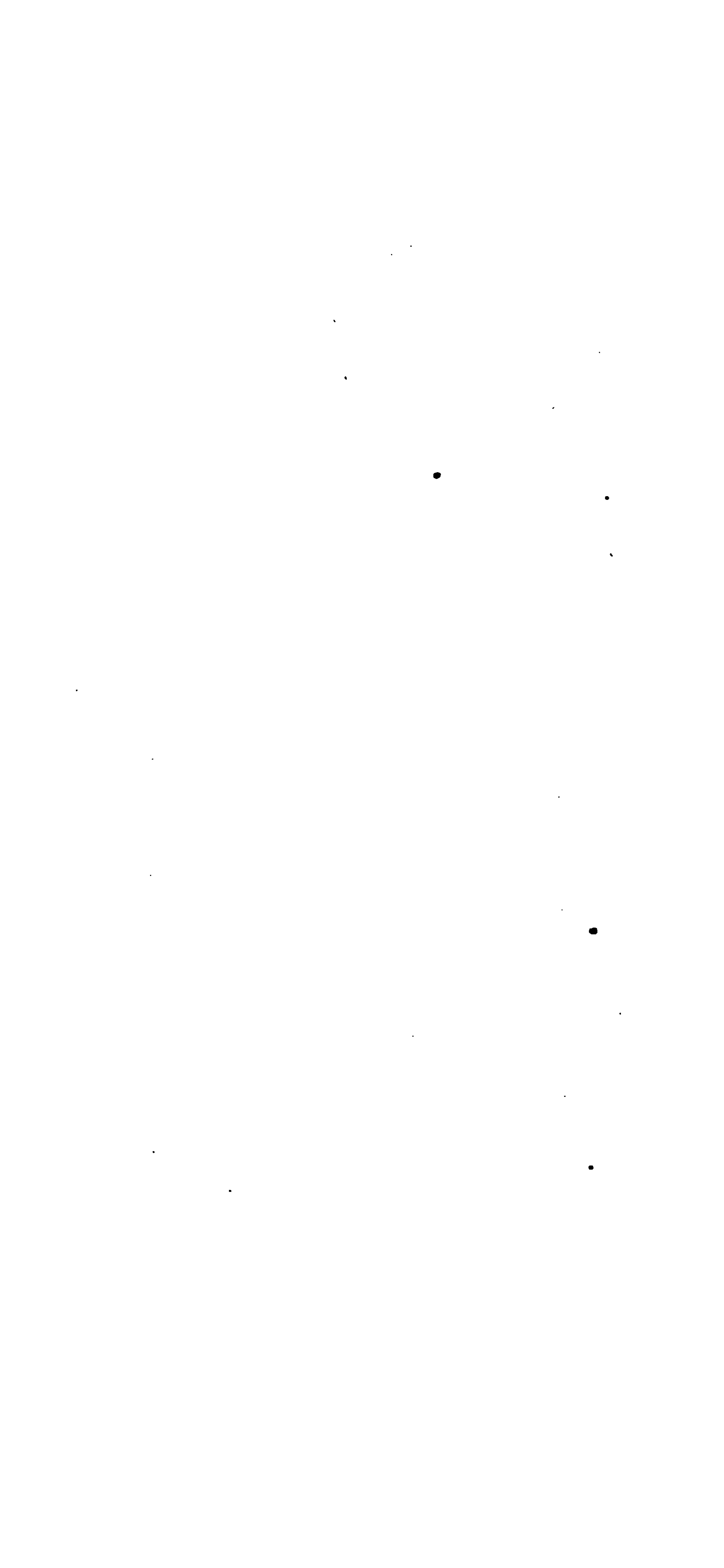
Eine Anmerkung wäre über die Orthographie zu machen. Sie betrifft den Buchstaben W im Anlaut der Wörter Wäinämöinen, Wellamo u. s. w. Die richtigere, weit consequentere Schreibweise wäre bei lateinischer Schrift ein V, wie Jacob Grimm in seinem obenerwähnten Aufsatz in Hoefer's Zeitschrift und schon vor ihm Lönnrot in seiner Abhandlung *De Väinämöine priscorum Fennorum numine* (*Aboae* 1827. 4°) beobachtet hat. Wenn wir aber wie

Grimm in seiner Mythologie und schon vorher Castrén in seiner schwedischen Uebersetzung der Kalevala die Schreibart mit anlautendem W beibehalten haben, so möge diess seine Erklärung und Entschuldigung in dem Umstande finden, dass die erst seit kurzem für das Finnische in Anwendung gebrachte lateinische Schrift in diesem Puncte einer Anhänglichkeit an die althergebrachte Schrift hat weichen müssen.

Ehe wir dieses Vorwort schliessen, halten wir es für unsere Pflicht das baldige Erscheinen zweier ins Fach der Mythologie einschlagender Werke anzukündigen, deren Veröffentlichung die Akademie der Wissenschaften übernommen hat, nämlich: erstens: Der Ehsten abergläubische Gebräuche, Weisen und Gewohnheiten, von Joh. Wolfgang Boecler, mit auf die Gegenwart bezüglichen Anmerkungen beleuchtet von Dr. Fr. R. Kreutzwald (in Werro) und zweitens: Mythische und magische Lieder der Ehsten gesammelt und herausgegeben von Fr. Kreutzwald und H. Neus.

St. Petersburg, den $\frac{\text{20 November}}{\text{2 December}}$ 1853.

Inhaltsverzeichniss.



Einleitung.

Die älteste, eigenthümliche Religion sämmtlicher altaischen Völker hat man gewöhnlich mit dem Namen *Schamanismus* d. h. Religion der Zauberei zu bezeichnen gepflegt. Wie bei der Benennung hat man auch bei der Auffassung der Sache selbst mehr die äussere zur Erscheinung kommende Seite, als ihr Inneres und ihr wahres Wesen berücksichtigt. Aus dem Umstande, dass viele dieser Völker den Glauben haben, dass es in der Macht der Schamanen stehe Geister zu beschwören, die Elemente zu bändigen, Gesundheit und Krankheit, Glück und Unglück u. s. w. hervorzubringen, hat man die Schlussfolgerung ziehen wollen, dass sie die Macht der Schamanen als die höchste ansehen und eigentlich kein göttliches Wesen anerkennen, welches sie verehren und anbeten würden. Da ferner die Wirksamkeit des Schamanen darauf ausgeht, alles, was sich in der Natur dem Menschen feindlich in den Weg stellt, zu zügeln und zu beherrschen, so hat man angenommen, dass die ganze Wahrheit und Bedeutung der schamanischen Religion darin bestehe, dass sie, obwohl auf unvernünftige Weise, den Menschen von den Banden der Natur zu befreien und dem Geiste die Freiheit zu erkämpfen suche. Wer wird nicht gern zugeben, dass das ganze Schamanenthum einen Protest gegen die blinde Gewalt der Naturmächte über den Menschengeist enthalte; dieser Protest ist aber keineswegs die höchste Idee, welche die heidnische Religion der altaischen Völker beherrscht. Eine Grundbedingung für eine jede Religion, die diesen Namen verdient, ist die, dass sie die Abhängigkeit des Individuums von höhern Mächten anerkennt, welche es entweder mit Liebe oder Furcht, entweder unter dem Gewölbe eines Tempels oder in der Tiefe seines Herzens verehrt und anbetet.

Es giebt weder in den Wüsten Hochasiens noch auf den Tundern Sibiriens irgend ein Volk, welches nicht das Dasein von gewissen höhern, dem Menschen überlegenen Mächten anerkennen würde. Wir erfahren aus chinesischen Quellen, dass das älteste Volk Hochasiens, die sogenannten *Hiongnu*, die Sonne, den Mond, den Geist des Himmels, der Erde und der Vorfahren anbetete. Theophylactus Simocatta theilt von den Türken (*Tu-kiu*) die Nachricht mit, dass sie dem Feuer, der Luft, dem Wasser, der Erde eine grosse Verehrung erwiesen, und dass sie ausserdem einen Gott anbeteten, der als Schöpfer der Welt angesehen wurde, und ihm Kamele, Ochsen, und Schaafe als Opfer darbrachten. Nach Abulghasi-Bahadur-Chan fingen die Türken unter der Regierung von Alindje-Chan auch an Bilder zu verehren. Von der ältern Religion der Mongolen erfahren wir durch Plano Carpini, Marco Polo und andere gelehrte Reisende des Mittelalters, dass sie einen grossen und mächtigen Gott unter dem Namen *Natagai* (*Natigay*) oder *Itoga* (nach Plano Carpini) verehrten*), dass auch sie der Sonne, dem Feuer, dem Wasser grosse Ehrfurcht bezeigten und ausserdem Götterbilder hatten, denen sie Opfer darbrachten und an die sie ihre Gebete richteten. Die Tungusen sind noch heut zu Tage ein dem Schamanen-

*) S. die Reisen des Venezianers Marco Polo, deutsch von August Bürck Leipzig 1845, p. 215 folg. Dordshi Bansarow sieht in seiner Abhandlung über den schwarzen Glauben oder das Schamanenthum bei den Mongolen (Черная вѣра или шаманство у Монголовъ. Казань 1846, auch in dem dritten Heft der Ученыя записки Казанскаго Университета von demselben Jahre), S. 26, in *Natigai* eine Corruption von *Itoga*, letzteres identificirt er aber mit *Itugen*, *Etugen* oder *Etuge*, der Göttin der Erde bei den Mongolen. Vielleicht wäre der Umstand, dass eine Schamanin noch jetzt bei den Mongolen *idogan* (auch *udagan*) heisst, zu beachten, wobei etwa das im Samojedischen vorkommende *tâdibe*, der Zauberer, und *tâdieboju*, der dienende Geist des Zauberers, verglichen werden könnte. S. Castrén's Reiseerinnerungen, S. 191 folg. Im Jakutischen, das bekanntlich manche mongolische Elemente in sich aufgenommen hat, heisst *ытык* verehrt, heilig. Ob aber *natigai* oder wie es in der lateinischen Uebersetzung Marco Polo's heisst, *natagai* corrumpirt sein sollte? Mir kommt es als nicht unmöglich vor, dass Marco Polo vielleicht anderswo eine Gottheit unter dem Namen *Nâtha* (नाथ) oder *Nâthaka* verehrt fand, wofür nun freilich der entsprechende mongolische Name *itegel* ( ) Schutzpatron, Herr war. S. Kowalewski's Mongolisches Wörterbuch. S. 289.

S.

thum ergebenes Volk, nichts desto weniger verehren auch sie ein höchstes Wesen unter dem Namen *Buga*, beten aber zugleich ihre Bilder und Fetische an und wenden sich mit Ehrfurcht an die Sonne, den Mond und die Sterne, an die Erde, das Feuer, an die Schutzgötter des Waldes, der Berge, einzelner Oerter und verschiedener anderer Naturgegenstände. Auch die Samojeden nehmen ein höchstes Wesen, Namens *Num* an, und verehren ausserdem sowohl ihre Götzenbilder als auch verschiedene Naturgegenstände. Unter den zum finnischen Stamme gehörigen Völkern erkennen die meisten, die noch eine Erinnerung an ihr Heidenthum übrig behalten haben, eine dem Buga der Tungusen, dem Num der Samojeden entsprechende grosse, mächtige, himmlische Gottheit an und ausserdem eine unendliche Menge kleinerer, untergeordneter göttlicher Wesen.

Eine genauere Darstellung der Gottheiten der finnischen und anderer mit ihnen verwandten Völker wird ohne Zweifel zu dem Resultat führen, dass sie entweder blosse Naturkräfte, sogenannte Elementargötter oder auch persönliche Götter sind, aber auch in diesem Falle eine oder die andere mächtige Naturkraft repräsentiren. Als solche, wird so mancher einwenden, sind sie ja von den Schamanen abhängig, denen es zukommt eine Herrschaft über die Natur auszuüben und den Menschengeist von deren Fesseln zu befreien. So verhält es sich jedoch nicht nach meinen Beobachtungen, sondern die Schamanen treten nur gegen das nach ihrer Vorstellung Böse in der Natur, gegen Krankheiten, böse Geister u. s. w. auf. Um darüber einen Sieg zu gewinnen, rufen sie die Götter um Beistand an und suchen sie sich durch Opfer und Gebete geneigt zu machen. Es kann wohl bisweilen geschehen, dass eine Naturmacht (z. B. das Feuer), welche als Gott verehrt und bei einer Gelegenheit angerufen wird, bei einer andern von dem Schaman beschworen wird; doch dieser Widerspruch beweist nichts Anderes, als dass das Schamanenthum nicht in irgend ein System gebracht, sondern wie jede Volksreligion voll von Unklarheit und Verworrenheit ist. Was jedoch klar und deutlich bei dieser Verworrenheit aus dem sogenannten Schamanenkultus der altaischen Völker hervorgeht,

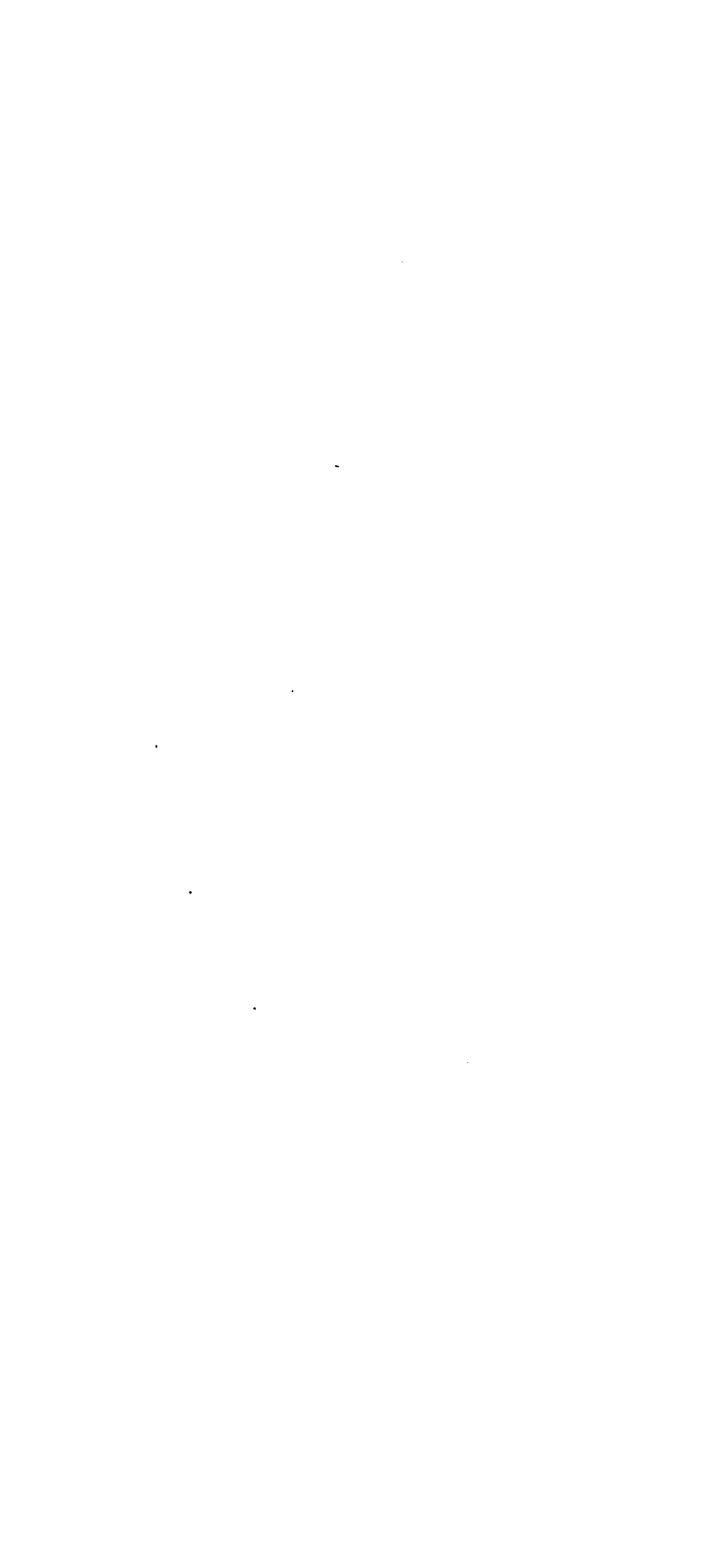
ist der Grundgedanke, dass es in der Natur absolute Mächte giebt, welche einen unbedingten Einfluss auf die Menschen ausüben.

Mit der allmählich erworbenen Ansicht, dass der Mensch nicht unmittelbar Herr der Natur ist, erwacht bei ihm das Bedürfniss gewisse Mittel für die Erreichung seiner Absichten zu erfinden und zu gebrauchen. Es gehört freilich zum Wesen des Schamanenthums, dass die Mittel nicht der Beschaffenheit des Gegenstandes angepasst sind, oder sich wenigstens nicht auf irgend eine Einsicht in den Zusammenhang gründen, welcher zwischen dem Mittel und der Sache, zu der es gebraucht wird, statt findet; diese Art des Schamanenthums trägt jedoch einen Fortschritt in sich, insofern sie die Abhängigkeit des subjectiven Willens von einem objectiven anerkennt. Es lässt sich denken, dass gerade in dem Anerkennen dieser Objectivität der erste Keim zu einer Gottverehrung liegt, denn wieviel mehr sind wohl die Fetische werth, welche die Wilden anbeten, als die Zaubermittel, welche die Schamanen bei allen vorkommenden Gelegenheiten anwenden? Sowohl diese als jene bestehen ja gewöhnlich in Gegenständen, die theils der organischen, theils der unorganischen Natur entnommen sind.

Meine Absicht ist hier sowohl die Götterlehre als das Schamanenthum zu behandeln, so weit sie nach den zugänglichen historischen Quellen wirklich bei den Finnen und deren Stammverwandten auftreten, dagegen aber deren mögliche Entstehung und Entwickelung vor der historischen Zeit ganz und gar zu übergehen. Das Schamanenthum betrachte ich zugleich nicht als eine eigne Religionsform, sondern nur als ein Moment in der Götterlehre.

Da ich nun meine Darstellung mit der Götterlehre beginnen will, muss ich vor der Hand daran erinnern, dass sowohl bei den Finnen als auch bei andern verwandten Völkern sämmtliche Gottheiten nach den verschiedenen Elementen in Götter der Luft, des Wassers, der Erde und der Unterwelt eingetheilt werden müssen.

I. Götter.



I. Luftgottheiten.

---

a) Jumala.

Unter unsern ältern Mythologen sind Lencqvist und Ganander darin einverstanden, dass das Wort *Jumala* bei den Finnen der Vorzeit nicht irgend eine besondere Gottheit bezeichnet, sondern die Bedeutung Gottheit, göttliches Wesen im Allgemeinen gehabt und dem lateinischen *deus*, dem deutschen Gott, dem schwedischen *gud* entsprochen habe [1]). Diese Meinung ist noch heut zu Tage die allgemein angenommene, und es muss auch zugegeben werden, dass sie von wichtigen Gründen unterstützt wird. Unter diesen beruft sich Lencqvist auf den weit verbreiteten Sprachgebrauch, welcher die Anwendung des Wortes *Jumala* in der Mehrzahl zulässt, um einzelne göttliche Wesen zu bezeichnen, was natürlicher Weise nicht der Fall sein könnte, wenn «*Jumala*, wie Lencqvist sich ausdrückt, so wie *Jupiter*, *Thor*, *Odin* die eigentliche Benennung einer heidnischen Gottheit wäre.» Dass dieser Sprachgebrauch noch aus dem Heidenthum herstamme, glaubt Lencquist durch die Lieder unserer Vorzeit beweisen zu können und er führt zu diesem Zweck aus einem Jagdlied folgende Aeusserung eines Jägers an: «*julki tulin jumalista*, *kanssa saalin*

---

1) Lencqvist, *De superstitione veterum Fennorum theoretica et practica.* p. 1. pag. 12. Ganander, *Mythologia Fennica*, S. 13. Vergl. *Schefferi Lapponia*, S. 38.

[illegible] *[illegible]»* d. h. Sichtlich komm' ich von den Göttern (*jumalat*), sammt der Beute freuderfüllet.

Nach meinen Beobachtungen wird *Jumala* zwar nicht allzu oft in der Mehrzahl in den Runen gebraucht, doch kann ich noch einige Beispiele ausser den von Lencqvist angeführten namhaft machen. So wird in der neuen Kalevala-Ausgabe, Rune 12, Vers 229 folg. von einem Schwerte gesungen, «*jok' oli Hiiessä hiottu, jumaloissa kuuraeltu*» das geschliffen bei den Hiisi's, bei den Göttern war gescheuert. In der ältern Kalevala-Ausgabe, Rune 4, Vers 352, ruft der Zauberer die Götter unter dem Namen *jumalat* an, wenn er sagt «*jumaloista turva tulko*» d. h. von den Göttern komm' der Beistand. Hier kann auch Rune 10, Vers 230 der frühern Ausgabe angeführt werden, wo es heisst: «*saakohon joku jumala, tuhatkunta perkeleitä*» d. h. irgend eine Gottheit komme, tausend Teufel mögen kommen (um die Schmerzen zu vertreiben).

Als Stütze der von Lencqvist u. m. a. geäusserten Ansicht über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *Jumala* kann ferner angeführt werden, dass es in den Runen auch hin und wieder angeführt wird als Epithet für einzelne männliche Gottheiten. Besonders wird *Ukko* mit diesem Epithet beehrt, bisweilen wird es aber auch *Hiisi* (Kalevala, Rune 14, V. 83), *Paha* (Topelius, *Wanhoja Runoja*, Heft 2, S. 3), *Koi* oder der Morgenröthe (Kalev. Rune 17, V. 478) u. s. w. zuertheilt. In der alten Kalevala-Ausgabe, Rune 18, Vers 456 wird sogar *Lemminkäinen jumala* benannt. *)

Dagegen können aber auch aus den Runen viele solche Stellen angeführt werden, wo *Jumala* in der Bedeutung eines einzelnen, bestimmten Gottes aufgefasst ist; es möchte jedoch scheinen, als wenn mindestens in den meisten Fällen der Einfluss der christlichen Lehre Anlass zu einer solchen Auffassung gegeben habe. Das

*) Auch *Wäinämöinen*, Rune 4, Vers 12; s. Stuhr, Ueber die Bedeutung der finnischen Götternamen *Jumala* und *Ukko* in Schmidt's Zeitschrift für Geschichtswissenschaft [illegible]

erhellt schon daraus, dass *Jumala* in dieser Bedeutung gewöhnlich den Beinamen *kaikkivalta* (allmächtig), *autuas* (selig), *armollinen* (gnädig), *pyhä* (heilig) und mehrere andere Epithete erhält, welche augenscheinlich dem Christenthum entlehnt sind. Zu der Zahl solcher Epithete gehört wahrscheinlich auch *luoja* (Schöpfer); denn die Vorstellung von Gott als dem Urheber und Schöpfer der Welt ist ursprünglich nicht in der finnischen Mythologie. Wie die Schöpfung in diesen Runen dargestellt ist, hat *Jumala* keinen Antheil dabei, sondern Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne sind nach den verschiedenen Lesarten entweder von der Tochter der Luft, der sogenannten *Ilmatar*, oder von *Wäinämöinen* hervorgebracht, welche beide nicht der Ehre und der Würde eines *Jumala* theilhaft sind. Bei dieser Gelegenheit kann bemerkt werden, dass das Wort *luoja* in unsern Runen nicht immer eine Theilnahme an der Schöpfung voraussetzt; denn erstens wird es bisweilen als Epithet dem Sonnensohn (*päivän poika*) und andern mythischen Personen zuertheilt, welche mit der Erschaffung der Welt nichts zu thun hatten, und zweitens gehört auch nicht die Bedeutung «Schöpfer» unbedingt zur Etymologie des Worts *luoja*, sondern dieses kann auch einen Vertheiler, Verleiher bezeichnen, und wahrscheinlich in diesem Sinne werden die Gottheiten des Waldes *antoluojat* d. h. Gabenverleiher genannt. Obwohl ich diese Unbestimmtheit in der Bedeutung des Wortes *luoja* anerkenne, sehe ich es doch für unzweifelhaft an, dass, wenn in den Runen *Jumala* als ein bestimmter Gott vorkommt und er *luoja* benannt wird, die Vorstellung immer auf den christlichen Gott, den Schöpfer der Welt, zurückgeht.

Dass das Wort *Jumala* in den finnischen Runen oft den christlichen Gott bezeichnet, davon zeugen auch zahlreiche an ihn gerichtete Gebete, unter denen die meisten einen christlichen, sehr resignirten Charakter haben. Beispielsweise will ich folgendes in der Kalevala, Rune 9, Vers 567 — 586 vorkommende Dankgebet für die wiedererlangte Gesundheit anführen:

Tuoltap' aina armot käyvät,
Turvat tuttavat tulevat,
Ylähältä taivahasta,
Luota luojan kaikkivallan.

Ole nyt kiitetty jumala,
Ylistetty luoja yksin,
Kun annoit avun minulle,
Tuotit turvan tuttavasti
Noissa tuskissa kovissa,
Terän rauan raatamissa. — —

Jumalass' on juoksun määrä,
Luojassa lopun asetus,
Ei uron osoannassa,
Vallassa väkevänkänä.

Dorther kommet stets die Gnade,
Dorther die bewährte Hülfe,
Dorther von dem Himmel droben,
Von dem machterfüllten Schöpfer.

Sei gepriesen nun, o Höchster,
Hochgelobet du, o Schöpfer,
Dass du Hülfe mir gewähret,
Deinen Schutz mir zugewendet
Bei den überharten Schmerzen,
Bei dem Leid durch Eisenschärfe. — —

Gott nur setzt dem Lauf ein Ende,
Nur der Schöpfer giebt Vollendung,
Nimmer wird der Held sie finden,
Wird des Mächt'gen Hand sie bieten.

Obwohl es aus den angeführten Gründen unbestreitbar zu sein scheint, dass *Jumala*, wenn er als Gott aufgefasst wird, gewöhnlich den Runen einen christlichen Ursprung verräth, so kann ich

doch unmöglich der Ansicht derer beistimmen, welche meinen, dass dieses Wort nach seiner ursprünglichen Bedeutung den abstracten Begriff Gottheit, Gott im Allgemeinen ausdrücke.

Rohe und ungesittete Völker haben gewöhnlich keinen Ausdruck für die alltäglichsten abstracten Begriffe. Es giebt Nationen, welche keine Benennung für Fluss haben, wohl aber für jeden einzelnen Fluss; keine Benennung für Finger, wohl aber für den Daumen, den Zeigefinger u. s. w.; nicht für Beere, wohl aber für Heidelbeere, Moltebeere, Blaubeere u. s. w.; nicht einmal für Baum, wohl aber für Birke, Fichte, Vogelkirschbaum. Noch weniger können sie natürlicher Weise einen so hohen Begriff wie Gott in seiner allgemeinen abstracten Bedeutung auffassen und ausdrücken, sondern für sie existirt bloss dieser oder jener einzelne Gott. Nun ist aber *Jumala* ohne Zweifel der älteste und ursprünglichste Göttername, den die finnische Mythologie aufzuweisen hat; denn er ist nicht nur den Lappen, Ehsten, Syrjänen, Tscheremissen, sondern auch den Samojeden Sibiriens bekannt, während die übrigen Gottheiten der Finnen diesen Völkerschaften grösstentheils fremd sind. Man hat folglich schon in diesem Umstande einen Grund zu der Vermuthung, dass *Jumala* ursprünglich nicht einen allgemeinen, sondern einen gewissen und bestimmten Gott bezeichnet habe.

Auch diese Ansicht hat ihre Vertreter gehabt, doch die meisten unter ihnen haben sich in einem Labyrinth leerer Vermuthungen verirrt und ihre Resultate bloss auf philologische Haarklaubereien begründet. Jemand hat *Jumala* von dem hebräischen Worte *jom* Tag und *el* Gott hergeleitet und in Folge dessen dem finnischen Götternamen die Bedeutung «Gott des Lichtes» beilegen wollen. Ein Anderer dagegen ist der Meinung, dass *Jumala* den «Herrn des Himmels» bezeichnen könnte und leitet das Wort von dem hebräi- *jum* «Himmel» und *bal* «Herr» ab. Auch hat man Analogien aufgestellt zwischen *Jumala* von der einen Seite und den schwedischen Wörtern *himmel*, *gammal*, *Ymer* (Vater der Riesen) u. s. w. von der andern. Scheffer führt nach Tornaeus eine Tradition an, der zu-

folge ein Mann Namens *Jumi* oder *Jumo* der Stammvater der Lappen und Finnen gewesen sein soll [1]), und es ist die Hypothese aufgestellt worden, dass er nach seinem Tode als Gott unter dem Namen *Jumala* verehrt worden sei [2]). Mit Uebergehung vieler anderer in demselben Geiste gemachten Herleitungsversuche will ich hinzufügen, dass Lönnrot das Wort *jumala* auf denselben Stamm mit *jumu*, *jumaus* (Donner, Getöse) zurückführt und in Folge dessen vermuthet, dass die Finnen mit *Jumala* ursprünglich den Donnergott bezeichnet haben [3]). Auf diese interessante Hypothese werde ich noch zurückkommen, glaube jedoch, dass ich zuvor zum Behuf meiner Betrachtung das Wort *Jumala* einer sorgfältigeren etymologischen Untersuchung als die von Lönnrot und Andern angestellten, unterwerfen muss.

Hiebei zeigt sich zuerst, dass *Jumala*, da es aus drei Sylben besteht, kein Grundwort sein kann, sondern sich aus einem andern, einfacheren Stamm entwickelt haben muss. Leicht erkennt man darin auch die Ableitungsendung *la* wieder, welche so wie *lä* häufig im Finnischen vorkommt und einen Ort, eine Localität im Allgemeinen, auch einen Wohnort bezeichnet. Nach dieser Herleitung ist *juma* der Stamm von *Jumala*, und bei den Tscheremissen kommt noch heut zu Tage *juma* in der Bedeutung «Gott» vor. In den meisten übrigen mit dem Finnischen verwandten Sprachen fehlt dieser Stamm, und der Begriff Gott wird durch abgeleitete Formen ausgedrückt, wie im Ehstnischen durch das nahverwandte *jummal*, im Lappischen durch *jubmel*, *ibmel*, *immel*, im Syrjänischen durch *jen* (eigentl. *jemel*) [4]). Inzwischen kann ich auch nicht einmal *juma* für

---

1) *Schefferi Lapponia*, Cap. VI, p. 43.

2) Lencqvist a. a. O.

3) *Mehiläinen*, 1836 Januar, (vergl. Magazin für die Litterat. des Auslands, 1846, No. 146.)

4) Das Wort *jen* hat augenscheinlich ein *m* im Auslaut verloren, denn es bildet seinen Instruct. Casus durch *jenm-än* statt durch *jen-än*, den Inessiv. durch *jenm-yn* statt *jenyn*. Nun ist aber der Stamm *jenm*, da er auf zwei Consonanten ausgeht, durchaus sprachwidrig und setzt eine ursprünglichere Form voraus, die ohne Zweifel *jemel* war, woraus sich nachmals *jeml*, *jemm*, *jem* und *jen* entwickelte.

den ursprünglichen Stamm ansehen, sondern vermuthe, dass der auslautende Vocal *a* nur ein euphonischer Zusatz ist. Ich kann jetzt nicht auf eine nähere Auseinandersetzung der Gründe eingehen, welche mich zu dieser Vermuthung berechtigen, sondern muss es mir vorbehalten, sie bei einer andern Gelegenheit auseinanderzusetzen. Hier will ich nur aufführen, dass der Consonant *m* nach der Natur der finnischen Sprache nicht gut ein Wort schliessen kann, sondern gewöhnlich einen Hülfsvocal hinter sich annimmt. Der wahre Stamm von *Jumala* wäre demnach *jum* — eine Benennung, welche die Samojeden nach dem Zeugniss älterer Schriftsteller Gott beilegen [1]). Ich selbst habe bei diesem Volke nie die in Frage stehende Benennung bemerkt, sondern statt ihrer *num*. Ungeachtet der Verschiedenheit im Anlaut ist dennoch *num* höchst wahrscheinlich desselben Ursprungs, wie das finnische *jum*, denn in der samojedischen Sprache ist der Wechsel von *j* und *n* (*nj*) nicht ungewöhnlich.

Nachdem wir durch die bisherige Darstellung zu der Einsicht gekommen sind, dass das Wort *jumala* nicht allein mit dem ehstnischen *jummal*, dem lappischen *jubmel* und dem syrjänischen *jen*, sondern auch mit dem tscheremissischen *juma* und dem samojedischen *num* verwandt sei, wollen wir uns nun in Kürze Rechenschaft geben über den Begriff, welchen die verschiedenen Völker und zumal die Samojeden mit dem genannten Worte verknüpfen, in der Hoffnung, dass wir dadurch den einen oder den andern Wink zur Aufhellung der ursprünglichen Vorstellung der Finnen von *Jumala* erhalten werden. In Betreff des lappischen *jubmel* giebt uns Högström folgenden uns willkommenen Aufschluss: «welches Wort ausser der Bedeutung, welche sie (die Lappen) als Christen nun demselben geben, nicht so sehr dem *deus*, sondern vielmehr dem *Jupiter* bei den Lateinern entspricht [2]).» Gegenwärtig hat das Wort dieselbe Bedeutung wie das finnische *Jumala*, d. h. man be-

1) Lencqvist, *De superstit.* etc. p. 14.

2) Högström, *Beskrifning öfver de till Sveriges Krona lydande Lappmarker*, S. 171 in der Anmerkung *r*.

zeichnet damit sowohl den christlichen Gott, als auch jede heidnische Gottheit. Gleicher Weise wird von den Ehsten *jummal* und von den Syrjänen *jen* als ein Epithet zur Bezeichnung aller Götter im Allgemeinen und des christlichen Gottes insbesondere gebraucht. Wahrscheinlich in Folge des Einflusses des Christenthums wird er auch von den heidnischen Tscheremissen als Schöpfer und Erhalter der Welt, als Verleiher von Glück und Wohlstand u. s. w. verehrt.

Wie bei den so eben genannten Völkerschaften ist auch bei den Samojeden die Auffassung des dem Worte *Jumala* entsprechenden *num* mit christlichen Vorstellungen untermischt. Viele ungetaufte Samojeden sogar verehren in ihm den Schöpfer der Welt und haben den christlichen Glauben, dass er ein allmächtiges, allwissendes Wesen sei, welches seine Geschöpfe mit Gerechtigkeit beherrscht, welches die Unschuld beschützt, die Tugend belohnt, das Laster bestraft u. s. w. Sondert man aber von *num* alle in späterer Zeit durch den Einfluss des Christenthums hinzugekommenen Vorstellungen ab, so verehren die Samojeden in ihm eigentlich den Himmel. Die Verehrung des Himmels, entweder des sichtbaren, materiellen Himmels oder gewisser in ihm verborgener Mächte, ist in Asien gäng und gebe gewesen. Die Chinesen sind diesem Cultus ergeben gewesen, und nach Herodot, Strabo und mehreren chinesischen Schriftstellern sollen auch die alten Perser dem Himmel geopfert haben. Ueber die ältere Religion der Mongolen weiss man sehr wenig, jedoch ist es erweislich, dass auch sie den Himmel unter dem Namen *tengri* (s. unten) angebetet haben. Die Tungusen verehren in *Buga* noch heut zu Tage eine himmlische Gottheit, und mehrere türkische Stämme zollen auf gleiche Weise Anbetung gewissen himmlischen Mächten, welche *Kudai* genannt werden und deren es sieben geben soll. Auch von den Vorfahren der jetzigen Türken, den von den Chinesen sogenannten *Tu-kiu*, wird erzählt, dass sie den Himmel angebetet haben, und dasselbe soll nach einer chinesischen Angabe der Fall gewesen sein mit dem Volke der *Hiongnu*. Es hat mit einem Worte innerhalb der weitgestreckten Gränzen Asiens kaum ein einziges heidnisches Volk gegeben, wel-

ches nicht, sofern wir von seiner Religion einige Kenntniss haben, den Himmel und dessen göttliches Wesen verehrt hätte. Und nicht nur in Asien ist dieser Cultus herrschend gewesen, sondern alle wilden Völker sind stets Naturverehrer gewesen und haben ihre Huldigung vor allem andern dem Himmelsraume dargebracht. Was kann es auch wohl in der Natur geben, das geeigneter wäre die Bewunderung des Wilden zu wecken und ihn zur Verehrung zu bewegen, als der Himmel mit seiner Sonne, seinem Monde und seinen Tausenden von Sternen? Es sind ja auch die himmlischen Regionen, in denen der Donner ertönt, das Feuer des Blitzes erstrahlt und die Flammen des Nordlichts lodern. Schnee, Regen und Hagel, Sturm und Unwetter sammt vielen andern Naturwundern leiten ihren Ursprung aus den obern Räumen her. Und viele unter diesen Wundern sind von der imposanten Beschaffenheit, dass selbst die Schamanen, welche bei ihrer Unkunde der Naturordnung sich zutrauen sogar die Elemente durch die Kunst der Zauberei beherrschen zu können, dennoch ihnen und namentlich dem Donner gegenüber ihre eigene Ohnmacht anerkennen und ihnen eine demüthige Verehrung zollen.

Dass die Samojeden wirklich den Himmel anbeten, das bezeugt die Sprache selbst, denn im Samojedischen werden Gott und Himmel durch ein und dasselbe Wort, das oben angeführte *num* bezeichnet — ein Sprachgebrauch, der seinen Grund natürlich darin haben muss, dass der Himmel als göttliches Wesen betrachtet wird. Zur Bezeichnung des Begriffes Gott bedienen sich zwar gewisse Samojedenstämme auch des Wortes *jilibeambaertje*, doch dieses Wort ist eigentlich nur ein Epithet von *num* und bezeichnet seine Eigenschaft als Wächter oder Beschützer der Heerden. Die Vorstellung dieser Eigenschaft von *num* ist wahrscheinlich späteren Ursprungs, und das Wort *jilibeambaertje* wird meist von civilisirteren, zum Christenthum bekehrten Stämmen gebraucht, welche dieses Wort bisweilen mit Christus vergleichen. Die uncivilisirteren Stämme wissen nicht viel von *jilibeambaertje*, sondern sprechen stets von *num*, was sie fast immer in der Bedeutung Himmel brauchen. Sie

stellen sich jedoch den Himmel nicht als ein todtes Ding, sondern als ein lebendes, persönliches Wesen vor, zu dessen Natur es gehört Donner und Blitz, Regen, Schnee, Hagel und Wind u. s. w. hervorzubringen. Das Wort *num* drückt demnach, wenn wir die Sache von unserem Standpunkt aus betrachten, den Himmel und den Gott des Himmels aus; bei den Samojeden sind diese beiden Begriffe meist noch ungeschieden, in so fern es der sichtbare Himmel selbst ist, den sie als eine lebende und persönliche Gottheit verehren.

Ausser dem Angeführten hat das Wort *num* bei einzelnen Stämmen noch einige andere Bedeutungen, die ich kurz berühren will. Bemerkenswerth ist insbesondere seine Bedeutung «Donner.» In dieser Bedeutung kommt *num* besonders bei einem Stamm, den *Kagmâshi* oder den *Kamassen*, *Kamasinzen* vor. Es giebt zwar keinen einzigen Samojedenstamm, der nicht die Macht des Donners mit einer besonderen Ehrfurcht verehrte, aber wie ich schon gesagt habe, betrachten die meisten dieses Phänomen als eine der Eigenschaften des Himmels oder des himmlischen Gottes. Die *Kamasinzen* dagegen halten den Donner für eine besondere Gottheit und brauchen das Wort *num* nur zu deren Bezeichnung. Es ist möglich, dass diese Bezeichnung des Wortes auch im Samojedischen so wie im Finnischen die ursprüngliche ist; wenn das aber auch nicht der Fall wäre, so muss man dennoch annehmen, dass es vorzugsweise die donnernde Eigenschaft von *num* war, welche die Samojeden verehrten; denn nur dadurch können die verschiedenen Bedeutungen des Wortes ermittelt werden.

Ausnahmsweise habe ich auch das Wort *num* oder *jilibeambaertje* von den Samojeden mit der Sonne identificiren hören. So erzählte mir ein samojedisches Weib, dass sie jeden Morgen und Abend aus ihrem Zelt zu treten und sich vor der Sonne zu verbeugen pflege, wobei sie am Morgen spreche: «Wenn du *jilibeambaertje* dich erhebst, erhebe auch ich mich aus meinem Bett», am Abende dagegen: «Wenn du *jilibeambaertje* niedersinkst, begebe auch ich mich zur Ruhe.» Das Weib führte das als einen Beweis

für ihre Behauptung an, dass man auch bei den Samojeden sein Morgen- und Abendgebet verrichte, fügte jedoch mit Bedauern hinzu, dass es auch unter ihnen solche Wilde gäbe, welche nie ein Gebet zu Gott emporsendeten.

Bisweilen geben die Samojeden auch andern als himmlischen Gegenständen die Benennung *num*. Hiervon überzeugte ich mich einst während einer Fahrt an der Küste des Eismeers. Denn als ich mit einem samojedischen Begleiter am Strande des Meeres stand und meinen Blick auf die unermesslichen Gewässer richtete, fiel es mir ein an den Samojeden die Frage zu richten: «Wo ist *num?*» — «Dort», erwiederte er kurz, indem er auf die dunkle Meeresfläche hinwies. Sogar die Erde habe ich einst von den Samojeden mit der Benennung *num* beehren hören. Wahr ist es freilich, dass dieses Wort äusserst selten in einer so umfassenden Bedeutung gebraucht wird; dass jedoch dieser Gebrauch nicht ganz ungewöhnlich sei, davon haben sich auch die Missionäre bei den Samojeden überzeugt. Auch finde ich hierin nichts Unwahrscheinliches, denn gleich den Samojeden verehren ja auch die meisten verwandten Völkerschaften, welche noch dem Heidenthum ergeben sind, Himmel, Erde, Wasser, Sonne, Donner und unzählige andere Naturgegenstände. Der Unterschied besteht nur darin, dass, während die übrigen Völkerschaften die einzelnen Gegenstände gewöhnlich mit den verschiedenen, jedem eigenthümlichen Namen anbeten, die Samojeden dagegen gern das Wort *num* zur Bezeichnung aller anwenden. Natürlich haben auch sie in ihrer Sprache verschiedene Benennungen für Erde, Sonne, Meer, Donner u. s. w.; diese schliessen jedoch nicht unbedingt den Begriff eines göttlichen Wesens in sich. Sie werden den in Rede stehenden Gegenständen vorzugsweise in den Fällen beigelegt, wenn diese bloss als todte, materielle Dinge betrachtet werden. Treten sie dagegen als göttliche Wesen vor die Vorstellung, so erhalten sie dieselbe Benennung wie der Himmel. Solchergestalt geht das Wort *num* von dem besondern Begriff Himmel oder himmlische Gottheit zur Bezeichnung eines göttlichen Wesens im Allgemeinen über. Innerhalb niederer Begriffssphären sind

solche Uebergänge in den Bedeutungen der Wörter sehr gewöhnlich. So haben die meisten Völker mit dem Worte Mensch ursprünglich nur ein Individuum ihres eigenen Stammes bezeichnet, nachdem man aber die Einsicht von der Uebereinstimmung der menschlichen Natur bei allen Stämmen gewonnen hatte, hat das Wort seine jetzige, alle Menschen-Individuen umfassende Bedeutung erhalten. Auf dieselbe Weise sind in vielen Sprachen die Namen einzelner Gewächse und Bäume angewandt worden um ein ganzes Genus zu bezeichnen. In Folge dieses allgemeinen Entwickelungsprocesses der Sprachen hat z. B. im Samojedischen das Wort Daumen nach und nach die Bedeutung Finger, das Wort Wasserbeere (*Empetrum nigrum*) die Bedeutung Beere u. s. w. erhalten. Was nun insbesondere die Entwickelung des Begriffs Himmel oder Gott des Himmels zu Gott im Allgemeinen betrifft, so werde ich sie in dem Folgenden näher zu motiviren suchen und schreite nun zur Fortsetzung meiner begonnenen Untersuchung über die Bedeutung des Wortes *jumala* im Finnischen.

So wie nach meiner nächstvorhergesandten Darstellung die Benennung *num* bei den Samojeden, *jubmel* bei den Lappen, *juma* bei den Tscheremissen einen himmlischen Gott bezeichnet, der vorzugsweise Beherrscher des Donners ist, so glaube ich auch, dass die Finnen der Vorzeit *Jumala* in der Eigenschaft eines Gottes des Himmels verehrt haben. Dass dieses Wort mindestens anfänglich nicht nur ein allgemeines, abstractes Götter-Epithet ausdrückte, sondern den Namen einer besondern Gottheit ausmachte, das scheint man schon aus einigen Angaben in den Erzählungen der altnordischen Sagen schliessen zu dürfen. So heisst es in der König Olof's Sage: «En í garđinum stendr gođ Bjarma, er heitir Jómale», in der Herrauds und Boses Sage: «þar er göfgat gođ, þat er Jómali heitir.» War nun *Jumala* der Name des gefeierten Götterbilds der Biarmier, so ist es ziemlich klar, dass dieses Wort nicht den abstracten Begriff eines Gottes ausdrückte, welcher nur der Reflexion zugänglich ist und mindestens von den Finnen der Vorzeit nicht in einem Bilde dargestellt werden konnte. Doch aus unsern eigenen

Liedern der Vorzeit erhalten wir einen zuverlässigeren Beweis der von uns geäusserten Ansicht, dass *Jumala* nicht nur ein bestimmter Gott war, sondern auch zugleich eine himmlische Gottheit bezeichnete. Es liegt schon ein grosses Gewicht in dem oben bemerkten Umstande, dass die Benennung *Jumala* als Epithet gewöhnlich dem in der Luft thronenden *Ukko* beigelegt wird. Man kann in unserer ganzen bisher herausgegebenen Runenlitteratur nur sehr wenige Stellen nachweisen, an denen *Jumala* als Epithet bei andern Gottheiten gebraucht wird und eben so selten findet man es auch in der Mehrzahl zur Bezeichnung verschiedener Götter angewandt. Dagegen wird *Ukko* sehr selten in den Runen genannt, ohne dass *Jumala* (*taivahan jumala*, *ylijumala*, *ilmojen jumala* u. s. w.) ihm als Beinamen gegeben wird. Es ist mit einem Worte *Ukko*, der vorzugsweise als ein *Jumala* gilt.

Ich habe oben bemerkt, dass *jumala* in der That nicht immer in unsern alten Liedern als Epithet, als *nomen appellativum* gebraucht wird, sondern auch als ein *nomen proprium* vorkommt, sich in diesem Fall aber gewöhnlich auf den christlichen Gott bezieht. Doch kommen auch einige solche Runenstellen vor, wo *Jumala* als ein persönlicher Name auftritt und dieselbe Bedeutung wie *Ukko* oder Gott des Himmels hat. So wird er in der Kalevala, Rune 56, Vers 221 folgg. von der Pohjola-Wirthin, als sie in Geburtsnöthen ist, mit einem Gebet angerufen, welches also anfängt: «*Tule nyt löylyhyn jumala, Iso ilman lämpimähän*» d. h. Komm' nun in das Bad Jumala, In die Wärme, Herr der Lüfte! Wie der Ausdruck *ilman iso* zu erkennen giebt, wird hier unter *Jumala* nicht eine Gottheit im Allgemeinen, noch weniger der christliche Gott, sondern einzig und allein der Gott der Luft oder des Himmels verstanden, welcher sonst *Ukko* benannt und unter diesem Namen auch bisweilen bei den Geburten angerufen wird; vergl. Kalevala, Rune 1, Vers 169 ff.

Wegen des Windes pflegten die Finnen der Vorzeit sich fast immer mit ihren Gebeten an denselben himmlischen *Ukko* zu wenden. Doch habe ich in der Kalevala eine Stelle gefunden, wo Wäinämöinen sich an Jumala wendet mit einem Gebet um günstigen

Wind. Es ist freilich wahr, dass *Jumala* bei dieser Gelegenheit das Epithet *armollinen* (gnädig) erhält und dass das Gebet sonst noch einen christlichen Charakter trägt, doch wegen eines solchen Zwecks pflegt der Gott der Christen nicht in den Runen angerufen zu werden. Das besagte Gebet kommt vor in der Kalevala, Rune 18, Vers 29 bis 37 und lautet folgender Maassen:

Tule nyt purtehen jumala,
Aluksehen armollinen,
Väeksi vähän urohon,
Miehen pienen miehueksi
Noilla väljillä vesillä,
Lakeilla lainehilla.

Komme nun ins Boot, o Höchster,
In das Schiff, Erbarmungsreicher,
Zu dem Schutz des schwachen Helden,
Zu des kleinen Mannes Stütze
In den weiten Wogenflächen,
Auf den ausgedehnten Fluthen.

Dass *Jumala*, als *nomen proprium* gebraucht, bisweilen das Epithet *ilmoinen* erhält, dient ferner dazu, seine Identität mit *Ukko* zu beweisen. Dem Gotte der Christen kann dieses Epithet wohl nicht beigelegt werden, am mindesten in Gebeten solcher Beschaffenheit, wie das in der Kalevala, Rune 15, Vers 351 — 362 vorkommende:

Itse ilmoinen jumala
Valjastele varsojasi,
Rakentele ratsujasi,
Aja kirja-korjinesi
Läpi luun, läpi jäsenen,
Läpi liikkuma-lihojen,
Läpi suonten soljuvaisten,
Liitä luu lihoa myöten,
Suoni suonen päätä myöten,

Luo hopea luun lomahan,
Kulta suonen sortumahan.

Selbst, o Gott du in den Lüften,
Mach zurecht du deine Füllen,
Rüste deine raschen Renner,
Fahre her im bunten Schlitten
Durch die Knochen, durch die Glieder,
Durch das Fleisch, das sich beweget,
Durch die Adern, die zerrissen,
Bind' das Fleisch fest an die Knochen,
Bind' die Adern an die Adern,
Senk' du Silber in die Fugen,
Gold du in die Aderspalten.

Hierbei kann auch daran erinnert werden, dass schon der im Finnischen gangbare Ausdruck *jumalan ilma* (Jumala's Luft, Wetter) auch darauf hinweist, dass *Jumala* bei den Finnen der Vorzeit ursprünglich nicht jeden Gott bezeichnete, sondern die bestimmte Bezeichnung Gott des Himmels hatte. Denn nicht jedes göttliche Wesen herrschte über die Luftregion, sondern deren Herrschaft gehörte hauptsächlich einem einzigen, mächtigen Gott, der in den Runen gewöhnlich *Ukko* benannt wird, ursprünglich jedoch *Jumala* geheissen zu haben scheint. Es braucht wohl nicht erst bemerkt zu werden, dass der besagte Ausdruck nicht eine Uebersetzung des schwedischen *herrans väder* (des Herrn Wetter) sein kann; denn erstens hat dieser Ausdruck eine verschiedene Bedeutung [1]) und zweitens kommen ähnliche Redeweisen bei mehreren mit den Finnen verwandten Stämmen vor. In demselben Geiste drücken sich unter andern auch die Samojeden in Betreff des Wetters aus; z. B. *tanser numgana* es ist Unwetter bei *Num*.

---

1) In der Runensprache bezeichnet *jumalan ilma* nicht ein heiteres Wetter (nicht ein Wetter des Herrn), sondern die Luft des *Jumala* Gottes. So z. B. in der Kalevala, Rune 13, Vers 97: *eip'on ilmalla jumalan, tämän taivon kannen alla* u. s. w. Nicht ist in der Luft *Jumala's*, unter dieses Himmels Deckel u. s. w.

Bei der Frage über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Jumala ist es ein bemerkenswerther Umstand, dass so viele unter den Forschern dessen Wurzel bei ihren etymologischen Versuchen in einem Worte gesucht haben, das die Bedeutung Himmel oder etwas dazu Gehörendes, so wie Licht, Donner u. s. w. hatte. Das ist ganz gewiss kein Zufall, sondern gründet sich ohne Zweifel auf eine dunkle Vorstellung davon, dass *Jumala* während des Heidenthums eine himmlische Gottheit bezeichnete. Was insbesondere Ganander's Herleitung des Worts betrifft, so hat er unläugbar die wahre Wurzel in dem Onomatop. *jum* (*jumi*) «Getöse, Donner» angegeben; denn abgesehen davon, dass diese Wörter lautlich nahe mit einander zusammenhängen, ist es auch sehr wahrscheinlich, dass das Rollen und Getöse des Donners unter allen Naturereignissen am mächtigsten in dem rohen Naturmenschen die Vorstellung von einer höheren Macht in's Leben rufen musste.

Ich habe in dem Vorhergehenden gezeigt, dass das in dem Worte *Jumala* vorkommende Affix *la*, welches nach einem weichen Stammvocal *lä* lautet, eine Localendung sei. Doch aus welcher Ursache hat *Jumala* diese Endung erhalten? das ist eine wichtige Frage, auf welche unsere Alterthumsforscher meines Wissens ihre Aufmerksamkeit nicht gerichtet haben. Es scheint, als habe man verzweifelt darauf eine zufriedenstellende Antwort zu finden, und dennoch ist nichts leichter als die Beantwortung dieser Frage. Wenn *jum* (*jumu*) die Bedeutung «Donner» hat, so drückt *jumala* die Stelle (den Ort, die Gegend) aus, wo sich der Donner befindet, das will sagen, den Himmel oder durchaus denselben Begriff wie das samojedische *num*. Das Wort *Jumala* ist somit nach seiner Etymologie mit dem im Finnischen gebräuchlichen *taivas* synonym, und man hat allen Grund zu vermuthen, dass der materielle Himmel von den alten Finnen wirklich *jumala* benannt worden sei. Denn wie auch Schott bemerkt*), ist das Wort *taivas* im Finnischen ohne Zweifel den indogermanischen Sprachen entlehnt. In-

*) S. meine kleineren Beiträge zur finnischen Mythologie im *Bulletin hist.-philol.* T. X. No. 17. (*Mélanges russes T. II. p. 255 suiv.*) S.

nerhalb der ganzen altaischen Sprachklasse kommt dieses Wort meines Wissens nur im Finnischen und Ehstnischen vor. Sogar dem Lappischen ist es fremd.

Leicht sieht man ein, dass das besagte Affix *la* (*lä*) in dem Worte *jumala* nicht ganz und gar dieselbe Bedeutung wie in verschiedenen andern mythologischen Benennungen hat, z. B. in *Ahtola*, *Tapiola*, *Tuonela*, *Manala*, *Kalevala*, *Wäinölä*, u. s. w. In diesen Wörtern hat *la* (*lä*) die beschränktere Bedeutung «Wohnort, Heimath.» Wie ich in dem Folgenden näher auseinanderzusetzen suchen werde, herrscht in der finnischen Mythologie die Vorstellung, dass auch die Götter im Besitz einer Wohnstube seien, entweder eines Hofs, wo der Gott gleich einem reichen Hausvater lebt, oder einer Burg, wo er gleich einem mächtigen Könige herrscht. Ungefähr dieselbe Vorstellung trifft man auch in der lappischen Mythologie, obwohl sie hier nicht durch die Localendung *la* (*lä*), sondern durch ein selbständiges Wort *aimo* oder *aibmo* bezeichnet wird, z. B. *Jabme-aimo*, *Sarakka-aimo*, *Saivo-aimo*, des Todes, Sarakka's, Saivo's Heimath. Klemm vermuthet, dass die besagte Vorstellung bei den Lappen und folglich auch bei den Finnen der Eddalehre entlehnt sei. «In der gesammten Lehre von den Aimos», äussert er, «möchte ich eine Nachbildung der germanischen Eddalehre und ihrer verschiedenen Heime (Muspelheim, Niflheim, Jotunheim) wiedererkennen, zumal da die Zauberer wenig Uebereinstimmung in ihren Lehren beobachteten und ihre armselige Umgebung mit fremden Erzeugnissen ausschmücken» [1]). Dieselbe Ansicht ist auch bei mir lange schon aufgekommen und hat eine starke Stütze darin, dass die Vorstellung von den Götterheimen bei keinen andern finnischen Völkern als nur denen hervortritt, welche in naher Berührung mit den germanischen Stämmen gestanden haben. Es scheint auch, als müsste die genannte Vorstellung, wenn sie wirklich bei den finnischen Völkern ursprünglich wäre, auch auf eine analoge Weise ausgedrückt werden, oder mindestens keine so

---

1) Allgemeine Kultur-Geschichte der Menschheit, B. 3. S. 76.

grosse Verschiedenheit in der Bezeichnungsart zeigen, wie sie im Finnischen und Lappischen vorliegt.

Wie es sich hiemit auch verhalten mag, so glaube ich, dass *Jumala* ein in jeder Hinsicht ächt finnisches Wort ist, und dieses schliesse ich sowohl aus der angegebenen Verschiedenheit der Bedeutung, welche nicht im Geringsten an die germanischen Götterheime erinnert, als auch aus dem Umstande, dass das besagte Wort bei verschiedenen finnischen Völkern vorkommt und mindestens einige Spuren der Ortsendung *la* auch in den Sprachen solcher Völkerschaften beibehält, welche in keiner Verbindung mit germanischen Völkern gestanden haben, wie es z. B. mit den Syrjänen der Fall ist. *)

Wenn nun alles Angeführte seine Richtigkeit hat, so findet man, dass das Wort *jumala* bei den alten Finnen sogar eine dreifache Bedeutung hatte und 1) den Himmel, 2) den Gott des Himmels, 3) eine Gottheit im Allgemeinen bezeichnete. Die beiden erstgenannten Bezeichnungen findet man auch in manchen andern Sprachen in einem und demselben Worte vereinigt. So bezeichnet im Chinesischen *tien* zugleich den Himmel und den Gott des Himmels. Dieselbe doppelte Bedeutung hat auch in einigen türkischen Dialekten das Wort *tengri*, im Mokschanschen (einem mordwinischen Dialekt) das Wort *skei*, im Jenissei-Ostjakischen *es* u. s. w. Im Samojedischen hat, wie ich im Vorhergehenden gezeigt habe, das Wort *num* sämmtliche drei Bedeutungen, ganz so wie im Finnischen, obwohl die zuletzt genannte weniger gebräuchlich ist bei den nichtchristlichen Samojeden. Eine nahe Uebereinstimmung mit dem *Jumala* der Finnen bietet in seiner Bedeutung auch das *tengri* der Mongolen, welches nach Kowalewski 1) den Himmel (*ciel*), und den Gott des Himmels (*génie du ciel*), 2) eine Gottheit im All-

*) Höchst beachtungswerth ist auch eine bei den Wotjaken vorkommende Spur; in dem bei F. J. Wiedemann's Grammatik der wotjakischen Sprache befindlichen Wörterbuche wird S. 308 *jumal sion* in der Bedeutung «Opferspeise» geboten; die buchstäbliche Bedeutung kann nur «Gottesspeise sein.» S.

gemeinen (*divinité*), 3) alle Arten guter und böser Geister (*esprits, génies terrestres et célestes, bons et mauvais*) bezeichnet. [1])

Unter den angeführten Bedeutungen muss man natürlicher Weise in jeder Sprache die sinnliche, materielle als die erste und ursprüngliche auffassen; denn es gehört zu dem Wesen des menschlichen Geistes, dass er sich nach und nach von dem Sinnlichen zu dem Uebersinnlichen, von dem Besondern zu dem Allgemeinen, von dem Concreten zu dem Abstracten erhebt. Diese Bedeutung ist auch noch heut zu Tage die allgemein herrschende in vielen der hier besprochenen Sprachen, wie z. B. im Samojedischen, Jakutischen, im Jenissei-Ostjakischen, in mehreren Sprachen der südsibirischen Tataren u. s. w. Doch die mächtigen und grossartigen Ereignisse, die sich im Raume zutragen, haben nach und nach die Vorstellung hervorgerufen, als wäre der Himmel ein göttliches Wesen, und wir haben im Vorhergehenden gesehen, dass es bei den Samojeden eigentlich nur der Himmel ist, welcher in der Eigenschaft eines Gottes verehrt wird. Ohne Zweifel ist es ursprünglich eben so bei andern verwandten Stämmen gewesen. Mindestens behauptet Lönnrot in Betreff der Finnen, dass *Jumala* ihr ältester Gott gewesen sei, und ich halte diese Vermuthung für sehr wahrscheinlich, zumal da die übrigen Götter der Finnen, wie schon bemerkt worden, den andern verwandten Stämmen meistentheils unbekannt sind und folglich einen spätern Ursprung haben müssen. Es liegt aber in der Natur der Sache, dass die ausschliessliche Verehrung des Himmels nach und nach einem allgemeinen Naturkultus weichen musste. Denn der Himmel ist mit all seiner Macht und Pracht ein einzelner, endlicher Gegenstand und seine Verehrung kann desshalb das religiöse Bedürfniss des Menschen nicht zufriedenstellen. Instinktartig tappt auch der Wilde nach dem Unendlichen als dem wahren Gegenstand seiner Verehrung. Die tägliche Erfahrung belehrt ihn auch, dass es in der Natur ausser den himmlischen Erscheinungen noch viele andere Dinge giebt, welche seinem Wil-

---

1) *Dictionnaire Mongol-Russe-Français.* T. III, p. 1763.

len nicht gehorchen und sich seinen Wünschen nicht fügen. Des Meeres wildschäumende Wogen, des Feuers zehrende Flammen, die Erde mit ihren hohen Bergen, ihren düstern Wäldern, ihren wilden Thieren, alles dies und unzählige andere Gegenstände zeigen dem rohen Naturmenschen gleichsam ihre Ueberlegenheit und mahnen ihn mit mächtiger Stimme niederzufallen und anzubeten. So erweitert sich die Vorstellung von dem Göttlichen immer mehr, die Anzahl von Gegenständen, die angebetet werden, kann auf diesem allgemeinen Entwicklungswege der Naturreligionen leicht unendlich werden. Es giebt aber keine wahre Unendlichkeit ohne innere Einheit. Die Verehrung von isolirten Naturgegenständen, wenn sie ihrer Anzahl nach auch unendlich sind, kann deshalb nicht das religiöse Bedürfniss befriedigen. Der Mensch fängt allmählich an zu ahnen, dass in diesen zerstreuten Gegenständen ein und dieselbe Kraft wirkt, dass sie alle von derselben göttlichen Natur durchdrungen sind. Es ist ohne Zweifel eine solche Vorstellung, welche hin und wieder den Samojeden veranlasst die Sonne, die Erde, das Meer, wenn sie als Gottheiten aufgefasst werden, mit demselben Namen zu bezeichnen, der ursprünglich dem Himmel oder der himmlischen Gottheit angehört. Und aus demselben Grunde hat im Mongolischen *tengri*, im Finnischen *jumala*, welche ursprünglich den Himmel und den Gott des Himmels bezeichneten, nach und nach die abstracte Bedeutung eines Gottes im Allgemeinen angenommen. Seitdem aber der letztgenannte Begriff dem Worte *jumala* beigelegt worden ist, hat seine ursprüngliche, besondere oder concrete Bedeutung sich nach und nach verloren und neue Wörter sind zu deren Bezeichnung angenommen worden. Ein solches Wort ist für den Himmel *taivas* und für den himmlischen Gott *Ukko*.

b) Ukko.

In meiner vorhergehenden Darstellung habe ich die Ansicht geltend zu machen gesucht, dass das Wort *Jumala* im Finnischen nicht ein allgemeines Götterepithet war, sondern die specielle Bedeutung «Hi[illegible]l» und «Gott des Himmels» hatte. Indessen hat

dieses Wort, wie ich auch schon in dem Vorhergehenden zu entwickeln gesucht habe, schon während des Heidenthums die abstracte Bedeutung eines göttlichen Wesens im Allgemeinen erhalten, und nun trat an dessen Stelle das Wort *Ukko* als eine persönliche Bedeutung des himmlischen Gottes. Lencqvist [1]) äussert die Vermuthung, dass *Ukko* der älteste Gott der Finnen gewesen sei, und diese Ansicht habe auch ich so eben in Hinsicht auf den Begriff des Wortes ausgesprochen; was jedoch den lautlichen Ausdruck selbst betrifft, so kann ich ich demselben in der Bedeutung «Gott des Himmels» kein allzu hohes Alter zuerkennen. Denn wie wir sogleich in dem Folgenden sehen werden, setzt *Ukko* durch seine eigentliche Grundbedeutung die Vorstellung von einem persönlichen Gott voraus. Eine solche Vorstellung von der Gottheit dürfte aber kaum bei einem heidnischen Volke die älteste sein, und was insbesondere die Finnen betrifft, so leuchtet in ihren Runen überall eine Verehrung der Naturmächte als die früher herrschende hervor. Würde die Benennung *Ukko* wirklich aus einer fernen Vorzeit herstammen, so würde sie sich wohl auch bei mehreren andern mit den Finnen verwandten Völkern wiederfinden; soviel mir aber bekannt ist, kommt die besagte Benennung in der Bedeutung einer Gottheit ausser Finnlands Gränzen nur noch in Ehstland und in einer ein wenig veränderten Form auch in Lappland vor. In andern Bedeutungen ist jedoch dasselbe Wort sehr weit unter den verwandten Völkern verbreitet. Es wird in der Sprache der Magyaren in der Form *agg*, die Greis, alt bedeutet, angetroffen. Bei den ugrischen Ostjaken lautet dasselbe Wort *jig* und hat in ihrer Sprache die Bedeutung «Vater», wird jedoch auch als Epithet für den mit göttlicher Würde verehrten Bären gebraucht. Im Jakutischen giebt es ein verwandtes Wort *aga*, welches auch einen Vater bezeichnet. In andern osttürkischen Sprachen drückt *aga* oder *aka* die verschiedenen Begriffe eines ältern Bruders, Vater- oder Mutterbruders, Grossvaters von väterlicher oder mütterlicher Seite und

1) *De superstitione* etc. I, p. 27.

eine ältere Person überhaupt aus. Die Osmanen kennen diese Bedeutung des Wortes *aga* oder *aka* nicht, sondern brauchen es als einen Ehrentitel für höhergestellte Personen, besonders für solche, welche dem Kriegerstande angehören. Bei den Osttürken und Mandshu's sollen *agu*, *age* die Bedeutung «Herr» haben [1]). Im Mongolischen giebt es auch ein verwandtes Wort *aka*, *acha*, welches nach Kowalewski eigentlich einen ältern Bruder bezeichnet, aber auch von einer ältern Mannsperson überhaupt gebraucht wird und überdiess zur Bezeichnung eines höhergestellten Individuums dient. «*C'est une expression respectueuse, comme en français Monsieur* [2]).» Der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Bedeutungen in den genannten Sprachen ist leicht einzusehen. In seiner Grundbedeutung drückt das Wort einen für älter geachteten Anverwandten männlichen Geschlechts aus, einen Grossvater, Vater, Vater- oder Mutterbruder, einen ältern Bruder. Hieraus hat sich später die Bedeutung einer entweder durch ihr Alter oder durch ihr Amt geachteten Mannsperson entwickelt. Beide Bedeutungen hat auch im Finnischen das Wort *ukko*, denn es bezeichnet 1) einen Grossvater von väterlicher oder mütterlicher Seite, auch einen verheiratheten Mann; 2) einen alten Mann, einen Greis, einen Altvater.

Durch die über die wirkliche Bedeutung des Wortes angestellten Betrachtungen wird man unwillkürlich auf den Gedanken gebracht, dass *Ukko* ursprünglich nicht ein persönlicher Göttername, sondern nur ein ehrfurchtsvolles Epithet (*une expression respectueuse*) für eine oder mehrere Gottheiten gewesen sei, gerade eben so wie die verwandten Wörter im Türkischen, Mongolischen und im Mandshu Ehrentitel angesehener Männer ausmachen, oder wie das Wort *jig* von den Ostjaken und *äsä* (Grossvater) von den Jakuten dem Bär als ein ehrendes Epithet beigelegt wird [3]). Es ist bei den heid-

---

1) Schott, Ueber das Altaische od. Finnisch-Tatarische Sprachengeschlecht, S. 22.

2) A. a. O. S. 22.

3) In demselben Sinne wird ein grosser Fluss oder See von den Jakuten *äbä* benannt, was eigentlich die Grossmutter mütterlicherseits bezeichnet; s. Böhtlingk's Jak. Wörterbuch, S. 15.

nischen Völkern eine sehr gewöhnliche Sache, den Göttern auf diese Weise seine Ehrfurcht zu bezeugen. So erhält bei den Ostjak-Samojeden der Gott *num* oft das Epithet *ildja* oder *ildscha*, welches mit dem finnischen *ukko* in beiden Bedeutungen zusammenfällt. Unter den übrigen mit uns befreundeten Stämmen nennen die Schweden noch heut zu Tage den donnernden Gott *god gubben*, *gofar*. Im Lateinischen bezeichnet *Jupiter* buchstäblich Gott Vater und im Deutschen wird Gott bisweilen der alte Gott, der alte Vater benannt [1]). Ja sogar in der christlichen Lehre wird ja Gott in der Vorstellung eines Herrn aufgefasst.

Meine so eben ausgesprochene Ansicht, dass *Ukko* ursprünglich nur ein Götterepithet war, wird auch dadurch bestätigt, dass mehr als eine Gottheit in unsern alten Runen mit diesem Namen beehrt wird. Dieser Umstand ist der Aufmerksamkeit des scharfsinnigen Porthan nicht entgangen. Während Lencqvist in seiner oben genannten Abhandlung *Ukko* als den höchsten himmlischen Gott der Finnen (*totius aulae coelestis senior et praeses*) auffasst, fügt er dennoch in einer Anmerkung hinzu, dass diese Ansicht Porthan als gewissen Zweifeln unterworfen vorgekommen sei und unter diesen wird ausdrücklich angeführt, dass der Name *Ukko*, Greis auch als ein *appellativum* gebraucht und Ehren halber auch irgend einem andern Gott (*alii cuidam numini*) beigelegt werden könne. Und ausser den Göttern, fährt der Verfasser fort, werden auch andere Gegenstände (*aliae res*) hin und wieder mit der Benennung Greis (*ukko*) beehrt, wenn man ihnen gleichsam eine gewisse Ehrfurcht bezeugen will (*venerationis quasi testandae caussae*). Will man z. B. den Bären sich geneigt machen, so redet man ihn mit freundlichen Worten an und nennt ihn in einem Liede: *ukkoiseni*, *linduiseni* (*lintuiseni*), *kaunoiseni*, *kuldaiseni* (*kultaiseni*), d. h. mein (lieber) Alter, mein Vöglein, mein Schöner, mein goldner (Freund). Ein anderes Mal, wo man sich eine glückliche Hasenjagd ausbittet, und es folg-

---

1) S. Grimm, Deutsche Mythol., S. 15. 113. (1ste Ausgabe = S. 19. 133 der 2ten Ausgabe. Vergl. dagegen Pott, Etymol. Forschungen I, 100.)

lich wahrscheinlicher ist, dass *Tapio*, als *Ukko* angerufen wird, wird der in Rede stehende Gott also angeredet:

Anna ucko (ukko) uuhiansi,
Anna oinahat omansi, — — —
Ukko kullainen kuningas
Tuuvos ilman tuusimata,
Varomata vaaputtele.

Gieb mir deine Schaafe, Ukko,
Gieb mir deine eignen Hammel,
Ukko, du, o goldner König,
Treib' sie, dass sie es nicht ahnen,
Ohne dass sie etwas merken.

Obwohl diese und auch andere in derselben Hinsicht von Porthan gemachte Beobachtungen ihre volle Richtigkeit haben, waren sie doch allzu unvollständig, um ihn zu einer klaren Einsicht in die Bedeutung zu bringen, welche das Wort *Ukko* in der finnischen Mythologie hat. Mit Hülfe der reichhaltigeren Runensammlungen, welche in jetziger Zeit zugänglich geworden sind, ist es uns möglich, dieser Bedeutung näher auf die Spur zu kommen.

Ganz deutlich geht aus unsern alten Liedern in Betreff der mächtigen Götter die Vorstellung hervor, dass sie nicht nur, wie bereits oben bemerkt worden ist, entweder Höfe oder Schlösser besassen, sondern auch eine mehr oder minder zahlreiche Familie um sich hatten. Unter den Gliedern einer solchen Familie wird fast immer ein *Ukko* oder Hausvater und eine *Akka* oder eine Hausmutter genannt. *Ukko* wird auch *isäntä*, Hauswirth, *vanhin* der Aelteste, *taatto* oder *isä* Vater, bisweilen auch *kuningas* König, *valtiainen* oder *hallitsia* Herrscher u. s. w. benannt. Die Benennung *akka* wechselt ihrerseits ab mit *eukko*, eine ehrwürdige Alte (*matrona vetula* Renvall), *emäntä* Wirthin, *emo*, *emonen* Mutter u. s. w. So wird der Meeresgott *Ahti* in den Runen *veen ukko* des Wassers Alter, *aaltojen kuningas* Wogenkönig, und die Wassergöttin *Wellamo veen emäntä* W[illegible]n benannt. Der Waldgott *Tapio* heisst *metsän*

ukko Waldgreis, *Tapiolan ukko* Tapiola's (Tapioheim's) Greis, *kummun ukko* Hügelgreis, *metsän kuningas* Waldkönig und die Waldgöttin *Tellervo* tritt unter dem Namen *metsän emäntä* Waldwirthin auf. *Tuoni*, der Todesgott, heisst auch *Tuonen*, *Tuonelan ukko* der *Tuoni*-, *Tuonela*-Greis und sein Weib *Tuonen akka* die *Tuoni*-Alte. Auch ist in den Runen die Rede von *peri-isäntä* dem Urhauswirthen, *mannun eukko* der Erde Alte, *maan emo*, *emonen* Erdenmutter u. s. w. Auf dieselbe Weise wird auch der Gott des Himmels *taivahan ukko* Himmelsgreis, *ilman ukko* Luftgreis, *taivon taatto* oder *taatto taivahinen* Himmelsvater, *mies vanha taivahinen* des Himmels alter Mann, *ilman kullanen kuningas*, *hopeinen hallitsia* der goldene König, der silberne Beherrscher der Luft, *taatto taivon valtiainen* der den Himmel beherrschende Vater u. s. w. benannt. Wie nun *metsän ukko* ein Epithet für *Tapio*, *veen ukko* für *Ahti*, *Tuonen ukko* für *Tuoni* ist, so wurde ursprünglich auch *taivahan ukko* als ein Epithet für den Gott des Himmels oder *Jumala* gebraucht. Als aber das Wort *jumala* nach und nach die umfassendere Bedeutung Gott im Allgemeinen erhielt, fing man an an *Ukko* die persönliche Bedeutung Gott des Himmels zu knüpfen. Man glaubte wohl, dass er, als der wichtigste unter allen Göttern, vorzugsweise den Beinamen *ukko*, Altvater, Greis vor allen Greisen verdiene. Nach Lencqvist soll er auch an einigen Orten *isäinen* benannt werden, was ein Deminutiv von *isä* Vater ist. Auch im Ehstnischen wird *Ukko* gewöhnlich *vanna issa* oder *vanna taat* der alte Vater genannt. Niemand wird nun wohl daran zweifeln können, dass *isäinen*, *vanna issa*, *vanna taat* ursprünglich als Epithete gebraucht worden sind, dasselbe muss aber auch natürlicher Weise von *ukko* gelten, da dieses Wort in seiner Bedeutung wenig von den übrigen Epitheten abweicht.

Für meine Ansicht, dass *ukko* ursprünglich nur als ein Epithet der Götter gebraucht worden sei, spricht auch der Umstand, dass der Gott des Himmels äusserst selten so in den Runen benannt wird, ohne dass irgend ein anderes Wort oder ein anderer Ausdruck hinzugefügt wird um anzudeuten, dass es sich um den himmlischen *Ukko* handelt. Er heisst oft *ylijumala* der obere Gott, *taivahan ju-*

mala der Gott des Himmels, *ilmojen jumala* der Gott der Lüfte, bisweilen auch *taivahan napanen* der Nabel des Himmels, *pilvien pitäjä* Wolkenlenker, *hattarojen hallitsia* Beherrscher der Lämmerwolken, vieler anderer Benennungen zu geschweigen, welche schon im Vorhergehenden angemerkt worden sind. Ohne Zweifel sind diese Benennungen gerade aus dem Grunde so häufig angewandt worden, weil das Wort *ukko* eigentlich kein Eigenname war und dennoch an und für sich nicht bezeichnend genug für den Gott des Himmels angesehen wurde. Doch kommen in den Runen noch verschiedene Stellen vor, an denen *Ukko* ohne alle erklärende Epithete den Gott des Himmels ausdrückt, z. B. in der Kalevala, Rune 18, V. 421 *laske ukko uutta lunta* Sende frischen Schnee, o Ukko, V. 425: *laskip' ukko uutta lunta* Frischen Schneefall sandte Ukko; Rune 45, V. 237: *jos ei minussa miestä liene, ukon pojassa urosta - - - Onp' on itsessä ukossa, joka pilviä pitävi*, wenn ich selbst ein Mann nicht scheine, nicht ein Held ich Sohn des Alten - - - Ist ein Mann noch Ukko selber, der die Wolken selber lenket, Rune 47, V. 46 *ukon ilman istumilla* in den Luftregionen Ukko's, V. 50 *ikävä itsen ukonki* Lange Weile hatt' auch Ukko (in der Finsterniss zu leben) u. s. w. Wir werden im Folgenden sehen, dass *Ukko* auch als ein Eigenname gebraucht wird um den Donnergott zu bezeichnen. Sein persönlicher Begriff tritt auch in verschiedenen allgemein gangbaren Ausdrücken hervor, z. B. *ukon kaari* Ukko's Bogen, d. h. der Regenbogen, *ukon kivi*, *ukon pii* Ukko's Feuerstein, d. h. Kieselstein, *ukon tuhnio* Bofist (Lycoperdon bovista), *ukon lehti*, *ukon lummet* Kuhblume (caltha palustris).

Nachdem ich im Vorhergehenden die verschiedenen Bedeutungen, welche das Wort *ukko* in den finnischen Runen hat, zu bestimmen gesucht habe, steht mir nun bevor, näher einzugehen auf die Vorstellungen, welche die Finnen mit diesem Worte verknüpften, wenn es als Eigenname eines besondern göttlichen Wesens gebraucht wurde. Ich habe bereits in dem Vorhergehenden gesagt, dass man sich *Ukko* als den Beherrscher des Himmels, des Raumes der Luftregionen, vorstellte und dass er in Folge dessen die Epi-

thete erhielt: *taivahan jumala* Gott des Himmels, *taivon taatto* Vater des Himmels, *taivahan ukko* Ukko des Himmels, *ylijumala* der obere (in der Höhe weilende) Gott, *ilmojen jumala* der Gott der Luftregionen, *ilman kuningas* der König der Luft, *mies taivahinen* der himmlische Mann u. s. w. Man glaubte, dass er seinen Sitz auf einer Wolke hätte, und nannte ihn deshalb *pilven päällinen jumala*, den auf der Wolke weilenden Gott. Die Stelle des Himmels, wo er sich vorzugsweise aufhielt, war die Mitte selbst, und deshalb wird er bildlich des Himmels Nabel (*taivahan napanen*) genannt. Man scheint sich auch vorgestellt zu haben, dass er auf irgend eine Weise das Firmament trage, denn er wird in der Rune oft *ilman kaikken kannataja* der Träger der ganzen Luft (des Firmaments) genannt. Vermuthlich glaubte man, dass er gleich einem andern Himmelskörper in dem Raume ruhend das ganze Firmament auf seinen kräftigen Schultern trage. Er war jedoch nicht streng an diese Beschäftigung gebunden, denn man glaubte, dass er sich im Raum bewegen könnte wohin er wollte. So wird in der Kal. Rune 47, V. 59 folg. gesungen, dass er am Horizont an dem Wolkenrande dahinwanderte, um Sonne und Mond zu suchen, welche die Pohjolawirthin in einem Berge versteckt hatte. Dabei soll er blaue Strümpfe und bunte Schuhe angehabt haben (*sukassa sinertävässä*, *kirjavassa kaplukassa*). Uebrigens wird er als ein in jeder Hinsicht wohlgerüsteter und gewappneter Mann geschildert. Er soll mit einem feurigen (feuersprühenden) Hemde versehen gewesen sein. Der Regenbogen ist sein Bogen und wird, wie schon bemerkt ist, *ukon kaari*, Ukko's Bogen genannt. Mit ihm schiesst er seine Pfeile ab, die von Kupfer sind und gleich dem Bogen feurig genannt werden. Der Blitz wird als sein Schwert vorgestellt und in den Runen *tulinen miekka* Feuerschwert, *miekka tuliteränen* Schwert mit Feuerschneide, *säkehinen säilä* blitzende Schwertschneide genannt. Zu seinen Waffen gehört auch ein Hammer, der an den Hammer Thors in der skandinavischen Mythologie erinnert.

Ukko scheint nicht wie die meisten andern finnischen Götter mit einer Wohnung versehen gewesen zu sein, und die Runen er-

wähnen auch gar nichts Bestimmtes über seine Familie. Dennoch melden ältere Mythologen, dass auch er seine *akka* hatte, welche vom Bischof Agricola *Rauni* genannt wird und von dem karelischen Stamm als Donnergöttin verehrt worden sein soll. «*Qvin Rauni ukon naini härsky, Jalosti ukoi pohjästi pärsky*» d. h. Wenn Rauni, Ukko's Gattin donnerte, so donnerte auch Ukko selbst mit allen Kräften, heisst es in dem bekannten Gedicht Agricola's über die Abgötter der alten Finnen. Wie Lencqvist bemerkt, wird *Rauni* nie in unsern alten Liedern genannt und man hat deshalb die Aechtheit des Namens bezweifeln wollen [1], zumal da auch verschiedene andere der von Agricola angeführten Götternamen nicht allein sowohl den Liedern als den Sagen unbekannt sind, sondern zum Theil auch gegen die Lautgesetze der finnischen Sprache streiten; z. B. *Kratti*, *Rongoteus*, *Egres* u. s. w. Wenn nun aber auch der Name *Rauni* unfinnisch ist, so wird man doch mit Ganander annehmen dürfen, dass *Ukko* mit einer Gemahlin versehen war, die *Akka* (auch *Akko*) hiess — eine Benennung, die an verschiedenen Orten mit *ämmä*, wie *ukko* mit *äijä* abwechselt. Als Beweis für das Vorhandensein einer solchen Gottheit führt Ganander ein Runenfragment an, worin *mehiläinen* (die Biene) ermahnt wird, ihre Schwingen in den kleinen Korb der alten *Akka* zu stecken (*Akan vanhan vakkasehen*) und dorther Honig zu holen. Wir werden gleich im Folgenden sehen, dass viele Flüsse, Seen, Wasserfälle u. s. w. der *Akka* oder *Ämmä* geheiligt waren und noch heut zu Tage ihren Namen tragen, dass sie aber Ukko's Gattin war, dafür brauche ich nur die in Lapp- und Finnland gangbare Tradition anzuführen, dass *Ukko* und *Akka* wirklich ein Götterpaar ausgemacht haben. Ob sie so wie viele andere unter den Göttern und Göttinnen der Finnen irgend Kinder erzielt haben, ist eine Frage, die ich nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen kann, da *ukon poika*, Ukko's

---

1) Nicht ohne Grund vermuthet Finn Magnusen, dass *Rauni* mindestens dem Namen nach eine und dieselbe Göttin mit der *Rân* der Eddalehre sei, welcher Name im Isländischen *Raun* ausgesprochen wird. *Eddalaeren og dens Oprindelse*, K. 4, S. 247.

Sohn, oft in den Runen genannt wird, und dieser Ausdruck sogar von J. Grimm in seiner buchstäblichen Bedeutung aufgefasst worden ist. Mir will es dennoch scheinen, als wäre die Benennung *ukon poika* eine figürliche Ausdrucksweise, die angewendet wird um mächtige Individuen, besonders Zauberer, zu bezeichnen, welche in demselben Sinne auch *jumalat* Götter oder *maa-jumalat* Erdgötter benannt werden. Diess schliesse ich aus dem Umstande, dass dieser Ausdruck nur in dem Fall gebraucht wird, wenn Krankheiten, Plagegeister, feindliche Mächte gebannt werden sollen und man den Feind davon überzeugen will, dass er gegen eine gewaltige Macht zu kämpfen habe und am Klügsten handele, wenn er sich bei Zeiten besiegen lasse. Doch, meint der Zauberer, wenn in mir kein Mann steckt, in Ukko's Sohn kein Held, um dich in die Flucht zu treiben, so verschaffe ich mir wohl Beistand von andern Mächten, z. B. von *Ukko*, *Lempo* u. s. w., welche dich auf das Schlimmste zurichten werden. Es scheint also nur zu sein, um dem Feinde einen Schreck einzujagen, dass der Zauberer sich *ukon poika* nennt. Dass dieser Ausdruck nicht buchstäblich zu nehmen sei, sieht man auch daraus, dass *Wipunen* in der alten Kalevala-Ausgabe, Rune 10, V. 178 sich *ukon poika*, in dem nächsten Verse aber *Ukko* seinen *veikko* nennt, welches Wort sowohl «Bruder» als «Kamerad, Freund» bedeutet, aber nicht einem Vater als Epithet beigelegt werden kann. Auch *Wäinämöinen* legt sich in der neuen Kalev. Rune 45, V. 237 die Benennung *ukon poika* bei, und dennoch wird es ausdrücklich in der ersten Rune dieses Gedichts gesagt, dass der Wind und die Jungfrau Ilmatar seine Eltern waren. In der älteren Kalevala-Ausgabe, Rune 4, V. 257 rühmt sich sogar ein gewöhnlicher Zauberer ein *ukon poika* zu sein. Wie klar es ist, dass der Ausdruck *ukon poika* in allen angeführten Stellen nur einen mächtigen Zauberer bezeichnet, eben so dunkel kommt es mir vor, weshalb der widrige Meerriese *Turso*, den *Wäinämöinen* in der Kalevala, Rune 42, V. 450 folg. beschwört, nie wieder sein Haupt aus den Wellen zu erheben, das Epithet *äiön* (*äijön*) *poika* erhält. Vielleicht verehrten die alten Finnen unter dem Namen *Äiö*

eine von *Ukko* verschiedene Gottheit; doch darüber geben uns die Runen keinen Aufschluss. Bei der Frage über Ukko's Familie mag noch im Vorbeigehen bemerkt werden, dass er einige weibliche Gottheiten geschaffen haben soll, welche *Luonnottaret* benannt und in den Runen als Ukko's gehorsame dienstbare Geister geschildert werden. Ihre Darstellung werde ich bis zu einer andern Gelegenheit aufschieben.

Dass sich unsere alten Lieder überhaupt wenig mit den Familienverhältnissen Ukko's befassen, davon liegt die Ursache darin, dass er wichtigere Geschäfte als die häuslichen zu besorgen hatte. Den mächtigen Gott des Himmels dachte man sich über alle gewöhnlichen Beschäftigungen erhaben; alles, was er zu Wege brachte, musste etwas Grosses und Ausserordentliches sein. Eins seiner wichtigsten Geschäfte war, den Lauf der Wolken zu lenken, und deshalb erhält er die in den Runen unaufhörlich wiederkehrenden Epithete *pilvien pitäjä* Wolkenlenker und *hattarojen hallitsia* Beherrscher der Lämmerwolken. Nach den Vorstellungen der alten Finnen war es eine grosse und mächtige Eigenschaft, eine Herrschaft über die luftigen Wolken ausüben zu können, welche von einem so grossen Einfluss bei den Unternehmungen der Seeleute, Jäger und Ackerbauer sind. Die Annalen der Chinesen erzählen von dem Hiongnu-Volke, dass seine Schamanen das Vermögen hatten, die Wolken zu beherrschen und aus ihnen Schnee, Hagel, Regen und heftige Sturmwinde herabzusenden. Ungefähr dasselbe wird in den skandinavischen Sagen von unsern eigenen Vorfahren erzählt. Ziehen wir jedoch die Runen zu Rath, so legen sie dieses Vermögen keinem andern, als dem mächtigsten der Götter bei. Selbst Wäinämöinen vermag es nicht durch eigene Kraft Regen über seine Saaten zu bringen, sondern ruft zu diesem Zweck Ukko's Beistand an, indem er sagt:

Oi ukko ylijumala,
Tahi taatto taivahinen,
Vallan pilvissä pitäjä,
Hattarojen hallitsia!

Piä pilvissä keräjät,
Säkehissä neuvot selvät,
Jätä iästä pilvi,
Nosta lonka luotehesta,
Toiset lännestä lähetä,
Etelästä ennättele,
Vihmo vettä taivosesta,
Mettä pilvistä pirota
Orahille nouseville,
Touoille tohiseville!

Ukko, du, o Gott dort oben,
Du, o Vater in dem Himmel,
Der du in den Wolken waltest
Und die Wölklein alle lenkest!
Halte Rath du in der Wolke,
Guten Rath du in den Lüften,
Schick' aus Osten eine Wolke,
Lass aus Nordost sie erscheinen,
Sende andre her aus Westen,
Schneller welche aus dem Süden,
Sende Regen von dem Himmel,
Lass die Wolken Honig träufeln,
Dass die Aehren sich erheben,
Dass die Saaten munter rauschen.
(Kalev. R. 2, V. 317—330.)

Eben so muss *Ilmarinen*, als er sich anschickt die Freierfahrt nach *Pohjola* zu unternehmen und deshalb Winterbahn vonnöthen hat, seine Zuflucht zu Ukko nehmen und ihn um Schnee anrufen (Kal. Rune 18, Vers 421—24). Bei einer andern Gelegenheit betet *Ilmarinen* gleichfalls zu Ukko, dass er die Wolken aus Osten und Westen an einander treiben und aus denselben Eis und Schnee als Heilmittel für seine Brandwunden herabsenden möge (Kalevala, Rune 48, V. 356 folg.) Als *Lemminkäinen* sich vom Pohjola-Volke

verfolgt sieht, verwandelt er sich in einen Adler und fliegt in die Luft empor; hier aber versengen die Strahlen der Sonne seine Wangen, und er ruft deshalb Ukko an, damit er trübes Wetter zu Wege bringe und ein wenig Gewölk sende, unter dessen Schutz er zu seiner Mutter zurückkehren könne (Kalevala, Rune 28, Vers 27—46). Im Begriff Hiisi's rasches Ross zu fangen, wendet sich *Lemminkäinen* wiederum mit einem Gebete an Ukko und bittet, dass der Alte des Himmels Fenster öffnen und durch dieselben Hagel von Eisen und Eis herabsenden möge, um das davoneilende Ross aufzuhalten (Kalevala, Rune 14, Vers 304 folg.). Gebete solcher Art kommen zahlreich in den Runen vor. Doch mit Uebergehung aller übrigen will ich hier nur ein einziges anführen, in welchem die Pohjolawirthin Ukko um Sturm und Unwetter anruft. Es kommt vor in der Kalevala, Rune 42, Vers 358—366 und lautet also:

Oi ukko ylijumala,
Ilman kultainen kuningas,
Hopeinen hallitsia!
Rakenna rajuinen ilma,
Nosta suuri säien voima,
Luo tuuli, lähetä aalto
Aivan vastahan venettä,
Jott' ei päästä Wäinämöisen,
Kulkea Uvantolaisen.

Ukko, du, o Gott dort oben,
Goldner König in den Lüften,
Silberreicher Machtinhaber!
Mache Wetter voller Stürme
Und erheb' die Kraft der Lüfte,
Sende Wind und sende Wogen
Jenem Bote du entgegen,
Dass davon nicht Wäinämöinen,
Nicht der Freund der Wogen komme.

Als Beherrscher des Himmels und der Luft muss Ukko natürlicher Weise auch über Donner und Blitz gebieten, und gerade in diesen Phänomenen schien er seine mächtigste Eigenschaft auszuüben. Ich habe in dem Vorhergehenden die Vermuthung ausgesprochen, dass es vielleicht der Donner gewesen ist, welcher bei dem Naturmenschen den ersten Gedanken an ein göttliches Wesen erweckte, und dass diess ausdrücklich der Fall gewesen bei unsern Voreltern, ist mir um so wahrscheinlicher vorgekommen, als selbst die Benenneng des ältesten Gottes bei den Finnen, des *Jumala*, auf das Getöse des Donners Bezug hat. Dass man nun auch an Ukko, wie *Jumala* in einer späteren Zeit benannt wurde, den Begriff des Donnergottes knüpfte, geht ganz klar daraus hervor, dass *ukko* oder *ukkonen* (Deminutiv von *Ukko*) nach dem jetzt herrschenden Sprachgebrauch das Donnerwetter selbst bezeichnet. Die Entstehung einer solchen Bedeutung setzt nothwendig eine Verehrung von Ukko, als dem Donnergotte vor allen andern, voraus. In dieser Eigenschaft wird er auch in den Runen *pauannet* der Donnerer, *remupilven reunahinen* der Donnerwolke Nachbar, *jymypilvien pitäjä*, der Beherrscher der tosenden Wolke benannt. Als Herr des Blitzes hat er, so viel ich weiss, kein besonderes Epithet, in sofern nicht *pitkäinen*[1]) vielleicht diese Bedeutung hat, und das beweist deutlich, dass es mehr der Gott des Donners und Donnergetöses als des Blitzes war, den man in der Person Ukko's anbetete und verehrte. Unsere einheimischen Quellen geben keinen vollkommenen Aufschluss, durch welche Handlung Ukko den Donner zu Wege gebracht habe, denn die Ausdrücke *ukko* oder *ukkonen pauhaa*, *jyskyy* Ukko donnert, *ukko* oder *ukkosen jylinä*, *jyrinä* Ukko's Donner, beweisen in dieser Hinsicht nichts. Bei unsern nächsten Stammverwandten, den Ehsten, wird der Donner durch den Ausdruck: *vanna issa hüab*, *mürristab* der alte Vater ruft, brummt, ausgedrückt, was deutlich an den Tag legt, dass man die Vorstellung hatte, als wenn

1) *Pitkäinen* ist ein Deminutiv von *pitkä* und scheint auf Ukko's langen, grossen Wuchs zu geben. Vielleicht bezieht sich dieses Epithet auch auf den langen Strahl des herabeilenden Blitzes.

der Donner von dem mächtigen Rufe Ukko's herrührte. Dahin zielen vielleicht auch in der Kalevala seine Epithete: *puhki pilvien puhuja*, *hulhi ilman haastelia* der durch die Wolken Redende, durch die Luft Sprechende. Was den Blitz betrifft, so glaubte man, dass er seinen Grund darin hätte, dass Ukko sein funkelndes Schwert in der Luft schwinge, oder auch davon herrühre, dass er Feuer anschlug als es zu dunkel in seiner himmlischen Wohnung wurde, und hierauf geht der noch heut zu Tage im Finnischen gangbare Ausdruck: *ukko iskee tulta*, *valkiata* es blitzt, eigentlich: Ukko schlägt Feuer an (vergl. Kalevala, Rune 47, Vers 67 folg.). Es ist bemerkenswerth, dass Ukko nie in den Runen angerufen wird, um den Donner zu erregen. Die Ursache davon liegt wohl in der ausserordentlichen Furcht, die man vor diesem Phänomen hatte, eine Furcht, die an verschiedenen Orten Finnlands noch jetzt in so hohem Grade fortlebt, dass man sich beim Donnerwetter nicht getraut Ukko's Namen zu nennen, es nicht wagt einen Fluch oder irgend ein anderes unschickliches Wort über seine Lippen gehen zu lassen, noch weniger sich erdreistet durch irgend eine ungebührliche Handlung den Alten zu beeinträchtigen [1]). Insbesondere ist es sowohl von den Finnen als deren übrigen Stammverwandten als eine höchst sündhafte und ungebührliche Handlung angesehen worden, durch Beschwörungen den Donner entfernen zu wollen, und eben so scheint man sich auch in Acht genommen zu haben, zu welchem Zweck es auch wäre, dieses schreckliche Naturphänomen hervorzurufen, da man sich im Bewusstsein seiner Schuld nie recht sicher glaubte vor seiner vernichtenden Wirkung. Den Blitz hielt man für weit weniger furchtbar und deshalb wird auch bisweilen Ukko angerufen, damit er mit seinem feuerschneidigen Schwerte dem Nothleidenden zu Hülfe eile und alle feindlichen Mächte bekämpfe. Noch öfter bittet der Hülfsbedürftige, dass er selbst in Besitz dieses

---

1) Hier mag im Vorbeigehen bemerkt werden, dass bei dem Hiongnu-Volk das Waschen der Kleider und anderer Gegenstände zu den Handlungen zu gehören schien, welche dem Donnergott nicht wohlgefällig waren, sondern von ihm mit Donner und Blitz bestraft wurden.

Schwertes komme und damit alle Plagegeister, alle feindlichen Wesen vernichten könne. So singt z. B. Lemminkäinen in der Kalevala, Rune 12, Vers 279 folg.:

«Oi ukko ylijumala,
Taatto vanha taivahinen,
Puhki pilvien puhuja,
Halki ilman haastelia!
Tuo mulle tulinen miekka
Tulisen tupen sisässä,
Jolla haittoja hajotan,
Jolla riitsin rikkehiä,
Kaa'an maalliset kattehet,
Ve'elliset velhot voitan,
Etiseltä ilmaltani,
Takaiselta puoleltani,
Päältäpääni viereltäni,
Kupehelta kummaltani u. s. w.

Ukko, du, o Gott dort oben,
Alter Vater in dem Himmel,
Der du durch die Wolken redest,
Durch die Luft dich offenbarest!
Reiche mir ein Schwert voll Feuer
In der Scheide voller Feuer,
Dass den Schaden ab ich wende,
Dass den Unfall ich verhindre,
Dass die Zaubrer aus der Erde,
Aus dem Wasser ich bezwinge,
Alle die nach vorne stehen,
Und die hinten sich befinden,
Ueber mir und an den Seiten,
An den Hüften sich versammelt u. s. w.

Auch Wäinämöinen fleht Ukko um sein feuersprühendes Schwert an, um damit alle die leidigen Krankheitswesen zu vertreiben, wel-

che Louhi, die Pohjolawirthin, erzeugt und abgesandt hatte, um Kaleva's Geschlecht zu vernichten (Kalev. Rune 45, Vers 253 folg.). Eben so bittet Kullervo um das beste Schwert des Ukko-Gottes, welches er auch erhält und es mit solchem Erfolge anwendet, dass alle Schaaren Untamo's als ein Opfer seiner Hiebe fallen.

Ausser dem Donner und Blitz gehörte zu dem Gewitterphänomen nach den Vorstellungen der Griechen und Römer noch ein Drittes, was man *fulmen*, κεραυνός nannte und das Herabschlagen des Donners, den niederfahrenden Blitzstrahl ausdrückt. Verschiedene Völker stellen sich diesen Strahl entweder als einen scharfen Pfeil oder als einen keilförmigen Stein oder als eine Axt, einen Hammer u. s. w. vor. Wie ich bereits in dem Vorgehenden bemerkt habe, werden auch in unsern finnischen Runen Ukko's feurige Kupferpfeile, Ukko's Steine, Ukko's Hammer genannt. Unter diesen Waffen und Geräthschaften waren besonders die Pfeile sehr gefürchtet. Wünschte man seinem Feinde Verderben, so wurde Ukko bisweilen angerufen, seinen Bogen zu nehmen, darauf einen Kupferpfeil zu legen und den Feind niederzuschiessen. Hierum bittet die Ilmari-Wirthin in der Kalevala, Rune 33, Vers 264 bis 276 mit folgenden Worten:

Oi ukko ylijumala!
Jou'uttele jousi suuri,
Katso kaaresi parahin,
Pane vaskinen vasama
Tuon tulisen jousen päälle,
Työnnytä tulinen nuoli,
Ammu vaskinen vasama,
Ammu kautta kainaloien,
Halko hartio-lihojen,
Kaa'a tuo Kalervon poika,
Ammu kurja kuoliaksi
Nuolella teräsnenällä,
Vasamalla vaskisella.

Ukko, du, o Gott dort oben!
Spanne deinen grossen Bogen,
Wähl' den besten deiner Bogen,
Lege einen Pfeil von Kupfer
Auf den Bogen voller Feuer,
Lass den Feuerpfeil dann fahren,
Schiess den Kupferpfeil vom Bogen,
Schiess ihn durch des Mannes Arme,
Durch das Fleisch der beiden Schultern,
Stürze so den Sohn Kalervo's,
Schiess den schlechten so zu Tode
Mit dem stahlbespitzten Pfeile,
Mit der kupferreichen Waffe.

Ein ungefähr eben so lautendes Gebet sendet später auch der Kalervo-Sohn gegen die *Ilmari*-Wirthin. Ukko's Steine werden nicht in den Runen genannt und auch sein Hammer (*kultanen kurikka*) kommt meines Wissens nur in einem einzigen Gebete vor, worin *Tuonela's* böse Tochter den Alten anruft, dass er mit dieser Waffe den Plagegeistern den Weg bahne, welche sie im Begriff war in die Welt zu befördern (Kalevala, Rune 45, Vers 139—146). Auch Ukko's feuriges Hemd wird nur in der Kalevala, Rune 43, Vers 197 folg. erwähnt, wo *Ilmarinen* um diese Rüstung bittet, um sich damit in dem Streit gegen die *Pohjola*-Wirthin zu schützen. Die Vorstellung von dieser Bekleidung ist ohne Zweifel von einer feuerfarbenen, rothschimmernden Wolke hergenommen, welche Ukko's Hemd oder Pelz genannt wird, da sich das Gewitter in einer solchen Wolke zu verbergen und gleichsam einzuhüllen pflegt. Aus demselben Grunde erhält *Ukko* bisweilen das Epithet *poutapilvessä asuva* der in der Hitzwolke Wohnende.

Als Beherrscher des Blitzes hatte *Ukko* natürlicher Weise auch Gewalt über das Feuer. Als es einst geschah, dass das Feuer von der *Louhi* gestohlen wurde, schuf Ukko neues Feuer, indem er das feuerschneidige Schwert gegen seinen Nagel schlug. Auf diesen

Punkt werde ich später wieder zurück kommen und will hier nur hinzufügen, dass Ukko in der Eigenschaft eines Herrn des Feuers in den Runen ein Feuerschwert, einen Feuerbogen, einen Feuerpfeil, ein Feuerhemd u. s. w. zuertheilt erhält.

Dadurch dass Ukko über Wind und Wetter, Regen, Schnee, Hagel u. s. w. gebot, übte er, wie *Kudortscha Juma* oder der Donnergott bei den Tscheremissen und Ukko bei den Ehsten einen mächtigen Einfluss auf die Erde, besonders auf ihren Wachsthum aus. Wir haben bereits in dem Vorhergehenden gesehen, wie *Wäinämöinen*, nachdem er sein Feld besäet hat, sich mit einem Gebet an Ukko wendet, in welchem er den himmlischen Gott anruft, durch Regen den Wachsthum seiner Saaten zu befördern. Auch Agricola spricht in seinem obenerwähnten Liede davon, dass es Ukko war, der den Wachsthum in seinen Händen hatte. «*Se sis* (*siis*) *annoi ilman ja wden* (*vuoden*) *tulon*» d. h. er gab also (günstiges) Wetter und (gute) Ernte, heisst es im Gedichte. Aus diesem Grunde feierten auch die Finnen ehemals zu der Zeit der Frühlingssaat zu Ukko's Ehren ein Fest, auf welchem man auf die Gesundheit des Alten trank. «*Ja qvin* (*kuin*) *keväkyluö kyluettin, Silloin ukon malja juotiin*» d. i. und wenn die Frühlingssaat gesäet wurde, dann wurde Ukko's Schale (d. h. sein Wohl) getrunken, heisst es in demselben Gedichte. Noch jetzt lebt an einigen Stellen das Andenken an dieses Fest fort, das ich später näher zu beschreiben gedenke. Hier mag bloss erwähnt werden, dass man bei dieser Gelegenheit verschiedene Gerichte und andere Gaben auf hohen Bergen und Anhöhen aussetzte, welche Ukko geheiligt waren. Vielleicht ist es gerade aus diesem Grunde, dass in Finnland verschiedene Berge den Namen *Ukonvaara* tragen.

Ukko's Macht dachte man sich so umfassend, dass sie sich hin und wieder sogar auf das Wasser erstreckte. Diese Macht zeigt sich nicht bloss darin, dass Ukko Regen aus der Luft herabsendet und dass er als Beherrscher der Winde die Wogen aufzuregen und zu beschwichtigen vermag, sondern auch in andern seiner natürlichen Wirksamkeit fremden Thätigkeiten. So wird er unter dem Namen

Ukko Gott des Himmels (*ukko taivahan jumala*) in der Kalevala, Rune 40, Vers 17 folg. von *Lemminkäinen* angerufen, damit er mit seinem feuerschneidigen Schwert ein Boot durch einen brausenden Wasserfall leite. Bei derselben Gelegenheit wird auch *Akka* angerufen, welche hier *aaltojen alainen* (die unter den Wellen Wohnende) genannt wird, damit sie sich über dem Wasser erhebe und mit ihren Händen das Boot aus den schäumenden Wogen befreie. Dass *Ukko* oder *Äijä* und *Akka* (*Akko*) oder *Ämmä* in einem gewissen Verhältniss zum Wasser stehen mussten, das beweisen auch zahlreiche diesen Wörtern entnommene Benennungen von Seen, Wasserfällen, Buchten u. s. w., z. B. *Akon järvi* (*Akko's* See), *Akka* (ein Binnensee), *Akon koski* (*Akko's* Wasserfall), *Ämmä* (ein Wasserfall), *Äijän paikka* (*Äijä's* Stelle — ein grosser Wasserfall), *Akon lahti* (*Akko's* Bucht), *Ämmän lahti* (*Ämmä's* Bucht) u. s. w. Im Finnischen kommt auch der Ausdruck *ukon virta* (Ukko's Strom) vor, was den Lauf der Strömung den Fluss hinab bezeichnet und *ämmän virta* (*Ämmä's* Strom), wodurch eine gegen den Fluss gehende Strömung wiedergegeben wird. Ueber diese Benennung giebt es eine Sage, der zu Folge jeder Fluss ursprünglich so beschaffen war, dass die Strömung auf der einen Seite stromabwärts und auf der andern aufwärts ging, der Böse aber, der so vieles andere in der Welt verdorben hat, hat auch zum Schaden der Menschen den Flüssen ihre jetzige Richtung gegeben.

Da Ukko von den alten Finnen als der mächtigste ihrer Götter verehrt wurde, wird seine Hülfe unaufhörlich in den Runen angerufen und nicht selten bei solchen Gelegenheiten, wo er nicht der rechte Helfer zu sein scheint. Ich habe schon vorher bemerkt, dass sein Beistand hin und wieder in Kindesnöthen in Anspruch genommen wird. Dies geschieht jedoch nie bei gewöhnlichen Fällen, sondern wenn die Niederkunft von einer schwereren Beschaffenheit ist und einen mächtigen Beistand erfordert, z. B. als *Ilmatar* den siebenhundertjährigen *Wäinämöinen* zur Welt bringen soll, oder als die *Tuonela*-Tochter in Begriff war neun der schlimmsten Plagegeister hervorzubringen. Eben so wird er angerufen, um das Blut zu

stillen, als *Wäinämöinen* sich so schlimm in den Fuss gehauen hatte, dass der fluthende Blutstrom nicht mit gewöhnlichen Mitteln gestillt werden konnte. *Lemminkäinen* wendet sich an Ukko mit einem Gebet um gute, leichte Schneeschuhe, durch deren Hülfe es ihm möglich würde Hiisi's schnelles Elenn zu fangen (Kalev. Rune 14, Vers 13 folg.). Von der *Ilmari*-Wirthin wird er sogar in der Kalev. 32, Vers 441 folg. angerufen, damit er ihre Heerde gegen den starken und mächtigen Bären beschütze, was eigentlich zu dem Geschäfte des Waldgottes gehören müsste. Man sieht aus dem Angeführten, dass eine gewisse Wahrheit in Ganander's Worten liegt, wenn er sich also über Ukko äussert: «Ihm werden verschiedene Eigenschaften und Thätigkeiten beigelegt. Er wurde bei allen Unternehmungen angerufen und wegen seines Alters und seiner Macht gefürchtet.» Ganander will damit sagen, dass Ukko wegen seiner ausserordentlich grossen Macht bei allen möglichen Gelegenheiten und sogar bei solchen angerufen wurde, wo er in den Wirkungskreis der übrigen Götter eingreifen musste.

Was ich in dem Vorhergehenden über den *Ukko* der Finnen angeführt habe, fast dasselbe gilt auch von dem *vanna issa*, *vanna taat*, *Tara*, *Ukko* der Ehsten, wo er mit verschiedenen Namen bezeichnet wird. Auch er herrschte vorzugsweise über die himmlischen Regionen und hatte in seiner Gewalt Donner und Blitz, Wolken und Winde, Regen, Schnee, trübes und klares Wetter [1]). Zugleich glaubte man, dass er die bösen Plagegeister verfolge und sie mit seinem Blitz, seinem Schwerte, seinem Bogen zerschmettere [2]). Ferner wird er geschildert als ein Beförderer des Wachsthums und in dieser Eigenschaft wurde er zu Anfang des Frühlings mit einem ähnlichen Feste, wie der finnische Ukko beehrt. In einem von Gutslaff 1644 aufgezeichneten Gebete wird er unter dem Namen *Picker* (*Picken*) auf folgende Weise angerufen: «Lieber Donner (*woda Picker*), wir

1) Kreutzwald in den Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. B. II. Heft 3, S. 45.

2) Ganander, Finnische Mythologie übers. von Peterson, S. 17.

opfern dir einen Ochsen, der zwei Hörner und vier Klauen hat und wollen dich bitten um unser Pflügen und Säen, dass unser Stroh kupferroth, unser Getraide goldgelb werde. Stoss anderswohin alle schwarzen, dicken Wolken über grosse Sümpfe, hohe Wälder und breite Wüsten. Uns Pflügern und Säern gieb aber fruchtbare Zeit und süssen Regen. Heiliger Donner (*pöha Picken*), bewahre unsern Acker, dass er trage gut Stroh unterwärts, gute Aehren überwärts und gut Korn innenwärts.[1])» Man findet leicht, dass dieses Gebet eine nahe Uebereinstimmung mit den Gebeten der Finnen zu Ukko hat, obwohl er hier unter dem ungewöhnlichen Namen *Picker* und *Picken* auftritt. Diese Benennung dürfte aus *Pikkene* entstanden sein, welche letztgenannte Form im Ehstnischen neben *Pitkne* vorkommt und dem finnischen *pitkäinen* entspricht, welches eins der vielen Epithete Ukko's ist. Es wäre eine leichte Sache noch eine Menge anderer Uebereinstimmungen in den Vorstellungen der Finnen und Ehsten über Ukko nachzuweisen, da jedoch eine solche Darstellung nur zu einer Wiederholung des bereits Angeführten führen würde, will ich mich nicht länger bei diesem Gegenstande aufhalten. Hier mag bloss im Vorbeigehen als etwas Abweichendes in der Auffassung Ukko's bei beiden Völkern bemerkt werden, dass er unter dem Namen *vanna issa* oder *vanna taat* in der ehstnischen Mythologie als Urheber und Schöpfer der Welt dargestellt wird, was in der finnischen nicht der Fall ist.

Bei den alten Lappen war Ukko allgemein unter dem Namen *Aija* oder *Aije*, *Aijeke* (Deminut. von *Aije*) bekannt, was dem finnischen *Äijä* entspricht und eigentlich Grossvater und auch Donner bedeutet, z. B. *Aija jutsa* oder *klibma* der Donner geht, *Jupiter tonat*[2]). Diese Benennung soll an einigen Orten mit *atzhie*, *attje* abwechseln, dessen Grundbedeutung «Vater» an Ukko's Epithet *isä* im Finnischen und *vanna issa*, *vanna taat* im Ehstnischen erinnert. In dem norwegischen Finmarken kommt er unter dem Namen *Ra-*

1) S. Grimm, Deutsche Mythol. S. 160.

2) Lindahl et Öhrling, *Lexicon Lapponicum*, p. 4.

dien-attje, d. h. der gebietende, herrschende, mächtige Vater vor; doch diese Benennung kann nicht ursprünglich sein, denn *Radien* ist offenbar ein Fremdwort, das dem schwedischen *råd*, dem dänischen *raad* (Rath) u. s. w. entspricht [1]). Nach den Angaben einiger älterer Schriftsteller soll dieselbe Gottheit früher auch *Tiermes* oder *Diermes*, *Djermes* genannt worden sein. Dass dieses mit so vielen verschiedenen Namen bezeichnete göttliche Wesen in derselben Eigenschaft wie der Ukko der Finnen und Ehsten verehrt worden sei, davon finden wir zahlreiche Beweise bei Scheffer, Ganander, Högström und mehreren anderen Schriftstellern. Unter ihnen giebt Ganander an, dass *Tiermes* ein «lappischer Obergott» sei, welcher die Winde, Meere und Wasser beherrscht, über den Donner so wie auch über Gesundheit, Leben und Tod der Menschen gebietet [2]). Eben so erzählt auch Samuel Rheen, dass derselbe *Tiermes* oder der von ihm sogenannte *Thor* oder *Thordoen* von den Lappen als ein lebendes Ding angesehen wird, welches im Himmel donnert und Macht über das Wohl und die Gesundheit, das Leben und den Tod der Menschen hat. «Sein Amt ist, sagt Rheen, alle Zauberer zu tödten und zu vernichten» und fügt hinzu: «den Regenbogen nennen sie *Thors* Bogen, mit welchem er schiessen und alle Zauberer vernichten soll, welche ihnen irgend einen Schaden zufügen wollen [3]). Scheffer bemerkt hiebei, dass dieselbe Gottheit auch im Besitz eines Hammers Namens *Aijeke vetschera* sein

1) «Von diesem *Raddien-Atzhie*» sagt Jessen, in seiner Abhandlung über die heidnische Religion der Finnen und Lappen, pag. 11, «glaubten die Lappen, dass er mit unumschränkter Macht und Gewalt über Himmel und Erde, ja über alle andern Götter und über die Lappen selbst mit allem dem, was auf Erden ist, gebiete. Deshalb hatten sie ihm auch den Namen *Radien* gegeben, welches Macht und Gewalt bedeutet.» — Wie der Name selbst, ist auch die Vorstellung von den Eigenschaften dieser Gottheit nach der Darstellung Jessen's spätern, christlichen Ursprungs. Er schildert *Radien-Atzhie* als einen allmächtigen Gott, als Schöpfer und Erhalter der Welt, legt ihm einen einzigen Sohn *Radien-kiedde* oder *Rarara-kied* bei, welcher offenbar der Erlöser ist, spricht auch von gewissen ihnen untergeordneten *Aileks olmak* oder Heiligen (von *ailek*, das schwed. *helig*, altnord. *heilagr* und *olmak* Geschöpf) u. s. w.

2) Ganander, *Mythol. Fennica*, S. 90.

3) *Schefferi Lapp.* p. 96. 97.

sollte, mit denen sie, wie man glaubte, die Zauberer erschlug und ihre Köpfe zerschmetterte *). Lindahl und Öhrling geben über *Aija* folgenden Aufschluss: «Die Lappen waren früher davon überzeugt, dass der Donner (*aija*) ein lebendes Wesen sei, welches sich in der Luft aufhielt und genau auf die Reden der Menschen Acht gab. Aeusserten sie über ihn irgend etwas Böses oder verunglimpften sie ihn auf die eine oder die andere Art, so unterliess er es nie ihr Verbrechen zu bestrafen. Es gab auch Lappen, welche glaubten, dass der Donner selbst ein Gott wäre, welcher einen Zauberer verfolgte und aus dem Himmel vertriebe, und ein Geräusch durch die hiebei angewandten Geschosse hervorbrächte [1]). Eben so berichtet Högström [2]), dass *Aijeke* der Donnergott sei, dessen vornehmlichstes und eigentliches Geschäft es sei, allen Zauber und allen Spuk zu vernichten — — was er nach ihrer Meinung mit seinem Bogen, dem Regenbogen ausrichtet, den sie *ajan joksa* nennen.»

Wie die so eben angeführten Aeusserungen verschiedener Schriftsteller deutlich darthun, verehrten die Lappen in ihrem *Aija* oder *Tiermes* den Gott des Himmels und vorzüglich des Donners. Scheffer bemerkt, dass eben nur in der Eigenschaft des Donnergottes *Aija* unter dem Namen *Tiermes* verehrt worden sei (*qui cum tonat, est Tiermes*). Ungefähr derselben Ansicht scheint auch Leem gewesen zu sein; denn er übersetzt das Wort *Diermes* durch Donner (*tonitru*). Dagegen fasst Ganander dieses Wort in der umfassendern Bedeutung Gott des Himmels auf und Högström behauptet eben so, dass der *Tiermes* Scheffer's derselbe sei, den die Lappen sonst *Aijeke* (*Aja*, *Atja*) nennen [3]). Obwohl das Wort *Tiermes* mir nie in Lappland zu Ohren gekommen ist, zögere ich doch nicht im geringsten der Meinung Högström's aus dem Grunde beizupflichten, weil fast von allen verwandten Völkerstämmen der Gott

---

*) Vergl. meine kleineren Beiträge zur finn. Mythol. II. *S.*

1) *Lexicon Lappon.* p. 7; vergl. Kreutzwald in Sjögren's Aufsatz Ueber die Bedeutung des ehstnischen Namens für den Regenbogen: *wikkerkaar.*

2) *Beskrifning öfver de till Sveriges krona lydande Lappmarker*, S. 177. 178.

3) A. a. O. S. 177.

des Himmels und des Donners als eine und dieselbe Person, als ein und dasselbe Wesen aufgefasst wird. Es giebt ausserdem unter den genannten Volksstämmen auch solche, welche für dieses Wesen gewisse mit *Tiermes* (von dem Stamme *Tierm* oder *Dierm*, *Djerm*) lautlich verwandte Benennungen haben. Dennoch bezeichnet bei den ugrischen Ostjaken das Wort *Tūrm* (*Tōrm*, *Tōrom*), wie *Num* bei den Samojeden und *Jumala* bei den Finnen, den Gott des Himmels, des Donners und in umfassenderer Bedeutung den Gott des Weltalls. Dieselbe Bedeutung hat im Tschuwaschischen das Wort *Tora* und im Ehstnischen ist *Tara*, wie schon oben bemerkt worden ist, ein mit *Ukko* gleichbedeutendes Wort. Es will auch scheinen, als wenn *Tiermes*, *Tūrm*, *Tora*, *Tara* bei den obengenannten Völkern eine persönliche Benennung des himmlischen Gottes ausmachten, denn irgend eine Appellativbedeutung kann für diesen Wortstamm in ihrer Sprache nicht nachgewiesen werden. Folglich muss der himmlische Gott bei den Lappen und Ehsten zwei persönliche Benennungen: *Jubmel* (*Ibmel*) und *Tiermes*, *Jummal* und *Tara* gehabt haben. Ich finde es keineswegs unwahrscheinlich, sondern sehe es im Gegentheil für ziemlich glaublich an, dass die Benennungen *Tara* und *Tiermes* an die Stelle von *Jummal* und *Jubmel* traten, nachdem diese ihre ursprüngliche Bedeutung, die des himmlischen Gottes verloren hatten. Ob aber *Tara*, *Tiermes* u. s. w. wirklich einheimisch oder den indogermanischen Sprachen entlehnt sind, das ist eine Frage, die ich für den Augenblick mir nicht zu beantworten getraue.

c) Päivä, Kuu, Otava, Tähti und andere Luftgottheiten.

Obwohl Ukko von den alten Finnen eigentlich als Gott des Himmels (*taivahan jumala*) verehrt wurde, so erstreckte sich dennoch sein Wirkungskreis einerseits weit über die himmlischen Räume hinaus, andererseits gab es aber auch innerhalb dieser Räume eins oder das andere, was nicht unter seine unmittelbare Botmässigkeit ge[illegible] ls Gott des Himmels herrschte Ukko nach der Ansicht

der alten Finnen über die Wolken und Winde, über den Blitz und den Donner, über Regen, Schnee und Hagel u. s. w.; dagegen scheinen aber die Sonne, der Mond, die Sterne und viele andere himmlische Erscheinungen nicht von seinem Scepter abhängig gewesen zu sein, sondern unter der Leitung ihrer besondern Gottheiten gestanden zu haben. Viele von diesen treten zwar als höchst geringe und unbedeutende Wesen auf, sie sind jedoch jeder für sich eine selbständige Macht. Im Allgemeinen stehen die einzelnen Gottheiten in der finnischen Mythologie nicht so wie in der griechischen und römischen in irgend einer Abhängigkeit von einander, sondern jeder Gott, so gering er auch sein mag, wirkt in seinem Kreise als eine selbständige, unabhängige Macht, oder, um im Geist der Runen zu sprechen, als selbstschaltender Hauswirth. Wie unter den Sterblichen ist auch im Kreise der Götter der eine Hauswirth reich und mächtig, Besitzer von weitreichenden Gütern, grossen Heerden, zahlreichen Dienern und Dienerinnen, während der andere dagegen nur ein kleines Gebiet und entweder gar keine oder eine sehr unbedeutende Familie hat, beide sind jedoch innerhalb ihres Gebiets, in ihrem Hause gleich selbständige Wirthe. Der Gott des Sterns gebietet nur über einen ganz unbedeutenden Fleck am Himmelsgewölbe, aber auf diesem Fleck ist er sein eigner Herr oder Wirth.

Ich habe bereits in dem Vorhergehenden erwähnt, dass diese Vorstellung von den Göttern bei andern verwandten Völkerstämmen sehr selten ist und dass sie überhaupt keine persönlichen Götter haben, sondern in Folge ihres niedern Culturgrades Naturgegenstände verehren, wie diese in ihrer äussern Erscheinung auftreten. Aber obwohl die Auffassung der Natur der Götter verschieden ist, sind dennoch die Gegenstände der Verehrung wesentlich dieselben. Mindestens werden die Sonne, der Mond und die Sterne unter einer oder der andern Form von allen hier in Rede stehenden Völkern angebetet. So giebt es unter den Mongolen, die grösstentheils Anhänger des Buddhismus sind, einige Stämme, die noch heut zu Tage dem Cultus ergeben sind, von dem schon die Missionäre des

Mittelalters zu reden wussten. Besonders erweisen sie der Sonne eine grosse Verehrung und ihre Schamanen sah ich einmal diese Gottheit anrufen und dabei Milch in die Luft werfen als ein Opfer für diese Gottheit. Von den Tungusen erzählt Georgi[1]), dass sie die Sonne (*Delatscha* oder *Tirgani*), den Mond (*Bega*) und die Sterne (*Ositka*) anbeten, die Sonne aber am höchsten achten und dieselbe mit *Buga* selbst verwechseln. Sie sollen auch die Sitte haben diese Götterwesen abzubilden und der Sonne ein längliches Menschenantlitz zu verleihen, während der Mond durch einen Halbkreis und die Sterne durch Blechringe abgebildet werden. Mehrere von den im südlichen Sibirien nomadisirenden Tatarenstämme verehren ebenfalls die in Rede stehenden Gottheiten und bilden die Sonne und den Mond auf ihren Zaubertrommeln gern in der Form runder Figuren ab. Von einem dieser Stämme, der den Namen *Karagass* trägt, erzählt Georgi[2]), dass er sowohl die Sonne als das ganze Firmament anbetet und der ersteren den Kopf und das Herz des Bären oder des Rothwilds als Opfer darbringt. Mit der Verehrung der Sonne hängt auch der Umstand zusammen, dass es von den heidnischen Tataren nicht für erlaubt gehalten wird nach Sonnenuntergang zu arbeiten. Aus chinesischen Quellen erfahren wir, dass wenigstens die Sonnen- und Mondverehrung auch bei dem Hiongnu-Volke herrschend war, denn es wird erzählt, dass der *Tschenju* d. h. Hiongnu-Fürst zweimal aus seinem Zelt zu treten pflegte, um am Morgen die Sonne und am Abend den Mond anzubeten. Dieselbe Verehrung haben wir in dem Vorhergehenden die Samojeden der Sonne allein erweisen sehen, welche hiebei, wie bei den Tungusen mit *Num* oder *Jilibeambaertje* verwechselt wird. Die Ostjaken, Wogulen und andere finnische Völker, welche einige Erinnerungen aus ihrer Vorzeit gerettet haben, hegen ebenfalls eine grosse Verehrung für die Sonne, den Mond und die Sterne. Unter diesen Völkern scheinen auch die Wogulen keinen strengen Unter-

1) Bemerkungen einer Reise im russischen Reich. Bd. I S. 275.

2) Beschreibung aller Nationen des russischen Reiches. S. 291. 292.

schied zwischen der Sonne und dem Gott des Himmels *Torom* zu machen, denn nach Georgi sollen sie der Ansicht sein, dass die Sonne *Torom's* Aufenthaltsort sei [1]). Von den Lappen ist es bekannt, dass sie vor Zeiten die Sonne (*bœivve*) für eine mächtige Gottheit ansahen und gleich andern verwandten Völkern dieselbe auf ihrer Zaubertrommel abbildeten. Das Bild stellte ein Viereck vor, aus dessen vier Winkeln ein Weg oder Zügel ausging, der *bœivve labikie* genannt wurde. Durch diese Wege wollte man, sagt Jessen, andeuten, dass die Wirkung und Kraft der Sonne sich über die ganze Welt erstreckt. [2])

Wie die meisten der so eben berührten Völker haben auch die Finnen und Ehsten in einer frühern Zeit ohne Zweifel die Sonne, den Mond und andere Himmelskörper in ihrer äussern, materiellen Gestalt verehrt. Sogar in den uns noch jetzt zugänglichen Runen werden sie oft mit einander verwechselt und gerade aus diesem Grunde tragen die Gottheiten der Sonne, des Mondes und der Sterne ganz dieselben Namen wie die materiellen Gegenstände. So bezeichnet *Kuu* (Deminutiv *Kuuhut*) den Mond und den Mondgott, *Päivä* (Demin. *Päivyt*, ehstnisch *Pääv*), die Sonne und den Sonnengott, *Otava* den grossen Bären und dessen Gottheit, *Tähti* (ehstn. *Täht*) den Stern und Sterngott. In ihrer Eigenschaft als Götter werden sie als männliche Wesen geschildert und in einem Liede wird sogar von einer Fahrt gesungen, welche die Sonne, der Mond und der Nordstern auf die Erde hinab unternahmen, in der Absicht dort eine Gemahlin zu holen. Diese Freierfahrt galt nach *Kanteletar* (III, 1) der schönen, aus einem Gänseei ausgebrüteten Jungfrau *Suometar*. Von diesem Liede giebt es verschiedene Varianten, welche unter den Finnen und Ehsten in Umlauf sind. So wird in der elften Rune der Kalevala erzählt, dass die schöne Jungfrau *Kyllikki* hiess und dass die Sonne, der Mond und der Stern um ihre Hand anhielten, jedoch nicht für sich, sondern für ihre Söhne. In dem

1) Beschreibung aller Nationen des russ. Reiches S. 69.

2) *Afhandling om de Norske Finners och Lappers hedenske religion.* S. 12. § 4.

ehstnischen Liede wird die Jungfrau *Salme* genannt und die Freier sind die Söhne der Sonne, des Mondes und des Sterns, von denen ein jeder mit funfzig Rossen und sechszig Rosslenkern herabgefahren kam [1]). Alle diese Varianten stimmen darin überein, dass der Freier aus der Sonne und dem Monde eine abschlägige Antwort erhielt, während der Freier von dem Stern als der von dem Mädchen Begünstigte dargestellt zu werden pflegt. «In den Mond,» sagt sie in Kanteletar, «will ich nicht kommen, denn er hat ein sonderbares, mannigfaltiges Aussehen. Bald ist er schmal, bald wiederum allzu breit in seinem Gesicht. Nachts ist der Grause in Bewegung, Tags ruht er und sein Haus wird auf diese Weise nie gedeihen.» Der Sonne giebt sie folgende Antwort: «Nicht will ich zur Sonne gehen; denn sie ist gar böse geartet. Im Sommer plagt sie mit Hitze und im Winter mit Kälte. In der Zeit der besten Heuernte sendet sie unaufhörlich Regen und wenn der Hafer zu keimen anfängt, sendet sie endlose Trockenheit.» Den Antrag des Sterns beantwortet sie also: «Gern gehe ich zu dem Stern, denn er ist gut geartet. Er ist immer pünktlich in seinem Hause und sehr stattlich in seiner Heimath auf den Schultern des grossen Bären und auf dem Rücken des Siebengestirns.» Nach einer Variante in der Kalevala (XI, 40) erhielt auch der Stern eine abschlägige Antwort, da das Mädchen nicht Lust hatte die Nächte hindurch als ein Fleck (*pilkkiä*) an dem Winterhimmel zu leuchten.

Obwohl diese Bewerbungsversuche wenigstens für die Sonne und den Mond unglücklich abliefen, scheinen dennoch die Finnen der Vorzeit die Vorstellung gehabt zu haben, dass alle diese Gottheiten, der grosse Bär nicht ausgenommen, eine Gemahlin hatten. Wenigstens sollen sie alle eine Tochter gehabt haben und wie wir gesehen haben, glaubte man, dass die Sonne, der Mond und der Stern auch einen Sohn hatten. Von diesen werden jedoch die Söhne des Mondes und des Sterns nur in dem so eben angeführten Liede erwähnt, während dagegen der Sonnensohn (*Päivän poika*) auch

---

1) Neus, Ehstnische Volkslieder, I p. 9 folg.

in andern Gesängen vorkommt. Jedoch scheint der Ausdruck *Päivän poika* nicht immer einen Sohn des Sonnengottes zu bezeichnen, sondern er wird bisweilen gleichbedeutend mit *Pohjan poika*, dem Sohn des Nordens, oder mit *Pohjolan isäntä*, dem Wirth des Nordlands aufgefasst, (vergl. die alte Ausgabe der Kalevala, Rune 17, Vers 575, 650 und Topelius, Run. Heft I, S. 14, 16). Die ursprüngliche Bedeutung eines Sonnensohns hat *Päivän poika* in einer Rune, in der es sich um einen von *Wäinämöinen* gefangenen Hecht handelt, der den vom Himmel gefallenen Feuerfunken verschluckt hatte. *Wäinämöinen* will es nicht wagen den Hecht mit blossen Fingern zu öffnen, sogleich aber kommt *Päivän poika* zum Vorschein und erklärt sich dieser Aufgabe gewachsen, wenn er nur in Besitz des Messers seines Vaters (des Sonnengottes) kommen könnte. Kaum hatte er diess ausgesprochen, als schon ein Messer mit goldenem Schaft und silberner Schneide aus dem Gewölk herabrollte und ihn in Stand setzte seinen Wunsch zu erfüllen; (vergl. Kalevala, Rune 48, Vers 207 folg.). Dass der Sonnensohn es wagt so unerschrocken mit dem Feuer umzugehen, davon ist natürlich das die Ursache, dass er durch seine Herkunft einem Himmelskörper angehörte, der, wie man glaubte, aus lauter Feuer und Flammen bestand. Wie sollte er, welcher die glühende Sonne bewohnte, sich wohl fürchten einen kleinen Feuerfunken in die Hand zu nehmen? In der ältern Ausgabe der Kalevala (Rune 26, Vers 312 folg.) erbietet sich auch *Päivän poika* dem *Wäinämöinen* behülflich zu sein, als es darauf ankam den genannten Hecht ins Netz zu treiben; in der neuen Kalevala aber ist es (Rune 48, 151 folg.) ein kleiner Mann aus dem Meere, der sich dazu erbietet.

Von dem sogenannten *Päivän poika* muss man einen andern Sonnensohn unterscheiden, der der Gott des Feuers ist und *Panu* zum Unterschiede von dem materiellen Feuer, welches *tuli* heisst, benannt wird. Zwar pflegt dieser Unterschied oft vernachlässigt zu werden und das Wort *panu* wird auch zur Bezeichnung des materiellen Feuers gebraucht *); dass sich aber der angegebene Unter-

*) Z. B. Kalevala, Rune 48, Vers 302.

schied in dem Begriffe beider Wörter bisweilen geltend macht, davon zeugt folgendes Gebet in der ältern Ausgabe der Kalevala, Rune 26, Vers 431 — 441:

Panu poika aurinkoisen,
Armas auringon sikiä!
Tuli nosta taivosehen,
Kehän kultasen keselle,
Vahan vaskisen sisälle,
Kun kuki emonsa luoksi,
Luoksi valtavanhempansa.
Pane päivät paistamahan,
Yöt laita lepeämähän,
Aamulla ylenemähän,
Illalla alenemahan.

Panu, du, o Sohn der Sonne,
Du, o Spross' des lieben Tages!
Heb' das Feuer auf zum Himmel,
In des goldnen Ringes Mitte,
In des Kupferfelsens Innre,
Trag es wie ein Kind zur Mutter,
In den Schooss der lieben Alten.
Stell es hin, am Tag zu leuchten,
In den Nächten auszuruhen,
Lass es jeden Morgen aufgehn,
Jeden Abend niedersinken.

Diese Stelle giebt übrigens auch darüber Aufschluss, dass die Finnen der Urzeit die Sonne für eine auf eine gewisse Weise eingehegte Feuermasse und das irdische Feuer für eine Emana- [illegible] aus der Sonne ansahen, oder mit der Rune zu sprechen, für [illegible]re Sonnenmutter. Da demnach Sonne und Feuer in [illegible] derselbe Gegenstand sind, so ist es offenbar, dass [illegible] es bei unseren Vorfahren mit der Verehrung [illegible] musste und dass *Panu* nicht als eine

selbständige Gottheit, sondern nur als ein Sohn der Sonne verehrt werden konnte. Ob das Verhältniss bei andern verwandten Völkern eben so war, kann ich nicht mit Bestimmtheit ausmachen, gewiss ist es aber, dass sie neben der Sonne auch das Feuer verehrten. Noch heut zu Tage bringen viele tungusische, mongolische und türkische Völker dem Feuer Opfer dar und es giebt unter ihnen einzelne Stämme, welche es nie wagen Fleisch zu verzehren, ohne zuvor ein Stück auf den Herd zu werfen. Nach Schmidt[1]) geniesst das Feuer noch jetzt eine so grosse Verehrung bei den Mongolen, dass der Hauswirth demselben stets einen Opfer- und Festtag im Herbste bestimmt und ein jeder Mongol es für eine grosse Sünde hält, Feuer mit Wasser auszulöschen, in dasselbe zu speien oder es auf irgend eine Weise zu verunreinigen. Georgi erzählt von den Tungusen, dass nach ihrer Ansicht jedes Opfer, welches dem Feuer dargebracht wird, von sämmtlichen Göttern so wohl aufgenommen wird, als würde das Opfer ihnen selbst gegolten haben[2]). Sowohl die Mongolen als auch die Türken haben auch die Sitte verschiedene Reinigungen vermittelst des Feuers anzustellen. Diese Sitte hat schon seit Urzeiten bestanden, denn der Byzantiner Menander[*]) erzählt von dem Gesandten Justins Zemarchus, dass er von den Türken um eine lodernde Flamme geführt wurde um durch diese gereinigt zu werden. Eine ähnliche Sitte soll nach Plano Carpini auch von den Mongolen beobachtet worden sein, jedoch mit dem Unterschiede, dass der Gesandte zwischen zweien Feuern hin und hergeführt wurde. Uebrigens sollen die Mongolen in älteren Zeiten auch die Sitte gehabt haben durch Feuer die Angehörigen und Hausgenossen der Verstorbenen so wie alle Personen, die von dem Blitz getroffen waren, und die Zeltgenossen derselben zu reinigen. In der gegenwärtigen Zeit werden besonders Weiber in gewissen Verhältnissen diesem Reinigungsprocess unterworfen, der sogar

---

1) Forschungen im Gebiete der älteren Bildungsgeschichte der Völker Mittelasiens S. 147.

2) Bemerkungen einer Reise im russ. Reich, Bd. I, S. 276.

*) *Corpus scriptorum historiae Byzantinae, Pars I, p. 381 ed. Bonn.*

auch unter den Samojeden üblich ist und so bewerkstelligt wird, dass man einen Büschel Rennthierhaare anzündet und damit den verunreinigten Gegenstand räuchert. Alle so beschaffenen Ceremonien haben ihren Grund darin, dass man das Feuer mit heiliger Scheu verehrte und daher kommt wohl auch der bei den Finnen und vielen andern Völkern übliche Gebrauch, an gewissen Festtagen grosse Feuer anzuzünden, welche in Finnland unter dem Namen *hela-valkiat*, *kokko-valkiat* u. s. w. bekannt sind.

Zu den Götterfamilien, von denen hier die Rede ist, gehören ferner die Sonnentochter *Päivätär* oder *Päivän tytär*, die Mondtochter *Kuutar*, die Tochter des grossen Bären *Otavatar* und die Sterntochter *Tähetär*. Von diesen werden *Päivätär* und *Kuutar* oft in den Runen erwähnt, *Otavatar* und *Tähetär* dagegen weit seltener genannt. Alle werden als junge und schöne, im Weben ausnehmend geschickte Jungfrauen geschildert. Um ihren strahlenden Glanz noch mehr zu erhöhen, pflegt die finnische Sangesgöttin sie bald an dem Rande einer rothschimmernden Wolke oder auf dem farbenreichen Regenbogen, bald wieder an dem Rande eines dunkeln Laubwaldes sitzen und weben zu lassen. Die Vorstellung von ihrer Geschicklichkeit im Weben gründet sich offenbar auf die Aehnlichkeit, welche die Strahlen der Sonne, des Mondes und der Sterne mit dem Aufzug des Gewebes haben. Als Webegöttin wird *Päivätär* hin und wieder in den Runen *kirjokynsi*, die mit bunten Nägeln versehene genannt, ein Epithet, das ebenfalls auf die schillernden Sonnenstrahlen Bezug hat. *Päivätär* war übrigens auch eine Meisterin im Spinnen, denn in der Kalevala, Rune 24, Vers 81 folg. heisst es von einem Gewebe, dass es so schön sei, als wäre es vom Mond gewebt und von der Sonne gesponnen. Nach Ganander hatte sowohl *Kuutar* als auch besonders *Päivätär* noch andere Dinge zu besorgen, darauf werden wir aber in dem Folgenden zurückkommen.

Verschiedene Stellen in unsern Runen deuten darauf hin, dass die göttlichen Wesen, welche sich in der Sonne, in dem Monde und in den Sternen aufhielten, so wie die meisten übrigen Götter,

mit Haus und Hof versehen waren. Von dem Wohnsitz des grossen Bären wird zwar nicht unter einem besondern Namen gesprochen, der Wohnsitz der Sonne aber wird *Päivälä*, der des Mondes *Kuutola* und der des Sterns *Tähtelä* benannt (Kalevala, Rune 11, Vers 32, 36, 40). Diese Häuser und die zu ihnen gehörigen Wohnungen werden gewöhnlich als ausserordentlich schön und prachtvoll geschildert. Als die drei Freier Sonne, Mond und Stern einer nach dem andern sich um die schöne Jungfrau *Suometar* bewarben, forderten sie dieselbe auf ihre Heimath zu verlassen um bei ihnen in Silberstuben und Goldgemächern zu wohnen (Kanteletar III, 1.). Die Jungfrau nahm, wie wir gesehen haben, den Antrag des Sterns an, da sie die besten Gedanken, sowohl von ihm selbst, als auch von seinem Hofe hatte. Es muss vielleicht bemerkt werden, dass mit dem Stern in dieser Variante eigentlich *Pohjantähti* oder der Polarstern gemeint ist, welcher von den Finnen der Vorzeit als eine Perle unter den Sternen bezeichnet wurde und eine grössere Verehrung als die meisten übrigen genossen zu haben scheint. In andern Varianten wird kein bestimmter Stern namhaft gemacht, sondern bloss von einem Stern im Allgemeinen gesprochen, was zu beweisen scheint, dass man jedem beliebigen Stern eine göttliche Persönlichkeit zuschrieb.

Zu einer andern Bemerkung rücksichtlich der Behausung der Sonne giebt mir Anlass der in der Runensammlung von Topelius (Heft III, S. 7 folg.) vorkommende Ausdruck «*Päivilä tuo ilman ukko*» *Päivilä*, jener Greis der Lüfte, und «*Päiviläinen ilman ukko*» *Päiviläinen*, der Greis der Luft [1]). Der Zusammenhang zeigt genau, dass *Päivilä* hier dieselbe Bedeutung als *Pohjola* hat; mir will es jedoch scheinen, als wären *Päivilä* und *Päivälä* ursprünglich nur verschiedene Formen eines und desselben Wortes. Für diese Ansicht spricht auch der schon bemerkte Umstand, dass der Wirth von *Pohjola* so wie der Sohn der Sonne oft *Päivän poika* benannt

---

1) Die Sonne wird hier mit *Ukko*, so wie bei den Tungusen, Samojeden, Wogulen u. s. w. verwechselt.

wird. Und da noch hinzukommt, dass *Päivilä* oder *Päiviläinen ilman ukko* (Luftgreis) genannt wird, so ersieht man, dass der Sinn der Rune offenbar der war, dass *Pohjola* oder *Päivilä* mit *Päivälä* und die Bewohner der Sonne mit denen des Pohja-Hofes identisch waren. Diese Verwechslung kann zwar auf einem zufälligen Missverständniss beruhen, aber zieht man die mannigfache Berührung in Betracht, in der das Pohjolavolk und zumal dessen Wirthin zu dem Sterne steht, so fühlt man sich unwillkürlich versucht ein gewisses Verhältniss zwischen *Pohjola* und *Päivälä* anzunehmen. Ich habe hier nur im Vorbeigehen die Möglichkeit eines solchen Zusammenhangs andeuten wollen und behalte es mir vor, diesen Punkt später näher zu entwickeln.

Alle die hier besprochenen Gottheiten überhaupt wurden von den Finnen als milde, wohlthuende Wesen verehrt und oft angerufen, damit sie den Sterblichen ihren Beistand gewährten. Hauptsächlich war es wegen ihrer herrlichen Eigenschaft die Welt mit ihrem Licht zu bestrahlen, dass sie einer so liebevollen Verehrung genossen und oft ein Gegenstand der Bitten der Menschen waren. *Wäinämöinen* selber ruft die Sonne, den Mond und den grossen Bären an, damit sie ihn aus dem Mutterleibe, wo er dreissig Winter und eben soviel Sommer gelegen hatte, endlich zum Lichte geleiten möchten. J. Grimm bemerkt es als etwas Charakteristisches, dass sowohl mongolische als germanische Völker früher bei der Sonne, dem Monde und den Sternen Nachfrage über verborgene Dinge anzustellen pflegten [1]). Dieselbe Sitte war auch bei slawischen Völkern herrschend und unsere Runen beweisen, dass sie auch den Finnen durchaus nicht unbekannt war. Als Lemminkäinens Mutter nach ihrem verschwundenen Sohn sucht, fragt sie den Mond und die Sonne, ob sie ihren «goldenen Apfel,» ihren «Silberstab» gesehen haben. Auf diese Frage giebt der Mond eine unbefriedigende Antwort, die Sonne dagegen eine genaue Nachricht über den Aufenthaltsort ihres geliebten Sohns (Kalevala, Rune 15, Vers 161 f[illegible] dieselbe Weise und mit demselben Erfolg

1) Deut[illegible] 670.

frägt auch die Jungfrau Maria die Sonne und den Mond über ihr verschwundenes Christuskind (Kalevala, Rune 50, Vers 373 folg.). Veranlassung zu dieser Nachfrage kann keine andere sein, als die, dass die Gottheiten, welche die Sonne, den Mond und die Sterne beherrschten, vorzugsweise das Licht in ihrer Gewalt zu haben und mit dessen Hülfe das erforschen zu können schienen, was dem trüben Blicke des Menschen verborgen war.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Sonnengott von den Finnen der Vorzeit auch wegen seiner wärmenden Eigenschaft im Allgemeinen und besonders wegen seiner ernährenden, die Erde befruchtenden Natur verehrt wurde. Doch geben unsere Runen in dieser Hinsicht kein befriedigendes Zeugniss. Ich kenne nur ein einziges Gebet, in welchem der Sonnengott um Wärme angerufen wird, und die Veranlassung dazu ist von einer höchst eigenthümlichen Beschaffenheit. Lemminkäinens Mutter sollte aus dem Tuoni-Fluss die zerstreuten Stücke ihres getödteten Sohnes zusammenharken, doch aus Furcht, dass das Volk von Tuonela einen solchen Eingriff in sein Eigenthum ungern sehen würde, bittet sie die Sonne, dass sie mit ihren heissen Strahlen das ganze Tuoni-Volk einschläfern möchte. Gern erfüllt die Sonne ihre Bitte und die Rune singt hievon also:

Tuo päivyt jumalan luoma,
Luoma luojan aurinkoinen,
Lenti päätönnä kanana,
Siipipuonna siuotteli;
Lenti koivun konkelolle,
Lepän lengolle lehahti,
Paisti hetken heltehestä,
Toisen himmestä hiosti,
Kolmannen koko terältä;
Nukutteli nuivan kansan,
Väsytti väen Manalan. —
Siitä lenti leuhautti

[illegible]

[illegible] der [illegible] gemäss. [illegible] Eigen- [illegible] gesehen. [illegible] und [illegible] Kälte hervor- [illegible] Schlosse. Was es [illegible] unserer [illegible] dass das [illegible] Sinne zu Frauen giebt.

Wie konnte auch wohl unter dem düstern Himmel des Nordens die belebende Sonne, der helle Mond und die strahlenden Sterne anders und nicht als schöne, milde, liebe Wesen betrachtet werden! Bei andern Völkern treten sie bisweilen als grause, menschenfressende Mächte auf; diese Vorstellung leitet ihre Herkunft aber wahrscheinlich nur aus den Ländern ab, wo der Himmel glutheiss über der Erde ruht und, statt zu beleben, alles oft durch seine unermessliche Wärme erstickt.

In jeder Götterfamilie war es vorzugsweise der Hausvater, der von allen Finnen verehrt und mit Gebeten angegangen wurde. Ihm zunächst stand die Hausmutter am Höchsten im Ansehen und wurde auch oft angerufen, an die Söhne und Töchter aber wandte man sich selten mit seinem Gebet. Ausnahmsweise werden jedoch *Päivätar*, *Kuutar*, *Otavatar* und namentlich die beiden erstgenannten bei verschiedenen Gelegenheiten angerufen. So wird *Otavatar* in einem von Ganander (S. 65) angeführten Runenfragment angerufen, etwas Gestohlenes oder Verlorenes wiederzuschaffen (*omoani ottamahan*, *kadonnutta kaihtemahan*. In der Kalevala, Rune 4, Vers 137 folg. erzählt *Joukahainens* Mutter, wie sie in ihren ledigen Jahren *Päivätär* und *Kuutar* gebeten habe, dass sie ihr Silber und Gold verleihen möchten; und mild an Sinn, wie diese Gottheiten waren, hatten sie auch dem armen Mädchen sechs goldene Gürtel, sieben blaue Röcke und andern schönen Schmuck verliehen. Nach Ganander wurden *Päivätär* und *Kuutar* auch angerufen um gegen Wespenstiche Schutz zu gewähren. Derselbe Gelehrte erzählt, dass *Päivätär* von den Finnen auch als diejenige verehrt worden wäre, welche die Sonne und den Mond von den Verfinsterungen befreite, welche der böse *Kuumet* hervorbrachte.

Von diesen Verfinsterungen scheinen die Finnen und andere verwandte Völker keine gemeinsamen Traditionen zu haben, ja die meisten wissen von ihnen auch ganz und gar nichts zu erzählen. Unter denen, die sich dennoch eine Art Vorstellung von diesem Phänomen gemacht haben, verdienen besonders die Mongolen an-

geführt zu werden. Nach einer unter ihnen gangbaren Sage*) hatten die Götter den Aracho für gewisse von ihm verübte Unthaten strafen wollen, er aber hatte es verstanden, sich so gut vor den Rachemächten zu verstecken, dass niemand seinen Schlupfwinkel ausfindig machen konnte. Man fragte sogar die Sonne, aber auch sie konnte keine befriedigende Antwort geben. Durch den Mond wurde jedoch endlich der Aufenthaltsort entdeckt und Aracho erlitt seine wohlverdiente Strafe. Um aber seiner Seits an Sonne und Mond Rache zu nehmen, verfolgt er nun diese Himmelskörper unaufhörlich, und so oft er mit dem einen oder dem andern derselben in Handgemenge geräth, entstehen Sonnen- oder Mondfinsternisse. Um Sonne und Mond aus dieser Noth zu retten, pflegen die Mongolen dann ein grosses Getöse mit musikalischen und andern Instrumenten zu erheben, wodurch Aracho sich endlich zurückschrecken lässt.

Die Vorstellung der Finnen von den Sonnen- und Mondfinsternissen scheint die gewesen zu sein, dass diese Himmelskörper durch eine böse Macht vom Himmelsgewölbe entführt und in irgend ein Gefängniss eingesperrt wurden. So heisst es in der Kalevala, Rune 47, Vers 13 folg., dass Louhi, die Wirthin von Pohjola, als sie einmal gegen die Männer Kalevala's sehr aufgebracht war, Sonne und Mond in einen Kupferberg versteckte, worauf die ganze Luft verfinstert wurde. In einer andern von Ganander[1]) angeführten Rune ist es *Kuumet*[2]), eine nur an dieser Stelle genannte Person, welche Sonne und Mond in einem eisernen Dreschhaus einsperrt, aus welchem sie endlich durch *Kave* befreit werden, von dem es heisst:

---

*) Diese in Grimm's deutscher Mythologie p. 670 nach B. Bergmann's nomadischen Streifereien unter den Kalmücken, B. III, S. 41, mitgetheilte Sage ist mit dem Buddhismus aus Indien herübergekommen. Da die mongolische Sprache kein *r* im Anlaut duldet, ist dem Sanskritworte *Râhu* ein *a* vorgeschoben worden. Uebrigens stellt Albrecht Weber, Indische Studien I p. 272, Note, *Râhu* mit *varâhu* (aus *ava-râhu* herabstürmend) zusammen, während einheimische Erklärer dieses Epithet *Vritra's* «Verzehren des Köstlichsten» deuten. S.

1) *Mythologia Fennica*, pag. 35. 45.

2) Nach Agricola glaubten die Tavaster, dass die Mondfinsternisse durch eine Gottheit Namens *Rahkoi* veranlasst würden.

«*päästi päivän paistamahan, päästi kuun kumottamahan*» d. h. er befreite die Sonne damit sie schiene, befreite den Mond damit er leuchtete. Hiemit in Widerspruch führt Agricola eine Tradition an, nach welcher die *Kapeet* (der Plural von *Kave*) dem Monde mindestens wenig gewogen waren, denn man glaubte, dass sein Abnehmen und endliches Verschwinden davon herrühre, dass er von Zeit zu Zeit von den genannten *Kapeet* verzehrt wird. Möglich ist es, dass Agricola's Angabe von den *Kapeet*, wie Ganander mit Recht behauptet, auf einem Missverständniss beruht; was aber die Vorstellung von dem Verzehren des Mondes betrifft, so hat sie ohne Zweifel ihren wirklichen Grund in der Tradition, was sogar durch die noch heut zu Tage gangbare Redeweise: *kuu syödää* der Mond wird gegessen, d. h. nimmt ab, bewiesen wird. Etwas dem Analoges kommt auch in der deutschen und skandinavischen Mythologie vor; denn dort kommt ein aus dem Riesengeschlechte stammender Wolf *Mánagarmr* vor, der den Mond verfolgt und ihn einmal verschlingen soll [1]).

Nach diesen Betrachtungen über die Sonne, den Mond und die Sterne will ich noch einige Bemerkungen über gewisse andere der Luft angehörige Gottheiten hinzufügen. Zu deren Zahl gehört zuvörderst *Koi*, welches Wort sowohl die Morgenröthe als die in den Strahlen der Morgenröthe sich offenbarende Gottheit bezeichnet. Dass *Koi* wirklich eine persönliche Gottheit bezeichnet, wird zur Genüge durch das ihr gegebene Epithet *jumala* bewiesen, welches in der Kalevala, Rune 17, Vers 478 vorkommt. Welche Vorstellung sich übrigens die Finnen von dieser Gottheit gemacht haben, darüber geben uns unsere Runen keine Auskunft. Einen besonders wichtigen Aufschluss giebt eben so wenig die bei unsern Nachbarn und Stammverwandten, den Ehsten, vorkommende Sage von *Koit* (Morgenröthe) und *Ämmarik* (Abendröthe). In dieser Sage wird die Sonne als eine Leuchte dargestellt, welche am Morgen von *Koit* angezündet und am Abend von *Ämmarik* ausgelöscht wird. Dieses Amt hatte ihnen *vanna issa* zugewiesen, wel-

1) Grimm, Deutsche Mythologie S. 224. 668.

cher sie auch zur Belohnung für ihre treuen Dienste zu Mann und Frau machen wollte. Sie wünschten es jedoch selbst lieber Braut und Bräutigam zu bleiben, was der Alte ihnen auch zugestand. Er gestattete ihnen ferner im Laufe von vier Wochen sich im Sommer um Mitternacht zu treffen, um das herrliche Glück des Brautstandes zu geniessen. Während dieser Zeit überreicht *Ämmarik* die verlöschende Leuchte unmittelbar dem *Koit*, der die Flamme mit seinem Athem wiederum zum Leben bringt. Hierauf folgt ein Händedruck und ein Kuss und *Ämmarik's* Wangen erröthen und spiegeln ihre Rosenröthe am Himmel ab [1]). Obwohl wie an Form so an Inhalt unendlich schön, trägt diese Sage dennoch in ihrer jetzigen Gestalt deutliche Spuren einer neuern Kultur; was aber in derselben ohne Zweifel als ursprünglich angesehen werden muss, ist die Vorstellung von *Koit* und *Ämmarik* als himmlische Gottheiten.

Zu denselben Gottheiten muss man auch gewisse in unsern Runen sogenannte *ilman luonnottaret* (*Luonnottaret* der Luft) oder *ilman impyet ihanat* (liebliche Jungfrauen der Luft) rechnen. Es soll deren drei gegeben haben und von ihrer Geburt wird in der Kalevala, Rune 9, Vers 39 folg. gesungen, dass sie von *Ukko* hervorgebracht seien, indem er seine beiden Hände an seine beiden Knie rieb. Er schuf sie, heisst es in der Rune, zu Müttern des Eisens, welches auch von ihnen auf die Weise hervorgebracht wurde, dass sie an den Rand der Wolke einherschreitend aus ihren schwellenden Brüsten Milch auf die Erde herabrinnen liessen. Eine der Jungfrauen soll schwarze, die zweite weisse und die dritte rothe Milch gehabt haben. Aus diesen drei Milcharten erhielt man nachmals drei verschiedene Arten von Eisen. Von den in der Luft weilenden *Luonnottaret* wird eine unter dem besondern Namen *Ilmatar* genannt. Wie die Etymologie des Wortes andeutet, gehörte sie nicht zu der Anzahl der drei *Luonnottaret*, welche *Ukko* aus seinem Knie schuf, sondern sie war eine Tochter der Luft, eine *ilman tytär*, *ilman tyttö*, wie sie abwechselnd in den Runen genannt wird. *Ilma-*

1) Fählmann, in den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft. B. I Heft 3 S. 83—86.

tar selbst jedoch will ihre Herkunft von *ilma* nicht anerkennen, sondern giebt sich (Kalevala, Rune 47, Vers 154 folg.) für die älteste der Frauen, für die früheste der Mütter (*ensin emä itselöitä*) aus. Aber auch von *ilma* heisst es (Kalev. Rune 9, Vers 29), dass sie die erste und älteste unter allen Müttern (*ilma on emoja ensin*) gewesen sei. Es hat demnach den Anschein, als seien *Ilma* und *Ilmatar* nur verschiedene Namen für eine und dieselbe Person, für eine und dieselbe *Luonnotar*. Eigentlich bezeichnet freilich *ilma* die materielle Luft, doch wie die Samojeden und mehrere andere verwandte Völker verehrten auch die Finnen ursprünglich dieselbe als eine Gottheit. Nach und nach fingen jedoch die Finnen an die äussere Luft nur als eine Offenbarung eines sich in derselben aufhaltenden göttlichen Wesens von weiblicher Natur zu betrachten und da erhielt *ilma* die persönliche Endung *tar* (*tär*). Diese Endung bezeichnet demnach hier wie auch sonst oft nicht eine Tochter, sondern ein weibliches Wesen überhaupt. Die sogenannte *Ilmatar* scheint indessen keine selbständige über die Luft gebietende Göttin, sondern eine Dienerin von *Ukko* gewesen zu sein, wenn sie nicht eine von seinen drei so eben genannten Töchtern war. Ihre Abhängigkeit von *Ukko* zeigt sich darin, dass er (Kalevala, Rune 47, Vers 80) ihr den Auftrag giebt die Flamme zu wiegen, aus welcher der Alte eine neue Sonne und einen neuen Mond statt der von der Pohjolawirthin von dem Himmelsgewölbe geraubten zu bilden gedachte. Von der Jungfrau *Ilmatar* wird übrigens in der neuen Auflage der Kalevala, Rune 1, Vers 111 folg. gesungen, dass sie sich aus der Lüfte weiten Räumen auf die Meeresfluthen herabliess und durch die öden Buchten irrend die Welt erschuf und den weisen Wäinämöinen zur Welt brachte.

An einigen Stellen der Kalevala kommt eine weibliche Gottheit *Uutar* (*Udutar*, *Uutar*) oder *Terhenetär* vor, die auch *Utu-tyttö*, *Terhen-neiti* benannt wird. Wie schon diese Namen andeuten, herrschte sie über alle Dünste und Nebel der Luft, denn diese Bedeutung liegt in den Wörtern *utu* und *terhen*. In den hohen Himmelsräumen, wo sie ihren Aufenthalt hatte, pflegte sie alle Arten von feineren

*

Dünsten durch einen Sieb zu lassen und auf die Erde herabzusenden. S. Kalevala, Rune 19, Vers 137—142; Rune 42, Vers 338 bis 344.

Auch der Wind hatte seine eigene Gottheit, denn in der Kalevala wird von einem Hemde gesprochen, welches die Windtochter verfertigt hatte (*tuulen tyttären tekemä*). Ich vermuthe nämlich, dass hier unter der Windtochter die Windgöttin zu verstehen sei, ganz auf dieselbe Weise wie durch den Ausdruck Lufttochter die Luftgöttin selbst bezeichnet wird. Von der sogenannten *tuulen tytär* scheinen die Finnen eben nicht die beste Meinung gehabt zu haben. Wenigstens heisst es, dass das von ihr angefertigte Hemd von einer höchst elenden Beschaffenheit gewesen ist. Die Meeresgöttin *Wellamo* trug dasselbe, statt dessen Wäinämöinen ihr ein besseres von *Kuutär* und *Päivätär* verfertigtes verspricht, wenn sie ihm geneigt sein und seine Bitte erfüllen wollte (Kalev. Rune 48, Vers 129 folg.) *)

Ausser *tuulen tytär* kommt in den Runen noch ein anderes über den milden Südwind herrschendes weibliches Götterwesen vor, das den Namen *Etelätär* trägt, von *etelä* Süden, Südwind. Ganander führt ein Runenfragment an, in welchem sie angerufen wird, um die Wolken aus verschiedenen Weltgegenden zusammenzutreiben und dann Honig als ein Heilmittel für kranke Stellen herabträufeln zu lassen. In der Kalevala wird sie nur als Wächterin der Heerden angerufen und tritt da auch unter dem Namen *Suvetar* (von *suve*, Sommer, Süden) auf (Kalevala, Rune 32, Vers 83—84). Sie wird stets als eine wohlthätige Gottheit geschildert, bald jedoch als junges Mädchen (*neiti nuori*), bald als ein betagtes Weib und eine der holden Mütter der Natur (*luonnon eukko*) dargestellt.

*) Vergl. Neus, die altehstnischen Wind- und Frostgottheiten, im *Inland*. 1852, No. 17—32.

2. Wassergottheiten.

Nächst der Luft scheint das Wasser das Element gewesen zu sein, welches die Finnen und andere verwandte Völker in der Vorzeit verehrten und zum Theil auch noch heut zu Tage am Meisten verehren. Es kann auch nicht anders sein, denn sogar in der Seele des Wilden wohnt eine Ahnung davon, dass das Göttliche von einer geistigen, übersinnlichen Natur ist, und obzwar er seine Verehrung stets der Materie zu schenken pflegt, so schätzt er sie dennoch im Allgemeinen desto höher je weniger compact, je ätherischer sie ist. Aber ausser seiner verhältnissmässig weniger materiellen Natur hat das Wasser auch manche andere Eigenschaften, welche geeignet sind, die Bewunderung des Naturmenschen zu wecken und ihn zur Verehrung zu zwingen. Schon die blosse Betrachtung der unermesslichen Meeresfläche und der zornigen, sturmbewegten Wogen, des eilenden Laufes der Flüsse, der brausenden Wasserfälle und verheerenden Ueberschwemmungen, des stillen und vergnüglichen Wesens des ruhigen Sees, der klaren Quellen, des kleinen Bächleins mussten dem religiösen Gefühl eine reiche Nahrung gewähren und einen mächtigen Impuls zur Verehrung ausmachen. Aber auf eine noch mächtigere Art wird der in dem Schoosse der Natur aufgewachsene Mensch von den Götterwesen des Wassers überzeugt, wenn er einerseits sieht, wie leicht es ihm ist in den brausenden Wogen sein Leben einzubüssen und auf der andern Seite bedenkt, dass er aus denselben Wogen die Gaben entgegennimmt, die eine Bedingung zur Fristung seines Daseins ausmachen.

Doch welche Ursachen auch immer zur Verehrung des Wassers Anlass gegeben haben, ausgemacht ist wenigstens das, dass diese Verehrung sehr weit in der Welt verbreitet ist. Innerhalb des altaischen Stammes kommt sie noch heut zu Tage bei den Ostjaken, Samojeden, Tungusen und manchen finnischen, türkischen und mongolischen Völkerschaften vor. Doch weiss man von dem Wasserkultus der meisten dieser Völker wenig mehr, als dass sie das Meer, gewisse Seen, Flüsse und Quellen mit heiliger Scheu betrachten und denselben von Zeit zu Zeit Opfer verschiedener Art darbringen. So wird von den Wotjaken erzählt, dass sie dem Wasser eine Ziege oder einen Hahn zu opfern pflegen [1]). Die ugrischen Ostjaken und viele Samojedenstämme bringen dem Ob, der von ihnen in hohen Ehren gehalten wird, ein Rennthier dar. Im südlichen Sibirien beobachten einige Tatarenstämme die Sitte, dass sie vor der Mahlzeit einen Theil eines Gerichts, Namens *takan*, ins Wasser werfen, so oft sie diese Speise geniessen. Auch von den Lappen, Finnen und Ehsten, ist es bekannt, dass sie in alten Zeiten das Wasser verehrten und aus diesem Grunde tragen viele Flüsse und Seen in Finnland noch heut zu Tage den Namen *Pyhäjärvi* (heiliger See), *Pyhäjoki* (heiliger Fluss), *Pyhävesi* (heiliges Wasser) u. s. w. Was insbesondere die Ehsten betrifft, so sollen sie dem Bächlein *Wöhhanda* eine ausserordentliche Verehrung gezollt haben. Dieser Bach entspringt in dem Dorpatschen Kreise im Kirchspiel *Odenpä* beim Dorfe *Ilmegerve* und mündet nach seiner Vereinigung mit der Medda in den Peipussee. Dieser Bach wurde ebenfalls *pöha jögge* benannt, und vormals von den Ehsten so heilig gehalten, dass man es in seiner Nähe nicht wagte einen Baum zu fällen oder eine Ruthe zu brechen; beging jemand einen solchen Frevel, so musste er im Laufe desselben Jahres sterben. Der Bach und die Quelle, aus der er fliesst, wurden jährlich gereinigt und man glaubte, dass ein Unwetter entstünde, wenn etwas Unreines in sie geworfen würde. Gutslaff [2]) erzählt, dass ein deutscher

1) Georgi, Beschreibung aller Nationen des russ. Reiches, pag. 62,

2) Grimm, Deutsche Mythologie S. 565. Eine umständlichere Beschreibung des

Gutsbesitzer eine Mühle an dem Bach erbaute, als aber bald darauf schlechtes Wetter eintrat und längere Zeit fortdauerte, brannten die Ehsten die Mühle nieder, da sie das Unwetter der Entheiligung des Baches beimassen. Die Sage erzählt, dass man diesem Bache nicht nur Thiere, sondern auch sogar kleine Kinder geopfert habe. Diese Opfer fielen wohl dem «Kerl mit blauem und gelbem Strumpfe» zu, der sich im Bach aufgehalten und zuweilen aus demselben emporgestiegen sein soll. Ausser diesem Bache verehrten die Ehsten auch den See *Eim*, von dem es eine Sage giebt, die J. Grimm mit folgenden Worten erzählt: «Wilde, böse Menschen wohnten an seinem Ufer, sie mähten die Wiesen nicht, die er wässerte, besäeten die Aecker nicht, die er fruchtbar machte, sondern raubten und mordeten, dass die klare Fluth durch das Blut der Erschlagenen getrübt wurde. Da trauerte der See; eines Abends berief er seine Fische alle und hob sich mit ihnen in die Lüfte. Als die Räuber das Tosen vernahmen, riefen sie: «Der Eim ist aufgestiegen, lasst uns seine Fische und Schätze sammeln.» Aber die Fische waren mitgezogen und nichts fand sich in dem Grund als Schlangen, Frösche und Kröten; die stiegen heraus und wohnten bei dem Räubergeschlecht. Aber der Eim stieg immer höher und eilte, einer weissen Wolke gleich, durch die Luft; die Jäger in den Wäldern sprachen: «Welch ein dunkles Wetter zieht über uns!» die Hirten: «Welcher weisse Schwan fliegt in der Höhe?» Die ganze Nacht schwebte er unter den Sternen, am Morgen erblickten ihn die Schnitter, wie er sich senkte und aus dem Schwan ein weisses Schiff, und aus dem Schiffe ein dunkler Wolkenzug ward. Und es sprach aus den Gewässern: «Hebe dich von dannen mit der Ernte, ich will wohnen bei dir.» Da hiessen sie ihn willkommen, wenn er ihre Aecker und Wiesen bethauen wolle; er senkte sich nieder und breitete in einem Lager sich aus nach allen Enden. Sie ordneten sein Bett, zogen Dämme, pflanzten junge Bäume ans Ufer, seine

---

selten gewordenen Büchlein's von Gutslaff hat Dr. H. Kellgren in der Zeitschrift *Suomi*, Jahrgang 1849 S. 79—92 geliefert.

Wellen zu kühlen. Da machte er die ganze Gegend fruchtbar, das Gefilde grünte und sie tanzten um ihn, dass der Alte jugendlich froh ward [1]).

Wie die Luft, das Feuer und die übrigen Elemente ist wohl auch das Wasser ursprünglich in seiner unmittelbaren, sinnlichen Form verehrt worden, und von dieser Beschaffenheit ist diese Verehrung noch heut zu Tage bei mehreren der so eben genannten Völker. Zwar hört man sie erzählen, dass es im Wasser gewisse göttliche Wesen gäbe, diese sind aber von einer niedrigen, schlechten Natur und man will nicht zugeben, dass sie irgendwie ein Gegenstand von Opfern und Gebeten gewesen seien. Nur in der finnischen Mythologie tritt eine höhere über das Wasser herrschende Gottheit auf Namens *Ahti* oder *Ahto*, welche nach dem Zeugniss der Runen eine ausserordentliche Verehrung genoss. Aber so wie die Verehrung *Ukko's* nachweislich spätern Ursprungs ist als die Verehrung des Himmels, so glaube ich auch, dass die Finnen in einer frühern Zeit nicht *Ahto*, sondern das Wasser unmittelbar angebetet haben. In der That tritt das Wasser unter seinem eigentlichen Namen *Vesi* hin und wieder in unsern alten Runen als ein göttliches Wesen auf. So kommt in der Kalevala, Rune 42, Vers 529 folg. ein Gebet vor, welches mit diesen Worten beginnt: «*Vesi kiellä poikoasi, laine lastasi epeä*» d. h. Wasser, verbiete deinem Sohne, Woge, hindere dein Kind (ein Uebel zuzufügen). Sowohl das Wasser als die Woge werden hier zwar als Personen aufgefasst, diese Persönlichkeit haben sie aber eben in ihrer äussern, elementaren Gestalt. Ganz anders verhält es sich mit *Ahti* oder *Ahto*. Er hat mit dem Wasserelement nichts anders zu schaffen, als dass er sich in demselben aufhält und über dasselbe eine unumschränkte Macht ausübt. In seinem übrigen Wesen hat er wie die übrigen Gottheiten

1) Deutsche Mythologie S. 566, nach Fr. Thiersch, im Taschenbuch für Liebe und Freundschaft 1809 p. 179. Vergl. Neus im *Inland* 1852, No. 49 Spalte 907 folg. nach Mittheilungen von Dr. Kreutzwald; ferner in derselben Zeitschrift 1853 No. 7 Spalte 136 folg. «Wanderung und Entstehung der Seen nach Ehstnischen Sagen» und Eduard Pabst's *Emma rediviva* (Reval 1852. 4.) p. 11. S.

der Finnen eine freie, mit einer menschlichen Gestalt, menschlichen Gefühlen und Leiden begabten Persönlichkeit. Sehr oft wird er in den Runen mit dem Helden Lemminkäinen oder Kaukomieli verwechselt. Um dieser Verwechslung vorzubeugen hat Lönnrot in seiner neuen Redaction der Kalevala das Wort *Ahti* zur Bezeichnung von Lemminkäinen gebraucht, während dagegen die Benennung *Ahto* sich einzig und allein auf den Wassergott bezieht. Diese Unterscheidung hätte jedoch Lönnrot meines Erachtens unterlassen können, denn erstens kommt sie bei den Runensängern selbst nicht vor und zweitens kann die Deminutivform *Ahto* nach dem Geist der Sprache eben so wenig eine von *Ahti* verschiedene Person ausdrücken, als es möglich ist durch die Deminutive *päivö*, *päivyt*, *päivöinen* irgend einen andern Gegenstand, als durch *päivä* (Sonne) auszudrücken. Meine Ansicht ist vielmehr die, dass der Held Lemminkäinen und der Meeresgott *Ahti* oder *Ahto* in der That ursprünglich eine und dieselbe Person waren, doch hiervon weiter unten. Rücksichtlich der Etymologie des Wortes *Ahti* geben die finnischen Sprachen keine Erklärung; aber innerhalb des indogermanischen Stammes soll das Sanskrit ein in den Veden vorkommendes Wort *ahis* (See) haben und damit hat man das altnordische *ahi* zusammengestellt, welches die den Erdkreis umringende Schlange (das Meer) bezeichnet [1]). Eben so ist *ahis* im Sanskrit mit dem altnordischen *aegir* Meer, dem lateinischen *aequor* verglichen und auch damit ist *Ahti* zusammengestellt worden [2]). Vielleicht ist *Ahti* so wie viele andere Wörter von den Finnen aus der altnordischen Sprache entlehnt worden.

Von dem in Rede stehenden Gotte *Ahti* hatten die Finnen die Vorstellung, dass er gleich den meisten andern mächtigen Göttern

---

1) Diefenbach, Vergleichendes Wörterbuch der goth. Sprache I, p. 419. In der von Diefenbach aus Höfer's Zeitschrift der Sprache I S. 127 citirten Stelle Westergaard's wird dem vedischen Worte *ahi* die Bedeutung «See» beigelegt; ich bin nur im Stande aus Jâska's *Nirukta* (herausgegeben v. R. Roth, Göttingen 1852) S. 7 folg. die Bedeutungen «Wolke, Wasser» nachzuweisen. *S.*

2) Diefenbach a. a. O. II p. 132.

ein alter, ehrwürdiger Mann (*ukko*, *vanhin*) mit einem Grasbart (*ruoho-parta*) und einem Schaumgewand (*vaahti-vaippa*) war. Er übt die höchste Gewalt über die Wasserregionen aus und wird deshalb oft in den Runen *veen isäntä* Wasserwirth, *aaltojen kuningas* Wellenkönig, *satahauan hallitsia* Beherrscher von hundert Gruben genannt. Seine Schätze werden als unermesslich gepriesen und zu ihrem Besitz soll er dadurch gekommen sein, dass grosse Stücke des glückbringenden Sampo von der Pohjolawirthin in die Tiefe des Meeres versenkt wurden.

«Niin meni muruja noita,
Sammon suuria paloja
Alle vienojen vesien,
Pälle mustien murien,
Ne jäivät ve'en varaksi,
Ahtolaisten aartehiksi;
Siitäp' ei sinä ikänä,
Kuuna kullan valkeana
Vesi puuttune varoja,
Ve'en Ahto aartehia.»

Also sanken diese Stücke,
Grosse Splitter von dem Sampo
In der Fluthen stille Tiefe
Auf den schwarzen Schlamm am Boden,
Bilden dort des Wassers Reichthum,
Dort des Ahtovolkes Schätze;
Nimmer wird's in diesem Leben,
Nicht, so lang' das Mondlicht glänzet,
In dem Wasser je an Reichthum,
Ahto nicht an Schätzen fehlen.

(Kalevala, Rune 43, Vers 267 — 276.)

Bei derselben Gelegenheit bemächtigte sich *Ahto* auch der aus Hechtgräten geschaffenen Harfe Wäinämöinen's, welche durch den

Sturm aus dem Boot des alten Sängers ins Meer hinausgeschleudert wurde. Die Rune erzählt, dass *Ahto* kaum die Harfe auf den Wogen wahrgenommen hatte, als er sich schon beeilte sie zu inniger Freude seines Volks (*Ahtolan iki-iloksi*) in Besitz zu nehmen. Im Allgemeinen wird der Meeresgott als sehr begehrlich nach fremdem Gut geschildert und das Lied beklagt sich darüber, dass er so selten wiedergebe, was er einmal in seine Gewalt bekommen hätte (*harvoin Ahto antanevi, kun on kerran keksinynä*). Es geschah jedoch bisweilen, dass er sein Herz zum Mitleiden bewegen liess und die erhaltene Beute mit reicherem Maass wiedergab. So heisst es in einer Sage, dass einem Hirtenknaben das Messer ins Wasser fiel, als er an dem Ufer eines Flusses mit Schnitzen beschäftigt war. Durch seine Thränen über das ihm zugestossene Unglück gerührt, kam *Ahti* ans Ufer geschwommen, tauchte bis auf den Boden des Flusses und holte von dort ein goldenes Messer hervor. Voll ehrlicher Unschuld versicherte der Knabe, dass dieses Messer ihm nicht zugehörte und nun senkte sich *Ahti* zum zweiten Male auf den Boden herab und holte ein silbernes Messer hervor. Als aber der Knabe auch dieses nicht annehmen wollte, begab sich *Ahti* noch zum dritten Male in die Tiefe hinab und holte da das rechte Messer hervor, welches der Knabe auch mit Freude als sein Eigenthum erkannte. Um die Ehrlichkeit des armen Hirten zu belohnen schenkte ihm *Ahti* alle drei Messer [1]). Auch ertrunkene Menschen waren in *Ahti's* Behausung sehr willkommen. *Aino* erwartete dort (in der alten Kalevala, Rune 31, Vers 119—129) eine grössere Seligkeit, als sie bei dem alten Wäinämöinen als Gattin erhalten konnte, und in Bezug auf den indogermanischen Stamm äussert Grimm: «überhaupt scheinen Wassergeister gern Seelen festzuhalten.» [2])

Ahti hatte Güter verschiedener Art, sein eigentlicher Reichthum bestand jedoch in Fischen. Gerade als Besitzer der Fische wird er in den Runen *satahauan hallitsia*, Beherrscher der hundert Gruben

1) Die finnische Zeitschrift *Mehiläinen* 1836 Februar.

2) Deutsche Mythologie S. 800, vergl. S. 288.

benannt, denn in den tiefen Gruben haben die Fische vorzugsweise ihren Aufenthalt. *Ahti* selbst hielt sich, wie man glaubte, in einer solchen Seegrube auf, die in den Runen *Ahin hauta*, *Ahti's* Grube benannt wird, aber wegen ihres Reichthums an Lachsen und andern Fischen auch die Benennungen *lohinen louhikko* (Lachs-Klippe) und *kalanen kartano* (Fischhof) erhielt. Die Behausung, die er bewohnte, trägt den Namen *Ahtola* und von dieser heisst es in der Rune:

Tuolla Ahtola asuvi,
Neiot Wellamon venyvi,
Nenässä utuisen niemen,
Päässä saaren terhenisen,
Alla aaltojen syvien,
Pällä mustien mutien.
Siellä Ahtola asuvi,
Neiot Wellamon venyvi,
Pikkuisessa pirttisessä,
Kamarissa kaituisessa,
Kiven kirjavan kylessä,
Paaen paksun kainalossa.

Dort ist Ahtola belegen,
Dort die Jungfraun von Wellamo,
Auf der nebelreichen Spitze,
Auf dem waldbedeckten Eiland,
In der Wogen dunklen Tiefe,
Auf dem schwarzgefärbten Schlamme.
Dort ist Ahtola belegen,
Dort die Jungfraun von Wellamo,
Sitzen in dem schmalen Stübchen,
Sitzen in der engen Kammer,
An dem buntgestreiften Steine,
In des dicken Felsblocks Wölbung.

(Kalevala, Rune 5, Vers 23 — 34.)

Hiebei mag im Vorbeigehen bemerkt werden, dass auch der mit *Ahti* verwechselte Lemminkäinen seinen Wohnsitz «auf der nebelreichen Spitze, auf dem waldbedeckten Eiland» hatte. Wie *Ahti*, lebte auch er in reichem Besitz von Fischen jeglicher Art, denn es heisst in der Kalevala, Rune 11, Vers 9 und 10, dass *Ahti* mit Fischen und Barschen aufgezogen wurde (*kaloin siinä Kauko kasvoi, Ahti ahvenin yli*).[1])

An der Herrschaft über das Wasser und dessen zahlreiche Bevölkerung nahm neben *Ahti* seine Gemahlin *Wellamo*, auch *Wellimo*, *Wellimys* genannt, Theil und wird oft mit den Epitheten *veen eukko*, *veen emäntä*, Wasseralte, Wasserwirthin, beehrt. Wie *Ahti*, war auch sie sehr betagt und wurde sowohl wegen ihres Alters, als auch wegen ihrer Macht hochgeachtet. Sie hatte ein ernstes Wesen (*vakainen vaimo*) und war übrigens eine gute, gabenfreundliche, sorgsame Wirthin (*veen ehtoisa ementä*, *veen armas antivaimo*). Von ihrer Kleidung heisst es in den Runen, dass sie eine blaue oder wasserfarbene Mütze (*sinilakki*), einen Rock mit zartem Saum (*hienohelma*), ein Hemd und eine Brustbekleidung von Binsen (*rytinen paita*, *ruoko-rinta*), sammt einem schäumenden Gewande (*vaahti-vaippa*) hatte. Diese Ausstattung war gar nicht besonders glänzend, jedoch so gut, wie man es aus dem Elemente erhalten konnte, zu dem *Wellamo* gehörte.

Die übrigen Wassergottheiten werden in den Runen gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen *Ahtolaiset* Bewohner von *Ahtola* oder von Ahtoheim, *veen väki*, Wasservolk, *Wellamon väki*, Wellamovolk, *Wellamon ikiväki* ewiges Volk der Wellamo, *Ahon lapset* *Ahto*'s Kinder, *Wellamon neiot* Wellamojungfrauen, *meren hauan hallitsiat* Beherrscher der Meeresgrube, *veen vallat* Wassermächte u. s. w. zusammengefasst.

---

1) Schon Grimm in Höfer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache I. p. 49 macht auf diese Verwandtschaft aufmerksam. Das Epithet *lieto*, das gewöhnlich dem Lemminkäinen gegeben wird, hat in der Kalevala, Rune 4, Vers 431 und Rune 5, Vers 11 auch das Meer; vergl. das *Bulletin histor. philol.* T. VIII No. 5. *S.*

Alle diese Gottheiten waren, wie es zum Theil ihre Namen zeigen, *Ahti* und seiner Gemahlin untergeordnet, aber in verschiedenen Culturstadien scheinen die Finnen der Vorzeit sie bald als Kinder des älteren Götterpaares (*Ahon lapset*, *Wellamon neiot*) bald als dessen Unterthanen und Diener (*Wellamon väki*, *veen väki*, *veen vallat* u. s. w.) aufgefasst zu haben. Sie hielten sich nicht bloss im Meere, sondern auch in Seen, Flüssen, Quellen, Brunnen u. s. w. auf, wie Kalevala, Rune 12, Vers 257 folg. und viele andere Runenstellen deutlich beweisen. Unter den genannten Gottheiten werden einige unter besonderen Namen angeführt, z. B. *Pikku mies*, der kleine Mann, *Aallotar* Wogengöttin, *Kosken neiti* Wasserfalljungfrau, *Melatar* Steuergöttin, *Sotkotar* Entengöttin u. s. w. Der sogenannte *Pikku mies* wird in der Kalevala, Rune 2, Vers 111—124 auf folgende Weise geschildert.

«Nousipa merestä miesi,
Uros aallosta yleni,
Ei tuo ollut suuren suuri,
Eikä aivan pienen pieni:
Miehen peukalon pituinen,
Vaimon vaaksan korkeuinen.
Vaski oli hattu hartioilla,
Vaski-saappahat jalassa,
Vaski-kintahat käessa,
Vaski-kirjat kintahissa,
Vaski-vyövyt vyölle vyötty,
Vaski-kirves vyön takana,
Varsi peukalon pituinen,
Terä kynnen korkeuinen.»

Stieg ein Mann da aus dem Meere,
Hob ein Held sich aus den Wogen,
Nicht gehört er zu den grössten,
Keineswegs er zu den kleinsten:
Lang gleich einem Männerdaumen,

Hoch wie eine Weiberspanne;
Kupfern war des Mannes Mütze,
Kupfern an dem Fuss die Stiefel,
Kupfern an der Hand die Handschuh,
Kupfern ihre bunten Streifen,
Kupfern war am Leib der Gürtel,
Kupfern war das Beil im Gürtel,
Daumenslänge hat der Beilschaft,
Seine Schneide Nagelshöhe.

Ungeachtet seines unbedeutenden Aussehens hatte er dennoch eine ausserordentliche Stärke und aus diesem Grunde giebt ihm das Lied eine sehr schwere Bekleidung, nämlich Steinschuhe und einen Helm, der aus einem Felsblock bestand [1]). *Aallotar* kommt, so viel ich weiss, nur in der Kalevala, Rune 48, Vers 130 vor, wo erzählt wird, dass sie ihrer Beherrscherin, der Wellamo ein Hemd geschenkt hat, welches eben nicht sehr gepriesen wird. Ueber *Kosken neiti* und *Melatar* geben die Runen keinen nähern Aufschluss, was aber die *Sotkottaret* betrifft, so wird von ihnen gesungen, dass sie gleich ihren Schützlingen, den Enten (*sotka* Ente) sich vorzugsweise an grasbewachsenen Ufern aufzuhalten pflegten. Das Lied preist ihr langes Haar, welches sie sorgfältig mit einer Bürste, deren Schaft silbern war, ordneten (Kalevala, Rune 41, Vers 143 bis 148).

Sowohl *Ahto* und seine Gemahlin *Wellamo*, als auch mehrere andere im Wasser weilende Gottheiten waren je nach der Beschaffenheit ihres Wirkungskreises ein Gegenstand der Gebete der alten Finnen. So werden in der Kalevala, Rune 42, Vers 531 und 532 *Ahto* und *Wellamo* beide angerufen, um die Wogen zu beschwichtigen und das Wasservolk in Ruhe zu bringen. Beide wurden auch bei dem Fischfang angerufen und eins der Gebete, welches bei dieser Gelegenheit an *Ahti* gerichtet wurde, lautet also:

---

1) Ganander, *Mythologia fennica* pag. 106.

Ahto aaltojen isäntä,
Sata-hauan hallitsia!
Ota virpi viittä syltä,
Salko seitsentä tapoa,
Jolla selät seuruelet,
Meren pohjat meuruelet,
Nostat ruotaisen romuen,
Kaistat kalaisen karjan
Tämän nuotan nostimille,
Sata-lauan laskimille
Kalaisista kaartehista,
Lohisista loukeroista,
Suurilta selän navoilta,
Synkiltä syväntehiltä,
Päivän paistamattomilta,
Hiekan hieromattomilta.

Ahto, Wirth du in den Fluthen,
Herrscher du von hundert Gruben!
Nimm den Pfahl von fünf der Klafter,
Nimm die Siebenklafterstange,
Um das Meer ganz zu durchsuchen,
Um den Boden durchzuwühlen,
Scheuch hervor die grät'gen Schaaren,
Treibe du der Fische Heerde,
Wo wir dieses Netz erheben,
Seine hundert Flossen ziehen,
Aus den fischereichen Buchten,
Aus den lachserfüllten Schluchten,
Aus des Meeres grossen Wirbeln,
Aus der Fluthen finstrer Tiefe,
Wo die Sonne nimmer scheinet,
Wärme nie der Sand empfindet.

(Kalev. Rune 48, Vers 135 — 150.)

Gleich den meisten andern Gottheiten werden *Ahti* und *Wellamo* angerufen um ihren Schutz gegen die stahlbespitzten Pfeile und andern verderblichen Waffen der Zauberer (Kalev. Rune 12, Vers 263 folg.). An *Ahti* pflegte man auch ein Gebet um Hülfe und Beistand bei dem Herabfahren über schwierige Stromschnellen zu richten (Kalevala, Rune 40, Vers 56 — 60) und im Allgemeinen scheint er häufig bei allen Wasserreisen angerufen worden zu sein. Auf einer solchen Reise bittet ihn Wäinämöinen mit folgenden Worten:

Oisiko airot pikkaraiset,
Soutajat vähä-väkiset,
Pienoiset perän pitäjät,
Lapset laivan hallitsiat,
Anna Ahto airojasi,
Venettäsi veen isäntä,
Airot uuet ja paremmat,
Mela toinen ja lujempi!
Itse airoillen asetu,
Sovitaite soutamahan,
Anna juosta puisen purren,
Rautahangan hakkaella
Halki kuohujen kovien,
Lakkipäien lainehien!

Wären klein die Ruderstangen,
Schwach an Kräften mir die Rudrer,
Klein die Leiter an dem Steuer,
Kinder, die das Fahrzeug lenken,
Gieb dann, Ahto, deine Ruder,
Wasserwirth, du deinen Nachen,
Neue Ruder, welche besser,
Gieb ein Steuer, welches tauget!
Setze selber dich ans Ruder,
Schick dich an das Boot zu treiben,

Lass den Nachen schneller laufen,
Du die Eisenhaken knarren
Durch der Wogen wilde Brandung,
Durch die schaumbedeckten Fluthen!

(Kalevala, Rune 42, Vers 203—216).

Wie *Ahti* und *Wellamo* wird auch der oben erwähnte *pikku mies* angerufen bei dem Fischfang behülflich zu sein. Auf ein Gebet Wäinämöinen's erhebt er sich aus den Wogen und leistet dem alten Sänger bei einem Netzzuge die Hülfe, dass er mit einer grossen Föhre, an deren Ende er einen Fels befestigt hatte, eine zahlreiche Menge von Fischen in das Netz treibt (Kalevala, Rune 48, Vers 151 — 178.). Derselbe *pikku mies* wird auch bei andern Gelegenheiten angerufen. So geschah es einmal, dass die Erde eine Eiche hervorbrachte, die ihre Krone bis zu dem Gewölk erhob und mit ihren Aesten die Sonnenstrahlen verdunkelte. Bei dem Mangel an Licht fand man das Leben unheimlich und wünschte die Eiche zu fällen. Auf dem ganzen Erdenrund gab es aber keinen, der es vermocht hätte, die Rieseneiche niederzuhauen. Da wendet sich der weise Wäinämöinen mit einem Gebet an seine Mutter und bittet sie ihm aus dem starkbevölkerten Wasser jemand zu senden, der dieser Aufgabe gewachsen wäre. Nun erhob sich wiederum der kleine Mann, eine Kupferaxt im Gurt, aus dem Meere. Wäinämöinen betrachtet ihn anfangs misstrauisch, bald sieht er aber die Gestalt des Wassermannes die colossalsten Dimensionen annehmen. Die Rune singt hievon:

«Jalka maassa teutaroivi,
Päähyt pilviä pitävi,
Parta on eessä polven päällä;
Hivus kannoilla takana,
Syltä oli silmien välitse,
Syltä housut lakkehesta,
Puolta toista polven päästä,
Kahta kaation rajasta.»

Schleppt die Füsse auf der Erde,
Mit dem Haupt hält er die Wolken,
Ueber's Knie reicht ihm der Bartschmuck,
An die Fersen seine Haare,
Klafterweit sind seine Augen,
Klafterbreit steh'n ihm die Beine,
Anderthalb der Klafter haben
Seine Knie' und zwei das Hüftbein.

(Kalevala, Rune 2, Vers 153—160).

Aus dem Meer emporgestiegen fing dieser kleine Mann an seine Axt an einem Wetzstein zu schärfen. Darauf begab er sich zur Eiche und schon bei dem dritten Schlage stürzte sie zu Boden.

Von den übrigen Wassergottheiten werden einmal *Kosken neiti* und *Melatar* von Lemminkäinen angerufen, als es darauf ankam einen gefährlichen Wasserfall abwärts zu fahren. Die erstere wird angerufen einen Faden durch die Wasserfläche zu ziehen als Leitschnur für den Steuermann, die letztere aber gebeten ihr bestes Steuerruder auszusuchen und damit das Boot sicher und glücklich den brausenden Wasserfall abwärts zu geleiten. (Kalevala, Rune 40, Vers 61 folg.).

Alle die oben aufgezählten über das Wasser herrschenden Götterwesen waren nach der allgemeinen Vorstellung der alten Finnen von einer edlen, guten, menschenfreundlichen Natur; im Wasser gab es aber noch andere, sehr mächtige, dabei böse und verderbliche Wesen. Als solche werden *Wesi-Hiisi* (Wasser-Hiisi), *Turso* oder *Tursas* und *Wetehinen* erwähnt. Von diesen kommt *Wesi-Hiisi* in der Kalevala, Rune 12, Vers 262 als ein furchtbares Wesen vor, übrigens giebt aber die Rune über ihn keinen andern Aufschluss, als dass Lemminkäinen seine Hülfe und seinen mächtigen Beistand gegen die bösen Zauberer von Pohjola anrief. Ganander sieht diese Gottheit für nichts anderes an, als «eine Wassergrille (*larva Dytisci*), welche den Fischern den Köder und die Fische wegfrisst» und von den Abergläubigen aus dem Wasser hervor-

gebannt wird «um dem Nächsten, besonders den Dieben zu schaden»[1]. Von *Turso* oder dem auch sogenannten *Iku-Turso* (der ewige Turso) heisst es in der Kalevala, Rune 42, Vers 348 folg., dass er von der Pohjolawirthin herbeigerufen wurde, um Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen zu ertränken, als diese mit dem aus dem Steinberg von Pohjola geraubten Sampo durch die Wogen des Meeres steuernd ihrer Heimath zueilten. Hierauf entstand ein schreckliches Brausen im Meer und hoch schwollen die Fluthen gegen das rothe Boot der Helden empor. Der wasserscheue Ilmarinen wurde dadurch sehr erschreckt, das Blut entsank seinen Wangen und er zog in seiner Angst eine Decke über Augen, Ohren und Gesicht. Wäinämöinen dagegen fing in aller Ruhe an die Ursache des hohen Wogenganges zu untersuchen und sah an der Seite des Bootes ein Ungethüm, in welchem er «*Iku-Turso Äiö's* Sohn» wiedererkannte, sein Haupt über die Wogen erheben. Heldenmüthig packte Wäinämöinen das Meerwunder an beiden Ohren, hob es über dem Wasser empor und liess es nicht früher in Ruhe, als bis *Turso* ihm das Versprechen gegeben hatte nie mehr zum Schrecken der Sterblichen aus den Wogen zu steigen. Es ist ohne Zweifel dasselbe Ungethüm, das in einer von Ganander angeführten Rune unter dem Namen *Tursas* oder *Meri-Tursas* vorkommt und gleich der Pohjolatochter neun Söhne zur Welt gebracht haben soll, welche später die ärgsten Plagegeister der Menschen wurden[2]. *Tursas* kommt auch in der Kalevala, Rune 2, Vers 67 folg. vor, hier tritt er aber als Helfer Wäinämöinen's bei dem Schaffen auf. Die fünf Wasserjungfrauen hatten auf einer Wiese Heu gemäht und es zusammengeharkt, als *Tursas* aus dem Meere emporstieg und die Heuhaufen anzündete, um dadurch die Fruchtbarkeit der Erde zu befördern und sie dazu zu zwingen die schon oben genannte Eiche emporzutreiben, welche Wäinämöinen pflanzen sollte.

Wetehinen (der im Wasser Weilende, von *vesi* Wasser) scheint,

---

1) Ganander, *Mythologia fennica* S. 108.

2) Ganander, a. a. O. p. 58.

nach Kalevala, Rune 26, Vers 693 und 694 zu schliessen, mit *Syöjätär*, der Mutter der Schlange, eine und dieselbe Person zu sein. In der Kalevala, Rune 19, Vers 217 folg. erhebt *Wetehinen* sich aus dem Wasser und greift *Ilmarinen* an, als dieser auf Befehl der Pohjolawirthin einen Hecht aus des Todes düsterm Flusse fangen will. Er wurde jedoch glücklich durch die Hülfe eines Adlers befreit, welcher das Ungethüm in die Tiefe des Flusses zurücktrieb. Es verdient bemerkt zu werden, dass *Wetehinen* sowohl begrifflich als etymologisch dem Wasserkobold entspricht, welchen die Russen *Vodennoi* nennen. Vermuthlich ist die Vorstellung von diesem Wesen von den Finnen der slavischen Mythologie entlehnt worden, wo der *Vodennoi* eine weit bedeutendere Rolle, als *Wetehinen* in der finnischen spielt. Eben so halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass auch *Turso* oder *Tursas* [1]) ein entlehntes Wort ist und von dem altnordischen *þurs* stammt, welches später in *þuss* übergegangen ist. Es hat demnach den Anschein, als sei von den angeführten Wasserkobolden *Wesi-Hiisi* der einzige, welcher der finnischen Mythologie ursprünglich angehört. Diesem Wesen entspricht bei den Ostjaken, Syrjänen und Permiern *Kulj*, bei den Wotjaken *Wumurt* (d. h. Wassermann), bei den Tscheremissen *Jo* u. s. w. Alle diese Benennungen bezeichnen wenigstens heut zu Tage böse und schädliche Wassergeister; es ist jedoch möglich, dass sie diese Bedeutung durch den Einfluss des Christenthums erhalten und ursprünglich edlere Wesen bezeichnet haben, welche dem finnischen *Ahto* und seiner Gemahlin *Wellamo* entsprachen.

---

1) *Turso* ist eine Deminutivform von *Tursas*, wie *taivo* von *taivas*. — Ueber *thurs* vergl. Grimm, Deutsche Mythol. S. 487.

2. Erdgottheiten.

Sehr viele Völker pflegten in ihrer Kindheit die Erde als ein göttliches Wesen zu betrachten und sie unter dem Bilde einer huldreichen Mutter, die Menschen und Thieren Dasein und Nahrung verleiht, zu verehren. Ohne Zweifel wegen dieser nährenden, erhaltenden oder so zu sagen mütterlichen Eigenschaften hat die Erde auch bei mehreren unserer Stammvervandten, z. B. den Tungusen, Mongolen, Türken u. s. w. eine göttliche Verehrung genossen. Dass wenigstens bei den Finnen die Verehrung der Erde sich auf eine solche Vorstellung gründet, scheint sich aus der Benennung *maa-emä* (Erde-Mutter, *terra mater*), welche in den Runen der materiellen Erde beigelegt wird, zu ergeben. Diese Benennung kommt indessen nur an sehr wenigen Stellen in der Kalevala vor (in der alten Ausgabe, Rune 1, Vers 224, in der neuen, Rune 6, Vers 172). Die Ursache dieses seltenen Gebrauchs des Wortes *maa-emä* liegt wahrscheinlich in dem schon oben bemerkten Umstande, dass die Finnen, obwohl Naturverehrer, dennoch nicht die Naturgegenstände in ihrer äussern, sichtbaren Gestalt anzubeten pflegten, sondern sich gewöhnlich ein persönliches Götterwesen als Bewohner und Beherrscher der Materie dachten. Ein solches der Erde in ihrer Ganzheit zugehörendes Wesen ist *maan emo* (*emonen*) Erdenmutter, welche auch *mannun eukko* der Erde Alte, *maan emäntä* der Erde Wirthin, *akka manteren alainen* die unter der Erde weilende Alte benannt wird. Ganander*) erzählt, dass die alten Finnen in dieser Göttin die Gemahlin des Donnergottes, des himmlischen Ukko, oder

*) A. a. O. S. 54. 97.

die von mir oben besprochene Akka verehrten, eine Angabe, für deren Zuverlässigkeit ich nicht einstehen kann, da die Runen darüber keinen Aufschluss geben. Bei demselben Schriftsteller findet man angeführt, dass *maan emo* für eine sehr mächtige Göttin gehalten und angerufen worden sei um den Schwachen und Hülfsbedürftigen Stärke und Kraft zu verleihen. Als Beweis dafür führt er folgendes Runenfragment an: «*nouse maasta maan emoinen, väikseni, voimakseni*» d. h. «Steige aus der Erde, Erdenmutter, mir zur Kraft und mir zur Stärke [1]). Auch in der Kalevala wird sie bei einer Gelegenheit herbeigerufen, um zugleich mit den übrigen Gottheiten der Erde den Bedrängten zu Hülfe zu eilen (in der alten Ausgabe, Rune 10, Vers 217 folg.). Bei einer andern Gelegenheit aber wird sie in Uebereinstimmung mit der wahren Natur ihrer Wirksamkeit angerufen der Erde Nahrungskraft zu verleihen und im Zusammenhang hiermit sendet der bittende *Pellervoinen* ein Gebet an die Erde selbst. Die Worte der Rune sind:

Akka manteren alainen,
Mannun eukko, maan emäntä!
Pane nyt turvet tunkemahan,
Maa väkevä vääntämähän;
Eip 'on maa väkeä puutu
Sinä ilmoisna ikänä,
Kun lie armo antajista,
Lupa luonnon tyttäristä.
Nouse maa makoamasta,
Luojan nurmi nukkumasta,
Pane korret korttumahan,
Sekä varret varttumahan,
Tuhansin neniä nosta,
Saoin haaroja hajota
Kynnöstäni, kylvöstäni,
Varsin vaivani näöstä!

1) *Myth. Fenn.* S. 51.

Alte, die du unten weilest,
Erdenmutter, Erdenwirthin,
Bring den Rasen du zum Treiben,
Bring die Erde du zum Wachsen;
Nimmer fehlt's an Kraft der Erde,
Nie, so lang' die Zeiten dauern,
Wenn die Geberinnen Gnade,
Huld der Schöpfung Töchter leihen.
Steig', o Erde, auf vom Schlafe,
Von dem Schlummer, Flur des Schöpfers,
Lass die Halme dicker werden,
Höher du die Stengel wachsen,
Tausendfach die Aehren steigen,
Hundertfach die Aeste schiessen
Durch mein Ackern, durch mein Säen,
Durch die Mühe, die ich habe!

(Kalevala, Rune 2, Vers 301—316.)

In der lappischen Mythologie entspricht der *maan emo* nach meiner Ansicht die sogenannte *Madderakka* (finnisch *manteren akka*). Jessen und andere lappische Mythologen meinen, dass *Madderakka* und deren Gemahl, der sogenannte *Madderattje* wesentlich zur Erschaffung der lebenden Wesen beigetragen hätten, was sie aber darüber berichten scheint die Fiction einer spätern Zeit zu sein und hauptsächlich auf einer Wortverwechslung zu beruhen. Im Lappischen bezeichnet das Wort *madder* so wie das lautlich damit verwandte finnische Wort *manner* Erde, Festland. Dieselbe Sprache hat aber auch ein anderes Wort *mad* (*maddo*), *madar* (*madder*), das die Bedeutung Entstehung, Herkunft haben soll. Diese beiden Wörter hat man mit einander verwechselt [1]) und so sind *Madderattje* und *Madderakka*, welche ursprünglich den Erdenvater und die Erdenmutter bezeichneten, dazu gekommen, die Bedeutung eines Va-

[1]) Sicherlich rührt diese Verwechslung nicht von den Gelehrten, sondern vom Volke selbst her.

ters und einer Mutter der Geschöpfe anzunehmen. Diese Verwechslung war um so leichter, als die beiden göttlichen Wesen als Beherrscher der Erde vermuthlich in der lappischen wie in der ehstnischen Mythologie in dem Rufe standen sich um die Fruchtbarkeit der Weiber zu bekümmern. *)

Bei den Ehsten kommt die Erdengöttin unter dem Namen *Maaemma* vor, von welcher wie von der *Maan emo* der Finnen erzählt wird, dass sie die Gemahlin des Donnergottes war und ihn in allen Stücken unterstützte. [1]) Bemerkenswerth ist es, dass dieser Gottheit nicht bloss die Sorge um die Nahrungskraft der Erde, sondern auch um die Fruchtbarkeit der Weiber und um deren sowohl geborene als ungeborene Kinder beigelegt wurde. Den Finnen scheint diese Vorstellung, nach dem Zeugniss der Runen zu schliessen, ganz fremd gewesen zu sein. Im Allgemeinen theilen unsere alten Lieder wenig Aufschlüsse über *Maan emo* mit und dasselbe gilt auch von allen andern Erdgottheiten, denen die Sorge um ihre Nahrungskraft und Fruchtbarkeit anvertraut war. Es wird zwar erzählt, dass der Acker seinen Urwirth (*peri-isäntä*) hatte, dass es im Schoosse der Erde schwerttragende Männer und Reiter gab (Kalevala, alte Ausgabe, Rune 10, Vers 217 — 220), von ihrer Wirksamkeit wird aber gemeldet, dass sie so wie *Maan emo* von Kranken und Bedrängten um Hülfe und Beistand angerufen wurden. Eine bedeutendere Rolle spielt in unsern Runen der sogenannte *Pellervoinen*, der Ackersohn (*pellon poika*), auch *Sampsa* benannt, denn vermittelst seines Beistandes ist es dem Wäinämöinen möglich die nackte, öde Erde mit Bäumen und andern Gewächsen zu besäen. Nach der alten Ausgabe der Kalevala wurde [illegible] Aufgabe von *Pellervo* erst nach dem Raube des *Sampo* aus [illegible]la vollführt, nach der neuen Redaction aber bittet Wäinämöi-

*) Vergleiche Castrén's Reiseerinnerungen S. 111.

1) Ganander, Finnische Mythologie, übers. von Peterson S. 20, (wo es in-[illegible] also heisst: «Sie ist Gemahlin des Donnergottes, der sie daher in allen [illegible]ken unterstützt, indem er ihr Regen, Wärme u. s. w. zum Gedeihen der ihr an-[illegible]ten Kinder zu Theil werden lässt.» S.)

nen diese Gottheit um Beistand in dieser Verrichtung bald nach Erschaffung der Welt. Wäinämöinen nimmt ferner seine Zuflucht zu der Hülfe *Pellervoinen's*, als es gilt ein Mutterholz zu einem guten Fahrzeuge zu erhalten (Kalevala, Rune 16, Vers 13 — 100). Man ersieht aus dem Angeführten, dass *Pellervo* nicht nur ein Schutzgott der Aecker war, wie es sowohl sein Name als auch sein Epithet *pellon poika* andeutet [1]), sondern auch über die Bäume und Gewächse überhaupt eine Herrschaft ausübte. *Pellervoinen* ist ohne Zweifel dieselbe Gottheit, welche bei Agricola, Ganander und andern den Namen *pellon Pekka* oder *Pekko* (Acker-Petrus) trägt, und nicht allein den Wachsthum des Korns und der Saaten befördert, sondern auch bei dem Bierbrauen Beistand verliehen haben soll, weshalb der Ausdruck: *maistaa* (*juoda*) *pellon pekkoa* nach Ganander [2]) noch nicht gegohrnes oder frischgebrautes Bier trinken bedeutet.

Nach Agricola verehrten die Finnen im Alterthum noch verschiedene andere über die Fruchtbarkeit der Erde und zumal der Aecker herrschende Gottheiten. Solche waren bei dem tavastländischen Stamme *Liekkiö*, der über Gras, Wurzeln und Bäume herrschte, bei dem karelischen: 1) *Köndös* (*Kondus*), der sich der Brennäcker annahm [3]), 2) *Rongoteus*, welcher der Roggenernte günstig war [4]), 3) *Egres*, eine Schutzgottheit für Erbsen, Bohnen, Rüben, Kohl, Hanf und Lein [5]), 4) *Wironkannas*, der Beschützer des

---

1) *Pellervoinen* von *pelto* (Gen. *pellon*) Feld, Acker; vergl. *Kullervo* und *Kullervoinen* *) von *kulta* (Gen. *kullan*) Gold, *Kalervo* von *kala* Fisch u. s. w. Der Name *Sampsa* ist eine Verdrehung des russischen Taufnamens Samson (= Simson), wie in dem folgenden *Pekka* oder *Pekko* von *Pehr*.

*) Sollte nicht vielmehr ein Zusammenhang mit *kulleroitsen*, auf dem Hirtenhorn blasen, anzunehmen sein, zumal da der munter blasende *Kullervo* auch unter dem Namen *Soini* (s. Ganander S. 86) vorkommt, der sich ähnlich erklären lässt. *S.*

2) *Mythol. Fennica.* S. 68.

3) *Kondus arat colles atque ustis semina tesquis*
Credere, Sarmatica callidus arte, docet.
Sigfr. Aar. Forsius in Tidn. utg. af et Sällsk. i Åbo 1778 No. 15.

4) *Rongoteus ruista annoi.*

5) *Egres pavut, hernet, naurit loi*
Kaalit, liinat ja hamput antoi,

Haferfeldes [1]. Alle diese Gottheiten sind zum grösseren Theil schon der Vergessenheit anheimgefallen, falls sie nämlich irgendwie in die finnische Mythologie gehörten, was man in Folge ihrer unfinnischen Namen zu bezweifeln versucht wäre. In der Kalevala wird aus ihrer Zahl nur *Wirokannas* genannt, der ohne Zweifel dem *Wirokannas* des Agricola entspricht, obwohl er hier nicht als göttliches Wesen auftritt, sondern bei einer Gelegenheit das Amt eines Priesters übernimmt und das Jesuskind tauft (Rune 50, Vers 434 folg.) und bei einer andern daran geht einen riesigen Ochsen zu schlachten, obwohl er dieser Aufgabe nicht gewachsen ist (Rune 20, Vers 54 folg.). Bekannt ist im Finnischen auch das angeführte Wort *Liekkiö*, es kommt jedoch nicht in der von Agricola angegebenen Bedeutung vor, sondern bezeichnet nach Renvall [2]) 1) einen boshaften Geist, auch einen schlimmen, arglistigen Menschen, 2) einen gemordeten Aussetzling. Ganander [3]) beschreibt *Liekkiö* als einen Waldgeist, der im Walde nach ausgesetzten Kindern schrie und Reisende durch sein Geschrei erschreckte; er gebot über Gras, Wurzeln und Bäume.

Die wichtigen Aufschlüsse, welche die Lieder und Sagen uns über alle so eben angeführte Gottheiten geben, liefern einen obschon negativen Beweis davon, dass dieselben Wesen in der That nur eine geringe Verehrung genossen haben müssen. Diess kann man auch aus gewissen andern Verhältnissen schliessen. In reichen, üppigen, von einer milden Natur begünstigten Ländern hat man den nährenden, befruchtenden Göttern der Erde Tempel gebaut und Opfer dargebracht; in dem kalten Norden aber, wo die Nahrungskraft der Erde so gering ist, müssen diese Götter von einer untergeordneten Bedeutung sein. Besonders muss diess mit den Finnen der Fall gewesen sein, die in Folge ihrer Lebensweise die Fruchtbarkeit der Erde noch weniger in Anspruch nahmen, als sie

---

1) *Wironkannas kauran kaitsi.*

2) *Lexicon linguae Finnicae p.* 276.

3) *Mythol. Fenn.* S. 49.

es vielleicht hätten thun können. Denn alle Wahrscheinlichkeit hat die Ansicht für sich, dass sie sich in den Zeiten des Heidenthums nicht so sehr mit dem Ackerbau, als mit der Jagd, dem Fischfang und der Viehzucht beschäftigt haben. Zumal war die Jagd eine Lieblingsbeschäftigung und der Nahrungszweig, der ohne Zweifel die reichsten Früchte schenkte. Das eigentliche Feld des Jägers ist aber die dunkle Tiefe der Wälder und auf diesem Felde fühlte sich der Finne unleugbar am meisten zu Hause. Diese Ansicht wird durch ihre Götterlehre selbst bestätigt, denn unter allen Gottheiten der Erde waren die über den Wald herrschenden am meisten angesehen und wurden am häufigsten verehrt.

An der Spitze der zahlreichen und mächtigen Götterschaar des Waldes steht der sogenannte *Tapio*, der als ein alter Mann mit einem dunkelbraunen Barte (*halli-parta*), mit einem hohen Hut aus Föhrennadeln (*havu-hattu*) und einem Pelz aus Baummoos (*naava-turkki*) geschildert wird. Seine Benennung *Tapio* wechselt bisweilen mit *Kuippana*, was eigentlich «Langhals» bedeutet und wahrscheinlich auf Tapio's langen, schlanken Wuchs geht. Wegen seiner hohen Mütze wird er auch *Hippa* genannt *). Zu seinen gewöhnlichen Epitheten gehört *tarkka*, der genaue, aufmerksame — ein Epithet, welches auch der ganzen Tapio-Schaar aus der Ursache beigelegt wird, weil der Umgang mit den wilden Thieren, über welche Tapio herrschte, die grösste Genauigkeit und Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Sehr oft wird er auch mit dem Epithete: *metsän ukko* Waldgreis, *Tapiolan ukko* Tapiola's oder Tapioheim's Alter, *kummun ukko* Hügelgreis, *Hilli ukko* der Greis *Hilli* benannt. Bisweilen wird ihm der Beiname *maan isäntä* Erdenwirth, *Tapion talon isäntä* Wirth des Tapiohofes, *metsän kuningas* Waldkönig, *korven kuningas* König der Wildniss, *salon herra* Herr der Waldung, *maan pitäjä* Erderhalter, *anto-luoja* Gabenspender, *luja jumala* der feste Gott,

*) Nach Renvall a. a. O. S. 72 bedeutet nämlich *hiippa*, das nach Ganander a. a. O. S. 17 neben *Hippa* vorkommt, eine Bischofsmütze. Sollte vielleicht *Hilli*, das gleich darauf vorkommt, ebenfalls mit *hillika*, welches nach Renvall a. a. O. p. 75 eine Kopfbedeckung bezeichnet, zusammenzustellen sein? *S.*

suuri luoja der grosse Schöpfer, Spender, *villan antaja* Wollespender u. s. w. gegeben. Alle diese Epithete zeugen von der ausserordentlich grossen Verehrung, die man dem Beherrscher des Waldes erwies. Diese Verehrung theilte er jedoch, wie gewöhnlich, mit seiner Gemahlin, die am häufigsten *Mielikki* genannt wird, aber auch unter dem Namen *Mimerkki*, *Müritär*, *Simanter*, *Hülitär* (nach Ganander) vorkommt *). Ihre gewöhnlichsten Epithete sind *metsän emäntä* Waldwirthin, *Tapion talon emäntä* Wirthin des Tapiohofes, *metsän armas anti-muori* des Waldes liebe Gabenmutter, *metsän metinen muori* des Waldes honigreiche Mutter, *Metsolan tarkka vaimo* Metsola's (Waldheim's) wachsame Wirthin, *metsän ehtoisa emäntä* des Waldes gnädige Wirthin, *metsän miniä* des Waldes Schwiegertochter u. s. w. Der Beiname *akka*, welcher *ukko* entspricht, ist ihr meines Wissens nie ertheilt worden, sondern statt dessen wird sie *muori* und hin und wieder auch *eukko* benannt. Die Ursache hievon ist wohl die Vorstellung, die man von *Mielikki* hatte, dass sie ein stattliches, herrliches Weib (*puhas muori*) war und ein schönes Aussehen (*muoto kaunis*) hatte. Sonst sind die verschiedenen Epithete, welche sowohl *Mielikki*, als den meisten übrigen Gottheiten der Finnen zuertheilt werden, nicht immer beständig, sondern sie wechseln auf die mannigfachste Weise und hängen von der Lage ab, in welcher diese Gottheiten in ihrem Verhältniss zu dem Menschen gerade auftreten. Glückte dem Jäger der Fang, so war *Mielikki* gut, mild, hold und schön anzuschauen. Ihre Hände waren mit goldenen Spangen geschmückt, an den Fingern trug sie

---

*) *Mimerkki* dürfte wohl am Sichersten eine Entlehnung aus dem scandinavischen Mythengebiet sein. Bei *Saxo Grammaticus* p. 40 kommt nach Grimm's Lesart ein *sylvarum satyrus Mimingus* vor, während die frühere Lesart *Mimring* war; ein dänisches Lied hat nach Grimm, Deutsche Mythologie S. 352, die Form *Mimering*. *Simanter* ist auf *sima* Honig zurückzuführen, so dass die Göttin als Honigspenderin so genannt wird oder wegen ihrer Güte, vergl. *sima sukainen benignus*, *amicus*, Renvall. Diese letztere Bedeutung hätte vielleicht auch *Müritär*, wenn es sich auf das altnordische *miðr* zurückführen liesse; doch betrachtet man *Hiilitär*, das auf *hiili* Kohle zurückzuführen ist, so könnte es scheinen, als wäre *miiri* vielleicht eine Corruption des dem Schwedischen entlehnten *miilu* Kohlenmeiler. S.

[illegible] Ringe, auf dem Haupte goldene Kränze, im Haar goldene [illegible] an den Ohren goldene Ringe, an den Augenbrauen Perlen, [illegible] den Füssen blaue Strümpfe und rothe Schuhbänder. Lief dage[illegible] die Jagd nicht nach Wunsch ab, so wurde sie als ein hässli[illegible] [illegible] Wesen, welches statt des Goldes Reiser zu [illegible], Ringen, Kränzen, Halsperlen und sonstigem Schmuck [illegible] Grasschuhe und zerlumpte Kleider trug u. s. w. Rief der Jäger Mielikki um einen glücklichen Fang an, so pflegte er sie auf[illegible], dass sie ihre schlechte, armselige, hässliche «Alltagstracht» [illegible] und ihre Festtagskleider, welche ausdrücklich «Gaben[illegible]» [illegible] genannt werden, anziehen möchte. Eine solche [illegible] Festtagskleidung, welche *Mielikki* besitzen sollte, [illegible] auch hin und wieder sowohl Tapio selbst als auch der ganzen [illegible] Schaar von Tapiola zuertheilt (Kalevala, Rune 14, Vers [illegible] folg.). In den Wald selbst stellte man sich bisweilen schlecht[illegible] und insofern dem Jäger ungünstig, bisweilen aber fest[illegible] geschmückt und dabei besonders gabenhold vor. Tapio aber [illegible], der die Waldung also ausstattete und hievon heisst es in [illegible] Rune:

> Metsän ukko halliparta,
> Metsän kultainen kuningas!
> Pane nyt metsät miekka vyölle,
> Saita [illegible] kätehen:
> Saita [illegible] paitasihin,
> Metsät verkahan vetäse,
> Havut kaikki [illegible],
> Kuuset [illegible] [illegible].
> Vanhat hongat vaskivyölle,
> Petäjät hopeavyölle,
> Koivut [illegible]
> Pan kun [illegible] [illegible]
> Sinun [illegible].
> [illegible] [illegible]:
> [illegible] minun metsälle.

Ja salolle saatuani,
Korvelle kohottuani,
Mäen päälle päästyäni,
Kuuna paisto kuuren oksat,
Hopiana hongan oksat,
Päivänä petäjän latvat,
Haavan latvat haljakkoina; — — —

Dunkelbärtger Greis des Waldes,
Goldner König in dem Walde,
Gürte mit dem Schwert die Wälder,
Händ'ge Klingen ein den Hainen;
Kleid' in Leinwand du die Haine,
Du in Tuchgewand die Wälder,
Kleid' in Wolle du die Espen,
Schmücke du mit Gold die Fichten,
Föhren du mit Kupfergürteln,
Schmück mit Silbergürteln Tannen,
Birken du mit goldnen Schellen.
Thu wie du gethan vor Zeiten,
Als du Gaben mir verliehest,
In den Tagen meiner Beute;
War ich in den Wald gekommen,
Zu dem Haine ich gelanget,
In das Dickicht ich gerathen,
Auf des Berges Höh' gestiegen,
Mondgleich glänzten Fichtenzweige,
Silbern strahlten Föhrenzweige,
Wie die Sonne Tannenwipfel,
Espenwipfel schönem Tuch gleich; — — —

(Die erste Ausgabe der Kalevala, Rune 7,
Vers 375 — 396.)

Dieselbe zwiefache Vorstellung macht sich auch geltend bei der Schilderung der Wohnung des Waldgottes, des soge-

nannten *Tapiola* (von *Tapio*) oder *Metsola* Waldheim (von *metsä* Wald), auch *Honkela* Tannenheim (von *honka* Tanne), *Havu-linna* Nadelburg, *Lumi-linna* Schneeburg, *Sarvi-linna* Hornburg, *Metsän-linna* Waldburg. Gewöhnlich wird diese Behausung, die bald aus einem einzigen, bald aus mehreren Höfen oder Burgen (*Tapion talo* oder *linna*, und *Tapion talot* oder *linnat*) besteht, sehr prächtig, angenehm und behaglich geschildert, was schon ihre Benennung *mielusa Metsola* das liebliche Metsola, zu erkennen giebt, in dem Fall aber, dass das Unternehmen des Jägers nicht durch den erwünschten Erfolg gekrönt ward, fand er in dem lieblichen *Metsola* auch eine schlimmere Wohnung. So singt Lemminkäinen auf einer Jagd, dass er im Walde drei Burge wahrgenommen habe, eine aus Holz, eine andere aus Knochen und eine dritte aus Stein. Die Steinburg ist herrlich und schön, sechs goldene Fenster glänzen an deren Wänden und dort halten sich die Götter und Göttinnen des Waldes auf, wenn sie freundlich gesinnt sind und dem Jäger seine Beute gönnen; im entgegengesetzten Fall weilen sie in ihren schlechteren Burgen [1]). Ueber die Lage des sogenannten *Tapiola* oder *Metsola* und dessen verschiedene Höfe oder Burge giebt die Kalevala, Rune 14, Vers 91—94 die Auskunft, dass sie vermuthlich in Uebereinstimmung mit der Sitte unserer Vorfahren sich auf der Südseite eines Berges befanden, der *Tapio-vaara*, auch *Tuomi-vaara* (Traubenkirschenberg), *Linna-vaara* (Schlossberg), *Lumi-mäki* (Schneeberg), *Kytö-mäki* (Brennberg) benannt wurde, und als Schutz gegen die kalten Norwinde diente. Auf der südlichen oder Vorderseite von Tapio's Behausung gab es viele Moore und rings um dieselben wuchs Strauchwerk.

Es gab in Tapiola zahlreiche Schätze; sie waren in einer geräumigen Vorrathskammer (*Tapion avara aitta*) verborgen, und die goldenen Schlüssel sowohl zu diesem, als auch zu andern Häusern, wurden von der Waldwirthin, die sie in einem Ringe an ihrer

1) So fasse ich in der alten Ausgabe der Kalevala, Rune 7, Vers 318—326 auf, obwohl die Stelle ziemlich dunkel ist und in der neuen Ausgabe auf eine ganz entgegengesetzte Weise ausgedrückt ist.

Seite trug, verwahrt. Zu den Gegenständen, die ihrer Obhut anvertraut waren, gehörte unter andern der Honig, das Bier des Waldes, woran es in Tapiola einen grossen Ueberfluss gab. Gerade als Pflegerin des Honigs trägt die Waldwirthin den Namen *Simanter* (von *sima* Honig). Sie soll dieses ihr liebliches Getränk in einer verschlossenen Kiste verwahrt haben, welche in den Runen unter dem Namen einer Honigkiste (*metinen arkku*) oder eines Honigkastens (*mesi-lipas*) vorkommt. Der Jäger fordert sie bisweilen auf diese Kiste zu öffnen, welche auf einer Waldwiese mitten auf einem goldenen Hügel lag und ihm Honig zum Trank zu bringen.

Eigentlich bestand jedoch Tapiola's vornehmster Reichthum in den zahlreichen durch Feld und Wald irrenden Thieren. Sie werden in den Runen als die Viehheerden des Tapiohofes betrachtet und die Hauptpflege derselben gehörte sowohl Tapio selbst als auch besonders seiner sorgsamen Gemahlin. Ohne ihre huldvolle Erlaubniss war es weder möglich noch gestattet irgend eine Beute in ihrer Heerde zu machen, und deshalb pflegte der Jäger durch inständige Gebete und das Gelöbniss reicher Opfer die Waldgottheiten zu vermögen, das ersehnte Wild ihm entgegenzutreiben. So bittet Lemminkäinen auf einer Jagd den mächtigen Tapiogott aus seiner geräumigen Vorrathskammer eine goldene Keule (*kultanen kurikka*), einen kupfernen Hammer (*vaskinen vasara*) zu nehmen und damit in den Wäldern zu lärmen, damit das Wildpret ihm entgegenlaufen möchte (die alte Ausg. der Kalev. Rune 7, Vers 399 folg.). Eben so ruft er die übrigen Gottheiten des Waldes an, damit jede für ihren Theil ihm behülflich sein und die Heerden des Waldes ihm in den Weg treiben möchte.

Aber nicht nur die wilden Thiere standen unter der Obhut der Waldgötter, sondern auch die zahmen Heerden genossen ihren Schutz. Nach Agricola verehrten die Finnen eine besondere Gottheit *Kekri*, *Käkri* oder *Köyry*, welche sich um das Wachsthum der Heerden bekümmerte («*Käkri se liseis karjon kasvon*); doch von dieser Gottheit wissen die Runen nichts zu erzählen. Dennoch darf an der Richtigkeit seiner Angabe nicht gezweifelt werden, denn

der Name dieser Gottheit lebt noch in der Tradition fort und es ist auch bekannt, dass die Finnen ihr zu Ehren ein Fest um die Zeit des Allerheiligentages zu feiern pflegten; welche Zeit noch heut zu Tage *Kekri* benannt wird; es ist aber auf jeden Fall ungewiss, welcher Wirkungskreis dieser Gottheit zugewiesen war. Mit Rücksicht darauf, dass ihr Fest in die Zeit fiel, wo die Saat gedroschen und untergebracht wird, vermuthet Lencqvist, dass auch *Kekri* den Ackerbau überwachte. Wie es sich auch hiemit verhalten mag, so ist es doch wenigstens sicher, dass auch die Götterschaaren Tapiola's den Viehheerden ihren Schutz schenkten, sowohl während der Zeit, wo sie sich unter dem Dache befanden, als auch zumal im Sommer, wenn sie in den Wäldern umherirrten und auf dem Gebiete Tapiola's weideten. Hievon giebt unter anderm ein Gebet Zeugniss, welches die Ilmari-Wirthin, als sie ihre Viehheerde ausschickt, zu Tapio, dem schönen Gotte, dem festen Schöpfer (*kaunoinen jumala*, *vakainen luoja*) und den übrigen Waldgottheiten sendet. Dieses Gebet kommt in der Kalevala, Rune 32, Vers 49 folg. vor und enthält unter anderm Folgendes:

Katso kaunoinen jumala,
Varjele vakainen luoja,
Karjele vahingon tieltä,
Kaitse kaikista pahoista,
Ettei tuskihin tulisi,
Häpeihin hämmentyisi!
Kuin katsoit kotollisessa,
Alla varjon vartioitsit,
Niin katso katottomassa,
Vaali vartiattomassa,
Jotta karja kaunistuisi,
Eistyisi emännän vilja
Hyvän-suovan mieltä myöten,
Pahan-suovan paitsi mieltä!

Hüte du, o Gott, du Schöner,
Schütze du, o starker Schöpfer,
Schirme vor des Schadens Pfaden,
Hüte du vor jedem Uebel,
Dass sie nicht in Drangsal kommen,
Nicht in Schaden sich verwickeln!
Wie im Haus du sie gehütet,
In der Hürde sie beschützet,
Also hüt' sie in dem Freien,
Schütz' sie ausserhalb der Hürde,
Dass die Heerde gut gedeihe,
Gut der Wirthin Vieh gerathe
Nach des Gutgesinnten Willen,
Gegen Wunsch des Bösgesinnten.

Die grosse Menge von wilden und zahmen Thieren, welche in den Wäldern umherstreiften, brachte die Finnen ganz natürlich auf die Vorstellung, dass der Tapiogott und seine Gemahlin selbst nicht über alle genaue Aufsicht haben konnten, sondern wie alle wohlhabenden Wirthsleute ihr Eigenthum mit Hülfe ihrer Söhne und Töchter, ihrer Diener und Dienerinnen verwalten müssten. Diese ganze Bevölkerung wird unter dem gemeinsamen Namen *Tapion kansa* (Tapio-Volk) zusammengefasst, aber ausserdem werden in den Runen öfters genannt *Tapion pojat* (Tapio's Söhne), *Tapion neiet* oder *piiat* (Tapio's Jungfrauen oder Mädchen), *metsän immet* (Walddirnen), *viljan eukot* (Wildpretmütter). Der weibliche Theil der Bedienung des Waldgottes und seiner Gemahlin trägt auch den Namen *Luonnottaret*, *Luonnon tyttäret*, was in der Kalevala, Rune 32, Vers 76 — 82 seinen Grund hat, wo die Ilmari-Wirthin in ihrem oben erwähnten Gebet Tapio also anredet:

Työnnö luonnon tyttäriä
Minun viljan viitsiäksi,
Katsojaksi karjan kaiken!
Paljo on piikoja sinulla,

Saoin käskyn kuulioita,
Eläjiä ilman alla,
Luonnottaria hyviä.

Sende von der Schöpfung Töchtern
Eine um mein Vieh zu hüten,
Um die Heerde zu beschützen!
Hast der Mädchen ja gar viele,
Hunderte, die dir gehorchen,
In der Lüfte Räumen leben,
Wunderschöne Schöpfungstöchter.

Ich habe in dem Vorhergehenden bemerkt, dass die *Luonnottaret* der Luft als die dienstbaren Geister des himmlischen *Ukko* betrachtet wurden und dieselbe Vorstellung macht sich auch in Bezug auf die im Walde sich aufhaltenden *Luonnottaret* geltend. Der Unterschied besteht nur darin, dass während es in der Luft deren nur drei gab, der Wald unzählige *Luonnottaret* hatte. Als Beweis hiefür dienen, ausser den so eben angeführten Runenversen, folgende Worte Lemminkäinen's an die Wirthin von Tapiola:

Et emäntä lienekänä,
Jos et piikoa pitäne,
Sata piikoa pitäne,
Tuhat käskyn kuuliata,
Karjan kaiken kaitsiata,
Viitsiätä viljan kaiken.

Wirst mir nimmer Wirthin scheinen,
Hast du in dem Dienst nicht Mägde,
Hast du nicht ein Hundert Mägde,
Tausend, die dein Wort erfüllen,
Um die Heerde ganz zu hüten,
Um dein vieles Wild zu pflegen.

(Kalevala, Rune 14, Vers 61—66.)

Von den dem Wirth und der Wirthin von Tapiola untergebenen Waldwesen waren die meisten weiblicher Natur, was ohne Zweifel seinen Grund darin hat, dass man die Waldgottheiten sich mit einer milden Natur, einem weichen Herzen begabt vorzustellen pflegte. Es werden viele von diesen Gottheiten besonders namhaft gemacht, aber mit Ausnahme von Tapio trägt nur eine einzige einen männlichen Namen. Das ist Tapio's Sohn, Namens *Nyyrikki* oder *Pinneys*. Er wird als ein reinlicher und stattlicher Mann (*mies puhas*) geschildert, geht mit einem blauen Mantel bekleidet (*sini-viitta*) und trägt, wie Tapio selbst, auf seinem Haupte eine hohe Mütze, die bald blau, bald roth von Farbe ist. Man ruft ihn an, Zeichen in die Bäume zu hauen, damit der Jäger sich nicht in den waldigen, bergreichen Gegenden verirre, während er nach Beute sucht. Eben so wird er gebeten auf den sumpfigen, schlüpfrigen Stellen für das Vieh Brücken zu bauen, während es sich auf der Sommerweide befindet.

Nächst seiner Frau gehört zu der weiblichen Umgebung des Waldgottes die sogenannte *Tellervo*, auch *Hillervo* genannt, welche gewöhnlich Tapio's Jungfrau (*Tapion neiti*) oder die Waldtochter (*metsän tyttö*) benannt, hin und wieder aber mit *Mielikki* verwechselt und (Kalevala, Rune 46, Vers 57 und 58) Tapio's Weib (*Tapion vaimo*) genannt wird. Sie hat volle und runde Formen, ihr Haar ist goldgelb, ihre Kleidung besteht in einem leichten Hemde mit feinen Säumen (*utupaita*, *hieno-helma*). Ihr eigentliches Amt ist das Vieh der Waldwirthin in Tapiola zu hüten, sie wird aber auch angerufen, um die zahmen Viehheerden, welche auf die Sommerweide geschickt werden, zu schirmen. Unter anderm bittet die Ilmari-Wirthin, dass sie ihren Creaturen das Aussehen von grausen Fischen und schrecklichen Geschöpfen gebe, damit die Thiere des Waldes es nicht wagen möchten sie anzugreifen, und dass sie dieselben nach Sonnenuntergang frisch und gesund nach Hause treibe.

Eine andere der Waldjungfrauen war Tapio's Tochter, die freundliche *Tuulikki*. Auch ihr war das Amt einer Hirtin zuertheilt,

sie hüte Tapio's Heerden und wurde angerufen, dem Jäger Beute zu verleihen. Lemminkäinen richtet an sie folgendes Gebet:

Metsän tyttö, mieli neiti,
Tuulikki tytär Tapion!
Aja vilja vieremille,
Aukeimmille ahoille;
Kun lie jäykkä juoksullehen,
Eli laiska laukallehen,
Ota vitsa viiakosta,
Koivu korven notkelmosta,
Jolla kutkutat kuvetta,
Sekä kaivat kainaloita;
Anna juosta joutuisasti,
Vikevästi viiletellä
Miehen etsivän etehen,
Aina käyvän askelille!
Kuin vilja uralle saapi,
Tupita uroa myöten,
Pane kaksi kämmentäsi
Kahen puolen kaiteheksi,
Jott' ei vilja vieprahtaisi,
Tie-puolehen poikeltaisi;
Josp' on vilja vieprahtavi,
Tie-puolehen poikeltavi,
Tielle korvista kohenna,
Saata sarvista uralle!
Hako on tiellä poikkipuolin,
Sepä syrjähän syseä,
Puita maalla matkallansa,
Ne on katkaise kaheksi!
Aita vastahan tulevi,
Kaa'a aita kallellehen,
Viieltä vitsas-väliltä

Seitsemältä seipähältä!
Joki joutuvi etehen,
Puro tielle poikkipuolin,
Silkki sillaksi sivalla,
Puna-verka portahaksi,
Saata poikki salmistaki,
Vetele vesien poikki,
Poikki Pohjolan joesta,
Yli kosken kuohuloista!

Waldestochter, holde Jungfrau,
Tuulikki, Tapio's Tochter!
Treib' das Wild her zu den Rändern,
Zu den weitgedehnten Fluren;
Ist es nicht bereit zum Laufen,
Oder faul dahin zu eilen,
O, so nimm vom Busch die Gerte,
Eine Birke aus dem Thale,
Auf die Hüften sie zu schwingen,
An die Seiten sie zu schlagen,
Treibe eilends sie zur Stelle,
Voller Schnelligkeit die Beute
Vor den Mann hin, der da suchet,
Auf des Jägers fleiss'ge Schritte.
Kommt das Wildpret auf den Fusssteig,
Lass es auf dem Fusssteig laufen,
Halte vor die beiden Hände,
Hüte es von beiden Seiten,
Dass das Wildpret nicht entrinne,
Nach der Seite nicht entweiche;
Sollte es davon sich machen,
Nach der Seite hin entweichen,
Führ' es an dem Ohr zum Wege,
An dem Horne auf den Fusssteig!

Lieget Reisig auf dem Wege,
Stoss' es fort zum Rand des Weges,
Liegen Bäume auf der Erde,
O, so brich sie rasch in Stücke!
Sollt' ein Zaun dazwischen kommen,
Stoss' ihn um in schiefer Richtung
Zwischen fünf der Bindegerten,
Zwischen sieben Zaunstaketen!
Kommt ein Fluss nun auf dem Wege,
Kommt ein Bächlein auf dem Pfade,
Mach' aus Seide eine Brücke,
Einen Steig aus rothem Tuche,
Schaffe rasch sie durch die Enge,
Führe rasch sie durch das Wasser,
Durch den Fluss des weiten Nordlands,
Durch den Schaum des Wasserfalles!

(Kalevala, Rune 14, Vers 173—212.)

Zu der Zahl der Tapiomädchen gehört ferner *Metsän piika* des Waldes Dienstmagd, welche keine persönliche Benennung hat. Sie wird als sehr klein von Wuchs (*pikkarainen*) geschildert und erhält oft den Beinamen *sima-suu* (Honigmund), da sie, wie man glaubte, so wie die übrigen Gottheiten des Waldes Honig zu ihrer Nahrung gebrauchte. Als Hirtin war sie mit einer Flöte versehen, welche *sima-pilli* (Honigflöte) benannt wird. Diese sollte sie wohl eigentlich auf ihren Weidezügen durch den Wald gebrauchen, in einer Rune ruft sie aber der Jäger an, dass sie mit derselben Flöte der Waldwirthin in die Ohren blasen möchte, damit diese aus ihrem Schlafe erwache, die Gebete des Jägers erhöre und ihm Beute sende. Uebrigens glaubte man, dass es sowohl zu ihrer Beschäftigung als der mehrerer anderer Waldgottheiten gehörte, Pfähle auszustellen und Wegzeichen in die Bäume zu hauen für die Jäger während ihrer Züge durch den Wald.

Als Waldgott hatte Tapio auch Gewalt über die Götterwesen,

welche die Pflege der Bäume in ihren Händen hatten. Auch diese waren weiblicher Natur und von ihnen wird in der Kalevala *Tuometar*, die Schutzgöttin der Traubenkirsche (von *tuomi* Traubenkirsche) genannt, die ausdrücklich Tapio's Tochter heisst, *Hongatar* die Tannengöttin (von *honka* Tanne), die gute Wirthin (*hyvä emäntä*) oder die Wirthin der Einöde (*salon emäntä*) mit Namen, *Katajatar*, die schöne Jungfrau (*kaunis neiti*), die Beschützerin des Wachholderbaums (von *kataja* Wachholderbaum), *Pihlajatar*, das kleine Mädchen (*pieni piika*), die Schützerin der Eberesche (*pihlaja*). Alle diese Gottheiten werden angerufen, sich der weidenden Viehheerden anzunehmen und ihnen in reichlichem Maasse Laub zum Futter zu spenden.

Ausser den angeführten zählen Agricola, Lencqvist und Ganander noch einige andere Waldgottheiten auf, über die die Runen theils wenig theils gar keine Auskunft geben. Eine derselben ist *Käitös* benannt und soll sich der zahmen Viehheerden im Walde annehmen; eine andere heisst *Nyrkkes* oder *Nyrkes*, hält sich in Fichtenwäldern auf und wird angerufen, um dem Jäger Eichhörnchen zu verleihen; eine dritte *Hittavanin* oder *Hittavainen*, die über die Haasen waltet und sie dem Jäger als Beute zutreibt; eine vierte *Käreitär*, die Mutter und Spenderin der Füchse. Ganander nennt auch einen Waldgott *Lemmes*, den Vater der Erde, und eine Göttin *Kati*, welche den Wachsthum der Waldbäume befördert und deshalb das Epithet «*puiden emuu*» (Baummutter) erhält. Nach Renvall bezeichnet *Kati* (das mit *kadet* Neid verwandt ist) einen bösen, missgünstigen Geist.

Inwiefern alle diese Namen authentisch sind oder nicht, mag dahin gestellt bleiben, denn einige Götternamen mehr oder weniger will in der finnischen Mythologie, die davon überschwemmt wird, nichts bedeuten. Die Hauptsache ist, dass wir die Natur der finnischen Götterlehre richtig auffassen und in dieser Hinsicht will ich hier ferner daran erinnern, dass jeder Gegenstand in der Natur einen Schutzgott, einen *haltia*, einen Genius — ein Wesen haben musste, welches sein Schöpfer war und sich fernerhin desselben

annahm. Diese *haltiat*, diese Genien oder Schutzgottheiten waren jedoch nicht, wie ich schon früher öfters bemerkt habe, an jeden einzelnen, endlichen Gegenstand gebunden, sondern freie, persönliche Wesen, welche sich selbst bewegten, Form und Gestalt, Leib und Seele hatten. Ihre Existenz hing keineswegs von der Existenz der einzelnen Gegenstände ab, denn obwohl es in der Natur keinem Gegenstande an einer Schutzgottheit fehlte, so war deren Wirksamkeit durchaus nicht an ein einzelnes Individuum gebunden, sondern sie erstreckte sich auf das ganze Geschlecht, auf die ganze Gattung. Diese Eberesche, dieser Stein, dieses Haus hat zwar seinen besondern *haltia*, doch dieselben *haltiat* kümmern sich auch um andere Ebereschen, andere Steine, andere Häuser. Folglich kann die eine Eberesche, der eine Stein, das eine Haus verschwinden und deren *haltiat* dennoch ewig in dem Geschlechte fortleben. So fassten die Finnen im Allgemeinen das Wesen der Götter auf, sie unterschieden jedoch, wie oben gezeigt worden ist, zwischen mehr oder minder mächtigen Gottheiten, von denen die erstern gewöhnlich als Könige, Hausherren und Hausmütter, Herrscher u. s. w., die letztern aber als ihre unterthänigen Diener und Dienerinnen vorgestellt werden.

Ich habe gesagt, dass diese Vorstellung von den Göttern nicht die älteste und ursprüngliche in der Mythologie der Finnen ist und dass diese in der früheren Periode Naturgegenstände in ihrer sinnlichen Gestalt verehrten. Eine solche Verehrung haben sie auch dem Walde entweder in seiner Ganzheit oder theilweise, aber stets in persönlicher Gestalt bewiesen. Dafür kann man viele Belege aus den Runen beibringen. Es heisst z. B. in der alten Ausgabe der Kalevala, Rune 7, Vers 242 und 243: «*lepy lehto, kostu korpi, taivu ainoinen Tapio*» Sei geneigt, o Hain, mild, o Wildniss, lass dich bewegen, milder Tapio» und Vers 346—248 «*ota metsä miekeksesi, urohoksesi Tapio, korpi kolkki-pojaksesi*» d. h. nimm mich, Wald, zu deinem Manne, mich zu deinem Helden, Tapio, Dickicht, mich zum Träger deiner Pfeile. Und gleich darauf (Vers 249—254) sendet der Jäger folgendes Gebet an den Wald:

Soita metsä kanteletta,
Kukuta salo käkeä!
Jotta kulta kuunteleisi,
Hopia tilin tekisi
Alla kuusen kultalatvan,
Alla kaunihin katajan.

Spiele, Wald, auf der Kantele,
Lass, o Hain, den Kuckuck rufen!
Dass das Gold recht fleissig horche,
Rechenschaft das Silber [1]) gebe
Unter goldenkron'gen Fichten,
Unter trefflichem Wachholder.

Wie die germanischen Völker verehrten auch die Finnen vor Zeiten gewisse heilige Haine und Bäume und namentlich in dieser Form ist die Waldverehrung bei unsern Stammverwandten am meisten üblich. Samojeden, Ostjaken und mehrere andere unter den Nomaden Sibiriens haben keinen gehörigen Begriff von irgend einem persönlichen göttlichen Wesen, welches über den Wald herrscht, aber wo sie auf ihren öden Tundern einen kleinen Lärchen- oder Fichtenhain finden, erweisen sie demselben göttliche Ehre und stellen dort ihre Götterbilder auf. Heilige Stellen von solcher Beschaffenheit sind auch bei den Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen sehr gewöhnlich und werden von ihnen *Keremet* benannt. Von den Wotjaken werden sie unter dem Namen *Lud* verehrt [2]). Wir werden weiter unten diesen Gegenständen eine besondere Aufmerksamkeit schenken und begnügen uns hier nur im Allgemeinen zu bemerken, wie bei unsern auf der Bahn der Cultur weniger vorgeschrittenen Stammverwandten die finnische Naturverehrung sich in Allem als die vorherrschende zeigt. Es giebt indessen noch viele

---

1) Unter Gold und Silber wird an dieser Stelle Wildpret oder eigentlich Hiisi's Elennthier gemeint, welches in seinem Entzücken über die Musik des Waldes es vergessen sollte sich vor der Schlinge des Jägers zu hüten.

2) Georgi, Beschreibung aller Nationen des russ. Reichs, S. 58.

solche Stämme, welche dem Walde ein persönliches Götterwesen zuertheilen. Ein solches Wesen ist bei den Tungusen *Mo* oder *Ogon Molgoro*[1], bei den Tscheremissen *Wadasch*[2], bei den Wotjaken *Palas-murt* oder *Alida*[3], bei den Ostjaken *Meang* (nach Erman *Meik*) u. s. w. In der That habe ich fast alle finnischen und andern verwandten Stämme, welche von mir besucht worden sind, von einem mächtigen Waldgott sprechen hören, er wird aber wie der Wassergeist als ein böses und verderbliches Wesen geschildert. Eine solche Schilderung haben unter andern die Samojeden mir über ihren *Parne* gegeben, den sie mit dem *Ljesovoi* der Russen vergleichen. *Parne*, sagen sie, ist ein böses Wesen, welches tief im Walde lebt und die Menschen verfolgt. Er hat nur drei Finger an jeder Hand, die Finger aber sind mit scharfen Nägeln versehen, mit denen er jeden, der in seine Gewalt geräth, zerfleischt. Alle seine Opfer verzehrt er. Er hat weder Zelt noch Rennthiere, auch keine Kleider. Seine Reisen macht er stets zu Fuss und ist ein starker Läufer. Eine Frau hat er nicht, aber einen treuen Gefährten, der ihn überall begleitet.

Diesem widrigen Waldteufel entspricht in der finnischen Mythologie am meisten *Hiisi*. Man hat über *Hiisi* und *Hiidet* (der Plural) die Ansicht ausgesprochen, als wären sie ein historisches Volk gewesen und als hätten sie vielleicht die Ureinwohner Finnlands ausgemacht — eine Ansicht, die in der That Einiges für sich hat, aber keineswegs als erwiesen gelten kann. In den Runen hat *Hiisi* stets die Bedeutung einer bösen, arglistigen, verderblichen Gottheit. Er wird *mies häiy* (böser Mann) genannt, soll zusammen mit der *Syöjätär* die Schlange hervorgebracht und bei allem Bösen, das sich in der Welt zuträgt, seine Hand im Spiele haben. Als die Pohjolajungfrau dem Wäinämöinen zumuthete ihr ein Boot zu zimmern, war *Hiisi* sogleich bei der Hand, fasste die Axt und lenkte die Schneide gegen Wäinämöinens Knie. Die schwersten Plagen und

---

1) Georgi, Bemerkungen einer Reise im russ. Reich, S. 276.
2) Derselbe. Beschreib. aller Nat. S. 31.
3) Ebendaselbst S. 59.

Krankheiten sollten den Menschen von *Hiisi* gesandt sein und jede solche Gabe des verhassten Gottes wurde *Hiiden heitto* (Hiisi's Sendung) benannt. Da *Hiisi* in seiner Person alles Böse vereinigte, wird sein Name in den Runen oft figürlich zur Bezeichnung eines bösen Wesens überhaupt gebraucht. In des alten Wipunens Magen eingesperrt sagt Wäinämöinen voller Kummer: *jo taisi tuhoni tulla, hätäpäivä hämmenteä tämän Hiien hinkalossa, tämän Kalman karsinassa* «Seh' bereits mein Unheil kommen, Seh' herein das Unheil brechen, In der engen Hürde Hiisi's, In dem Grabgewölbe Kalma's» (Kalevala, Rune 17, Vers 115—118). Wipunen giebt seinerseits dem in seinem Magen jammernden Wäinämöinen ebenfalls den Namen Hiisi. Die Vorstellung von Hiisi's böser Natur zeigt sich auch darin, dass das Wort *Hiisi* im Finnischen oft als ein Fluch gebraucht wird, z. B. *Oi Hiisi*, o Teufel, *mene Hiiteen* geh zu Hiisi, geh zum Teufel u. s. w. Nach einer neueren Vorstellung fällt der Begriff *Hiisi* oft mit der Hölle der Christen zusammen und aus diesem Grunde wird sogar in den Runen von Hiisi's Kohlen (*Hiien hiilet*), von Hiisi's Gluth (*Hiien hiilos*), Hiisi's Kohlenstangen und Kohlenheiden (*Hiien hiili-seiväs, hiili-kankaat*) Hiisi's Grapen (*Hiien pata*) u. s. w. gesprochen.

Mit seiner bösen und verderblichen Natur vereinigte Hiisi die Eigenschaft ein übermässig starkes, mächtiges, schreckliches Wesen zu sein und dieselben Eigenschaften werden in den Runen allem beigelegt, was Hiisi in seiner Obhut hat. Als Lemminkäinen sein gutes, scharfes Schwert preisen will, streicht er dessen Eigenschaft bei Hiisi geschliffen worden zu sein hervor *). Als Joukahainen in den Besitz einer guten Bogensehne kommen wollte, um Wäinämöinen niederzuschiessen, benutzte er dazu Sehnen von Hiisi's Elenn **). Dieses Elenn einzufangen sah die Pohjolawirthin für eine der schwersten Aufgaben an, die sie Lemminkäinen auferlegen konnte um die Hand ihrer Tochter zu erlangen ***). Die Saiten sei-

*) Kalevala, Rune 12, Vers 229.
**) Ebend. Rune 6, Vers 37.
***) Ebend. Rune 13, Vers 29.

ner Harfe verfertigte Wäinämöinen aus den starken Haaren von Hiisi's wildem Ross, von welchem es heisst *), dass Feuerfunken aus dessen Mund und Nüstern sprühten und dass die Hufe aus Stahl waren [1]). Hiisi's Hunde und Katzen waren von einer wilden Natur, oder, wie Ganander [2]) sich ausdrückt: von einem bösen Naturell und ihrem Hausherrn ähnlich.

Als böse, mächtige und furchtbare Gottheit wird Hiisi in den Runen oft identificirt mit *Paha* oder *Paholainen*, *Juutas*, *Piru* oder *Pirulainen*, *Lempo* — lauter bösen und gleichbedeutenden Gottheiten, unter denen jedoch *Paha* oder *Paholainen* (der Böse) und *Juutas* **) (Judas) dem Christenthum entlehnte Begriffe sein dürften, so wie *Piru* und *Perkele* eine Entlehnung aus der Mythologie der indogermanischen Völker, dem slavischen *Perun* (Piorun, Peraun), dem littauischen *Perkunas*, dem lettischen *Pehrkons* u. s. w. entsprechend. *Lempo* dagegen ist in der finnischen Mythologie ein einheimisches Wort und bezeichnet, wenigstens nach dem Zeugniss der Kalevala-Runen und der Tradition den Repräsentanten des Bösen in seiner umfassendsten Bedeutung. Diese Bedeutung hat *Hiisi* nicht in seinem ursprünglichen Begriff, sondern unter diesem Namen versteht man, wie ich in dem Vorhergehenden bemerkt habe, eigentlich einen bösen Waldgott. Dass man für Hiisi's Aufenthalt den Wald ansah, bezeugt schon Agricola, obwohl er sich in seinem Wesen irrt, wenn er ihm die Tapio zukommende Eigenschaft Beute zu verleihen zuertheilt. Diesen Irrthum hat auch schon der Uebersetzer von Agricola's Lied verbessert, indem er die Worte: *Hiisi metselest soi voiton* (eig. *Hiisi* gönnte Gewinn von den Wäldern) also wiedergiebt:

---

*) Ebend. Rune 17, Vers 451.

1) In einem andern Liede heisst es, dass Wäinämöinen die Saiten seiner Harfe aus den Locken der Hiisi-Jungfrau machte.

2) *Mythol. fennica* S. 13.

**) So lockend es ist in *Juutas* einen dem Christenthum entlehnten Begriff zu suchen, so darf nicht übersehen werden, dass auch bei den Letten eine Gottheit *Johds* vorkommt, in der einige den Kriegsgott haben sehen wollen. 3. Moses Cap. 17, 7 kommt das Wort in der lettischen Bibelübersetzung in der Bedeutung «Waldteufel» vor, wofür die finnische Uebersetzung derselben Stelle das unten S. 113 besprochene *Ajatar* darbietet. S.

«Hisis prosequitur tristeis ursosque luposque.» Meiner Ansicht über den Aufenthalt Hiisi's im Walde ist auch der Umstand günstig, dass in der Kalevala, Rune 14, Vers 241—242, *Tapion vaara* oder *Hiien linna* als synonyme Ausdrücke aufgefasst werden. Uebrigens wird Hiisi's Wohnung, die oben genannte *Hiien linna* (Hiisiburg) oder *Hiitola*, auch *Wuori* (Berg) oder *Tanikan linna* (Tanikkaburg) benannt, als von tiefen Dickichten, hohen Bergen und düstern Felsen umgeben geschildert. Zwar wird in den Runen auch von Hiisi's Aeckern (*Hiien pellot*), Hiisi's Wiesen (*Hiien nurmet*), Hiisi's Ross (*Hiien hevonen*), Hiisi's Ochsen (*Hiien härkä*) u. s. w. gesprochen, was sich auf das Leben eines Waldmannes nicht gut anwenden lässt, öfter jedoch ist die Rede von Hiisi's Dickicht oder Balkenflur (*Hiien korpi*, *Hiien hirsikangas*) u. s. w. Besonders scheint Hiisi sein Behagen in den düstersten Berggegenden gefunden zu haben und wird mit Rücksicht darauf *Wuoren ukko* (Berggreis) genannt, wie auch viele Berge in Finnland nach ihm den Namen *Hiiden vuori* tragen. Auf diese Vorstellung von Hiisi's Vorliebe für bergige Waldgegenden deutet auch die dunkle Erzählung von *Hiien-linnat* (Hiisiburgen). Zum Theil ist es die Tradition von diesen Gegenständen, welche Anlass zu der Hypothese gegeben hat, dass *Hiiden-väki* ein wirklich existirendes Volk war. Ich für meinen Theil halte bis auf Weiteres alle diese *Hiiden linnat* für natürliche Verschanzungen [1]) und *Hiiden väki* hat für mich dieselbe mythische Bedeutung, wie *Tapion väki*, *veen väki* u. s. w.

Ich darf nicht unerwähnt lassen, dass die Runen zwischen verschiedenen Arten von Hiisi's einen Unterschied machen, nämlich: zwischen *Wesi-Hiisi*, *Wuori-Hiisi*, *Metsän-Hiisi* (Wasser-, Berg-, Wald-Hiisi [2]). Dieser Unterschied beweist noch mehr, was ich schon in dem Vorhergehenden angeführt habe, dass *Hiisi* in der finnischen Mythologie die Bedeutung von einem bösen Wesen über-

---

1) Die finnische Tradition spricht auch von *Hiiden kiukaat* (Hiisi-Oefen), *Hiiden pesät* (Hiisi-Nester), aber das [nämlich verschiedene Steinhaufen im Walde] sind wenigstens grösstentheils lappische Ueberreste.

2) Ganander, *Mythol. Fennica* S. 14.

haupt hat, doch da dieses Wort auch einen bösen Waldgott bezeichnet, so dürfte man nicht daran zweifeln, dass die letztere Bedeutung eben wegen ihrer concreten Beschaffenheit die ursprüngliche sei. Die Begriffe *Metsän Hiisi*, *West-Hiisi* u. s. w. haben sich natürlich erst entwickelt, nachdem die allgemeine, abstracte Bedeutung *Hiisi* beigelegt worden war.

In Bezug auf die verschiedenen Begriffe, die an das Wort *Hiisi* geknüpft werden, will ich erwähnen, dass dieses Wort eben so wie *Hiitola* oft zur Bezeichnung des Aufenthaltes des *Hiisi*-Gottes selbst gebraucht wird, was schon aus dem oben angeführten Ausdruck *mene Hiiteen* geh zu (eigentlich ein in) *Hiisi* bewiesen wird. Von *Hiisi* kommt eine Deminutivform *Hiito*, *Hiitto*, *Hitto*, vor, und Renvall[1]) kennt dafür keine andere Bedeutung als *Hiisi's* Wohnung, aber auch in dieser Form hat *Hiisi* zugleich die persönliche Bedeutung, wie bei Topelius, *Wanhoja Runoja*, Heft 5, S. 33 «*Eipä Hiitto tiennytkähän*» auch *Hiisi* wusste nicht. In der lappischen Mythologie kommt *Hiisi* unter der Form *Hita* vor, wird aber nach Lindahl und Oehrling[2]) nur als Fluch gebraucht.

In seiner persönlichen Bedeutung wird *Hiisi* oft im Plural in der Form *Hiidet* oder *Hiiet* gebraucht, um das ganze Geschlecht der *Hiisi's* oder das auch sogenannte *Hiiden* und *Wuoren väki* zu bezeichnen. Als zu diesem Geschlechte gehörig wird ausser *Hiisi* selbst sein kleiner Sohn (*Hiien poika pikkarainen*) und seine Jungfrau (*Hiien impi*) genannt. Da diese Wesen sämmtlich böse, verderblich und von den Menschen verabscheut waren, wurden sie von den Finnen sehr selten angerufen. Wenn dies aber irgend einmal geschah, so scheint die Absicht gewesen zu sein, durch deren Hülfe entweder die Missethäter, zumal Diebe zu bestrafen oder dem Feinde irgend ein Unheil zuzufügen, ihn taub, blind, zitternd und mit mehreren Krankheiten behaftet zu machen[3]). Bisweilen scheint *Hiisi* auch angerufen worden zu sein, wenn es galt Schmerzen, Schaden oder

1) *Lexicon Fennicum S. 73.*
2) *Lexicon Lapponicum* S. 70.
3) Ganander, *Mythologia Fennica*, S. 14.

Krankheiten zu entfernen. So bittet der Schaman bald um seinen Kessel, um in ihm zu kochen und das aus der Wunde rinnende Blut zu stillen, bald um sein rasches Ross und seine leichten Schneeschuhe, um mit deren Hülfe die bösen Plagegeister schneller zu befördern.

In Zusammenhang mit *Hiisi* muss ich auch ein anderes böses und schreckliches Wesen berühren, das seinen Aufenthalt in der Tiefe der Wälder zu haben schien und *Ajatar* benannt wurde. Wie die Endung des Wortes angiebt, war diess eine weibliche Gottheit, zu deren Eigenschaften es gehörte Jäger und Waldmänner in die Irre zu führen. Eben deshalb wird sie *Ajatar* genannt, was nach der Etymologie eine Treiberin (von *ajan* treiben) bedeutet. In den Runen wird sie soviel ich weiss nie genannt[*]). Dagegen erwähnen diese hin und wieder ein böses Wesen *Horna* oder *Worna*[1]), das ebenfalls dem Walde angehört zu haben scheint, eine nähere Auskunft über dasselbe ist jedoch aus unsern Runen nicht zu gewinnen. Dass *Joukahainen* den Baum auf *Pisa's* Hügel und die Tanne auf *Horna's* Fels kannte, ist fast die einzige Angabe, die man auf diesem Wege erhalten kann. Dagegen wird *Horna* in der nun gangbaren Volkssprache in vielen Redeweisen als Fluch gebraucht, was deutlich beweist, dass *Horna* wenigstens ein böses Wesen war.

Ich habe nun in Kürze versucht Rechenschaft zu geben über die der Erde angehörigen Gottheiten, deren Wirksamkeit nach der Vorstellung der alten Finnen sich in zwei grossen Sphären der organischen Natur: im Thier- und Pflanzenreich kund gab. Innerhalb der unorganischen Natur tritt uns keine einzige bedeutendere

*) Eine Erinnerung an diese Gottheit liegt vielleicht in dem ehstnischen Namen des Apostemkrauts (*Scabiosa arvensis*), das nach Wiedemann und Weber, Beschreibung der phanerogamischen Gewächse Ehst-, Liv- und Curlands, p. 78 ehstnisch *aijatari hein* Aijatar's Gras heisst. Hupel giebt in seinem Wörterbuch nur die im dörptschen Dialekt gebräuchliche Form *äijatari hain* an, was Veranlassung geben könnte, den Namen mit der bei Renvall im finnischen Lexicon p. 350 genannten Schutzgöttin des Alters *Äijätär* in Verbindung zu bringen. *S.*

1) Im Helsingforser Morgenblatt, Jahrgang 1834, No. 12—14 steht ein weitläufiges Märchen von *Worna*, wo er als Weiberräuber geschildert wird.

Gottheit entgegen, und diess ist auch nicht zu erwarten, denn was giebt es wohl hier, was eine besondere Aufmerksamkeit des Naturmenschen auf sich ziehen könnte? Hohe Berge, grosse Felsen, seltsame Steine können zwar mehr oder minder sein Staunen erregen und es ist auch bekannt, dass die Finnen sie früher verehrt haben, so wie es noch heut zu Tage mit vielen verwandten Völkern der Fall ist; da sie aber wenig Einfluss auf das Glück oder Unglück des Menschen haben, da sie ihm selten Gewinn oder Schaden bringen, ist ihre Verehrung stets von geringem Gewicht gewesen. Wenigstens kennt die finnische Mythologie keinen mächtigern Gott, dem die Herrschaft über das Gedeihen der unorganischen Natur anvertraut worden wäre. Bei Ganander [1]) findet man zwar angegeben, dass *Kimmo* oder *Kammo* über die Steine herrschte und auch in der Kalevala (Rune 40 Vers 48) wird *Kimmo*, der hier *Kammo's* Sohn genannt wird, angerufen einen Stein im Wasser zu sprengen; aber etwas Zuverlässiges kann man bei den nun zugänglichen Materialien nicht über ihn anführen. Auf jeden Fall muss diese Gottheit von einer untergeordneten Beschaffenheit gewesen sein, da Agricola und Lencqvist sie nicht einmal dem Namen nach kennen [*]). Dasselbe gilt noch in höherem Grade von dem sogenannten *Karilainen*, der nach Ganander [2]) der Beherrscher der Klippen gewesen sein soll.

Wir wenden uns hiermit von der äussern Welt zum Menschen selbst und wollen nun in Kürze die wenigen und unbedeutenden Götterwesen betrachten, auf die man seinen Sinn und sein Bemühen richten zu müssen glaubte. Eigentlich üben zwar alle Gottheiten einen grössern oder geringern Einfluss auch auf die menschlichen Verhältnisse aus, es giebt jedoch einige unter ihnen, deren ganze

---

1) *Mythol. Fennica* S. 39.

*) *Kimmo* hat sich wohl erst durch Umlaut aus *Kammo* gebildet, welches letztere offenbar aus dem slavischen камень Stein entstanden ist; eben so ist das gleich folgende *Karilainen* aus *kari* Klippe gebildet, das wohl auch mit dem schwedischen *skär* Klippe zusammenhängt. *S.*

2) Ebendaselbst S. 32.

Wirksamkeit an das Menschenleben gebunden ist. Diese Götter haben jedoch nichts mit der höhern, geistigen, übersinnlichen Natur des Menschen zu thun, sondern alles was sie thun betrifft den Menschen bloss als Naturgegenstand. Weisheit und Gesetz, Tugend und Gerechtigkeit haben in der finnischen Mythologie keinen Beschützer unter den Göttern gefunden; diese kümmern sich nur um die zeitlichen Bedürfnisse des Menschen.

Innerhalb dieses Gebiets treten uns zuerst die Gottheiten entgegen, welche über die Naturtriebe des Menschen wachen. Von dieser Art ist die sogenannte *Sukkamieli*, ein weibliches Wesen, welches nach Lencqvist [1]) von den Liebenden gebeten wurde die Flamme der Liebe in dem Herzen des geliebten Gegenstandes anzufachen, nach Ganander [2]) aber glaubte man, dass sie Uneinigkeit zwischen Eheleuten anstiftete. Augenscheinlich beruht Ganander's Angabe auf einem gangbaren Ausdruck: *kävellä mustin sukin* mit schwarzen Strümpfen gehn, d. h. eifersüchtig sein; welchen Zusammenhang aber *Sukkamieli* mit diesem Ausdrucke haben soll, ist in der That schwer zu sagen. Das Wort *sukkamieli* bezeichnet buchstäblich den, der Strümpfe liebt, Strümpfe sind aber ein weiches und zartes Ding und man nannte die Liebesgöttin *Sukkamieli*, da sie sich der weichsten und zartesten Gefühle des Herzens annahm. Dass *Sukkamieli* wirklich die Göttin der Liebe war, geht auf das Klarste aus einem sowohl von Lencqvist als Ganander angeführten Liede hervor, worin es heisst:

Sukkamieli mielen käändäjä,
Mesilläs tuon mieli haudo,
Haudo mieli mielettömän,
Armahani armottoman.

Sukkamieli Sinneswenderin,
Wärme jenen Sinn mit Honig,
Wärm' den Sinn des Liebelosen,
Meines Liebsten ohne Liebe.

1) *De superstitione* p. 47.
2) *Mythol. Fennica* S. 87.

In den Runensammlungen, die in letzter Zeit ans Licht getreten sind, wird, merkwürdig genug, *Sukkamieli* nie erwähnt und auch der Tradition ist sie jetzt ganz unbekannt. Es will hieraus hervorgehen, als wäre diese Gottheit bei den alten Finnen nicht allgemein gekannt und verehrt worden, sondern als hätte sie sich vielleicht erst in einer spätern Zeit in der finnischen Mythologie eingebürgert. Diese Vermuthung findet ihre Stütze auch an dem Umstand, dass *sukka* kein ächt finnisches Wort, sondern aus den indogermanischen Sprachen entlehnt ist. Vielleicht wurde dieselbe Gottheit ursprünglich durch *Lempi* bezeichnet, was freilich in der neuern Sprache Liebe bedeutet, in der Runensprache aber auch bisweilen [1]) die Bedeutung einer persönlichen Gottheit hat. Es giebt auch von *Lempi* eine Deminutivform *Lempo*, was nach meiner frühern Darlegung gewöhnlich eine böse mit *Hiisi* und *Piru* identische Göttermacht bezeichnet; aber vermuthlich ist diese Bedeutung des Wortes nicht die ursprüngliche, sondern man muss auf Grund der Etymologie des Wortes annehmen, dass *Lempo* in einer frühern Zeit den Gott der Liebe bezeichnet habe. Auch in unsern Runen wird die Liebe bisweilen als eine wilde, an Raserei gränzende, von irgend einem bösen Zauberer erregte Leidenschaft geschildert und man sieht deshalb leicht ein, wie *Lempo* in der finnischen Mythologie dazu gekommen ist, seine jetzige Bedeutung als böses Götterwesen zu erhalten. — Von den übrigen Naturtrieben des Menschen wird bisweilen auch der Schlaf (*Uni*, Deminutiv *Unonen*) personificirt und tritt dann als eine freundliche und holde Gottheit auf. Von dieser dürfte man wohl *Untamo* (von *uni*) unterscheiden, der einmal angerufen wird, um Träume zu deuten (Kalevala, Rune 5, Vers 17 folg.). Denselben Namen trägt übrigens in der Kalevala einer von Kalervo's Söhnen und bisweilen wird auch Pohjola mit dem Namen *Untamola* bezeichnet. Dieser wechselnde Gebrauch von *Untamo* hat wohl seinen Grund darin, dass die ursprüngliche Bedeutung des Wortes im Laufe der Zeit in Vergessenheit gerathen

1) Lönnrot, *Kantele taikka Suomen kansan — Runoja ja Lauloja*, Band 1, S. 31 — 32.

ist und dieselbe Bemerkung gilt auch von vielen andern Namen in unsern alten Runen.

Die alten Finnen verehrten auch einige Götter, die einen Einfluss auf den Gesundheitszustand der Menschen auszuüben schienen. **Ganander**[1]) nennt unter diesen *Munnu*, der bei Augenkrankheiten half, und *Lemmas*, eine weibliche Gottheit, die Wunden heilte und deren Schmerzen linderte. Von ihr wissen jedoch die Runen wenig oder gar nichts zu erzählen, dagegen wird aber in den Zauberliedern sehr oft eine weibliche Gottheit *Suonetar* (von *suoni*, Sehne, Ader) erwähnt, deren Geschäft es war Sehnen und Adern zu spinnen. Hatten diese auf die eine oder die andere Weise Schaden gelitten, so wandte man sich an *Suonetar* mit einem Gebet um neue, die sie in den Menschenkörper statt der beschädigten setzen sollte. Man rief ihren Beistand mit folgenden Worten an:

Sorea on suonten vaimo,
Suonetar sorea vaimo,
Soma suonten kehreäjä
Sorealla kehrinpuulla,
Vaskisella värttinällä,
Rautaisella rattahalla;
Tule tänne tarvitaissa,
Käy tänne kutsuttaessa,
Suoni-sykkyrä sylissä,
Kalvo-kääri kainalossa,
Suonia sitelemähän,
Päitä suonten solmimahan
Haavoissa halennehissa
Rei'issä revennehissä!

Schlankgewachsne Adergöttin,
Suonetar, du Aderjungfrau,
Schöne Spinnerin der Adern,

1) *Mythol. Fennica* S. 48 und 60.

Mit dem schlanken Spindelholze,
Mit dem kupferreichen Wertel,
Mit dem eisenreichen Rade;
Komm herbei, du bist von Nöthen,
Komm herbei, du wirst gerufen,
In dem Arm das Aderbündel,
Auf dem Schooss das Häutebündel,
Um die Adern zu verbinden,
Ihre Enden festzuknüpfen,
Bei den Wunden, die noch offen,
Bei den aufgeriss'nen Löchern.
(Kalevala, Rune 15, Vers 315—328.)

Eine der *Suonetar* und den übrigen Gesundheitsgottheiten entgegengesetzte Rolle spielen in der finnischen Mythologie *Kivutar*, die Göttin der Krankheiten und *Wammatar*, die Göttin der Schmerzen, auf diese werden wir jedoch im Folgenden kommen.

In unsern mythischen Runen werden endlich einige Gottheiten genannt, die bei verschiedenen Verrichtungen um Beistand angerufen werden. Von solcher Beschaffenheit sind die sogenannten *Sinettäret* (Singular *Sinetär*, von *sini* Farbe, eig. blaue Farbe) und *Kankahattaret* (Sing. *Kankahatar*, von *kangas*, grobes Wollenzeug) — weibliche Gottheiten, von denen die erstere beim Färben, die letztere beim Weben behülflich war. Als Beschützer der Reise wurde der Gott des Weges (*tie-jumala*) unter dem Namen *Matka-Teppo* (Reise-Teppo) angerufen, ein Name, in dem sich deutlich der christliche Stephan erkennen lässt. Hieher kann man auch *Aarni* oder *Haarni* rechnen, dessen Obhut man verborgene Schätze anvertraute.

4. Gottheiten der Unterwelt.

Die meisten der finnischen und andern mit ihnen verwandten Völker hegen den Glauben, dass der Tod — dieser dunkle und unbegreifliche Act, den sie mit gränzenlosem Grausen und Schrecken betrachten — nicht ganz und gar das Dasein des individuellen Lebens endet nnd vernichtet, sondern dass es für den Menschen noch ein Leben jenseits des Grabes giebt. Dieser Glaube lebt wenigstens bei den Weisen des Volkes fort und wenn es auch Individuen, ja sogar einzelne Stämme giebt, die der Ansicht sind, dass das Leben des Menschen wie des Thieres mit dem Tode ein Ende nimmt, so beobachten sie dennoch in ihrem Verhältniss zu den verstorbenen Personen gewisse Ceremonien, die deutlich beweisen, dass sie dennoch mehr oder minder dessen bewusst eine Art Unsterblichkeit anerkennen. Eine dieser Ceremonien besteht darin, dass man theils in, theils auf das Grab Nahrung und Kleider, Aexte, Messer, Feuerzeug, Kessel, Schlitten, Speere und im Allgemeinen solche Gegenstände niederlegt, welche der Verstorbene bei Lebzeiten gebrauchte. Diese Sitte rührt, wie selbst die wilden Völker zugeben, von der Vorstellung her, dass die Todten dieselben Bedürfnisse als die Lebenden haben und dass sie um dieselben zu befriedigen jagen, fischen und überhaupt solche Verrichtungen vornehmen, wie während ihrer Lebenszeit. Einige Völker pflegen ihnen auch eine materielle Existenz beizulegen und glauben, dass sie nach dem Tode

mit einer neuen körperlichen Hülle versehen werden [1]). Andere dagegen betrachten sie als Geisterwesen, die sich bald entweder in ihrem Grabe oder im Reiche der Todten aufhalten, bald auf der Erde umherirren, und vorzüglich in der Finsterniss der Nacht, bei Sturm und Unwetter in Bewegung sind. Sie geben sich im Geheul des Windes, im Rascheln des Laubes, in dem Knistern des Feuers und in tausend andern Naturerscheinungen zu erkennen. Den Schamanen traut man das Vermögen zu sie zu sehen und ihre Gedanken zu erforschen, dem Blick gewöhnlicher Menschen sind sie aber unsichtbar. Indessen können sie sich auch diesen auf die Weise offenbaren, dass sie ihr böses Gewissen quälen und beunruhigen, sie sogar während des Schlafs verfolgen, ihnen Krankheiten und Schaden jeglicher Art zufügen. Im Allgemeinen hat man von den Geistern der Verstorbenen die Vorstellung, dass sie die Lebenden vorzüglich besuchen um ihnen zu schaden. Deshalb hat man eine ausserordentliche Furcht vor ihrem Besuch und braucht alle Mittel, um sie abzuwenden. So wird von den Tschuwaschen erzählt, dass sie in demselben Augenblicke, wo der Sterbende zu athmen aufhört, einer Henne den Kopf abhauen, um ihn zu vermögen (wahrscheinlich in Gestalt der Henne) davonzufliegen ohne wieder zurückzukehren. Und sobald der Todte aus dem Zimmer getragen ist, wirft man hinter den Sarg einen glühend heissen Stein, der ihm nochmals den Rückweg versperren soll. Auch sollen die Tschuwaschen die Sitte haben zwei Stangen quer über dem Sarge zu befestigen um den Verstorbenen zu verhindern den Deckel aufzuheben. Sowohl bei der Bestattung, als auch bei andern Festen, welche zur Ehre des Verstorbenen gefeiert werden, lassen sie Speisevorräthe verschiedener Art am Grabe, damit der Verstorbene nicht nöthig habe, sich Nahrung bei den Lebenden zu suchen [2]). Im Fall aber

1) So führen Jessen a. a. O. § 28 und Ganander S. 21 an, dass nach der Vorstellung der Lappen alle Todten in der Unterwelt eben so mächtig sind, als sie auf der Erde waren, dass sie dort einen neuen Leib statt desjenigen erhalten, der hier in der Erde verwest. Eine ähnliche Meinung scheint auch bei den Finnen geherrscht zu haben. Vergl. Lencquist, *De superst.* p. 55.

2) Вишневскій, О религіозныхъ повѣрьяхъ Чувашъ. S. 21.

sie die Verstorbenen, die sie *Wiljaschki* benennen, nicht mit Opfern und Festen bedenken, senden diese auf die Menschen verschiedene Krankheiten [1]). Ungefähr dasselbe wird von den Tscheremissen erzählt, welche ausserdem die Sitte haben sollen ihre Gräber mit Pfählen zu umhegen, über welche die Todten nicht hinwegsteigen können. Bei den Samojeden, Ostjaken und mehreren andern Polarvölkern ist es herkömmlich, dass die Schamanen die Geister der Verstorbenen durch ihre Beschwörungen im Grabe zur Ruhe zu bringen suchen. Vor allen Dingen aber bemüht man sich sie durch Opfer zu versöhnen, die man sowohl bei der Beerdigung selbst als auch später eine lange Reihe von Jahren hindurch anstellt.

Die Sitte den Todten zu opfern ist schon seit undenklichen Zeiten in Asien herrschend gewesen. So soll das Hiongnu-Volk Kriegsgefangene seinen alten Tschenju's als Opfer dargebracht haben, welche nach der Versicherung der Schamanen in Zorn geriethen, wenn diess unterlassen wurde [2]). Auch soll diess Volk den Geistern seiner Vorfahren geopfert haben [3]). Der *Topa* benannte Volksstamm, der sich aus dem südlichen Sibirien nach Hochasien begab, soll noch lange Zeit nach seiner Fortwanderung die Gräber seiner Vorfahren verehrt und ihnen durch Gesandte Opfer dargebracht haben [4]). Auch in Indien sind verstorbenen Anverwandten Opfer dargebracht worden und in China hat man ihnen zu Ehren nicht allein Opfer dargebracht, sondern ihnen auch Tempel errichtet. Auf diese Weise die Todten zu ehren dürfte jedoch bei mehreren Völkern nicht nur auf der oben erwähnten Furcht vor ihrem beunruhigenden Besuch beruhen, sondern zum Theil auch aus dem Glauben an ihre durch den Tod erlangte höhere göttergleiche Natur herrühren. Dieser Glaube hat einen ordentlichen Cultus der Todten hervorgerufen, welcher, nach der prunkvollen Beschaffenheit der Grabstät-

---

1) Ebendaselbst S. 8.

2) Deguignes, Allgem. Geschichte der Hunnen und Türken, übers. von Dähnert. B. I, S. 183.

3) Ebendaselbst S. 306.

4) Ebendaselbst B. II. S. 5.

[illegible] tatarischen V[illegible]
[illegible] zu haben [illegible]
[illegible] samojedischen [illegible]
[illegible] und [illegible]
[illegible] zu Ehren der Verstorbenen [illegible]
[illegible] gestellt, sondern sie auch [illegible]
[illegible] So herrscht bei Finnen und
[illegible] während der Bestattung [illegible]
[illegible] auch in den unterirdischen
[illegible] Todten um Rath und Hülfe
[illegible] finnischen Kalevala-Lied
[illegible] Wäinämöinen, als ihm einmal
[illegible] Grabe des alten Wipunen
[illegible] seiner Weisheit zu erlangen.
[illegible] Shamanen vorzugsweise
[illegible] sogenannten Tadebejos
[illegible] in der Luft, in der
[illegible] aufhalten. Von diesen
[illegible] hören, dass sie
[illegible] Menschen, andere
[illegible] Classe von gött-

[illegible] Todtencultus ein-
[illegible] desselben bei den
[illegible] Feste, welche
[illegible] sich, wie
[illegible] Aus dieser
[illegible] die opfernden
[illegible] Wir beeh-
[illegible] verschiedene
Speisen [illegible] komme
nicht zu uns [illegible] seinen heimge-

Александра [illegible] Губер-
[illegible]

gangenen Vater, sie beweisen, dass man nicht einmal von seinen nächsten, mit dem Tode abgegangenen Verwandten etwas Gutes erwartete. Eigentlich bringt man auch nur ihnen Opfer und stellt ihnen zu Ehren Feste an um ihren Zorn zu beschwichtigen und sich vor ihrer Wiederkehr zu schützen. Wieviel mehr soll man da nicht die Manen fremder, nicht verwandter Menschen fürchten? Am grössten ist jedoch die Furcht, die man vor verstorbenen Schamanen hegt. Wie bei Lebzeiten sind sie auch nach ihrem Tode die Mächtigsten, und man glaubt, dass sie den Lebenden allen möglichen Schaden zufügen können. Die Samojeden jedoch sind der Meinung, dass die Schamanen nach dem Tode in eine besondere Art von Wesen verwandelt werden, die *Itarma* heissen und als die schädlichsten Geister in der Natur geschildert werden. Dieselbe Vorstellung findet man auch bei den Ostjaken und mehrern andern nordasiatischen Völkern wieder. Nach Timkowsky soll sie auch bei den Mongolen herrschend gewesen sein, welche der Meinung sind, dass ein verstorbener Schaman sich in einen bösen Geist verwandelt und ihnen allen möglichen Schaden in der Absicht zufügt um sie hiedurch zu vermögen ihm Opfer darzubringen.

In dem Vorhergehenden ist erwähnt worden, dass auch die alten Finnen an eine Existenz nach dem Tode glaubten und ihre Todten nicht allein mit Opfern und Festen beehrten, sondern sie auch um Hülfe und Beistand anriefen. Es ist ferner bekannt, dass die Todten beunruhigende Besuche bei ihren noch lebenden Verwandten zu machen schienen und hauptsächlich aus diesem Grunde wurden sie mit Opfern bedacht. Doch ob es nach der Vorstellung der Finnen so wie mehrerer anderer verwandter Völker einen Rangunterschied unter den Todten gab, davon hat man keine Kunde. Zwar werden die Geister der Verstorbenen im Finnischen mit mehreren verschiedenen Namen bezeichnet, z. B. *Manalaiset*, *Männingäiset*, *Keijuiset* (auch *Keijut*, *Keijukaiset*), *Kööpelit*, *Peijot* (auch *Peijaiset*, *Peijakaiset*), ob aber diese verschiedenen Benennungen verschiedene Arten von Geistern der Verstorbenen ausdrücken, oder sich nur nach ihrem ursprünglichen Begriff auf die Todten bezie-

hen, ist eine Sache, die ich mir nicht zu entscheiden getraue. Die Etymologie, die oft eine gute Anleitung giebt, gewährt in vorliegendem Fall keinen besondern Aufschluss. Das im Finnischen sehr gangbare Wort *Manalainen* bedeutet eigentlich ein unterirdisches Wesen überhaupt, und obwohl es gewöhnlich die Manen der Todten ausdrückt, wird es doch bisweilen auch als Epithet des Todesgottes *Tuoni* gebraucht und kann deshalb nicht gut die Benennung einer besondern Art von Bewohnern der Unterwelt ausmachen. Die Wörter *Keiju*, *Keijuinen*, *Keijukainen* bezeichnen wahrscheinlich nach ihrer Etymologie bewegliche, schwebende Wesen, denn sie müssen wohl mit *keijun*, *keikun* schaukeln, in Bewegung setzen, auf einen und denselben Stamm zurückgeführt werden. Aus dieser Ableitung geht nicht einmal hervor, was ich dennoch habe anführen hören, dass *Keijuiset* die Geister der Todten bezeichne und Ganander giebt auch nicht mit Bestimmtheit diese Bedeutung an, obwohl er vermuthet, dass sie «zerstörte Lebensgeister» seien. Er nennt sie auch «kleine Elfen, fliegende Genien,» sagt, dass sie den Schneeflocken, kleinen Kinderpuppen, Feuerstreifen ähnlich und theils schwarz, theils weiss, theils schlecht, theils gut seien. Zugleich erzählt er, dass sie sich gewissen dazu qualificirten Personen bei Leichenprocessionen auf Kirchhöfen und Wegen zeigen, dass sie sich am Todbette des Kranken und im Leichenzimmer einfinden und einen Leichengeruch an sich haben; dass man mit deren Beihülfe seinen Feind quälen, beunruhigen und martern kann, wenn man den Staub oder die Gebeine des Todten vom Kirchhofe in sein Schlafzimmer bringt [1]). Etwas abweichend ist die Beschreibung der sogenannten *Männingäiset*. Er benennt sie «Kirchengespenster» oder [illegible] und sagt, dass sie ihren Aufenthalt in Grüften, Berg[illegible] und Wüsten haben, wo sie den Vorübergehenden Furcht und Schrecken einjagen [2]). Nach Bischof Agricola, sagt Ganan[illegible] die *Männingäiset* von den alten Finnen als Gottheiten [illegible] welche eheliche Verbindungen beförderten. Auf Grund

[1]) [illegible] *Mythologia Fennica* S. 36.
[2]) [illegible] S. [illegible]

dieser Behauptung, wenn sie wirklich ihre Richtigkeit hat, wäre man versucht, das Wort *Männingäiset*, das auch *Menningäiset* ausgesprochen wird, von dem germanischen *menni* (*minne*) abzuleiten, das nach Grimm[1]) bei den Deutschen eine allgemeine Benennung höherer übermenschlicher Wesen von weiblicher Natur war. Nach meinen Beobachtungen werden gegenwärtig sowohl *Männingäiset* als *Keijuiset*, ja sogar *Manalaiset* als synonyme Wörter gebraucht. Dagegen scheint das Wort *Kööpeli* auch in der neuen Sprache eine gewisse Verschiedenheit in seiner Bedeutung zu haben. Renvall übersetzt es in seinem Wörterbuch[2]) durch «Waldgespenst» (*spectrum sylvestre*) und Ganander[3]) hält *Kööpeli* für einen Geist oder ein Gespenst, das sich in Häusern und alten Schlössern, auf Galgenhügeln und Begräbnissplätzen aufhält, das sich in mannigfachen Gestalten zeigt und gegen Menschen verderbliche Anschläge macht. Wie Ganander[3]) bemerkt, waren auch die *Kööpelit*, gleich den *Männingäiset* und *Keijuiset*, Geister der Verstorbenen, es will jedoch aus seiner Abhandlung hervorgehen, als wäre die Benennung *Kööpelit* solchen Individuen zuertheilt worden, die während ihrer Lebenszeit schwere Verbrechen begangen hatten. Das Wort scheint von dem germanischen Kobold (griech. κόβαλος, lat. *cobalus*) herzukommen, welches ursprünglich ein aus Holz geschnitztes Götterbild bezeichnet zu haben scheint[4]). *Peiko* (*Peikko*, *Peijainen*, *Peijakas*) fasst Ganander[5]), als synonym mit *Piru*, *Perkele*, *Lempo*, *Hiisi* u. s. w. auf, und gewiss ist, dass damit oft ein höheres Wesen überhaupt bezeichnet wird, zugleich wird das Wort aber auch in der Bedeutung «Geister der Todten» gebraucht. Und dass diese Bedeutung in der That die ursprüngliche ist, wird auch dadurch bewiesen, dass *peijaiset* an manchen Stellen auch in der Bedeutung

---

1) Deutsche Mythologie, 2te Ausgabe S. 401; vergl. S. 32 folg.

2) S. 247, wo neben *kyö* die Form *kyöpeli* vorkommt, die sich erst aus *kööpeli* entwickelt haben muss. *S.*

3) *Mythol. Fennica* S. 42.

4) Grimm a. a. O. S. 469.

5) *Mythol. Fenn.* S. 68.

… Etymologisch drückt dieses … Wesen aus, denn es ist wahr- … verwandt.

… seiner vorhergehenden Darstellung … den Menschen manchen Schaden zu- … Wohnsitz unter der Erde, oder … in der Regel bei allen altaischen Völ- … wurde. Fügte es das Schicksal, dass … in der Erde bekommen konnte, son- … führ auch sein Geist fort sich auf der … vorzugsweise gerade an derselben Stelle, wo … wurde. So meinen die Samojeden und alle … welche ihre Leichen im Winter in Ka- … dass auch die Geister dort ihren Auf- … die Völker, welche die Todten und na- … Kinder in schattenreichen Bäumen … dass deren Seelen sich zwischen den … aufhalten und mit Freude dem Gezwitscher … des Windes lauschen. Ich vermuthe, … die sogenannten *Kööpelit* solche Geister … denen das Schicksal kein Grab vorzüg- … hat, weil sie während ihrer Lebens- … Frevelthäter waren. Da jedoch solche … die Finnen gewöhnlich die Geister … Wesen, was auch deren allge- … zu erkennen giebt. Es herrscht jedoch … Sagen der Finnen eine doppelte Ansicht … nach dem Tode. Nach der einen … leben im Grabe fort [1]), nach der an- … bestimmten Ort unter der Erde ver-

…[1]) … Schweden äussert Nilsson (*Skandinaviska* … die Ansicht, dass sie von den Lappen zu … seien.

sammelt, der *Tuonela* oder *Manala* hiess und dem Orcus der Römer entspricht. Die erstere Ansicht ist ohne Zweifel die ältere, wie sie auch die rohere ist. Sie kommt auch bei allen verwandten Stämmen, die noch in ihrer ursprünglichen Wildheit leben, vor, während dagegen die letztere, so viel ich weiss, nur bei den Finnen, Lappen und einigen Tatarenstämmen im südlichen Sibirien angetroffen wird.

Betrachtet man nun die Geister der Verstorbenen als in ihren Gräbern wohnend oder in Tuonela irrend, so waren sie dennoch nach der Vorstellung der Finnen von gewissen mehr oder minder mächtigen Götterwesen abhängig. Die Gottheit, die vorzugsweise über die Gräber und deren Bewohner herrschte, hiess *Kalma*, der Beherrscher von Tuonela tritt aber sowohl unter dem Namen *Tuoni* als *Mana* auf. Wie schon oben bemerkt wurde, bezeichnet das Wort *kalma* jetzt Leichengeruch und diese Bedeutung giebt Renvall in seinem Wörterbuch als die ursprüngliche an. In der Kalevala wird *Kalma* hin und wieder als gleichbedeutend mit dem Begräbnissplatz oder *kalmisto* gefasst; z. B. Rune 35, Vers 259 — 260, wo es heisst: «*Sia on maassa mennehillä, kalmassa kaonnehilla*» d. h. in der Erde ist der Sitz der Todten, der Verschwundenen in *Kalma*. Gewöhnlich wird jedoch in den Runen mit *Kalma* eine unterirdische Gottheit bezeichnet, zu deren Amt es gehörte die Aufsicht über die sogenannten *Keijuiset*, *Männingäiset* u. s. w. zu führen. In dieser Eigenschaft spielt *Kalma* ungefähr dieselbe Rolle wie *Tuoni* und wird auch in den Gesängen unaufhörlich mit ihm verwechselt. Hin und wieder wird er auch mit *Hiisi* verwechselt, was den Beweis davon giebt, dass man ihn sich als eine böse und furchtbare Gottheit dachte. *Kalma* hat eine Tochter, Namens *Kalman impi* (Kalma's Jungfrau), und auch diese wird als ein böses Wesen betrachtet, denn es heisst in der Kalevala, Rune 26, Vers 750, dass die Schlange von ihr ihr giftiges Zahnfleisch erhielt. Uebrigens sind unsere finnischen Runen sehr sparsam mit ihren Angaben sowohl über Kalma selbst als auch über seine Familie und bei andern ver-

wandten Völkern dürfte diese Gottheit nicht einmal dem Namen nach vorkommen. *)

Um so reichhaltiger sind die Nachrichten, die uns die Runen über *Tuoni* oder *Mana* geben. Wie ich so eben erwähnte, bezeichnet *Tuoni* oder *Mana* eigentlich den Beherrscher der Unterwelt, bisweilen wird das Wort auch von der Unterwelt selbst gebraucht, obwohl diese gewöhnlich unter dem Namen *Tuonela* und *Manala* vorkommt. Von den genannten Wörtern ist *Tuonela* (lappisch *Tuon, Tuona*) ohne allen Zweifel desselben Ursprungs als das deutsche Tod (griech. θάνατος), und kann mit um so grösserm Recht als Fremdwort betrachtet werden, da es in den meisten andern verwandten Sprachen fehlt **). Einen höchst eigenthümlichen Bildungsprocess hat das Wort *Mana* gehabt. Man möchte beim ersten Anblick glauben, dass es den Stamm von *Manala* (Manaheim) ausmacht, so wie *Tuoni* von *Tuonela* (Tuoniheim), *Tapio* von *Tapiola* (Tapioheim) u. s. w.; so verhält es sich jedoch nicht. Im Finnischen wird die Unterwelt eigentlich durch *maan ala* (das unter der Erde befindliche) ausgedrückt, woraus sich durch Zusammenziehung und Vocalverkürzung das Wort *manala* entwickelt hat. Nach dieser Veränderung ging die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *manala* nach und nach verloren und das Volk fing an als seinen Stamm das in späterer Zeit geschaffene *Mana* anzusehen. Da nun *Tuoni* ein Fremdwort und *Mana* die Fiction einer neuern Zeit ist, so wird eben dadurch bewiesen, dass die Vorstellung von dem Aufenthalte der Todten in Tuonela weniger ursprünglich ist, als diejenige, der zu Folge man annahm, dass ihre Seelen in den Gräbern zu leben fortfahren.

Hinsichtlich der Lage des Ortes, wo *Tuoni* oder *Mana* seinen Scepter führte, geben unsere Runen den bestimmten Aufschluss,

---

*) In dem jurakischen Dialekt des Samojedischen kommt nach den lexicalischen Sammlungen Castrén's das Wort *hálmer* oder *halmer* in der Bedeutung «Leichnam, Todter» vor. *S.*

**) Die Entlehnung dürfte ziemlich alt sein, da sich auch im Ehstnischen noch das Wort in dem Namen des Storchs *tone kurg* eig. Tuoni's Kranich (was finnisch *Tuonen kurki* lauten würde) erhalten hat. *S.*

[illegible] befindlich war. So heisst es in der [illegible] dass man für den verstorbenen (Ab-[illegible]) überall auf der Erde, ja sogar unter derselben in Manala (*Ma-[illegible] maan[illegible] alla*) einen Schlächter suchte. Auf die unterirdische Lage Tuoniheims oder Tuonela's beziehen sich auch ausser der damit abwechselnden Benennung *Manala* verschiedene in den Runen vorkommende Ausdrücke, z. B. *Manalan* [illegible] Manala's unteres (unterirdisches) Wasser, *Manalan* [illegible] Manala's Thalsenkung u. s. w. Um nach Tuonela zu kommen muss man über neun und ein halbes Meer fahren; dann kam man zu einem Flusse und hinter diesem kam das Tuoni-Land zum Vorschein, das auch an einer Stelle (Kalevala, Rune 16, Vers 157 *Manalan saari* Manala's Insel) benannt wird — ein Ausdruck, der jedoch nicht buchstäblich aufzufassen ist.

Finn Magnusen bemerkt, dass die scandinavischen Völker sich die Unterwelt (**Helheim**) ungefähr eben so beschaffen dachten wie die Erde [1]). Diess kann auch und vielleicht mit noch grösserem Recht von den Finnen gesagt werden. In Tuonela schien die Sonne so wie auf der Erde, es mangelte dort nicht an Land oder Wasser, an Wald oder Feld, an Aeckern oder Wiesen, es gab dort Bären, Wölfe, Schlangen, Hechte u. s. w. Was aber auch die Unterwelt in ihrem Schoosse bergen mochte, alles war von einer sehr schädlichen, düstern und gefährlichen Art. Die Wälder waren finster und mit wilden Thieren angefüllt, das Wasser schwarz, die Kornfelder brachten eine Saat hervor, von der die Schlange oder der sogenannte Tuoni-Wurm (*Tuonen toukka*) seine Zähne erhalten hatte. Sehr oft wird in den Runen der obengenannte Tuonela-Fluss (*Tuonelan joki*, *Tuonelan alusvesi*) erwähnt, der sehr reissend und mit siedenden Wirbeln und einem gefährlichen Wasserfall versehen war, der *vihanen koski* (der böse Wasserfall), *kova kynsi-koski* (der harte Nagel-Wasserfall) benannt wird. Wahrscheinlich wegen dieser furchtbaren Beschaffenheit des Wasserfalles wird der Tuonela-

1) *Eddalaeren og dens Oprindelse* B. 4, S. 220.

wandten Völkern dürfte diese Gottheit nicht einma.
nach vorkommen. *)

Um so reichhaltiger sind die Nachrichten, die
über *Tuoni* oder *Mana* geben. Wie ich so eben er
net *Tuoni* oder *Mana* eigentlich den Beherrsche
bisweilen wird das Wort auch von der Unterwelt
obwohl diese gewöhnlich unter dem Namen *Tu*
vorkommt. Von den genannten Wörtern ist *Tuon*
Tuona) ohne allen Zweifel desselben Ursprun
Tod (griech. ϑάνατος), und kann mit um so
Fremdwort betrachtet werden, da es in den
wandten Sprachen fehlt **). Einen höchst eigen
process hat das Wort *Mana* gehabt. Man n
blick glauben, dass es den Stamm von *M*
macht, so wie *Tuoni* von *Tuonela* (Tuonih
(Tapioheim) u. s. w.; so verhält es sich jed
wird die Unterwelt eigentlich durch *maan*
befindliche) ausgedrückt, woraus sich dur
Vocalverkürzung das Wort *manala* entwi
änderung ging die ursprüngliche Bedeu
nach und nach verloren und das Volk
das in späterer Zeit geschaffene *Mana* a
Fremdwort und *Mana* die Fiction ein
eben dadurch bewiesen, dass die Vor
der Todten in Tuonela weniger urspr
zu Folge man annahm, dass ihre S
fortfahren.

Hinsichtlich der Lage des Ortes
Scepter führte, geben unsere Runen

---

*) In dem jurakischen Dialekt des Samoj
Sammlungen Castrén's das Wort *hâlmer* od
Todter» vor. *S.*

**) Die Entlehnung dürfte ziemlich alt se
das Wort in dem Namen des Storchs *tuo*
Tuonen kurki lauten würde) erhalten hat.

..rs ist der soge-
mit Hakenfingern,
wesen sein. Hiedurch
aubgierige Natur ange-
ndlungen. Im Verein mit
der Unterwelt streng und
Wenigstens suchte er mit
ia zurückzuhalten und als er
ten erschossenen Lemminkäinen
n sah, schlug er ihn mit seinem
stig wie er war, wird er in den Runen
nnt und wohl aus einem solchen Grunde
punaposki (d. h. der Rothwangige). Viel-
aus derselben Ursache in einem Zaubergesang
angerufen, obwohl die an ihn gerichtete Bitte,
der Adern zu spinnen, nicht gut zu seiner
Wirksamkeit passt.

verabscheuungswerthen Götterschaar Tuonela's gehörten
verschiedene von dem Todesgotte und seiner Gemahlin her-
brachte Töchter, welche mit einem gemeinsamen Namen *Tuo-*
tyttäret (Tuoni's Töchter), ***Manan neiet*** (Mana's Jungfrauen),
Manatyttaret, auch ***Kalman neiet*** (Kalma's Jungfrauen benannt werden.
Am Häufigsten wird von ihnen genannt ***Tuonetar***, ***Tuonen tytti***, ***Ma-***
nalan neiti, ***Manalan impi***, wie sie mit verschiedenen Namen be-
zeichnet wird. Sie ist, wie Tuonela's übrige Gottheiten, von einer
argen, bösen, zänkischen Sinnesart und wird in den Runen oft ***il-***
keä Manalan impi die garstige Manala-Jungfrau benannt. Ihr
schändlicher Sinn verräth sich auch in dem Aeussern, denn sie
war schwarz von Farbe (***musta Tuonen tyttö***) und klein von Wuchs
(***lyhykäinen Tuonen tyttö***, ***matala Manalan neiti***). Ungeachtet ihrer
bösen Natur ist sie dennoch in der ganzen Tuoni-Schaar die ein-
zige, die einmal ein weicheres Gefühl Macht über ihr Herz gewin-
nen lässt. Diess Gefühl verräth sich darin, dass sie (Kalevala, Rune
16, Vers 265 folg.) dem unablässig sich über den Tuonela-Fluss

sehnenden Wäinämöinen den Rath giebt, sich lieber bald nach Hause aufzumachen und sich nicht dem unversöhnlichen Zorn des Tuoni-Gottes blosszustellen. Von ihrer Wirksamkeit wird erzählt, dass sie auf der so eben erwähnten Reise Wäinämöinen's nach Tuonela die Rolle Charon's spielte und ihn über den Fluss setzte. Diesen Auftrag scheint sie jedoch zufälliger Weise erhalten zu haben, da sie gerade am Strande stand und ihre Wäsche spülte, als Wäinämöinen zum Tuonela-Flusse gelangte.

Eine andere Tochter Tuoni's trägt den Namen *Loviatar* und war nach Kalevala, Rune 45, Vers 25 und 26 die schlimmste der Tuonitöchter, die scheusslichste der Manatöchter. Sie wird als hässliches, blindes, betagtes Mädchen, schwarz an Farbe und an Gemüth geschildert. Ihre schlimmste That soll die gewesen sein, dass sie sich vom Winde schwängern liess und dann neun der verderblichsten Plagegeister zur Welt brachte. Diese That wird zwar in einigen Runen auch andern Personen, z. B. der Pohjola-Wirthin *Louhi* beigelegt, sie passt jedoch in jeder Beziehung am besten auf einen Tuoni-Sprössling.

Eine dritte Tochter Tuoni's wird *Kipu-tyttö* (Krankheitstochter) oder gewöhnlicher *Kipu-tyttö Tuonen neiti* (die Krankheitstochter Tuoni's Jungfrau) benannt. Sie hat nichts mit den Todten, sondern nur mit den Krankheiten zu schaffen und wird als deren Beherrscherin angesehen. In einem Flusse (vermuthlich im Tuonela-Fluss) gab es einen Felsen oder einen Berg, der sich an einer Stelle, wo drei Flussarme zusammenflossen, aus dem Wasser erhob. Dieser Felsen wird in den Runen *Kipu-kivi* (Krankheitsstein) oder *kipu-vuori* (Krankheitsberg) genannt, da die Krankheiten dort von der *Kipu-tyttö* verschlossen gehalten wurden. Selbst pflegte sie auf dem Felsen zu sitzen und den Berg zu drehen, so dass die Krankheitsgeister gleichwie zwischen zweien Mühlsteinen gemahlen wurden (Kalevala, Rune 45, Vers 270 — 274). Der Sinn dürfte wohl der sein, dass sie hierdurch ihren bösen Sinn zügeln und dämpfen wollte. Wenn diese Geister sich aus ihrem Gefängniss befreiten und die Sterblichen plagen kamen, ward *Kipu-tyttö* angerufen ihre ent-

…inzufangen, sie in einen blauen Stein
des Meeres zu versenken (Kale-

… *Kirutar* (von *kipu* Krank-
…rz) zu unterscheiden,
…n zu haben scheint,
…ellt und auch *hyrä*
…erlesenes, vortreff-
…sen ungefähr dieselbe
…o wird sie (in der Kalevala,
… [illegible] von dem Kranken die Pla-
… [illegible] sie in eine kupferne Schachtel einzu-
… [illegible] des *Kipu-vuori* zu bringen, sie dort in ei-
… [illegible] zu kochen und sie endlich durch ein in dem
… [illegible] Loch zu treiben. Zieht man zugleich in Betracht,
dass … Name *Kipu-tyttö* und *Kirutar* in der That eins und das-
selbe … ausdrücken, so ist die Vermuthung sehr wahrscheinlich, dass
diese beiden Gottheiten im Grunde ein und dasselbe Wesen aus-
machen und nur durch irgend ein Missverständniss von einander
unterschieden worden sind.

Die übrigen Bewohner Tuonela's werden in den Runen unter der allgemeinen Benennung *Tuonelan väki*, *Manalan* oder *Manan väki* (Tuonela's Volk u. s. w.) zusammengefasst. Ich nehme es als ausgemacht an, dass man unter diesem Namen eigentlich die Todten zu verstehen habe, obwohl diess in unsern alten Liedern nicht klar ausgesprochen ist. Auch wird in ihnen kein Bescheid über die Wirksamkeit und die sonstigen Verhältnisse des Tuonivolkes oder der Verstorbenen gegeben, aber aus dem, was früher über *Tapiolan väki*, *Wellamon väki* u. s. w. gesagt worden ist, kann man mit Sicherheit schliessen, dass dieses Volk die Rolle der Diener des Tuoni-Gottes spielte und seine Gebote und Befehle vollführte. Die Rune singt, dass das Tuoni-Volk sehr zahlreich war, dass es dort Alte, Junge und Leute von mittleren Jahren gab, dass die Alten mit Stäben, die Jungen mit Schwertern und die Leute von mittleren

sehnenden W[illegible] Wachsamkeit und unerbittli-
Hause aufzu[illegible] Eigenschaft. Als Lem-
Tuoni-Gottes [illegible] 15, Vers 211 folg.) zum Tuo-
dass sie auf [illegible] ihren verlorenen Sohn aufzu-
Tuonela die K[illegible] ans Werk zu gehen als bis sie
Diesen Auftra[illegible] Schaar eingeschläfert hatte.
ben, da sie [illegible] Furcht vor der Bevölke-
Wäinämöinen [illegible] weniger sollen aber die Lebenden
Eine and[illegible] haben.
war nach Ka[illegible] gewöhnlich die Freier der Pohjo-
Tuonitöchter. [illegible] welche ihr Kind keinem schlech-
liches, blind[illegible] geben wollte, der es vermochte
müth geschil[illegible] zu fangen. Diese Fahrten er-
sie sich vom [illegible] Innere von Tuonela und gewöhn-
lichsten Plag[illegible] auf denselben in gar keine Be-
einigen Rune[illegible] selber. Dagegen spricht das Kale-
Louhi beigele[illegible] Wäinämöinen in die Wohnung des
einen Tuoni-[illegible] um von ihm die drei obenerwähnten
Eine drit[illegible] eigenthümlich genug, dass Wäinä-
oder gewöhnl[illegible] an Tuoni selbst wendet, denn ge-
Tuoni's Jungf[illegible] Weisheit bei den Todten, entweder
nur mit den [illegible] in *Tuonela* selbst. Nur mäch-
scherin anges[illegible] Reisen nach Tuonela zu ma-
gab es einen [illegible] *raeltaa*) und diess geschah nicht
drei Flussar[illegible] die Schamanen fielen zuerst in eine
Felsen wird i[illegible] sich in die Welt der abgeschiedenen
vuori (Krankh[illegible] in Besitz einer verborgenen Weisheit
Kipu-tyttö [illegible] aber wird erzählt, dass er in seiner
Felsen zu sit[illegible] nach Tuonela unternahm. Diese Fahrt
geister glei[illegible] begab sich Wäinämöinen zum Grabe
(Kalevala, R[illegible] erhielt, was er wünschte. Da das
sein, dass [illegible] Tuonela-Fahrt (Kalevala, Rune 16, Vers
wollte. We[illegible] die Verhältnisse in der Unterwelt ver-
die Sterblich[illegible] hier in der grössten Kürze mittheilen.

Als Wäinämöinen drei Tagereisen zurückgelegt hatte, gelangte er zum Ufer des Tuonelaflusses, der ihm den Weg nach Tuoni's Wohnung versperrte. Wegen seiner Ueberfahrt besorgt, sieht er an dem gegenüberliegenden Ufer Tuoni's Tochter mit ihrer Wäsche beschäftigt und wendet sich an sie mit der Bitte, dass sie ihn über den Fluss setzen möge. Das Mädchen verspricht auch seinen Wunsch zu erfüllen, jedoch unter der Bedingung, dass er zuerst über die Ursache seiner Tuonela-Fahrt Bescheid gebe. Wäinämöinen sucht sie anfangs durch falsche Angaben hinter das Licht zu führen, da diess aber nicht glückt, sieht er sich veranlasst ihr die Wahrheit zu offenbaren. Mit Zimmern eines Bootes vermittelst seiner Zauberworte beschäftigt, war er an drei Worten zu kurz gekommen und um diese zu erhalten hatte er sich nun nach Tuonela begeben. Hiervon unterrichtet fängt die Tuonitochter an dem Wäinämöinen sein thörichtes Unternehmen vorzuwerfen, und räth ihm nicht bei seinem Vorsatz zu verharren, sondern lieber nach Hause zurückzukehren. Wäinämöinen lässt sich jedoch durch ihre Vorstellungen nicht abschrecken; er fährt fort in dem Begehren übergesetzt zu werden, und durch seine Bitten bewegt rudert ihn die Tuonitochter endlich über den Fluss. Nach Tuoni's Wohnung gelangt, wird Wäinämöinen sogleich von der Wirthin mit Bier bewirthet, in dem Kruge schwimmen aber Frösche und an seinen Rändern kriechen Schlangen. Wäinämöinen verbittet sich diese Bewirthung unter dem Vorwande, dass er sich nicht nach Tuonela begeben habe, um dort ein Gastgebot zu feiern. Um die Ursache seiner Ankunft befragt, thut er nun ohne Umschweife seine Absicht der Tuonelawirthin kund, erhält aber von ihr den Bescheid, dass Tuoni seine Worte nicht fortgiebt, Mana seine Macht mit keinem andern theilt. Unterdessen bricht die Nacht herein und Wäinämöinen bekommt von der Wirthin ein Ruhebett angewiesen, das aus Häuten bereitet war. Unrath ahnend stellt sich Wäinämöinen, als schlafe er, hat jedoch ein wachsames Auge auf Alles, was in Tuonela vorgenommen wird. Er sieht die Alte von Tuonela auf einem Felsen im Wasser sitzen und Garn aus Eisen und Kupfer spinnen. Auf demselben Felsen

sitzt auch der Alte von Tuonela und webt aus dem gesponnenen Garn ein sehr grosses Netz. Nachdem das Netz fertig ist, wird es von dem Tuoni-Sohn quer durch den Fluss, längs desselben und über denselben geworfen. Hiedurch sollte nun Wäinämöinen an seiner Rückkehr über den Fluss verhindert werden, doch als ausserordentlicher Seher verwandelte er sich in eine Schlange und schlüpfte in dieser Gestalt durch das Netz. Aus Tuoni's düsterer Behausung zurückgekehrt, giebt er dem kommenden Geschlecht den Rath, sich nicht selbst nach Tuonela zu verfügen, da viele sich hinbegeben hätten, aber nur wenige zurückgekehrt wären. Zugleich ermahnt er die Jugend keinen Unschuldigen zu beeinträchtigen, da die Frevelthäter in Tuonela hart bestraft werden. Diese Ermahnung stammt jedoch nicht aus den Zeiten Wäinämöinens, sondern ist christlichen Ursprungs. Sie kommt in der Kalevala, Rune 16, Vers 401—412 vor und lautet also:

Elkätte imeisen lapset
Sinä ilmoisna ikänä
Tehkö syytä syyttömälle,
Vikoa viattomalle,
Pahoin palkka maksetahan
Tuolla Tuonelan koissa:
Sia on siellä syyllisillä,
Vuotehet viallisilla,
Alus kuumista kivistä,
Palavoista paateroista,
Peitto kyistä, käärmehistä,
Tuonen toukista kuottu!

Handelt nie, o Menschenkinder,
Nie im Laufe eures Lebens
Unrecht an den Schuldentblössten,
Schadet nie den Unschuldsvollen:
Schlimmer Lohn wird ausgezahlet
In den Häusern von Tuoni:

Dorten ist der Schuld'gen Lager,
Dort das Bett der Missethäter:
Unten Steine voller Hitze,
Unten glühendheisse Blöcke,
Und die Decke ist aus Schlangen,
Ist aus Tuoni's schwarzen Würmern!

Wenden wir uns nun nach dieser Betrachtung der Vorstellungen der Finnen von dem Todtenreiche zu unsern Stammverwandten, den Lappen, so wird auch in ihrer Mythologie der Todesgott *Tuona* oder *Tuon* genannt, obwohl die Erinnerung wenig mehr als seinen blossen Namen auf die Nachwelt gebracht hat. Jessen, der die Mythologie des lappischen Volks am ausführlichsten behandelt hat, kennt diese Gottheit nicht einmal dem Namen nach, sondern er zählt eine Menge anderer Götterwesen auf, denen er die Herrschaft über die Unterwelt zuertheilt. Bei ihm kommt auch nicht das Todtenreich unter dem Namen *Tuonen aimo* vor, wie es von andern Schriftstellern bisweilen benannt wird, sondern er giebt an, dass die Lappen vormals an zwei unterirdische Reiche geglaubt und das eine *Saivo-aimo, Jabme-aimo* oder *Sarakka-aimo*, das andere aber *Rut-aimo, Mubben-aimo, Fudnos-aimo* oder *Zhjaeppes-aimo* genannt haben. Er vermuthet jedoch, dass die Vorstellung von *Rut-aimo, Mubben-aimo* u. s. w. nicht ächt lappisch, sondern dem Christenthum entlehnt sei, dass die Wörter *Rutu, Mubben, Fudno* u. s. w. den Teufel, und *Rut-aimo, Mubben-aimo* u. s. w. die Hölle der Christen bedeuten[1]). Diese Auslegung verräth eine sehr unbedeutende Bekanntschaft mit der lappischen und finnischen Sprache, welche mit Leichtigkeit den Aufschluss geben, dass *Rut-aimo* Pestheim, *Mubben-aimo* (*mubbe-aimo?*) ein anderes, hinzukommendes Heim, *Fudnos-aimo* ein schlechtes Heim, *Zhjaeppes* (*Zhjappes*)-*aimo* ein schwarzes Heim bezeichnet. Nach der Bedeutung des Namens zu schliessen, können sie alle mit Ausnahme von *Rut-aimo*, eben so gut heidnischer als

1) *Jessen, Afhandling om de Norske Finners og Lappers hedenske Religion* § 13.

christlicher Herkunft sein, in beiden Fällen müssen sie aber als Epithete des Todtenreichs betrachtet werden, während der eigentliche Name *Jabme-aimo* (Todtenheim) oder *Tuonen-aimo* (Tuoniheim, finn. *Tuonela*) ist. Die letztere Benennung scheint vorzugsweise im schwedischen Lappmarken üblich zu sein, während die erstere überall bekannt ist. Mit seinem sogenannten *Jabme-aimo* identificirt Jessen, wie so eben bemerkt wurde, sowohl *Saivo-aimo* als *Sarakka-aimo*, dass diess aber auf einem Missverständniss beruht, werde ich in dem Folgenden darzuthun versuchen.

Rücksichtlich der Bedeutung des Wortes *Saivo* herrscht bei den Schriftstellern über Lappland viel Unklarheit und Verwirrung. So fasst Jessen dieses Wort bald in der Bedeutung eines heiligen Orts, bald als Bezeichnung eines göttlichen Wesens auf. Nach Lindahl und Öhrling[1]) ist *Saivo*, welches sie *Saiva* oder *Saiv* schreiben, eigentlich ein *nomen appellativum* und heisst heilig; sie geben aber zugleich an, dass *Saiva-kedke* (Saiva-Stein) oder ganz einfach *Saiv* auch zur Bezeichnung der Steingötzen der Lappen angewandt wird. Bei Högström[2]) hat *Saivo*, wenn ich seine dunkel ausgesprochene Meinung nicht missverstanden habe, die Bedeutung eines heiligen Sees. Nach der Erklärung, die ich in Lappland über die Bedeutung des Wortes *saivo* erhalten habe, ist es ein allgemeines Götterepithet und entspricht dem finnischen *haltia* d. h. einer Schutzgottheit am meisten. Dass diese Bedeutung des Wortes auch die richtige ist, scheint in der That aus der von Jessen gegebenen Beschreibung des Saivo-Volks hervorzugehen. Er führt unter Anderm[3]) an, dass vormals bei den Lappen der Glaube geherrscht hätte, dass auf ihren heiligen Bergen und Höhen, den sogenannten *Saivo* und *Passe-Waarek* gleichwie in dem Aufenthaltsort der Todten unter der Erde (*Jabme-aimo*) sich «solche Personen, wie sie selbst sind,» aufgehalten, dieselben Gewerbe betrieben, Creaturen derselben Art besessen und mit einem Wort ganz dieselbe Lebens-

1) *Lexicon Lapponicum pag. 390.*
2) *Beskrifning öfver de til Sveriges Krona lydande Lapmarker § 193.*
3) *Afhandl. om de Norske Finners og Lappers hedenske Religion § 10 folg.*

[illegible] Volk geführt hätten. Jedoch hatte das Saivo-[illegible] eine grössere Vollkommenheit als die [illegible] diese sowohl an Reichthum, als auch [illegible] und Macht, weshalb es auch von ihnen oft angerufen zu werden pflegte, wenn man Rath und Hülfe nöthig hatte. Bei solchen Gelegenheiten begaben sich die Lappen nach der Tradition in eigner Person zu irgend einem Saivoheim. In jedem solchen Heime befand sich immer mindestens ein männliches Individuum, das unverheirathet lebte; viele sogenannte *Saivo-olmak* sollen jedoch mit Weib und Kind versehen gewesen sein. Die Besuchenden sollen immer sehr wohl in Saivoheim aufgenommen worden sein und sollen dort oft eine Zeit von mehreren Wochen zugebracht haben, während welcher Zeit sie essen, trinken, singen und mit den Saivo's tanzen konnten. Und noch ausserdem wären sie von den Saivo's mit guten Rath und Lehren, namentlich in der Zauberkunst versehen worden. Doch noch nicht genug, der Saivo stand, wie man glaubte, den Lappen das ganze Leben hindurch auf der Jagd, beim Fischfang und allen möglichen Unternehmungen bei, wogegen sie von ihrer Seite ihm Opfer brachten und ihm mit Leib und Seele dienten. Jeder Lappe pflegte nach Jessen sobald er in das Mannesalter getreten war sich einige, oft 10, 12, ja 14 Saivo-Stellen anzueignen; die Bewohner dieser Stellen wurden seine Schutzengel und Mithelfer in der Zauberkunst. Sogar die Thiere, welche dem Saivo-Volk angehörten, schienen den Lappen bei ihren verschiedenen Geschäften und Verrichtungen behülflich zu sein. Unter diesen Thieren werden genannt ein Vogel (*Saivo-lodde*), ein Fisch oder eine Schlange (*Saivo-guelle* oder *guarms*), ein Rennthier (*Saivo-sarva*). Alle diese Thiere konnten nach Art, Farbe und Grösse verschieden sein. So erzählt Jessen von den Saivo-Vögeln, dass sie aus Sperlingen, Schneehühnern, Adlern, Schwänen, Birkhühnern, Reihern, Auerhühnern, Habichten bestehen konnten. Einige derselben sollten einen schwarzen Rücken, weisse Flügel und einen grauen Bauch haben, andere von hellrother, noch andere von grauer, schwarzgrauer oder weisser Farbe sein. Der Beistand, den

christlicher Herkunft sein. [illegible] bestand darin, dass sie ihnen den [illegible]thete des Todtenreichs [illegible]geräthschaften trugen, ihnen in der [illegible] Name *Jabme-aimo* [illegible]. verlorene Güter wieder schafften [illegible] finn. *Tuonela*) ist [illegible] sie jedoch an, um dem Feinde zu [illegible] schwedischen [illegible] Fall erhielt der *Saivo-lodde* den Namen [illegible] überall bekannt [illegible]). Man hatte auch von den Saivo-Vö-[illegible] Jessen, [illegible] den Schaman oft auf ihren Rücken nah-[illegible] *rakka* [illegible], wohin er wollte. Im Allgemeinen werd[illegible]-Thiere, wie schon ihre Benennung *Noaaides* [illegible] zu erkennen giebt, ihren Beistand vor-[illegible] de[illegible] verliehen zu haben, denn es wird auch [illegible] S[illegible] und dem Saivo-Fisch erzählt, dass sie [illegible] Schaman auf ihrem Rücken zu tragen und [illegible] pflegten um dem Feinde zu schaden. Eben [illegible]-Rennthier als Mithelfer der Schamanen darge-[illegible] namentlich in dem Fall gebraucht, wenn ein [illegible] zweien Schamanen stattfinden soll. Während [illegible] sind die Schamanen selbst ganz unthätig, sie [illegible] Stücken das Schicksal der kämpfenden Renn-[illegible] Leben oder die Glieder gelten. Jessen bemerkt, [illegible] wie er gewöhnlich eine Menge von Saivo-Gott-[illegible] Beschützern hatte, auch mit einer grössern oder [illegible] Saivo-Thiere versehen war, welche [illegible] mit Opfern beehrte.

Diese [illegible] Worten der Hauptinhalt von Jessens Dar-[illegible]. Man ersieht aus derselben klar und deutlich, [illegible] allgemeine Benennung aller einzelnen [illegible] und dass *saivo-aimo* den Wohnsitz eines je-[illegible] bezeichnet. In der finnischen Mythologie [illegible]-*aimo* entsprechenden Begriff, denn ob-[illegible] Götterheimen beiden Völkern gemein-[illegible] die Finnen ein solches Heim nicht ihren [illegible] *Haltiat*, sondern nur einigen von dem [illegible], wie z. B. *Ahto*, *Tapio*, *Tuoni*

u. s. w. zuertheilt zu haben. Bei den Lappen sind es dagegen vorzugsweise die einzelnen Götter, die im Besitz von Haus und Hof, Weib und Kind leben. Von Wohnsitzen der allgemeinen Götter wird, so viel ich weiss, von den Schriftstellern über Lappland nur *Sarakka-aimo* und *Tuonen* oder *Jabme-aimo* genannt, um von *Rut-aimo*, das vielleicht mit *Jabme-aimo* synonym ist, zu schweigen, wie denn auch in der finnischen Mythologie die Schmerzen und Krankheiten ihren Sitz in Tuoni's Wohnung zu haben scheinen. An *Saivo-aimo's* aber gab es einen sehr grossen Ueberfluss, denn nach Jessen's oben angeführter Angabe konnte ein einziger Lappe innerhalb seines Gebiets mehr als zehn solcher Götterheime haben. Die Anzahl dieser Saivoheime beruhte ohne Zweifel darauf, wieviele Götterbilder oder Seida's jeder Lappe hatte: denn wo ein Seida aufgerichtet stand, galt die Stelle für heilig und scheint *Saivo-aimo* benannt worden zu sein. In der That sind die gewöhnlichen Götterbilder oder Seida's nach meiner Ansicht nichts anderes, als die sichtbaren Repräsentanten der Saivo-Götter und deshalb kommen auch die Seida's in dem lappischen Wörterbuche von Lindahl und Öhrling unter dem obenangeführten Namen *Saiva-kedke* oder *Saiv* vor. Jessen bemerkt[1]), dass die wirklichen, unsichtbaren *Saivo's* ihren Aufenthalt unter der obersten Erdrinde hätten und es ist zum Theil aus diesem Grunde, dass er *Saivo-aimo* mit *Jabme-aimo* identificirt. Mir kommt es jedoch unwahrscheinlich vor, dass die Saivo-Götter nur der innern Erde angehörten, denn ich habe Lappen versichern hören, dass sie sich auch gern an Seen aufhielten, und dieselbe Angabe dürfte auch Högström erhalten haben, obwohl er sich darin geirrt hat, dass er glaubte, *saivo* bezeichne das heiliggehaltene Wasser selbst. Ich vermuthe, dass die Berglappen in den *Saivo's* vorzugsweise die göttlichen Bewohner der Erde (der Berge, der Höhen) verehrten, während dagegen die Fischerlappen sie in das Wasser (in Seen und Flüsse) versetzten. Wenn aber auch Jessen's Angabe ihre völlige Richtigkeit hat, so ist dennoch der Umstand,

---

1) A. a. O. § 2.

dass die Saivo-Wesen sich in der Erde aufhielten, kein Beweis für die Identität von *Saivo-aimo* und *Jabme-aimo*, denn der erstere Begriff ist allgemein und bezieht sich auf verschiedene Götterheime, der letztere dagegen einfach und drückt nur den Ort aus, wo *Tuona* oder *Jabme-akka* den Scepter führte. Die wichtigste Stütze für die Identität von *Saivo-aimo* und *Jabme-aimo* hat Jessen ohne Zweifel darin zu finden geglaubt, dass die Lappen nach seiner Angabe sehnlichst wünschten nach dem Tode nach *Saivo-aimo* zu kommen, dessen Bewohner sie für Lappen und zwar für solche hielten, die während ihrer Lebenszeit dem Saivo fleissig geopfert, *myret* und *juoiget* (gesungen) haben und deshalb in dem zukünftigen Leben eine so grosse Glückseligkeit genossen [1]). Diese Angabe ist jedoch an und für sich sehr wichtig, da sie, wenn sie sonst zuverlässig ist, beweist, dass ausgezeichnete Personen nach dem Tode von den Lappen als Schutzgötter verehrt wurden. Da aber Opfer und Gebete nöthig waren, um diese Ehre zu erlangen und nach *Saivo-aimo* zu kommen, so muss es auch wohl irgend eine andere Stelle gegeben haben, wohin die Todten ohne alles Opfern und Beten kommen konnten. Eine solche jedermann zugängliche Stelle war das sogenannte *Jabme-aimo*.

In dem Vorhergehenden ist erwähnt worden, dass Jessen auch *Sarakka-aimo* für denselben Ort als *Jabme-aimo* hält; für diese Ansicht giebt es aber, soviel ich weiss, nicht die geringste Stütze. Wie Jessen selbst angiebt [2]), war *Sarakka* eine Göttin, die statt den Scepter des Todes zu führen, sich vielmehr um die Fortdauer des Lebens und um die Beförderung der ungeborenen Kinder zur Welt bekümmerte. Diess Amt soll sie mit mehreren anderen Gottheiten getheilt haben, namentlich mit *Radien-kiedde*, *Mader-akka* und *Uks-* oder *Juks-akka*. Von diesen schuf *Radien-kiedde* selbst die Seele und sandte sie dann zu *Maderatja*. Diese nahm die Seele in ihren Leib auf und brachte sie zu *Maderakka*, deren Amt

---

1) A. a. O. § 12.
2) A. a. O. § 6.

es war derselben eine körperliche Gestalt zu geben. Sollte nun aus diesem Wesen ein Mann geschaffen werden, so wurde es von *Maderakka* der *Uks*- oder *Juks-akka* übergeben, welche auch *Staukeedne* oder *Stilko-edne* benannt wurde; sollte aber daraus ein Weib entstehen, so erhielt *Sarakka* den Auftrag, deren Schöpfung zu besorgen. Sowohl *Sarakka* als auch *Uks-akka* mussten zur Erreichung ihres Zweckes zuerst den Keim in ihren eignen Schooss aufnehmen und ihn darauf zu dem Weibe bringen, welches endlich durch denselben schwanger werden und das Kind zur Welt bringen sollte.

Diese sonderbare Ansicht von der Theilnahme sowohl Sarakka's als der übrigen Gottheiten an der Schöpfung ist vielleicht die Dichtung einer spätern Zeit; welches aber auch das Amt gewesen sein mag, das die Lappen der Sarakka ursprünglich zuertheilten, auf keine Weise kann sie mit der Welt der Todten in Zusammenhang gebracht werden. Sie wird von Jessen mit der Venus verglichen und er äussert sich zugleich über sie auf folgende Weise: «Diese Göttin hatten die Lappen immer im Munde und im Herzen; an sie richteten sie ihre Gebete, sie riefen sie bei allen ihren Verrichtungen und Anliegen an und hielten sie für ihren ganzen Trost und für ihre Zuflucht. Kurz, Sarakka war die erste und letzte, die liebste und zuverlässigste und diejenige, auf welche sie in allen ihren Handlungen mit dem grössten Vertrauen bauten. Sie wurde von allen hoch geehrt und vor allen andern angebetet. Was man essen oder trinken mochte, immer wurde sie bedacht, an sie richtete man seine Gelübde und seine Opfer, ohne dass man deshalb die Zaubertrommel zu Rathe zog. Vorzugsweise ward sie aber von furchtsamen und in Kindesnöthen befindlichen Weibern angerufen. Bei einer solchen Gelegenheit pflegten einige Lappen neben ihrem Zelte ein anderes aufzuschlagen, welches zu dem Dienst und der Wohnung der Sarakka bestimmt war.» [1]) Auch in dieser Schilderung ist nichts enthalten, was irgend eine Gemeinschaft zwischen Sarakka

1) *Jessen, Afhandling om de Norske Finners og Lappers hedenske Religion S. 21. 22.*

und der Unterwelt andeuten könnte, sondern sie tritt als die beste Schützerin des Lebens, als eine dem Dasein und der Wohlfahrt der Menschen günstige Gottheit auf. Wo immer ihr Wohnsitz, das sogenannte *Sarakka aimo*, belegen gewesen sein mag, mindestens ist das ausgemacht, dass man denselben nicht in dem *Jabme-aimo* oder in dem Todtenreiche zu suchen hat.

Ausser der hier besprochenen Sarakka nennt zwar Jessen keine andere über *Jabme-aimo* herrschende Gottheit, andere Schriftsteller aber theilen die Herrschaft über dieses Reich, wie schon bemerkt worden ist, hin und wieder dem *Tuona*, *Tuone* oder *Tuon*, öfter jedoch der *Jabmem-* oder *Jabmeki-akka* zu. Das Wort *Tuona* wird zwar gewöhnlich in der abstracten Bedeutung «Tod» aufgefasst, dass aber auch ein persönlicher Begriff damit verknüpft war, erhellt aus gewissen noch jetzt in der Sprache gangbaren Ausdrücken, wie *Tuona tetab* Tuoni weiss, *Tuonen aimo* Tuoni's Heim u. m.[1]) Ueber die sogenannte *Jabmem-* oder *Jabmeki-akka*, welche der *Tuonen akka* der Finnen entspricht, theilen Lindahl und Öhrling folgende Auskunft mit: «Sie war die Frau des Todes (Tuona's), die Grossmutter der Todten, eine von den erdichteten Gottheiten der alten Lappen, die sich in den unterirdischen Regionen aufhielt und die Herrschaft über die Todten hatte und von deren überlebenden Verwandten und Bekannten mit Opfern und einer göttlichen Verehrung beschenkt wurde, damit sie ihnen selber eine längere Lebenszeit gewähren möchte[2]). Ihr Reich, das oben erwähnte *Jabmem-* oder *Jabmeki-aimo* haben die Lappen nach den Angaben derselben Schriftsteller[3]) sich als einen Uebergangsort (*locus intermedius*) vorgestellt, wo die Todten einige Zeit unter der Aufsicht von *Jabmem-akka* zubrachten, um später mit erneuerten Körpern entweder zu dem himmlischen Gotte *Radien* zu ziehen, oder, falls sie Missethäter waren, in den Abgrund (*Råtta-aimo*) gestürzt zu werden. Diese Vorstellung beruht sicherlich auf den katholischen Leh-

1) *Lindahl et Öhrling*, *Lexicon Lapponicum pag. 506.*
2) Ebendaselbst pag. 82.
3) Ebendaselbst p. 8.

[illegible] Dies deutet auch Jessen an, woneben er [illegible] der Schamanen in Bezug auf *Radien-* [illegible] gerade aus diesem Grunde sehr [illegible] abweichend seien. Dagegen behauptet [illegible] tere Vorstellung von *Jabme-aimo* hätten, [illegible] aber mittheilt, beschränkt sich eigentlich nur [illegible] welche, wie man glaubt, die Schamanen nach die- [illegible] stellen. «Solche Reisen,» sagt Jessen[1]), «wurden [illegible] gemeinen aus einer von zwei Ursachen unternommen: ent- [illegible] der damit der Schaman einen *jabmek*, d. h. einen der gestorbenen Vorfahren oder Verwandten holte um seine Rennthiere zu hüten, oder auch um, wenn der Hausvater oder eins der Eltern, um dessen Leben Einem viel zu thun war, todtkrank war, die Bewohner der Unterwelt, die Manen der Verstorbenen zufriedenzustellen und sie zu vermögen, dass sie den Kranken nicht nach *Jabme-aimo* herabzutreiben bemüht wären, sondern ihn noch eine Zeitlang unter den Menschen hier auf der Erde zurückliessen.» Ehe eine solche Reise unternommen wurde, pflegte der Schaman zu trommeln und zu zaubern, bis er in Ohnmacht fiel und wie ein Todter liegen blieb. Die Lappen glaubten, dass die Seele des Schamans unterdessen aus dem Körper führe und von dem obenerwähnten Saivo-Fisch oder der Saivo-Schlange nach *Jabme-aimo* herabgeführt würde. Hier konnte der Schaman nun in eine grosse Gefahr gerathen, denn es war eine Möglichkeit, dass die Einwohner der Unterwelt ihm nicht zugestehen wollten einen ihrer Kameraden als Rennthierhüter auf die Erde mitzunehmen oder auch forderten, dass der Kranke nothwendig nach *Jabme-aimo* hinabkäme — eine Forderung, die oft von dem einen oder dem andern der nächsten Verwandten des Kranken gemacht wurde. In beiden Fällen suchten die unterirdischen Wesen (*jabmek*) den Schaman zu tödten. Hiebei hatte er indessen eine gute Hülfe dadurch, dass er auf seinen Saivo-Fisch oder die Saivo-Schlange rechnen konnte, welche sich mit den

---

1) A. a. O. § 13.

und der Unte[illegible] [illegible]ämpfte bis sie sich genöthigt
Schützerin des Le[illegible] [illegible], ja sogar seinem Begehren
Menschen günst[illegible] [illegible] jedoch nicht anders erlangt
genannte [illegible] [illegible] im Namen des Bittenden be-
das aus[illegible] [illegible]nünftigen Rennthierwächter, als auch
in den [illegible] [illegible] gelobte, welcher die Herabkunft
[illegible] verlangte.
ke[illegible] [illegible] aus dieser Darstellung Jessen's hervor,
s[illegible] [illegible]-*aimo* und *Jabme-aimo* sehr verschie-
[illegible] wurden die Besuchenden immer freundlich
[illegible] bewirthet und mit gutem Rath und Lehren
[illegible] dagegen derjenige, der sich nach *Jabme-aimo*
[illegible] gefasst machen musste für sein Leben zu käm-
[illegible] vor der Unterwelt und deren Bewohnern
[illegible], wie die Finnen, darüber geben uns ältere
[illegible] bestimmten Aufschluss. So äussert Scheffer[1]),
[illegible] die Manen der Verstorbenen als eine eigene Art
[illegible] und sich vor ihnen aus der Ursache gefürchtet
[illegible] glaubten, dass das von den Todten Nachbleibende
[illegible] es den Lebenden schaden könnte. Diese Angabe
[illegible] von Samuel Rheen her, welcher, nach Schef-
[illegible] ausläßt: «dass etwas von den Todten zurück-
[illegible] die Lappen), weshalb sie sich sehr vor den
[illegible] Besonders sollen die Lappen vor ihren verstorbe-
[illegible] grosse Furcht gehabt haben, da nach ihrem
[illegible] darum zu thun sein musste, ihre Frauen, Kin-
[illegible] der Erde zurückgebliebenen Verwandten zu ih-
[illegible] ihrer Freude in das düstere *Jabme-aimo* herabzu-
[illegible] Beherrscherin der Todten *Jabme-akka* theilte
[illegible] Untergebenen, wenn es galt einen neuen Ein-

[illegible] *et exagitantur a manibus cognatorum post mortem».*
[illegible] nach Scheffer's *Lapponia pag. 93. 94.*

wohner in ihre Behausung zu schaffen. Aus diesem Grunde pflegten die Lappen, um sowohl die Todesgöttin selbst als auch ihre todten Anverwandten zu gewinnen, sie mit Opfern zu bedenken. «Sie opfern dem Tode oder den Verstorbenen», heisst es von den Lappen in einem ältern von Scheffer[1]) angeführten Manuscripte und Ganander[2]) sagt: «der *Jabmiakka* opfern die Lappen, damit die Menschen am Leben bleiben: denn *Jabmiakka* und die Todten selbst sinnen darauf aus der Zahl der Lebenden diejenigen herabzubekommen, die mit ihnen verwandt sind, z. B. ihre Kinder, Enkel u. s. w.» Der letztgenannte Schriftsteller erwähnt ausser *Jabmiakka* und deren Untergebenen, den sogenannten *jabmek*, noch eine andere in *Jabme-aimo* befindliche Art von Wesen, welche von ihm *Jami-kiatse* benannt werden. Er sagt, dass sie «unterirdische Geister» seien und behauptet, dass die Lappen denselben Knochen und einige kleine Stücke opfern, die sie von den vorzüglichsten Gliedern vom Opferaltar nehmen und von welchen sie sagen, dass die Götter und *Jami-kiatse* sich daraus neue Creaturen machen und Fleisch an die Knochen schaffen können.»

Diess ist in Kürze das Wichtigste, was bis auf den heutigen Tag von verschiedenen Schriftstellern über die Vorstellung der Lappden von dem Aufenthalt in *Jabme-aimo* mitgetheilt worden ist. Noch mangelhafter sind die Aufschlüsse, die man über die Vorstellungen der Tataren von dem Todtenreiche erhalten kann. Ich für meinen Theil kenne in dieser Beziehung nichts mehr als was mir mündlich von den heidnischen Tatarenstämmen in den Sajanischen Steppen im südlichen Theil des Jenisseischen Gouvernements mitgetheilt worden ist. Sie sind der Meinung, dass die Unterwelt oder das Todtenreich von neun sogenannten Irle-Chan's beherrscht wird, von denen einer ihr Fürst oder Ataman ist. Seinem Scepter gehorchen nicht bloss die Todten, sondern auch eine zahlreiche Menge sowohl sichtbarer als unsichtbarer dienstbarer Geister. Unter diesen

2) *Lapponia pag. 94.*

3) *Mythologia Fennica* S. 22.

Geistern wird besonders ein neunköpfiges Ungethüm Namens *Djilbegän* genannt, welches auf einem Thier mit 40 Hörnern reitend vorgestellt wird. In einem von mir aufgezeichneten tatarischen Märchen wird von diesem Ungethüm erzählt, dass es sich auf seinem Reitthier einst aus der Unterwelt hinauf begab und einen Helden *Komdei-mirgän*, der auf der Jagd nach einem schwarzen Fuchse sein Bein gebrochen hatte, den Kopf abschlug. Nach dieser That kehrte *Djilbegän* in das Reich der Irle-Chane zurück und nahm das Haupt des Helden mit sich. Bald darauf kam die Schwester des todten Helden Namens *Kubaiko* *), um bei der Leiche ihres Bruders zu weinen; als sie diese aber ohne Kopf fand, fasste sie den Beschluss so wie die Schamanen Finnlands und Lapplands sich in die Unterwelt zu begeben und dort nach demselben zu forschen. Die Spuren von *Djilbegän's* Thier waren ihr Wegweiser. Diese führten sie in eine unterirdische Höhle, durch welche sie in das Reich der Irle-Chane herabstieg. Hier traten ihr nun viele wunderbare Dinge entgegen. Zuerst erblickt sie am Wege sieben Thonkrüge und eine Alte, welche emsig Milch aus einem Krug in den andern giesst. Ein wenig weiter sieht sie ein Pferd an einem drei Klafter langen Strick auf einem Sandfelde angebunden, wo es weder Gras noch Wasser giebt, aber dessenungeachtet ist das Pferd übermässig fett und kräftig. Nicht weit davon steht ein anderes Pferd an einem langen Strick auf einem grünenden von Wasser durchrieselten Felde angebunden, dieses Pferd ist aber sehr mager und elend. An einer Stelle sieht sie einen halben Menschenkörper einen Fluss dämmen, während an einer andern der ganze Körper eines Menschen nicht hinreichend ist einen andern ähnlichen Fluss aufzuhalten. *Kubaiko* reitet voll Grausen all diesen Gegenständen vorbei und trifft dann ein anderes Mädchen, das sie anredet und welches ihr sagt, dass sie zu dem Lande des Lichts gehöre. Auch sie hatte sich in die Unterwelt begeben, um einen Bruder zu retten, doch zu der Woh-

---

*) Ich kann nicht umhin diesen Namen mit *Kübäi chotun*, wie eine jakutische Gottheit heisst, zusammenzustellen; s. Böhtlingk. Jak. Wörterb. S. 73. *S.*

nung der Irle-Chane gelangt hatte sie starke Hammerschläge vernommen und sich voll von Schrecken wiederum nach dem Lande des Lichts aufgemacht. Sie gab der *Kubaiko* nun ein seidenes Tuch und bat sie dasselbe ihrem Bruder *Kanmirgän* zu übergeben, falls sie denselben träfe, damit er den Schweiss abtrockne, wenn er auf dem Feuer gebraten würde.» Die Mädchen trennten sich, *Kubaiko* setzte ihre Wanderung immer tiefer in die Unterwelt hinein fort und bekam nun immer grössere Wunder zu schauen. Der Hammerschlag fing an immer stärker und stärker in ihren Ohren zu tönen, sie sah vierzig Männer Hämmer schmieden, andere vierzig Sägen anfertigen und noch andere vierzig Zangen zurecht machen. Den Spuren von *Djilbegän's* Thier folgend reitet sie mit unerschrockenem Muth vorwärts und gelangt endlich zu dem Ufer eines Flusses, der an dem Fusse eines hohen Berges fliesst. An diesem Ufer erhebt sich der Wohnsitz der Irle-Chane, ein steinernes Haus mit vierzig Ecken. Vor dem Eingange stehen neun Lärchenbäume, welche alle aus einer einzigen Wurzel hervorwachsen. An die einzelnen Zweige dieser Bäume sind die Rosse der Irle-Chane angebunden und auch *Kubaiko* bindet ihr Ross dort an. Unterdessen erblickt sie an dem Baume eine so lautende Inschrift: «Als *Kudai* Himmel und Erde erschuf, ward auch dieser Baum hervorgebracht und bis auf diesen Tag ist kein Mensch oder Thier lebend zu dem Baum gekommen.» Nachdem *Kubaiko* diese Inschrift gelesen hatte, trat sie in die Wohnung der Irle-Chane und schloss die Thür hinter sich ab. Drinnen war es finster und *Kubaiko* verirrte sich bald in dem Raume. Sie fühlte sich von unsichtbaren Händen ergriffen, man riss an ihren Kleidern, zerrte und plagte sie, als sie aber ihre Plagegeister ergreifen wollte, war es ihr unmöglich derselben habhaft zu werden, denn sie hatten keine Körper. In ihrer Angst gab sie einen Laut von sich; da öffnete sich eine Thür, der Raum ward erhellt und der Ataman der Irle-Chane trat ein. Er gewahrte *Kubaiko*, kehrte aber sofort um ohne ein Wort zu sagen. *Kubaiko* folgte ihm auf den Spuren. Sie ging zuerst durch mehrere Gemächer, die leer waren und auf Einwohner warteten, darauf aber kam

sie durch andere mit menschlichen Wesen angefüllte Wohnungen. In einer derselben sah sie alte Weiber sitzen und mit vielem Eifer Lein spinnen. In einem andern Gemach sassen ebenfalls alte Weiber; diese machten aber gar nichts, sondern schienen nur etwas verschlucken zu wollen, was sie nicht herunterbringen konnten. In einem dritten Gemach sassen Weiber von mittleren Jahren, welche an den Armen und um den Hals grosse Steine trugen, die sie nicht zu rühren vermochten. Ein viertes Gemach war mit Männern angefüllt, welche Schlingen um den Hals hatten, und an den Schlingen hingen grosse Bäume. In einem fünften Gemach sah sie durchschossene Männer, die mit Schiessgewehren bewaffnet waren und mit Klagen und Jammern umherliefen. Dasselbe Laufen, dasselbe Jammern und Klagen gewahrte sie auch in einem sechsten Gemach, welches von Männern eingenommen war, die mit Messern versehen waren und sich mit denselben verletzt hatten. In ein siebentes Gemach gekommen erblickte sie tolle Hunde und von diesen gebissene Menschen, die ebenfalls toll und rasend waren. Hierauf folgte wiederum ein Gemach, das achte in der Reihenfolge, wo Eheleute paarweise unter ihren Decken lagen; obwohl aber diese Decken aus neun Schaaffellen zusammengenäht waren, bedeckten sie dennoch nur eine Ehehälfte und deshalb zerrten beide Theile unaufhörlich an der Decke. Dagegen lagen in einem neunten Gemach Mann und Frau zusammen unter einer Decke, die aus einem einzigen Schaaffell verfertigt war und nichtsdestoweniger beide Ehehälften bedeckte. Endlich trat sie in ein zehntes Gemach, welches so gross wie eine Steppe war. In diesem Gemach sassen acht Irle-Chane und in ihrem Kreise liess sich auch der Ataman als der neunte nieder. *Kubaïko* verbeugte sich vor den Irle-Chanen und fragte, aus welchem Grunde ihr dienstbarer Geist *Djilbegän* das Haupt ihres Bruders abgeschlagen und fortgeführt habe. Die Irle-Chane erwiedern, dass diess auf ihr Geheiss geschehen sei, erklären sich jedoch bereit das Haupt wieder herauszugeben, falls sie im Stande wäre einen siebenhörnigen Hammel, der in der Erde festgewachsen war und so tief in ihr lag, dass nur die Hörner sichtbar

waren, herauszuziehen. Das Abenteuer war jedoch gefährlich, denn die Irle-Chane verkündeten, dass sie selbst ihren Kopf einbüssen würde, wenn ihr Versuch misslingen würde. *Kubaiko* zögerte nicht im Geringsten auf den Vorschlag einzugehen, worauf die Irle-Chane sich erhoben und sich aus dem Gemach begaben, das Mädchen aber mit sich nahmen. Sie führten dieselbe wiederum durch neun Gemächer, die mit Menschenköpfen angefüllt waren, unter denen *Kubaiko* auch den Kopf ihres Bruders erkannte. Bei diesem Anblick blieb sie stehen und brach in Thränen aus, die Irle-Chane aber führten sie in ein zehntes Gemach, wo der Hammel in der Erde begraben lag. Hier forderten sie *Kubaiko* auf Hand ans Werk zu legen und nach dreimaligem Ziehen hob sie den Hammel bis auf ihre Schultern. Nun fielen die Irle-Chane der *Kubaiko* zu Füssen und verneigten sich vor ihr, gaben ihr darauf das Haupt ihres Bruders heraus und geleiteten sie durch ihre Wohnung zurück. Auf dem Wege fragten sie dieselbe, ob sie, die eine so mächtige Heldin wäre, ihnen nicht einen Rath geben könnte um den Helden *Kanmirgän* zu verbrennen, den man schon lange auf dem Feuer brate, aber nicht verbrennen könne. *Kubaiko* bat sich aus ihn sehen zu dürfen, und die Irle-Chane führten sie nun wiederum durch neun Gemächer, in welchen sie Schmiede hämmern sah. Nachdem sie durch alle diese Gemächer gegangen waren, kamen sie in ein zehntes, wo *Kanmirgän* gebraten wurde. *Kubaiko* benutzte nun diese Gelegenheit um dem Helden das Tuch seiner Schwester zu übergeben und rieth den Irle-Chanen *Kanmirgän* gutwillig freizugeben, da er ein rechtschaffener Mann sei und unschuldig geplagt werde. Von dort gingen sie weiter und die Irle-Chane geleiteten *Kubaiko* aus ihrer Wohnung bis zu dem Lärchenbaum. Dort stieg *Kubaiko* auf ihr Ross, liess aber die Irle-Chane noch nicht umkehren, sondern nöthigte sie ihr den Weg aus der Unterwelt zu zeigen. Unterwegs fragte *Kubaiko* nach allen den Wundern, die sie in ihrem unterirdischen Reiche gesehen hatte. Die Irle-Chane gaben ihr über alles genauen Bescheid und sprachen: «Das alte Weib, welches du Milch aus einem Krug in den andern giessen sahst, hat bei

ihren Lebzeiten ihren Gästen mit Wasser vermischte Milch vorgesetzt und als Strafe für diese Unthat ist ihr auferlegt worden, das Wasser von der Milch zu sondern und diese Strafe soll sie in alle Ewigkeit leiden. — Der halbe Körper, den du den Fluss dämmen sahst, leidet keine Strafe. Er gehörte einem sehr weisen Manne, welcher die Flüsse dämmen und alles was er wollte zu Wege bringen konnte. Nun liegt sein halber Leichnam hier, um die Vorübergehenden daran zu erinnern, dass ein kluger Mann, wenn er auch seiner Glieder beraubt ist, dennoch mit seinem Verstande wichtige Dinge ins Werk setzen könne, wie anderer Seits der ganze Körper, über welchen der Fluss ungehindert einherfliesst, daran erinnern soll, dass der Mensch mit seiner blossen Stärke nichts vermag. Dieser Körper hat früher einem von Natur starken, aber unverständigen Mann zugehört. Wie das Wasser nun über seinen Körper rinnt, so ist jede Sache seinem Verstande vorbeigegangen, ohne dass er es vermocht hätte irgend etwas zu fassen oder mit Klugheit durchzuführen.» Die Irle-Chane fahren fort: «Das fette Pferd auf dürrer Weide ist ein Beweis davon, dass ein umsichtiger Mann sein Pferd auch bei schlechter Weide in Stand halten kann, während dagegen das magere Pferd auf dem grünenden Felde beweist, dass eine Creatur nicht einmal auf der besten Weide gedeihen kann, wenn sie ohne die nöthige Pflege und Aufsicht ist.» Darauf fragt *Kubaiko:* «Was waren das für Wesen, die mich in dem dunklen Gemach ergriffen, meine Kleider zerrissen und mich plagten, aber keinen Körper hatten?» Die Irle-Chane erwiederten: «Diess waren unsere unsichtbaren dienstbaren Geister, welche den Bösen schaden, ja sie sogar tödten können, sich aber immer von jedem guten Menschen fern halten und ihm nichts Böses zuzufügen vermögen.» *Kubaiko* fuhr fort sich über die Vergehen der Menschen, die sie in der Wohnung der Irle-Chane eingesperrt gesehen hatte, belehren zu lassen und vernahm Folgendes: «Die Weiber, welche im ersten Gemache sassen und spannen, haben diese Arbeit als Strafe auferlegt erhalten, weil sie bei Lebzeiten nach Sonnenuntergang gesponnen haben, obwohl es nicht erlaubt war sich dann mit irgend ei-

ner Arbeit zu beschäftigen. Diejenigen aber, die im zweiten Gemach sassen, haben auf der Erde Strähnen zum Aufwickeln bekommen, den Knäuel aber inwendig leer gelassen und das Garn in ihren eignen Busen gesteckt. Den Knäuel, den sie dann aus dem gestohlenen Garn erhalten haben, sind sie nun verurtheilt zu verschlucken, können es jedoch nicht, sondern der Knäuel wird ihnen ewig im Halse sitzen bleiben. Die jungen Weiber, die du im dritten Gemach mit Steinen um den Hals und an den Armen sitzen sahst, haben Butter verfälscht und Steine in dieselbe gesteckt um ihr Gewicht zu vergrössern. Deshalb müssen sie nun schwere Steine tragen und diess werden sie in alle Ewigkeit thun müssen. Die Männer im vierten Gemach tragen um den Hals Schlingen, welche sie immer zu erwürgen drohen, weil sie sich aus Lebensüberdruss erhängt haben. Die im fünften Gemache befindlichen durchschossenen Männer, die unaufhörlich klagen und jammern, sind ebenfalls Selbstmörder, die sich aus dem Grunde erschossen haben, weil sie mit ihren Frauen uneinig lebten. Eben so sind die verwundeten Männer im sechsten Gemache Selbstmörder, die sich betrunken mit Messern geschnitten haben. Die Bewohner des siebenten Gemaches leiden ihre Strafe, weil sie sich nicht vor tollen Hunden in Acht genommen haben, sondern sie gehetzt haben und von ihnen gebissen worden sind. In dem achten Gemach sind solche Eheleute, die während des Lebens uneinig mit einander gelebt und jedes nur seinen eignen Vortheil im Auge gehabt haben, verurtheilt ewig mit einander wegen der Decke zu zanken, die bei Friede und Eintracht für beide mehr als hinreichen würde. Dagegen sollen die Eheleute, welche im neunten Gemach unter einer und derselben Decke liegen, als Beispiel dienen, dass auch eine geringe Habe in einer Familie vorschlagen kann, wenn nur Eintracht zwischen den Eheleuten ist. Sie erleiden keine Strafe, sondern sind nur deshalb hier, damit die Bösen durch ihren Anblick ihre Strafe nur um so mehr fühlen.» Nachdem *Kubaiko* alle diese Aufschlüsse erhalten hatte, trennte sie sich von den Irle-Chanen und kehrte mit dem Haupte ihres Bruders ins Sonnenland zurück. Sie suchte seinen Leichnam

auf und setzte sich wieder an seine Seite um zu weinen, voll von Kummer darüber, dass sie ihn nicht wieder zum Leben bringen konnte. Unterdessen erbarmte sich *Kudai* der Thränen des Mädchens und sandte ihr Lebenswasser, damit sie damit den Todten erwecken möchte. Nachdem *Kubaiko* die Lippen ihres verstorbenen Bruders dreimal mit Lebenswasser besprengt hatte, kam *Komdei-mirgän* wiederum zum Leben und erhielt seine frühere Stärke wieder. Darauf begab er sich zugleich mit einem andern Helden nach Anleitung seiner Schwester in die Unterwelt hinab, um *Kanmirgän* zu befreien — ein Abenteuer, das auch nach Wunsch ablief.

Dieses in seiner Art höchst eigenthümliche Märchen, aus dem das Obenstehende nur ein Auszug ist, giebt noch über eine Menge anderer unterirdischer Verhältnisse Auskunft. Unter anderm wird in ihm erzählt, dass sich zwei Erdschichten unterhalb des Reichs der Irle-Chane ein grosses Meer befand, an welchem sich ein Fürst Namens *Talai-chan* (Herr des Meeres) aufhielt, welcher ein gefährlicher Menschenfresser war und auch das obengenannte Ungethüm *Djilbegän* verschluckt haben soll, als diess aus Furcht vor dem Rachezorn *Komdei-mirgän's* bei ihm Schutz suchte. Dieser Fürst tritt jedoch nicht als ein göttliches Wesen auf und es wird in dem Märchen sogar erzählt, dass er endlich von *Komdei-mirgän* getödtet wurde. Die Irle-Chane dagegen sollen unsterblicher Natur gewesen sein; denn als *Komdei-mirgän* seinen Bogen spannte und in Begriff war, einen Pfeil auf den Ataman der Irle-Chane abzuschiessen, sprach dieser: Lass es bleiben auf mich zu schiessen, *Komdei-mirgän!* Ich bin Herr unter der Erde und habe dieselbe Macht wie *Kudai* auf der Erde. Mich zu tödten ist weder möglich noch zulässig.» Tief unter dem Wohnsitz der Irle-Chane herrschte ausser *Talai-chan* noch ein anderer ihm gleicher Fürst, Namens *Yzyt-chan* [1]). Die

1) Es giebt Sojotenstämme, welche keine Kunde von den Irle-Chanen haben, sondern unter dem Namen *Yzyt* den Gott der Unterwelt verehren, der Krankheit und Tod unter die Menschen senden soll.

Sage erzählt, dass er eine Tochter *Ytjyn Ärach* hatte, welche auf der Erde in Gestalt eines schwarzen Fuchses herumzuwandern und den Menschen alles Böse zuzufügen pflegte. Gerade dieses betrügerische Mädchen war es, die in ihrer Fuchsgestalt *Komdei-mirgän* verlockte ihr nachzujagen und ihn hinterlistig ins Verderben führte, so dass er sein Bein brach und *Djilbegän* nicht abhalten konnte, als er ihm den Kopf abschlug. Zur Strafe für diese und andere ähnliche Unthaten wurde sie endlich von *Komdei-mirgän* und seinem Gefährten getödtet.

Wie die Tataren haben auch die Samojeden zahlreiche Erzählungen von vielen sowohl guten als bösen Wesen, die sich im Innern der Erde aufhalten sollen. Die Vorstellung von einem unterirdischen Sammelplatz für die Geister der Abgeschiedenen ist aber bei diesem Volke wenigstens nicht allgemein herrschend. Zwar habe ich einzelne Jurakenstämme erzählen hören, dass es unter der Erde eine Gottheit Namens *A'* (*Nga'*) geben soll, die in einer undurchdringlichen Finsterniss wohnt, die Tod und Krankheiten sowohl über Menschen als Rennthiere sendet und ihre Herrschaft über eine zahllose Menge von Geisterwesen, den oben genannten *Tadebejo's* ausübt, welche einige gerade für die Manen der Verstorbenen halten; andern Stämmen sind aber diese Ansichten ganz fremd. Ich habe oben gesagt, dass die Samojeden in den *Tadebejo's* gewöhnlich verstorbene Menschen, eine besondere Art von Götterwesen verehren. Was dagegen den oben genannten Gott *A'* betrifft, so wird er von den östlichen oder Tawgy-Samojeden als Gott des Himmels betrachtet und hat demnach ganz dieselbe Bedeutung wie *Num* bei den übrigen Samojedenstämmen. Von den Tschuwaschen berichtet A. Fuchs [1]), dass sie den Todesgott unter dem Namen *Esrel* verehren und den Glauben haben, dass er die Geister der Abgestorbenen zu sich nimmt; andere Schriftsteller behaupten

1) Записки о Чувашахъ и Черемисахъ Казанской Губерніи, S. 92.

dagegen mit grösserem Recht, dass dieser Name eine Gottheit bezeichnet, welche die Menschen mit dem Schlagfluss heimsucht. Inwiefern die Ostjaken, Wogulen, Wotjaken, Tscheremissen und andere finnische Stämme irgend eine Vorstellung von dem Todesgott und einem von ihm beherrschten Reiche haben, ist mir unbekannt.

II. Verschiedene Arten von Geisterwesen.

dagegen mit g
zeichnet, wel
wiefern die
andere ſinn
desgott u
unbekan

Bei Beleuchtung der Götterlehre der Finnen und anderer mit ihnen verwandter Völker hat es sich erwiesen, dass sie sammt und sonders das Göttliche in der Natur, in dem Gewölk des Himmels, in den Wogen des Meeres, in der Tiefe der Wälder, in dem verborgenen Schooss der Erde — in allem dem suchen, was die äussere Natur Grosses, Mächtiges, Ausserordentliches aufzuweisen hat. Wir haben uns jedoch davon überzeugt, dass es eine Verschiedenheit in der Art und Weise giebt, auf welche nicht allein die verschiedenen Völker, sondern auch ein und derselbe Volksstamm in verschiedenen Entwickelungsstadien das Göttliche aufgefasst hat. Ursprünglich haben sie äussere Naturgegenstände verehrt und namentlich die einzelnen Elemente als Götter aufgefasst. Nach und nach hat sich jedoch fast überall die Vorstellung geltend gemacht, dass das Göttliche zwar in der Natur befindlich ist, sich jedoch hinter den Gegenständen verbirgt und auf dieselben unsichtbar einwirkt. In beiden Fällen werden die Götter zwar als lebende, persönliche Wesen aufgefasst, die Völker aber, die Naturgegenstände in deren äusserer Manifestation anbeten, wissen nicht von einem andern Leben und einer andern Existenz, als von der bloss sinnlichen, materiellen. So haben wir in dem Vorhergehenden gefunden, dass z. B. viele Samojedenstämme den Himmel, die Sonne, die Erde, das Wasser für Götter halten und dieselben in ihrer äussern Gestalt für lebende Wesen ansehen. Indessen haben auch sogar die Samojeden,

anderer cultivirterer Stämme zu geschweigen, eine Ahnung davon, dass es überall in der Natur verborgene Kräfte giebt, die in unsichtbarer Gestalt auf die sichtbare Welt einwirken. Auch diese Naturkräfte werden dann als lebende, persönliche Wesen aufgefasst und es ist wahrscheinlich, dass die Finnen nebst mehreren ihrer Stammverwandten gerade aus ihnen ihre Götter geschaffen haben. Sie haben so zu sagen die verborgenen Kräfte von der Materie, der sie eigentlich angehören, geschieden und ihnen an und für sich ein objectives Dasein gegeben, indem sie ihnen Leben und Seele, Fleisch und Blut, Körper und Gestalt zuertheilten. Nachdem die Götter auf diese Weise das Band der Natur zerrissen haben und einer selbständigen Persönlichkeit theilhaft geworden sind, treten sie nun zu der äussern Natur in ein solches Verhältniss, dass sie über dieselbe ungefähr dieselbe Macht wie der Hausherr über sein Eigenthum ausüben. Eine solche Herrschaft haben indessen nur die mächtigsten unter ihnen, diejenigen, die über die Luft, das Wasser, die Erde, den Wald u. s. w. herrschen. Ausser diesen kennt die finnische Mythologie eine unzählige Menge anderer Gottheiten, welche ebenfalls personificirte Naturkräfte zu sein scheinen. Sie unterscheiden sich ihrem Wesen nach nicht von den übrigen Elementargöttern, ihre Macht aber ist geringer, sie herrschen nur über Gegenstände beschränkterer Art und werden deshalb gewöhnlich in den Runen der Finnen als dienende Götter vorgestellt. Der *Tapio*-Gott herrscht über den ganzen Wald, dort giebt es aber auch verschiedene andere Götter, z. B. *Tuometar*, *Katajatar*, *Pihlajatar* u. s. w., von denen die erste über die Traubenkirsche, die zweite über den Wachholder, die dritte über die Eberesche gebietet. Nun sind diese *Tuometar*, *Katajatar*, *Pihlajatar* eben solche mit Leib und Seele begabte Persönlichkeiten, wie *Tapio* selbst, da aber ihre Macht von beschränktem Umfang ist und auch die Naturgegenstände, über die sie gebieten, in den Bereich des *Tapio*-Gottes gehören, so werden sie nur als seine Diener betrachtet. So verkörpert treten [illegible] nicht alle Gottheiten bei den Finnen und noch weniger bei andern mit ihnen verwandten Stämmen auf. Sie haben

alle die Vorstellung, dass die ganze Natur mit Geisterwesen angefüllt ist, dass jeder Gegenstand, von dem grössten bis zu dem kleinsten von einem oder mehreren in ihm wohnenden unsichtbaren Geistern beherrscht wird. Auch diese den äussern Gegenständen zugehörigen Geisterwesen sind grösstentheils nichts anderes als verborgene Naturkräfte: der rohe Mensch vermag es nicht die Kräfte, die in der äussern Natur wirken, auf eine andere Weise und unter einer andern Form als derjenigen, die in ihrer eignen Materie wohnt und wirkt, aufzufassen. Er kann sie nicht anders auffassen, es sei denn als Geister. — Alle die altaischen Völker, von deren religiösen Vorstellungen ich eine nähere Kenntniss erlangt habe, machen einen Unterschied zwischen Göttern und Geistern und pflegen auch diese Wesen mit verschiedenen Namen zu bezeichnen: es ist jedoch sehr schwer zu bestimmen, worin dieser Unterschied eigentlich besteht. Ukert [1]) bemerkt, dass bei den Griechen die Wörter Θεός und Δαίμων in ältern Zeiten oft einerlei Bedeutung haben, dass aber das Wort Θεός dennoch vorzugsweise gebraucht wird, wenn man bei einem Gott seine physischen, menschlichen Eigenschaften hervorhebt, wogegen Δαίμων sein geistiges Wesen ausdrückt. In einer spätern Zeit bezeichneten die Griechen mit dem Worte Dämon eine eigne Art von Wesen, welche ein Zwischenglied zwischen den Göttern und Menschen ausmachen sollten. Hiemit stimmen die Vorstellungen nahe überein, welche die altaischen Völker von ihren Göttern und Dämonen haben. So drückt das Wort *jumala* bei den Finnen, wenn es als Epithet gebraucht wird, immer ein verkörpertes Wesen aus, *haltia*, *maahinen* u. a. dagegen wird gewöhnlich als Wesen von einer mehr geistigen Natur aufgefasst. Bei den Samojeden umfasst *num*, wie bemerkt worden, zugleich den Begriff Gottes und des materiellen Himmels, *tadebejo* aber bezeichnet gewisse, wenigstens für das Auge gewöhnlicher Menschen unsichtbare Geisterwesen, welche so wie die Dämonen der Griechen für eine Art von vermittelnden Mächten zwischen den Göttern

1) Ueber die Dämonen, Heroen und Genien, S. 140.

anderer cultivirte[illegible] Vorstellungen werden,
dass es überall [illegible], auch bei den meisten
sichtbarer Gei[illegible]. bei allen zeigt sich aber
Naturkräfte [illegible] oder die andere Weise zu
und es ist [illegible]
Stammv[illegible] [illegible]ren ist für den Naturmenschen
Sie ha[illegible] [illegible] seine Gedanken bewegen sich
sie ei[illegible] [illegible] Erscheinungen und er kann sich
obj[illegible] [illegible] eigentlichen Sinne des Worts den-
Fl[illegible] [illegible] Geistern stets eine gewisse Art von ma-
G[illegible] [illegible]. In dem Fall, dass sie als dem Na-
[illegible] aufgefasst werden, kann dieser wohl
[illegible]zeiten. oft geschieht es aber, dass sie
[illegible] Gegenstande ausscheiden und dann
[illegible] Art äusserer Gestalt an, die Gestalt
[illegible]. Feuerstreifen, Schneeflocken u. s. w.
[illegible] Geist des lappischen Schamans, wenn
[illegible] aufgegeben hat und sich in das
[illegible] eines andern Körpers gedacht wird,
[illegible] dampft. Ebenso glaubten die Lappen
[illegible] die Verstorbenen in der Unterwelt eine
[illegible]. Ungefähr dieselbe Ansicht haben
[illegible] von solchen Geisterwesen, welche sich
[illegible] Bande des Naturgegenstandes frei-
[illegible] beispielsweise anführen, dass nach den
[illegible] der Geist des Wassers bisweilen
[illegible] hervorstieg und dabei die Gestalt «eines
[illegible] Strumpfe» annahm [2]). Indessen gehört
[illegible] der Geister, dass sie sich am
[illegible] Gegenstande verbergen, welchem sie

[illegible] Lencqvist, *De superstitione* u. s. w.

[illegible]

angehören und dort auf dieselbe unbegreifliche Art wie die Seele in dem Menschenkörper verweilen.

Was ich in dem Vorhergehenden von den Geistern gesagt habe, gilt eigentlich nur einer einzigen Art derselben, nämlich denjenigen, die nach ihrem wahren Wesen nur Naturkräfte sind und einzelnen Gegenständen in der Natur, z. B. der Sonne, der Erde, dem Meere, Bäumen, Bergen u. s. w. angehören. Ausser also beschaffenen Wesen haben wir bereits eine andere Art Geister kennen gelernt, welche aus den Manen der Verstorbenen bestehen. Von deren Natur haben, wie im Vorhergehenden gezeigt worden ist, verschiedene Völker gar verschiedene Vorstellungen, alle stimmen aber darin überein, dass auch diese nicht ganz immateriell sind, sondern immer im Besitz einer äussern, wenn auch für das gewöhnliche Menschenauge unsichtbaren Existenz und dass sie deshalb Speise und Nahrung nöthig haben. Endlich haben viele altaische Völker den Glauben, dass es Geister giebt, welche ausschliesslich auf lebende Menschen und namentlich auf die Schamanen einwirken, bei denen sie eine höhere Kraft erwecken, ihnen alle Arten von Kenntnissen verleihen, ihnen das Verborgene offenbaren und deren innern Blick das durchschauen lassen, was für den äussern undurchdringlich ist. Auch diese Geister sind ihrem eigentlichen Wesen nach nichts anderes, als die in der Tiefe der eigenen intelligenten Natur des Menschen herrschenden Kräfte. Diese Kräfte liegen aber oft im Schlummer und es ist keine leichte Sache sie zu Leben und Thätigkeit zu wecken, und deshalb verfällt der rohe Naturmensch leicht auf den Gedanken, dass auch sie nicht ihm selbst angehören, sondern höhere Wesen sind, die sich ihm offenbaren und ihm bei Gelegenheit ein höheres Vermögen verleihen. Die Schamanen Asiens haben die Sitte diese Geister mit tönendem Trommelschlag herbeizurufen und zieht man die ausserordentliche Exaltation und die unglaubliche Kraft, zu der sie sich durch diese Musik emporzuschwingen wissen, in Betracht, so darf man sich durchaus nicht darüber wundern, dass sie ihren Zustand nicht als eine Folge ihrer eignen ihnen einwohnenden Natur, sondern als die Wirkung anderer mächtigerer

Wesen ansehen, die sie sogar unter einer oder der andern Gestalt zu erblicken sich einbilden, obwohl dieselben für alle andern Menschen unsichtbar sind.

Die obenerwähnten Arten von Geistern können am füglichsten so benannt werden: 1) Naturgeister, 2) Geister der Verstorbenen, 3) Geister lebender Menschen, wozu man noch viertens die Krankheitsgeister hinzufügen kann. Ob die altaischen Völker ausserdem vielleicht noch andere Arten von Geisterwesen haben, ist mir unbekannt, und ich kann nicht einmal mit Bestimmtheit angeben, inwiefern die drei hier besprochenen Arten von sämmtlichen Völkern anerkannt werden. Aber in der Vorstellung von den verschiedenen Arten der Geister herrscht, wie ich schon gesagt habe, bei den einzelnen Völkern eine grosse Verschiedenheit und ich sehe mich deshalb genöthigt, soviel es mir bei den mir zugänglichen Materialien möglich ist, der Dämonologie jedes einzelnen Volkes eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Als Ausgangspunct für meine Betrachtungen wähle ich nach meiner Gewohnheit die Mythen und Traditionen des finnischen Volkes, obwohl diese in dem vorliegenden Fall weniger befriedigend sind. In unsern alten Liedern findet man die Dämonen kaum genannt und die Aufschlüsse, die man auf einem andern Wege über sie erhalten kann, sind sehr dürftig. Die beste Quelle ist in dieser so wie in mancher anderer Hinsicht die oft genannte Abhandlung Lencqvist's. Bei ihm findet man angegeben, dass die Finnen ausser ihren Göttern einige Geister oder Genien und Dämonen verehrten, denen sie die Macht zutrauten den Menschen sowohl Gutes als Böses zuzufügen. Diese sollen, nach Lencqvist[1]), von sechs verschiedenen Arten gewesen und wie folgt benannt worden sein: 1) *Haldia* (Haltia), 2) *Tontu* (Tonttu), 3) *Maahiset*, 4) *Capeet* (Kapeet), 5) *Menningäiset* (Männingäiset), 6) *Paara* (Para).

Von den angeführten Benennungen sind *Tonttu* und *Para*, wie auch Lencqvist bemerkt, der scandinavischen Mythologie entlehnt. Im Schwedischen werden die Wörter *tomtgubbe*, *tomtkarl*, *tomtrå*,

1) *De superstitione veterum Fennorum* pag. 80 folg.

so wie im Lateinischen *lar* zur Bezeichnung eines Geistes gebraucht, der sich um den Wohnsitz der Menschen bekümmert, und ebenso erzählt Lencqvist von dem finnischen *tonttu*, dass man von diesem Wesen Hülfe und Beistand in seinen häuslichen Angelegenheiten erwartete. — Ganander [1]) macht einen Unterschied zwischen verschiedenen Arten von *tonttu* und erwähnt: *jyvä-tonttu*, der sich des Wachsthums des Getreides annehmen sollte, *raha-tonttu*, der Geld ins Haus schaffte u. s. w. Einige Häuser sollten einen männlichen, andere einen weiblichen *Tonttu* haben, die sämmtlich einäugig waren. Man hielt diesen Hausgeist in hohen Ehren und setzte jeden Morgen zu seiner Bewirthung Brei und mehrere Gerichte hin. Um einen *Tonttu* in sein Haus zu bekommen, musste man, nach Ganander, in der Osterwoche das Kummet einer Mähre um den Hals nehmen und neunmal um die Kirche herumgehen, worauf der *Tonttu* sich einfand und der Beschützer des Hauses wurde. Von diesen Vorstellungen, die alle von einem sehr späten Ursprung sind, dürfte wohl keine einzige einheimisch sein. Sogar das Wort *tonttu* kann im Finnischen nicht gar zu alt sein, denn es ist augenscheinlich aus dem schwedischen *tomt* (ein leerer Bauplatz) gebildet, welches aber späten Ursprungs ist und in der ältern Sprache *toft* hiess. Lencquist vermuthet, dass man früher zur Bezeichnung desselben Begriffs *huoneen haltia* gebraucht habe, und ich sehe diese Vermuthung für sehr begründet an. Wenigstens ist die Tradition noch heut zu Tage allgemein gangbar, dass die Finnen früher jedem Hause einen *haltia* zuertheilt haben.

Der *Para* oder *Paara* der Finnen ist aber das schwedische *Bjäran* oder *Bare* — ein auf verschiedene Weise gebildetes Zauberwesen, welches Leben und Bewegung bekommen sollte, wenn sein Besitzer sich in den kleinen Finger der linken Hand schnitt und drei Blutstropfen darauf fallen liess, indem er dabei sagte:

På jorden skall du för mig springa,
I Blåkulla skall jag för thig brinna.

---

1) *Mythol. Fenn.* S. 90.

Auf Erden sollst du für mich laufen,
In Blåkulla werd' ich für dich brennen.
oder
Smör och ost skall du mig bringa,
Och derför (skall jag) i helvetet brinna.
Butter und Käse sollst du mir bringen,
Und dafür (soll ich) in der Hölle brennen.

Der Name *Bjära* oder *Bare* selbst soll daher rühren, dass man von dem genannten Wesen glaubte, es trüge [1]) Milch, Butter und andere Lebensmittel ins Haus. Ist diese Herleitung richtig, so kann die skandinavische Herkunft dieses Wortes keinem Zweifel unterliegen, zumal da die Finnen mit demselben ganz denselben Begriff wie unsere schwedischen Nachbarn verknüpfen. Das Wort *para* bezeichnet im Finnischen nach Lencquist einen künstlich geschaffenen Dämon, den die Zauberinnen selbst hervorbringen sollen und der Milch und Käse zu bringen im Stande ist. Ueber die Art und Weise einen *Para* zu machen, giebt derselbe Gelehrte folgenden Aufschluss: «Der Kopf wird aus einer Kindermütze gemacht, die mit bunten und vielfarbigen Lappen angefüllt wird, in der Mütze wird auch eine Hostie versteckt, die während des heiligen Abendmahls von einem alten Weibe in den Mund genommen ist und dazu dient dem Thiere Leben zu geben. Der Magen wird aus der Kopfbinde der Weiber gemacht, die aus Leinwand besteht und mit Werg angefüllt wird. Hieran befestigt man ferner drei divergirende Spindeln, worauf dieses schöne Werk sehr früh am Morgen eines Feiertages zur Kirchentreppe geführt wird. Und nachdem man es dort eine Weile gehalten hat, führt man es noch neunmal um die Kirche herum und murmelt dabei so oft als möglich: *synny para* (werde geboren, Para)! Bald darauf erhält es Leben und fängt an auf drei Beinen zu hüpfen. *Para* wird dann mit folgenden Worten angeredet:

---

1) Im Schwedischen hat sich *bära* tragen als Zeitwort erhalten. Die Ehsten haben statt Para das aus dem skandinavischen *skratt* entstandene *kratt* oder *krott*; s. [illegible]m's Aufsatz «Der *Skratt*» in der Zeitschrift «Das Inland» 1848, No. 29. 30. *S.*

«Kanna voita, kanna maito,
Tuo voita vuoren eucko,
Piimää pirun emändä!
Päästä piimen pindehestä,
Maito happaman hallusta.»

Bringe Butter, bringe Milch her,
Bringe Butter, Bergesmutter,
Saure Milch, o Teufelswirthin!
Saure Milch lass aus der Presse,
Süsse aus der Macht der Säure.

Der Besitzer dieses Wesens soll nach dem Volksglauben dann immer Ueberfluss an Milch und Käse haben [1]). Ganander bemerkt, dass *Para* die Milch fremder Kühe abmelkt und sie in die Butterfässer seiner Wirthin trägt. Seiner Beschreibung zu Folge [2]) ist *Para* seinem Ansehen nach «zottig, weiss- und schwarzgesprenkelt, mehr rund als länglich, die Füsse sind schmal wie die eines Kranichs und drei an der Zahl, einer Spindel aus alten Zeiten ziemlich ähnlich.» Wurde *Para* zwischen der Thür in einem Milchhause eingeklemmt, so glaubte man, dass auch die Wirthin bald darauf sterben würde. Zu diesen Aufschlüssen fügt Ganander noch folgende hinzu: *Paran voita*, Bjära-Butter, welches in der That eine Art weichen Schwamms ist (*mucor unctuosus flavus*, *Linn. Flora Svec.* 1282) [3]) pflegen die Abergläubigen in Theer, Salz, Schwefel zu brennen und mit einer Gerte zu peitschen, weil die Besitzerin, die Zauberin, aus Mitleid kommen und sich zeigen soll, um für ihren dienstbaren Geist zu bitten.» Aus diesen obwohl zerstreuten Mittheilungen kann man dennoch schliessen, dass *Para* eigentlich ein solcher Schutzgeist des Hauses war, welcher der Wirthin in ihren

1) Lencqvist a. a. O. p. 53.

2) *Mythol. Fennica* S. 66, 67.

3) In Reinholm's Zusammenstellung der finnischen Pflanzennamen (*Suomi* 1850) S. 240 wird dieser Schwamm als *Aethalium flavum* bezeichnet und hat ausserdem die Namen *Paran paska* Para's Dreck, *Paran oksennus* Para's Auswurf. *S.*

[illegible]lichen Verrichtungen beistand und ihr besonders reichlichen [illegible]rath an Milch und Butter schenkte. Diesen Geist fasste man im[illegible]er [illegible]n ein Bild und obwohl die Beschreibung desselben unbe[illegible]immt ist, soll er dennoch das Aussehen eines Thiers haben, und [illegible]anander vergleicht ihn ausdrücklich mit einer Katze. In der Art [illegible] Weise, wie dieses Bild gemacht wurde, zeigt sich sowohl in [illegible]er [illegible]innischen als auch scandinavischen Mythologie deutlich ein [illegible]atholischer Einfluss.

Das Wort *Kave* (in der Mehrzahl *Kapeet*), Demin. *Kapo*, *Ka[illegible]onen* ist ohne Zweifel ursprünglich finnisch *), was aber darunter [illegible]igentlich verstanden werden muss, ist noch nicht völlig ausge[illegible]acht. Renvall's Angabe [1]), dass *kave* feinhaarig bedeutet, scheint [illegible]icht zuverlässig zu sein und eben so wenig kann ich mit Lenc[illegible]ivist [2]) der Ansicht beistimmen, dass es mit *kapea* «eng» verwandt [illegible]ei. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die von mehreren Gelehrten ge[illegible]usserte Ansicht, dass unter *kapeet* mächtige, besonders wohlthuende [illegible]eister oder Genien zu verstehen seien. Auch im Tscheremissischen [illegible] ein ähnliches Wort *kaba*, und im Tschuwaschischen *kebe* (nach [illegible]eorgi [3]) *kube*) die Bedeutung guter Geister, die die Menschen vor [illegible] Bösen bewahren und mit den Engeln der Christen verglichen [illegible]. Indessen hat nicht einmal diese Bedeutung immer ihre An[illegible] auf *kave*, wie das Wort in unsern alten Runen gebraucht [illegible]. [illegible] findet es hier als Epithet sowohl Göttern als ausgezeich[illegible] [illegible] und Schamanen, ja sogar auch gewissen Thieren zu[illegible]. [illegible] Gottheit, die vor andern mit diesem Epithet beehrt [illegible] [illegible] Tochter der Luft. In der älteren Kalevala-Ausgabe, [illegible] 613, nennt Lemminkäinen seine Mutter *kave* und [illegible] wird hin und wieder so benannt. *Kiro-kave*,

---

[illegible] kann mich nicht von der Ansicht lossagen, dass dem [illegible]consonant zu *v* erweicht wird, nur ein im Anlaut unver[illegible] [illegible]ches Wort *skapa* (schaffen) zu Grunde liegt. *S.*

[illegible] *linguæ Fennicæ* S. 173.

[illegible]

[illegible]schreibung alle[r] [illegible] des russischen Reiches S. 43.

kiro-kapo (ein beschwörender Kave) kommt an verschiedenen Stellen als Epithet der Schamanen vor und unter den Thieren wird der Luchs *kave, metsän kave* genannt. Hieraus erhellt, dass *Kave* in unsern Runen als eine allgemeine Benennung für alle Arten lebender Wesen dienen kann, sobald diese irgend eine ausserordentlich hervorragende gute oder schlechte Eigenschaft haben; möglich ist es jedoch, dass dieses Wort ursprünglich die obenangegebene Bedeutung Geist hatte.

Ueber *Menningäinen* oder *Männingäinen* habe ich kurz vorher die Vermuthung ausgesprochen, dass es kein einheimisches Wort wäre, sondern von dem germanischen *menni* stamme. Ebenso habe ich bemerkt, dass die Bedeutung des Wortes *Männingäinen* im Finnischen nicht völlig bestimmt ist, dass es gewöhnlich gebraucht wird um die Geister der Verstorbenen zu bezeichnen, welche auch *Keijuset*, *Manalaiset* u. s. w. benannt zu werden pflegen.

Das Wort *Maahinen*, wofür auch *maahi, maahiainen* vorkommt, stammt ohne Zweifel von *maa* Erde, und bezeichnet nach dem einstimmigen Zeugniss aller Gelehrten eine eigne Art von Naturgeistern, die sich in der Erde, unter Bäumen, Steinen und Schwellen aufhalten. Obwohl dem Menschenauge unsichtbar haben sie dennoch eine eigne Gestalt und sehen wie Menschen aus; ihre Dimensionen sind aber unendlich klein und sie können deshalb am besten mit den Zwergen, Erdmännchen der germanischen Völker verglichen werden. Sie werden als ein leicht reizbares Völkchen geschildert und sollen die Vergehen der Menschen mit Ausschlag, Flechten und andern Hautkrankheiten bestraft haben. Um ihre Gunst zu gewinnen, musste man sie mit Gaben bedenken. Braute man Bier oder backte man Brot, so mussten ihnen die Erstlinge geopfert werden. Bei Gelagen und Gastgeboten durften sie auch nicht vergessen werden. Die Wirthin, die um ihren Viehstand besorgt war, musste sie mit Milch bewirthen. Zog man in ein neues Haus, so war es nöthig sich bei dem ersten Eintritt gegen alle Ecken des Hauses zu verneigen und die unterirdischen Bewohner der Stelle zu begrüssen, so wie auch dieselben sich mit Salz, Malz und Brot

häuslichen Verrichtungen beistand [illegible] machen¹. Wenn
Vorrath an Milch und Butter schenkt [illegible] verunreinigte, so wurde
mer in ein Bild und obwohl di[illegible] [illegible]end einem andern Un-
stimmt ist, soll er dennoch das A[illegible]
Ganander vergleicht ihn ausdr[illegible] [illegible] den allgemeinen Begriff
und Weise, wie dieses Bild ge[illegible] [illegible]schen als auch für Naturge-
der finnischen als auch sca[illegible] [illegible]er Natur schien jeder Gegen-
katholischer Einfluss. [illegible] [illegible]öttermacht beherrscht zu wer-

Das Wort *Kave* (in [illegible] [illegible]genannten *haltia* zum Schützer
ponen ist ohne Zweifel [illegible] die Herrschaft über das Wasser
eigentlich verstanden [illegible] in jedem See, in jedem Fluss, im
macht. Renvall's A[illegible] [illegible] einen *veden haltia* (Wassergeist),
nicht zuverlässig [illegible] nicht den Waldgott *Tapio*, sondern
qvist²) der An[illegible] [illegible] Haines. Nach der Auffassung der
sei. Mehr W[illegible] [illegible] die Menschen, wie schon oben be-
äusserte A[illegible] [illegible]heiten ab, ausserdem hat aber auch
Geister [illegible] [illegible]sondern *haltia*, dessen Eingebungen und
hat ein [illegible] ausdrückt, seinen Unternehmungen
Geor[illegible] [illegible]weise standen die Schamanen bei
allem [illegible] dem Einflusse solcher *haltia's*. Der Zu-
wer[illegible] [illegible] immer hiebei geriethen und wobei
wer [illegible] zu entwickeln schienen, wird in der
wi[illegible] [illegible] *[illegible]ltioissa»* d. h. bei den Geistern sein
[illegible] zeugt übrigens davon, dass eine einzige
[illegible] konnte, welcher Glaube auch bei
[illegible] herrschend ist. Merkwürdig ist es,
[illegible] alten Runen selten vorkommt. Mög-
[illegible] Wort nicht einmal ursprünglich der
[illegible] dass aber der Begriff ächt finnisch ist,
[illegible] [illegible]stellen. So singt Lemminkäinen in
[illegible] 255—267:

¹) [illegible] S. 33. 34.
²) [illegible]

«Ylös maasta miekka-miehet,
Mannun aikaiset urohot,
Kairoloista kalpamiehet,
Jokiloista jousi-miehet!
Nouse metsä miehinesi,
Korpi kaikki kansoinesi,
Vuoren ukko voiminesi,
Vesihiisi hirmuinesi,
Väkinesi veen emäntä,
Veen vanhin valtoinesi,
Neitoset joka norosta,
Hienohelmat hettehistä,
Miehen ainoan avuksi — — — !»

Steigt empor, ihr Schwertesmänner,
Helden von der Erde Alter,
Aus den Brunnen, Sichelträger,
Aus den Flüssen, Bogenschützen,
Komm, o Wald, mit deinen Männern,
Dickicht du mit deinen Schaaren,
Berggreis du mit deinen Kräften,
Wasser-Hiisi mit den Grausen,
Wassermutter mit den Mächten,
Wasser-Alter mit den Haufen!
Mädchen ihr aus allen Thälern,
Zartbesäumt aus allen Quellen,
Zu dem Schutz des einz'gen Mannes!

Unter den an dieser Stelle angerufenen Wesen hat man ohne Zweifel die nun sogenannten *haltia's* zu verstehen. Eben so verhält es sich mit denjenigen, welche Wipunen in der Kalevala, Rune 17, Vers 261—265 anruft, wenn er sagt:

«Nostan maasta mannun eukot,
Pellosta peri-isännät,

Kaikki maasta miekkamiehet,
Hiekasta hevos-urohot,
Väekseni, voimakseni — — »

Ruf hervor der Erde Weiber,
Von dem Feld die ältsten Wirthe,
Von der Erde Schwertesmänner,
Aus dem Sand berittne Helden,
Mir zur Hülfe, mir als Mächte — — »

Je nach der Beschaffenheit der Naturgegenstände und der Menschen schienen auch deren *haltia's* mehr oder minder gute und freundliche Eigenschaften zu haben. Natürlich waren diese Geister immer dem Gegenstande, über welchen sie herrschten, gewogen; in ihrem Verhalten zu andern Wesen aber schienen sie den Göttern zu gleichen und ihnen sowohl Gutes als Böses zuzufügen. So soll der Wassergeist (*veden haltia*) nach der Vorstellung der alten Finnen oft «böse Anschläge» gegen die Fischer gehabt haben, welche sich deshalb immer bemühten ihn durch Opfer zu versöhnen [1]). Lencqvist bemerkt [2]), dass sie auch seine Anschläge auf die Weise zu nichte zu machen suchten, dass sie Seehundsspeck in das Wasser warfen, was für den *veden haltia* eine unangenehme Speise war, und ihn so zwangen sich auf die Flucht zu begeben. Wahrscheinlich hat jedoch das ausgeworfene Seehundsspeck ursprünglich nicht den Zweck den Wassergeist zu vertreiben, sondern vielmehr ein Opfer für ihn auszumachen. — Auch die *haltia's*, die sich der Menschen annahmen, genossen von ihren Schützlingen eine Art göttlicher Verehrung und wurden wenigstens mit Gebeten angerufen, vielleicht auch mit Opfern beehrt. Nach Lencqvist pflegte ein jeder, der sich auf die Jagd begab oder im Begriff war ein wichtigeres Geschäft zu unternehmen, seinen *haltia* mit folgenden Worten anzurufen:

---

1) Ganander, *Mythologia Fennica* S. 9.
2) [illegible] 50 u. 51.

Nouse luondoni lovesta,
Kiven alda kiilusilmä,
Paaden alda paicka poski,
Hongan alda Haldiani!
Pue päälles palava paita u. s. w.

Steig' mein Wesen aus der Höhlung,
Glanzaug' du nun aus den Steinen,
Komm hervor mit bunten Wangen,
Du mein Geist dort von der Tanne!
Zieh nun an ein Hemd voll Feuer.

Dieses kurze Runenfragment giebt übrigens auch darüber Auskunft, dass die Finnen der Vorzeit den Schutzgeist des Menschen, obwohl sie ihn ihre eigne Natur [1]) benannten, in Klüften, unter Steinen, Blöcken und Föhren wohnen liessen. Wegen seiner Macht erhält der *Haltia* hier dasselbe Epithet *kiilusilmä* (mit glänzenden, funkelnden Augen versehen), welches sonst dem Bären zu Theil zu werden pflegte. Das feurige Hemd des Schutzgeistes deutet ohne Zweifel seine heftige, feurige Natur an; wie aber *paikka poski* (der eine geflickte Wange hat) eigentlich zu verstehen sei, kann ich nicht mit Sicherheit ausmachen.

Ausser diesen von Lencqvist aufgezählten Arten von Dämonen betrachteten die Finnen auch manche Krankheiten als lebende Geister von einer bösen Natur. Einige von ihnen hatten Thiergestalt und zu diesen gehört *koi* (der Fingerwurm), *hammas mato* (der Zahnwurm), *läävä mato navetta toukka*, (buchstäblich: Stallwurm) u. s. w. Andere dagegen werden als menschliche Wesen geschildert und diess gilt ausdrücklich von den neun von *Loviatar* hervorgebrachten Kindern, welche sie (Kalevala, Rune 45, Vers 163—170) Seitenstechen (*pistos*), Gicht (*luuvalo*), Kolik (*ähky*), Schwindsucht (*riisi*), Geschwüre (*paiset*), Ausschlag (*rupi*), Pest (*syöjä*) u. s. w. benannte.

---

1) Lencqvist (*de superstit.* p. 51) übersetzt die Worte «*nouse luondoni lovesta*» sicherlich falsch «*surge ex rima naturae meae.*» Ueber die Bedeutung des Wortes *lovi* werde ich weiter unten sprechen.

Die meisten wurden nicht unter einer bestimmten Form vorgestellt, sie hatten aber dennoch eine Art von materiellem Dasein und waren von so geringer Grösse, dass mehrere derselben zur Strafe für ihre Missethaten zugleich in einem fingerlangen Kessel gekocht werden konnten. Wie ich schon in dem Vorhergehenden bemerkt habe, glaubte man, dass alle Arten von Schmerzen und Krankheiten (*kivut*, *vammat*) von der Tuonitochter *Kivutar* oder *Vammatar* beherrscht würden; ausserdem schien aber auch die ganze Natur von bösen Wesen, die in Gestalt von Krankheiten die Menschen plagten, angefüllt zu sein. Zum Beweis hievon dient in der Kalevala, Rune 17, Vers 189—238, wo es heisst:

«Tuolta ennen pulmat puuttui,
Tuolta taikeat tapahtui,
Tietomiesten tienohilta,
Laulumiesten laitumilta,
Konnien koti-sioilta,
Taikurien tanterilta,
Tuolta Kalman kankahilta,
Maasta manteren sisästä,
Miehen kuollehen koista,
Kaonnehen kartanosta,
Mullista muhajavista,
Maista liikuteltavista,
Somerilta pyöriviltä,
Hiekoilta heliseviltä,
Notkoilta noroperiltä,
Soilta sammalettomilta,
Hereistä hettehistä,
Läikkyvistä lähtehistä,
Metsän Hiien hinkalosta,
Viien vuoren vinkalosta,
Vaaran vaskisen laelta,
Kuparisen kukkulalta,
Kuusista kuhisevista

Hongista hohisevista,
Latvasta lahon petäjän,
Mätäpäistä mäntylöistä,
Revon rääyntä-sioilta,
Hirven hiihto-kankahilta,
Kontion kivi-kolosta,
Karhun louhi-kammiosta,
Pohjan pitkästä perästä,
Lapin maasta laukeasta,
Ahoilta vesattomilta,
Mailta kyntämättömiltä,
Suurilta sota-keoilta,
Miehen tappo-tanterilta,
Ruohista rohisevista,
Hurmehista huuruvista,
Suurilta meren seliltä,
Ulapoilta aukeilta,
Meren mustista muista,
Tuhannen sylen syvästä,
Virroista vihisevistä,
Palavoista pyörtehistä,
Rutjan koskesta kovasta,
Ve'en vankan vääntehestä,
Takaisesta taivahasta,
Poutapilvien periltä,
Ahavan ajelo-teiltä,
Tuulen tuutima-sioilta.»

Dorther kam zuvor Verletzung,
Dorther kam des Zaubers Unheil,
Aus dem Umkreis mächt'ger Zaubrer,
Aus der Nähe Sangeskund'ger,
Aus dem Sitze böser Geister,
Von der Zeichendeuter Fluren,

Von des Todtengottes Ebnen,
Aus dem Innern der Erde,
Aus des todten Mannes Wohnung,
Aus dem Hause des Entschwundnen
Aus dem aufgeschwollnen Boden,
Aus der oft durchwühlten Erde,
Aus dem Kiesland voller Wirbel,
Aus dem Sandland voller Rauschen,
Aus den senkungsreichen Thälern,
Aus den moosberaubten Mooren,
Aus der Erde reichen Sprudeln,
Aus der Quellen leichten Wogen,
Aus des Waldes-Hiisi's Höhlen,
Aus den Schluchten von fünf Bergen,
Von des Kupferberges Seiten,
Von des erzgefüllten Gipfel,
Von der Fichte reich an Brausen,
Von der Tanne reich an Sausen,
Von der hohlen Föhre Wipfel,
Aus dem morschen Tannenwalde,
Aus dem Jammerloch des Fuchses,
Von der Flur der Elenthiere,
Aus des Bären Felsenhöhlen,
Aus des Breitbeins Steingemächern,
Von des Nordlands weiten Gränzen,
Aus des Lappenlandes Oeden,
Aus den schösslingsarmen Hainen,
Von den ungepflügten Feldern,
Von den grossen Schlachtgefilden,
Von der Männer Kampfesstätte,
Von dem Grase, welches rauschet,
Von dem Blute, welches dampfet,
Von des Meeres weiten Buchten,
Von den ausgedehnten Ebnen,

Von des Bodens schwarzem Schlamme,
Aus der Tausendklaftertiefe,
Aus den Strömen voller Zischen,
Aus den flammenreichen Wirbeln,
Aus dem heft'gen Rutjafalle,
Aus des Wassers starkem Kreislauf,
Von des Himmels hintrer Hälfte,
Von dem Rand der grossen Wolken,
Von dem Pfad der Frühlingswinde,
Von der Stürme Ruhestätten.

Die Vorstellungen der Ehsten von den verschiedenen Arten der Dämonen scheinen auf das Genaueste mit denen der Finnen übereinzustimmen, sie sind aber noch nicht hinlänglich erörtert. Dass die Natur mit guten und bösen Wesen erfüllt ist, dass die Seelen der abgeschiedenen Menschen nach dem Tode fortleben, dass auch die Lebenden ihre eignen Schutzgeister haben, alles diess finden wir in der ehstnischen Mythologie wieder. Dort kommt auch die Benennung *Tont* vor, deren ursprüngliche Bedeutung dieselbe sein muss wie im Finnischen. «*Tont* war auch bei den Ehsten, sagt Peterson [1]), ein Geist, der dem Hause Schätze zubrachte. Man nannte ihn deswegen auch *weddaja*. Jetzt denkt man sich bei dem Worte Tont ein Gespenst, das gefürchtet wird. Den finnischen *Maahiset* entsprechen in der ehstnischen Mythologie die *Ma-allused* [*]). Von diesen bemerkt Peterson [2]) dass sie sich unter der Erde aufhalten und sich in der Neujahrsnacht in Zwerggestalt zeigen. Sie sollen, wie die *Maahiset* der Finnen die Menschen mit Ausschlägen quälen, welche *ma-hingaminne* (Erdhauch) oder *ma-vihha* (Erdzorn) [**]) benannt werden. Nach der Ansicht der Ehsten soll diess

1) Ganander's Finnische Mythologie, übersetzt von Ch. J. Peterson. Reval 1821, S. 90.

*) Eine Spur liegt in dem ehstnischen Namen des stinkenden Storchschnabels (*Geranium Robertianum*) *Ma alluse rohhi*. *S.*

2) Ebendaselbst S. 93.

**) Interessant ist es, dass das holde Vergissmeinnicht bei den Ehsten *ma vihha rohhi* Erdzornkraut heisst; s. Peterson a. a. O. S. 94. *S.*

nur in dem Fall geschehen, wenn man sich an eine Stelle setzt, unter welcher ein unterirdischer Geist seinen Aufenthalt hat.

In der lappischen Mythologie haben wir bereits früher mit zweien Arten von Geisterwesen Bekanntschaft gemacht, von denen die eine aus den Manen der Verstorbenen und die andere aus den sogenannten *Saivok* bestand. Die Vorstellung von den erstern haben wir bei Lappen und Finnen ungefähr übereinstimmend gefunden und was die letztern oder die *Saivok* betrifft, so sind sie von uns mit den *Haltia's* der Finnen verglichen worden, es herrscht jedoch ein grosser Unterschied zwischen beiden. Die *Saivok* sind zwar sowie die *Haltia's* schützende Kräfte der Natur und der Menschen, während aber die *Haltia's* der Finnen fast ganz formlos, immateriell auftreten, verleihen die Lappen, wie wir schon oben gesehen haben, ihren *Saivok* nicht allein Körper und Gestalt, sondern lassen sie auch in Besitz von Haus und Hof, von Weib und Kind leben. Sehr nahe kommen den *Saivok* in jeglicher Hinsicht die *Sirtje* der Samojeden. Lencqvist [1]) bemerkt, dass die Lapppen auch solche Geister wie die *maahiset* der Finnen verehrten und von ihnen glaubten, dass sie sich unter dem Heerde oder der Schwelle des Zeltes aufhielten, doch unter welchem Namen sie bei den Lappen vorkommen, ist bei ihm nicht gesagt. Dagegen erzählt Jessen [2]), dass von den obengenannten Gottheiten *Uks-akka* oder *Juks-akka* an dem Eingange des Zeltes (*uks*) und *Sarakka* an dem Heerde sich aufhielt. Diess kann schwerlich anders verstanden werden, als dass die Lappen Bilder von diesen Gottheiten hatten und dass von diesen Bildern das erstere an der Thür, das letztere an dem Heerde aufgestellt war. Sollte vielleicht Lencqvist diese Bilder mit den *maahiset* verwechselt haben oder *Uks-akka* und *Sarakka* vielleicht dieselbe Art von Schutzgeistern des Hauses vorstellen als die *maahiset* der Finnen sind?

Von den Wotjaken, Tschuwaschen, Tscheremissen und andern im östlichen Russland wohnenden finnischen Stämmen ist es be-

---

1) l. c. S. 52.
2) l. c. § 9.

kannt, dass auch sie ausser ihren Göttern die Manen der Abgeschiedenen und andere untergeordnete Geisterwesen, von denen man jedoch bis jetzt wenig mehr als einige Namen kennt, sowohl verehrt haben als auch zum Theil noch jetzt verehren. Von diesen habe ich in dem Vorhergehenden den Kaba der Tschuwaschen und den Kebe der Tscheremissen genannt, welche die Bedeutung guter Geister haben sollen. Eine Art bildlich dargestellter Geisterwesen wird von den Tschuwaschen *Jerich* oder *Irich* [1] benannt, dem entsprechend ist bei den Tscheremissen *Ischta* [2], bei den Wotjaken *Mudor* (*Modor*) [3]. Auch diese werden als gute, die Menschen schützende Wesen angesehen, wenn sie aber von irgend einem gekränkt werden, sollen sie es nicht unterlassen ihn zu bestrafen. So hegen die Tschuwaschen den Glauben, dass ihr *Jerich*, gleich den *Maahiset* der Finnen und den *Ma-allused* der Ehsten, den Menschen Geschwüre und alle Arten von Ausschlagskrankheiten zufügt [4]). Bilder ungefähr derselben Art wurden auch von den Ostjaken und mehrern sibirischen Stämmen verehrt, auf diese werden wir jedoch im Nachfolgenden zurückkommen.

Ueber die Religion dieser Völkerschaften theilt Georgi [5]) eine Menge von Angaben mit, welche später mit gutem Glauben von vielen ältern und jüngern Schriftstellern wiederholt worden sind, obwohl die meisten derselben wenig zuverlässig sind. Er äussert unter anderm, dass die genannten Völker sammt und sonders an einen allgemeinen Gott glauben, welcher der Schöpfer aller Dinge ist, der seine Geschöpfe liebt, alles weiss und vermag, sich aber nicht um die einzelnen Handlungen des Menschen bekümmert, auch nicht um die Leitung der Welt, sondern die Verwaltung seines Werkes unter verschiedene untergeordnete Gottheiten vertheilt hat. Diese Aeusserungen geben eine ganz schiefe Vorstellung so-

---

1) Georgi, Beschreibung aller Nationen des russ. Reiches S. 43.

2) Александра Фуксъ, Записки о Чувашахъ и Черемисахъ Казанской Губерніи S. 293.

3) Georgi, a. a. O. S. 60.

4) Вишневскій, О религіозныхъ повѣрьяхъ Чувашъ. S. 8.

5) A. a. O. S. 378 folg.

wohl von dem allgemeinen Gott, als auch von den untergeordneten Geistern. Wahr ist es freilich, dass die meisten Stämme nur an einen Gott glauben, der seinen Aufenthalt im Himmel hat und mit diesem hin und wieder identificirt wird, dass er aber der Schöpfer der Welt ist, davon wissen die wilden Völker durchaus gar nichts, sondern diese Vorstellung scheint andern mehr entwickelten Religionssystemen, dem Christenthum oder dem Muhamedanismus u. s. w. entlehnt zu sein. Ganz unzuverlässig ist ebenso die Angabe, dass der Gott des Himmels sich nicht um die Leitung der Welt bekümmert oder den Handlungen der Menschen keine Aufmerksamkeit schenkt. Vielmehr habe ich oft erzählen hören, dass er mit wachsamem Blicke alles, was sich in der Welt zuträgt, sieht und mit mächtiger Hand ihren Lauf lenkt. Ausdrücklich sagt Georgi, dass man glaube der Mensch könne Gott nicht beleidigen und sich auch nicht um ihn verdient machen, dass Gott weder belohne noch bestrafe und man ihn demnach weder zu fürchten noch zu lieben brauche. In vollkommnem Widerspruch mit diesen Angaben habe ich erzählen hören, dass der himmlische Gott schon in diesem Leben die Wiedervergeltung erfolgen lasse, dass er den Guten Gesundheit, Reichthum und ein langes Leben verleihe, die Bösen dagegen mit Krankheiten, Armuth und einem frühzeitigen Tode heimsuche. Ich glaube freilich, dass diese Vorstellungen nicht ganz ursprünglich sind und habe sie deshalb auch nicht bei Besprechung des himmlischen Gottes berührt, sie sind jedoch in keinem Fall spätern Ursprungs als die Vorstellung von Gott als dem Schöpfer der Welt. Irreleitend ist auch bei Georgi die Angabe, dass die Sorge um die Leitung der Welt und um das Schicksal des Menschen von dem höchsten Wesen unter viele untergeordnete Gottheiten vertheilt worden sei. Die Vorstellung von einer solchen Vertheilung der Arbeit ist wenigstens mir nie zu Ohren gekommen, wohl habe ich aber die Ansicht allgemein geltend gefunden, dass es ausser [illegible]m himmlischen Gotte auch untergeordnete Gottheiten gebe, welche [illegible]hnlich als Geister, als immaterielle Wesen aufgefasst werden, [illegible] sie, wie ich schon oben bemerkt habe, im Grunde sowohl

in der äussern Natur als im Menschen wohnende Kräfte sind. Nach Art und Beschaffenheit des Gegenstandes, welchem diese Geister oder Kräfte angehören, werden einige von ihnen mächtiger als die andern angesehen, alle jedoch sind an Macht dem himmlischen Gotte, der über Donner und Blitz, über Sturm, Regen und alle die himmlischen Phänomene herrscht, untergeordnet. Im Grunde ist freilich dieser Gott ein ähnliches Wesen, wie alle andern in der Natur herrschenden Kräfte, doch da seine Macht verhältnissmässig weit grösser ist als die ihrige, so hat man wahrscheinlich in einer spätern Zeit angefangen ihn für eine von ihnen ganz verschiedene Persönlichkeit, für eine mit höhern Eigenschaften ausgerüstete Natur anzusehen. Er ist es, der vorzugsweise als Gott gilt, er ist es, der nicht allein den Himmel, sondern auch die Erde, kurz die ganze Schöpfung leitet und beherrscht. Wir haben zwar oben den tatarischen Beherrscher der Unterwelt *Irle-Chan* äussern hören, dass seine Macht unter der Erde eben so gross sei, als die *Kudai's* in den überirdischen Regionen, doch die Vorstellung von einem solchen dem himmlischen Gotte an Macht gleichen Wesen ist jetzt bei den altaischen Völkern weniger gewöhnlich. Wie der himmlische Gott die ganze übrige Welt beherrscht, so umfasst seine Macht auch die Geister. Er hat sie nicht zu seinen Stellvertretern ernannt, sondern sie sind ihm untergeordnete Wesen, welche sowie die Menschen ihn oft um Hülfe anrufen und irgend etwas zu unternehmen fürchten, was seinem Willen widerstreiten könnte.

Während ich nun daran gehe auf die Vorstellungen der verschiedenen in Asien wohnenden altaischen Völkern von der Geisterwelt einen Blick zu werfen, kann ich nicht unterlassen folgende von J. J. Schmidt [1]) gegebene interessante Mittheilung anzuführen: «Nach dem Glauben der mittelasiatischen Völker, sagt er, ist die Erde und das Innere derselben sowohl als ihr Dunstkreis mit geisterartigen Wesen angefüllt, die auf die ganze organische und

1) Geschichte der Ost-Mongolen und ihres Fürstenhauses, S. 362.

unorganische Natur theils wohlthätigen theils feindseligen Einfluss ausüben. Jedes Land, jeder Berg, Fels, Fluss, Bach, jede Quelle, jeder Baum oder was es sonst sei, hat einen Geist als Bewohner. Nicht nur rühren die heftigen und verderblichen Naturphänomene von dem Zorne solcher Geister her, sondern auch Misswachs, Seuchen und andere Plagen, so wie auch plötzliche Krankheitsanfälle, Epilepsie, Raserei und dergleichen bei einzelnen Individuen werden ihrem Einflusse zugeschrieben. Sie sind in viele Classen getheilt und ihr Wirkungskreis sowie ihre Macht ist sehr verschieden. Vorzüglich werden wüste, unbewohnte und rauhe Gegenden, oder solche, wo sich die Natur in gigantischen Massen und in allen Schrecknissen ihrer Wirkungen zeigt, für die Hauptsitze oder Sammelplätze der bösartigen Geister gehalten, von wo sie nach andern Gegenden ausziehen um ihre verderblichen Absichten auszuführen; daher die Wüsten Turan's und namentlich die grosse Sandwüste Gobi schon im grauen Alterthume als Aufenthalt der bösen Geister berüchtigt waren.»

Unter den hochasiatischen Völkern haben besonders die Mongolen eine sehr ausgebreitete Dämonologie, sie ist aber in ihrer gegenwärtigen Gestalt stark mit fremden, dem buddhistischen Religionssystem entlehnten Vorstellungen untermischt. Die Dämonen werden von ihnen *tengri* (*tengeri*), *tegri* benannt, welches Wort, wie ich oben bemerkt habe sowie das samojedische *num* ursprünglich den Himmel und den Gott des Himmels bezeichnet. Wahrscheinlich hatte jedoch dieses Wort schon vor Einführung des Buddhismus die Bedeutung von guten und bösen Geisterwesen jeglicher Art angenommen. Gegenwärtig wird *tengri* zur Bezeichnung sowohl des sichtbaren Himmels, als auch jeglicher Art von untergeordneten Geistern gebraucht; den himmlischen Gott habe ich [illegible] nie so benennen hören, sondern gewöhnlich wird er *Burchan* (*Buddha*), auch *Tengri* oder *Oktorgoi-Burchan* (Himmels-Buddha) [illegible] und von den dem Schamanenthum ergebenen Stämmen als [illegible] der Welt und Quelle altes Guten verehrt. Ein ihm ent-

sprechendes Wesen ist *Ukudel* (*Okodil*) *), welches von gewissen Stämmen auch *Schytkyr* oder *Tschytkyr* benannt und als Urheber des Bösen aufgefasst wird, nichtsdestoweniger aber eine geringere Macht als Burchan hat und von ihm abhängig ist. Alle nun herrschenden Vorstellungen sowohl von *Burchan* als von *Ukudel* oder *Schytkyr* sind später Herkunft, und dasselbe gilt auch von verschiedenen andern Gottheiten, welche sogar den dem Schamanenthum ergebenen Stämmen bekannt sind; wir nennen nur den sogenannten *Chormusda* (*Churmustu*), den mächtigen Schutzgott der Erde, welchen I. J. Schmidt [1]) aus ganz gutem Grunde für nichts anders als den *Ormusd* oder *Hormusd* der Perser ansieht. Was man mit Gewissheit von den frühern Gottheiten der Mongolen weiss, ist, dass sie Elementarmächte waren und dass besonders die Sonne, das Feuer, das Wasser und die Erde Gegenstände der Verehrung waren; welche Vorstellungen man aber von ihnen gehabt hat, ist nicht näher bekannt. In derselben Ungewissheit schwebt man über den Begriff, den das genannte Volk ursprünglich mit seinen sogenannten *Tengri's* verknüpft hat, darf man in dieser Hinsicht sich auf die Auctorität des in der mongolischen Literatur wohlbewanderten Schmidt [2]) verlassen, so schrieben die Mongolen jedem Gegenstande in der Natur einen besondern Schutzgeist oder *Tengri* zu. Dieser Ansicht ist auch Pallas [3]), wenn er sagt, dass die Mongolen jedem Theil des Weltsystems, jedem Reich und Volk, ja jedem Menschen seinen unsichtbaren Engel oder Beschützer beilegen. Diese Schutzgeister werden von ihm *Esän* benennt, Kowalewski

*) Beim *Sanang-Sezen* kommt das Wort [Mongolian script] zweimal S. 44 und 260 in der Bedeutung «Leichnam» vor; vielleicht hat sich daraus der Begriff eines feindlichen Wesens entwickelt; [Mongolian script] kommt in der Bedeutung «Teufel» auch in der Schriftsprache vor; s. Kowalewski a. a. O. S. 2139. *S.*

1) Forschungen im Gebiete der — Bildungsgeschichte der Völker Mittelasiens, S. 148.

2) A. a. O. S. 181 folg.

3) Sammlung historischer Nachrichten über die mongol. Völkerschaften, Theil II S. 45 folg.

aber giebt dem Worte *Ongon* denselben Begriff *). Nach dem letztgenannten Gelehrten sollen diese Wesen nicht eine unbedingte Macht gehabt haben sich frei in allen Theilen der Welt zu bewegen, sondern gewissermaassen an bestimmte Wohnplätze gebunden gewesen sein. Es gab wie sowohl Pallas als Schmidt angeben sowohl gute als böse Dämonen, von welchen besonders die letztern ihren Aufenthalt in Wäldern und düstern, unzugänglichen Gegenden hatten. Zu der Zahl der bösen Dämonen gehörten besonders mächtige Naturgeister, welche Orkane, Ueberschwemmungen, Erdbeben, vulkanische Eruptionen und andere gefährliche Naturphänomene herbeiführten; es gab aber ausserdem noch, wie erwähnt worden ist, auch böse Geister, welche die Menschen und deren Vieh mit Seuchen und Krankheiten aller Art heimsuchten. Endlich können auch verstorbene Schamanen die Gestalt böser, rachelustiger, blutdürstiger Geisterwesen annehmen. — Man ersieht schon aus diesen kurzen Andeutungen, dass die ursprünglichen Vorstellungen der Mongolen von den Dämonen wesentlich mit denjenigen übereinstimmen, die wir bei den finnischen Stämmen herrschend gefunden haben.

Wie die bei den Mongolen nun gangbaren Ansichten von den Dämonen grösstentheils dem Buddhimus entlehnt sind, so sollen auch die tungusischen Völker Verschiedenes der Lehre des *K'ùngfutsè* entlehnt haben. Diess wird sogar von den Tungusen behauptet, welche gegenwärtig ausserhalb China's Gränzen in den östlichen Theilen Sibiriens leben. Ich für meinen Theil kann jedoch in der Darstellung, die Georgi [1]) von den religiösen Vorstellungen der Tungusen überhaupt mitgetheilt hat, nichts besonders abweichendes von den Vorstellungen finden, die bei mehrern verwandten Völkern herrschend sind. Wie diese schenken auch die Tungusen ihre Verehrung hauptsächlich dem Gotte des Himmels *Boa* (*Buga*), sie sollen jedoch die Sonne, den Mond, die Sterne, das Feuer, die

*) *Esän* ist nach kalmückischer Aussprache das mongolische *etsen* Herr; über *ongon* s. Kowalewski a. a. O. S. 353. *S.*

1) Bemerkungen einer Reise im russischen Reich B. I S. 274 ff.

Erde, das Wasser, Wälder, Berge und andere Elementarkräfte als mächtige, obwohl Boa untergeordnete Gottheiten betrachten. Auch sie haben Gottheiten, welche Glück auf der Jagd und auf Reisen verleihen, die Rennthiere behüten, Gesundheit verleihen, Weib und Kinder beschützen — lauter Götterwesen, die wir grösstentheils auch bei den Finnen und Lappen gefunden haben. Endlich verehren sie auch Dämonen, die unter dem gemeinsamen Namen *Buni* zusammengefasst werden. In den nördlichen Theilen Sibiriens habe ich sie *Agei* benennen hören. Ihre Anzahl ist unendlich gross und sie sollen sich nach Georgi in der Erde und im Wasser aufhalten (warum denn nicht überall in der Natur?). Wie die Samojeden und andere nordsibirische Völkerschaften glauben auch die Tungusen, dass die Schamanen in grosser Vertraulichkeit mit den *Buni's* leben, dass jeder Schamane einige derselben zu seinen Freunden hat, dass er oft viel von ihnen leiden muss, dass er aber auch durch deren Hülfe vieles erfahren, viel Böses abwenden und viel Gutes ausüben kann.

Nachdem dass Christenthum bei den Tungusen Eingang gefunden hat, haben sie sich gewöhnt die *Buni* als böse Wesen zu betrachten, ursprünglich sind sie aber nichts anderes, als die Schutzgeister der Menschen und der Natur. Georgi [1]) erzählt, dass der vornehmste *Buni* im Wasser *Garan* heisst, dass er das Wasser aufrührt, Boote stösst, Fische sowohl zum Strande als vom Strande treibt. Der mächtigste Buni der Erde ist *Dorokdi* [*]) oder *Kongdarokdi*, welcher alles weiss, was sich auf ihr zuträgt. *Schuro* heisst ein Buni, der im Stande ist, Diebe aufzufinden. *Atschintutei* ist der Name eines Buni, der Gewalt über die Mücken hat. Obwohl einige von diesen und andere von Georgi mitgetheilte Angaben mir unzuverlässig vorkommen, so findet man dennoch ohne Mühe, dass eine grosse Uebereinstimmung zwischen den Vorstellungen dieser und mehrerer verwandter Völker rücksichtlich der Dämonen herrscht.

---

1) Georgi a. a. O. S. 277 folg.

*) Georgi hat a. a. O. S. 269 in dem Wörterverzeichniss für Teufel ausser *Bunni* die Form *Doroki*. *S.*

Bei den türkischen Völkern hat der Muhamedanismus und zum Theil auch das Christenthum fast jede Spur von ihrer Dämonenlehre und von der heidnischen Religion überhaupt verwischt; aber dass auch sie ihre Dämonen verehrt haben, davon habe ich mich durch die Traditionen überzeugt, welche noch jetzt bei den Koibalen und einigen andern heidnischen Tatarenstämmen im südlichen Sibirien fortleben. Sie erzählen allgemein, dass es in der Natur eine unendliche Menge von Geisterwesen giebt, welche von einigen Stämmen *Aina*, von andern *Asa* und von andern sogar *Yzyt* benannt werden. Sie sollen sich meist in der Erde aufhalten, aber auch überall in der Natur umherirren. Den Schamanen traut man die Macht zu, dass sie dieselben vermittelst ihrer Beschwörungen und ihrer Zaubertrommel zu sich rufen können. Wie die Tungusen glauben auch die Tataren, dass jeder Schaman von einer Menge solcher Geister, die mit Treue und Eifer alle seine Befehle vollführen, beschützt wird. Man legt ihnen sowohl böse als gute Eigenschaften bei, jetzt werden sie aber gewöhnlich als böse Wesen dargestellt, welche dem Scepter der Irle-Chane gehorchen und die Menschen mit Krankheiten heimsuchen, ja ihnen sogar den Tod bringen. Man glaubt, dass sie jede beliebige Gestalt annehmen können, besonders gern nehmen sie aber, wenn sie sich auf der Erde aufhalten, die Gestalt von Vögeln, Schlangen, Füchsen, Hunden und mehrern andern Thieren an. In den Märchen der Tataren erscheinen sie sogar in menschlicher Gestalt; es ist jedoch die Ansicht allgemein verbreitet, dass sie in dieser Gestalt nicht ganz, sondern nur zur Hälfte aus der Erde emporsteigen [1]). In einer Sage wird jedoch von einem *Aina* Namens *Ai-kyn* (Sonne und Mond) erzählt, der sich mit seinem ganzen Leibe aus der Erde erhebt und Helden, Fürsten und Göttern trotzt. Keiner von diesen wagt es sich mit dem gefährlichen *Aina* in einen Streit einzulassen, die sieben *Kudai* aber wissen, dass es einen dreijährigen Knaben auf der Erde

1) Diese Vorstellung ist ohne Zweifel von später Herkunft und scheint darauf zu beruhen, dass alte Götterbilder, die hier und da in den Steppen gefunden werden, nur mit dem Oberkörper aus der Erde hervorragen.

[illegible] *Ai-kyn* zu überwinden im Stande ist. [illegible] ihn [illegible] nun [illegible]andtschaft von sieben *Kanen*, mächtigen Fürsten und Helden mit der Bitte abgeschickt, dass er sich aufmachen und mit dem [illegible] kämpfen möchte. Der Knabe erklärt sich sogleich bereit und es glückt ihm wirklich nach langwierigem Kampfe den *Ai-kyn* an Händen und Füssen zu binden. Doch wie scharfe Hiebe er ihm auch mit seinem Schwerte versetzen mochte, so glückte es ihm dennoch nicht den *Aina* ums Leben zu bringen. Die Ursache davon war, dass *Ai-kyn* seine Seele nicht im Leibe, sondern in einer zwölfköpfigen Schlange versteckt hatte, die ihm nachfolgte und in einem Sack auf dem Rücken seines Rosses verwahrt wurde. Nachdem der Knabe *Ai-kyn* zu diesem Geständniss genöthigt hatte, tödtete er die Schlange und nun fand auch *Ai-kyn* seinen Tod. In dieser Sage ist augenscheinlich der ethische Gedanke ausgesprochen, dass Unschuld die mächtigste Waffe im Streite gegen das Böse ist; es will mir jedoch vorkommen, als läge noch ein physisches Element darin. Es kann kein Zufall sein, dass der gefährliche *Aina*, der sich aus der Erde erhebt, den Namen Sonne und Mond trägt. Einiges Gewicht muss man auch auf den Umstand legen, dass die Sage den Knaben *Ai-kyn* auf der Spitze eines Berges treffen lässt. Bedeutungsvoll scheint mir besonders die Beschreibung von *Aina's* flammendem Blick. «Wenn er zum Himmel emporschaut, heisst es in der Sage, so brennt das Gewölk und blickt er nieder auf die Erde, so brennt das Gras,» und als er mit dem Knaben ringt, schwankt die Erde und wallt das Meer, die Steppen werden von Wasser überschwemmt und Menschen und Thiere retten sich auf den Berg.» Sollte diess alles nicht auf eine vulkanische Eruption hinweisen? Diese Vermuthung scheint mir um so wahrscheinlicher als auch andere verwandte Völker schreckliche Naturereignisse jeglicher Art von der Einwirkung böser Geister herleiten. Die jetzigen Tataren wissen jedoch ihren *Aina's* keine solche Thätigkeit zuzuschreiben, sondern diese treten meist als die dienstbaren Geister der Schamanen auf.

Von allen altaischen Völkern sind die Samojeden jetzt die ei-

frigsten Anhänger des Dämonencultus, dessenungeachtet sind ihre Vorstellungen von den Dämonen einförmig wie alles, was ihren Sinn bewegt. Sie kennen hauptsächlich nur zwei Arten von Geisterwesen, von denen die eine bei verschiedenen Stämmen *Tadebcjo*, *Loh* oder *Los*, *Koika* u. s. w. benannt wird, die andere aber *Itarma*. Von den letztgenannten habe ich schon früher bemerkt, dass sie die Geister der abgeschiedenen Schamanen sind, denen man das Vermögen zutraut die Menschen mit Krankheiten und Unglück jeglicher Art heimzusuchen, ja ihnen sogar den Tod zu bringen. Was aber die *Tadebcjo's* betrifft, so zeigt schon die Etymologie des Worts (*tadebcjo* von *tadibea*, Schaman), dass sie, wie die *Buni* oder *Agei* bei den Tungusen und die *Aina* bei den Tataren, die hülfreichen dienenden Geister der Schamanen sind. Die Samojeden denken sich dieselben nicht an irgend einen Gegenstand gebunden, sondern glauben, dass sie überall frei in der Natur umherirren, sowohl auf der Erde und in der Luft, als auch besonders unter der Erde. Wo sie sich auch immer befinden mögen, der Schaman kann sie immer zu sich bescheiden und diess unterlässt er nie, wenn es gilt irgend eine magische Handlung auszuführen, denn nur mit ihrer Hülfe heilt er Krankheiten, sucht er verlorene Güter auf, sagt er kommende Dinge vorher u. s. w. Die *Tadebcjo's* werden als immaterielle Wesen betrachtet, welche nicht von dem Menschenauge wahrgenommen werden können, die Schamanen aber sehen dieselben nicht nur mit ihrem innern Blick, sondern sprechen auch mit ihnen und erhalten von ihnen Rath und Auskunft während ihrer Beschwörungen. Bei den meisten Schriftstellern werden die *Tadebcjo's* als böse, dem himmlischen Gott *Num* feindliche Wesen dargestellt; so verhält es sich jedoch nicht. Bei den altaischen Völkern überhaupt werden das Gute und das Böse nicht als absolute Gegensätze gebraucht, sondern man nimmt an, dass ein und dasselbe Wesen gewöhnlich sowohl gute als schlechte Eigenschaften in sich vereinige. Es giebt zwar in der Religionslehre dieser Völker auch solche Geister, denen man nur schlechte Eigenschaften zuschreibt, diese erhalten jedoch nie eine Selbständigkeit, sondern werden stets als von

andern, mächtigern Gottheiten abhängig gedacht. Was die *Tadebcjo's* betrifft, so werden sie als böse Geister nur von solchen Individuen betrachtet, die einige Bekanntschaft mit dem Christenthum haben. Von den Schamanen dürfte jedoch keiner zugeben wollen, dass er sein heiliges Amt mit Hülfe böser Geister ausübt. Um sich wichtig zu machen, pflegen sie zwar ihren *Tadebcjo's* einen steifen und unbeweglichen Sinn zuzuschreiben, denn je grössere Hindernisse diese Geister dem Schaman in den Weg zu stellen vermögen, ein desto grösseres Ansehen kann er sich selbst vor den Nichteingeweihten geben. Und wären die *Tadebcjo's* nicht von harter Natur, wie würde da der Schaman den Bittenden vermögen können ihnen Opfer zu bringen, von welchen der Schaman immer seinen Antheil erhält? Es liegt demnach in dem eignen Interesse, die *Tadebcjo's* als höchst missgünstige und hartnäckige Wesen zu schildern, doch unversöhnlich sind sie nicht und können von dem Schaman zu jeder guten und schlechten Handlung bewegt werden. Irgend eine andere Bestimmung als die der Schamanen dienstbare Geister zu sein, haben die eigentlichen oder unsichtbaren *Tadebcjo's* nicht in der samojedischen Götterlehre. Demnach besitzen die Schamanen, wie wir unten sehen werden, das Vermögen, ihnen eine Art äusserer Gestalt zu geben, in welchem Fall sie von dem gemeinen Mann als Schutzgeister verehrt werden.

Die Samojeden wissen nichts von Geistern, die an einzelne Gegenstände gebunden wären, sondern verehren die Gegenstände als solche, d. h. sie scheiden den Geist nicht von der Materie, sondern verehren den Gegenstand in seiner Ganzheit als ein göttliches Wesen. Bei den Jurak-Samojeden habe ich zahlreiche Traditionen von einem im Schoosse der Erde lebenden Volke Namens *Sirtje* gehört. Diese *Sirtje's* gleichen sowohl in ihrem Aussehen, als ihren Sitten und ihrer Lebensweise den Menschen, namentlich den Samojeden, ihr Zustand ist jedoch weit glücklicher. Sie leben im grössten Reichthum und Ueberfluss, es mangelt ihnen nicht an Gold und Schätzen, sie haben Füchse, Zobel und Biber in der grössten Menge; statt der Rennthiere haben sie Mammuthheerden u. s. w. Mit Rücksicht

darauf, dass die Russen ähnliche Erzählungen von den alten Tschuden haben, muss man vermuthen, dass auch die Traditionen der Samojeden über die *Sirtje's* auf einer historischen Grundlage beruhen und sich auf die frühern Bewohner der Tundern, die Finnen, beziehen. Selbst der Name *Sirtje* erinnert auf die überraschendste Weise an die Syrjänen, denn sowohl in dem russischen *Syrjan* als in dem samojedischen *Sirtje* ist die Endsylbe eine analoge Ableitungssylbe.

III. Götterbilder und heilige Naturgegenstände.

schwören und sie in seine Nähe bannen. Unter solchen Verhältnissen kann der Mensch sich auch keine sichere Rechnung auf ihre Hülfe und ihren Beistand machen, denn die meisten wilden Völker halten es für eine undenkbare Sache, dass die Geister die Gebete des Menschen vernehmen können, wenn er ihnen nicht Gesicht an Gesicht gegenüber steht. Gerade aus einem solchen Grunde sehen es auch die Samojeden und andere altaische Völker für fruchtlos an, ihre Gebete sowohl an den himmlischen als an andere mächtige Götter zu richten. Diese Götter weilen zu fern von den Sterblichen, wie ist es wohl möglich, dass sie den schwachen Ruf des armen Menschen hören sollten? Diese Rede führen die Wilden des nördlichen Sibiriens immer im Munde. Sie haben keinen Begriff von einer geistigen Gemeinschaft zwischen Göttern und Menschen, und wenn man auch hier und dort erzählen hört, dass des Himmels mächtiger Gott den Werken der Sterblichen seine Aufmerksamkeit schenkt, dass er ihre guten Handlungen belohnt, die schlechten bestraft u. s. w., so glauben sie dennoch nicht, dass es [illegible] der Macht des ohnmächtigen Menschen stehe, sich in eine gei[illegible] Berührung mit ihm zu versetzen. Die religiösen Vorstellungen [illegible] alten Finnen stehen in dieser, wie in mancher andern Hin[illegible] weit höher, denn sie halten es nicht für vergebliche und ver[illegible] Mühe, dass der Mensch mit seinen Gebeten den Göttern nahe, [illegible] diese sich auch über den Wolken, in der Tiefe des Meeres [illegible] Schoosse der Erde befinden, sondern sie haben vielmehr [illegible] Hoffnung, dass ihr Wort sich einen Weg zu den ihren [illegible] verborgenen Göttern bahnen werde und dass es unter die[illegible] menschenfreundliche Wesen gebe, welche den innigsten [illegible] Kummer der Sterblichen nehmen und sich mit Be[illegible] ihre Wünsche zu erfüllen.

[illegible] wohl auch bei den Ostjaken, Samojeden und an[illegible] dass sogar der mächtigste Gott, der Gott des [illegible] angerufen wird, wenn nämlich der Scha[illegible] Geistern nicht den nöthigen Beistand [illegible] aber immer die Sache der Geister durch

ihre Fürbitte von dem Gotte des Himmels die gewünschte Hülfe zu verschaffen. So wird in einem von mir aufgezeichneten samojedischen Liede ein Geist oder *Tadebcjo* aufgefordert sich in die Höhe zu begeben, um bei *Num* Hülfe und Rettung für den Kranken auszuwirken. Aus Furcht vor *Num's* Zorn sucht der *Tadebcjo* sich auf alle Weise diesem Auftrage zu entziehen und giebt dem Schaman den Rath, sich selbst unmittelbar und in eigner Person an *Num* zu wenden. Hierauf erwiedert der Schaman: «Ich komme ja nicht zu *Num*, er ist weit von hier. Würde ich zu ihm gelangen, so würde ich dich nicht bitten; ich würde dann selbst zu ihm gehen. Nun kann ich aber nicht zu ihm gehen, gehe du deshalb.» Im Allgemeinen stellt man sich das Verhältniss zwischen den Göttern und Menschen ganz so vor wie das der Menschen zu einander. Eben so unpassend als es wäre eine Bitte um Hülfe und Beistand an seinen fern weilenden Nächsten zu richten, eben so wenig Vernunft würde nach der Vorstellung der sibirischen Wilden darin liegen, wenn man sich mit seinen Gebeten unmittelbar an die verborgenen, in der Ferne weilenden Göttermächte wenden wollte. Sowohl in diesem als in jenem Fall ist entweder eine persönliche Anwesenheit des Bittenden und des Gebetenen oder mindestens ein Abgesandter, ein vermittelndes Wesen nöthig. Bei den Samojeden und deren Stammverwandten ist jedoch die so eben berührte Sitte, dass ein Schaman einen seiner hülfreichen Geister zu den Göttern sendet, nicht sehr gebräuchlich und irre ich mich nicht gar zu sehr, so rührt diese Sitte ganz und gar von der christlichen Vorstellung von den Heiligen als Vermittlern zwischen Gott und den Menschen her. Eigentlich sucht der sibirische Schaman nur bei seinen Geistern Beistand, mit welchen er in seinem ekstatischen Zustand in der innigsten Gemeinschaft lebt. Aber auch diese sind, wie so eben erwähnt wurde, den gewöhnlichen Menschen unzugänglich; sie treten nie vor seine Blicke und es ist demnach unmöglich sich unmittelbar an sie zu wenden.

Dessenungeachtet ist der Mensch nicht so arm und dürftig, nicht so von allen höhern Wesen verstossen, dass er ihnen nicht

auf irgend eine Weise nahen und ihre Theilnahme bei seinen Sorgen und Bekümmernissen gewinnen könnte. Eine so verzweifelte Lehre kann unmöglich Raum finden in der Seele des Wilden, der arm an Verstand, desto reicher an Phantasie ist und der am allerwenigsten in Verlegenheit geräth, wenn es gilt Wesen von übersinnlicher Natur zu schaffen. Wir haben bereits oben gesehen, wie die altaischen Völker die Naturkräfte als solche übersinnliche, mit Leben und Seele begabte Wesen ansehen. Auch ist erwähnt worden, dass fast jeder Gegenstand in der Natur von einem solchen Wesen beherrscht wird. Was ist wohl dann natürlicher, als dass der Wilde sich mit seinen Bitten an diese Gegenstände, die ihm so nahe stehen, wendet? Die Geister der Bäume, der Steine, des ruhigen Sees und des stillen Baches hören seine frommen Gebete genugsam und nehmen seine Opfer entgegen. Vermag er auch die Schlange, den Bären, den Wolf, den Schwan, sammt mehreren unter den Vögeln der Luft und den Thieren des Feldes geneigt zu machen, so hat er zugleich in ihnen gute Beschützer, denn mächtige Geister sind in ihnen verborgen. Mit den wilden Thieren kann jedoch der gewöhnliche Mensch in keine andere als nur feindliche Berührung kommen, es ist nur dem Schaman vorbehalten, sich von ihnen Erhörung seiner Bitten zu verschaffen. Jedes andere Individuum wendet sich mit seinen Bitten an weniger bewegliche Gegenstände in der Natur, besonders an Steine, welche wegen ihrer festen, weniger vergänglichen Beschaffenheit gewöhnlich ein grösseres göttliches Ansehen geniessen als Bäume und andere vegetabilische Erzeugnisse. Doch nicht jeden Stein, jeden Baum, jedes Thier und jeden Naturgegenstand erachtet der Wilde seiner Verehrung werth, sondern der Stein muss durch gewisse von dem Schaman genau gekannte Eigenschaften zeigen, dass ein mächtiger Geist in ihm verborgen ist. Jedoch giebt es Individuen und zwar im nördlichen Sibirien gar viele, welche nichts von den Geistern wissen, sondern den Naturgegenstand in seiner materiellen Form oder ganz auf dieselbe Weise verehren wie sie den Himmel, die Sonne, das Feuer, das Wasser und andere Elementarmächte anbeten. Vielleicht

ist diese Verehrung auch die ursprüngliche, doch muss hiebei daran erinnert werden, dass die verehrten Naturgegenstände, wenn sie auch aus Bäumen und Steinen bestehen, stets als lebende und persönliche Wesen betrachtet werden. Ganz eben so verhält es sich mit den Götterbildern der genannten Völker. Auch von diesen glaubt man, dass sie Leben und ein persönliches Dasein haben; doch fragt man den Wilden, durch welches Wunder ein Stein oder Holzstück, eine Puppe aus Eichhorn- oder Hermelinfell diese Eigenschaften erhalten habe, so muss man sich oft genug mit dieser Antwort begnügen: «Wir wissen es nicht, wir verehren aber dieselben Götter, die unsere Väter vor uns verehrt und unter deren Schutz sie ein glückliches Leben geführt haben.» Weiter erstreckt sich gewöhnlich auch das Wissen des Schamans nicht; ich habe jedoch unter ihrer Zahl weise Männer gefunden, die mir einen bessern Bescheid in der Sache gegeben haben. Sie stützten sich auf die bereits angeführte Lehre, dass die ganze Natur mit Geisterwesen angefüllt sei, welche auf alle Unternehmungen der Menschen sowohl einen wohlthätigen als auch einen verderblichen Einfluss ausüben können. Diese Geister kann der Schaman, wie erwähnt ist, stets zu seinem Beistand herbeirufen, damit ist aber dem Nichteingeweihten wenig gedient. Er kann zwar bisweilen in den Fall kommen, durch den Schaman sein Gebet an die Geister zu befördern, es geschieht jedoch oft, dass der Schaman nicht bei der Hand ist, wenn er seine Hülfe gerade am meisten nöthig hat. In diesem Fall würde er noch die Möglichkeit haben seine Zuflucht zu den heiligen Bäumen und Steinen zu nehmen, den nomadisirenden Stämmen sind aber auch solche Gegenstände nicht immer zugänglich [1]). Damit nun der arme Mensch nicht ganz rathlos und von den Göttern verlassen sei, erbarmen sich die Geister seiner und bequemen sich dazu von dem Schaman in eine Art von Bild gefasst zu werden. In der That haben sie auch ihren Vortheil von dieser Gefangenschaft, denn sie

1) Einige Völkerschaften haben die Sitte kleinere Steine mit sich zu führen, welche sie als Götter verehren, andere dagegen schreiben solchen Gottheiten, weil sie von gar zu geringen Dimensionen sind, ein geringes Vermögen zu.

werden von ihren Anbetern natürlich mit reichen Opfern bedacht. Hört man auf ihnen Opfer zu bringen, so glaubt man, dass sie nicht faul wären sich aus dem Zustande ihrer freiwilligen Gefangenschaft zu befreien. Ich wage nicht zu entscheiden, in wiefern diese Vorstellungen von der Natur der Götterbilder bei sämmtlichen altaischen Völkern herrschend gewesen sind, sie kommen aber noch heut zu Tage bei einzelnen Stämmen vor und am allerdeutlichsten habe ich sie bei den Jenissei-Ostjaken gefunden, von welchen in dem Nachfolgenden ausführlicher gesprochen werden wird.

In den scandinavischen Sagen wird erzählt, dass die alten Bjarmier an den Ufern der Dwina ihren Gott Namens *Jumala* ein Bild errichtet hatten, welches in einer hohen Umzäumung bewahrt wurde, die auch einen Opferhügel einschloss, wo Gold, Silber und Steine durch einander gemischt waren. Die Umzäumung war mit einer verschlossenen Eingangspforte versehen und wurde jede Nacht von zweien Männern bewacht, die drei mal in der Nacht abgelöst wurden. Das hier befindliche Jumalabild hatte menschliche Gestalt und eine sitzende Stellung. Auf den Knien lag eine silberne Schale, die mit geopferten Silbermünzen angefüllt war. Um den Hals hing ein grosser Goldschmuck. Auf diese Weise wird das Jumalabild von Sturleson in der Sage vom heil. Olof geschildert, in spätern Sagenberichten ist die Vorstellung sowohl des Bildes, als auch des Heiligthums, in welchem es stand, mit den prachtvollsten Farben ausgeschmückt. Nach der Herrauds und Boses Sage wurde das Bild in einem grossen, mit einem Altar versehenen Tempel verwahrt. Das Bild stand auf dem Altar in sitzender Stellung und hatte eine mit 11 Edelsteinen geschmückte Krone auf dem Haupte. Ein Halsschmuck und eine Opferschaale werden auch in dieser Sage erwähnt, der Halsschmuck bestand aber in einem Perlband, dessen Werth 300 Mark Goldes betrug, und die Opferschaale auf Jumala's Knie war von Gold, so wie auch das geopferte Geld. Die Schaale soll so gross gewesen sein, dass ein Mann sie kaum bis auf den Grund leeren konnte, wenn sie mit Wein gefüllt war. In dem Jumalatempel gab es auch ein zauberkundiges Weib Kalfrosta, wel-

che von einem Knechte, einen Stier und einen [illegible] von welchen die [illegible] mit dem Tempel sammt ein [illegible] Gemach, wo man die schöne [illegible] frosta zu ihrer Nachkommen aufgestellt hatte. — [illegible] in diesen und ähnlichen Sagenberichten [illegible] setzen mag, so kann auch die Angabe von der Existenz eines Götterbildes in dem von Finnen bewohnten Biarmalande nicht in Zweifel gezogen werden. Für diese Wahrhaftigkeit hat man eine hinlängliche Bürgschaft in dem Umstande, dass das Götterbild eine von den Finnen wirklich verehrte Gottheit vorgestellt haben soll. Dieses Bild wurde ohne Zweifel von mehreren [illegible] von mehreren Stämmen und Völkern gemeinsam verehrt. Aber es ist nicht sehr glaublich, dass eine einzelne Person ihren besonderen Schutzgott auf eine so kostbare Weise habe abbilden lassen. Hatten aber wohl die Finnen andere, einige Schutzgötter, welche nur von einem einzigen Individuum oder einer Familie verehrt wurden? Auf diese Frage giebt uns die Alterthumsforschung noch keine befriedigende Antwort, aber aus dem bekannten Factum, dass alle andern verwandten Stämme im Besitz von besondern Schutz- und Hausgöttern waren, kann man mit Sicherheit schliessen, dass solche auch bei den Finnen in Gebrauch gewesen sind. Diese Vermuthung ist um so gegründeter, als verschiedene Naturgegenstände, welche von den verwandten Völkern als Schutzgötter verehrt werden, auch von den Finnen für heilig angesehen worden sind. Eine Bulle des Papstes Gregors IX erwähnt, dass die Tawaster ihre zum Christenthum abgefallenen Brüder um ihre heiligen Bäume gejagt hätten, bis sie das Leben verloren. Diess geschah natürlich aus dem Grunde, weil man den Baum für ein göttliches Wesen hielt, welches über die Abtrünnigen erzürnt war und zu seiner Versöhnung ihr Leben forderte. In der Kalevala, Rune 2, Vers 50, wird der Eiche der Namen Gottesbaum (*puu jumalan*) gegeben, an dieser Stelle kann ein solches Epithet jedoch nur eine allegorische Bedeutung und nur auf die hier besprochene Eiche, die ein wirklicher Wun-

werden … einigen Gegenden des Landes wird
Hört … Tage mit einer gewissen heiligen Scheu
nicht … sie gern bei seiner Wohnung. In
gens… … 387 folg. heisst es, dass Wäinämöinen
dies … Bärenhaupt in den Gipfel einer Föhre
alt… … Sitte kommt auch bei den verwandten
… der eine solche Ehre geniesst, wird
… und ist ein Gegenstand der Verehrung.
… erwähnt bleiben, dass der Bischof Agricola
… Karelen auch die sogenannte *Wiron akka*
… Ganander[1] aber bezeichnet diese Benennung ein
… Lappmarken verehrt wurde. Vielleicht war
… Lappen gebräuchlich. Ich werde noch in
… Gelegenheit haben von einer Art Holzbilder in
… Theilen Finnlands zu sprechen, welche dort *Hurik-*
… Völkern gemeinsam gewesen sein dürften.
… von hohen Bergen und Felsen, so wie von Flüs-
… Quellen ist, wie schon oben bemerkt worden ist,
… den Finnen als bei den verwandten Völkern
… wovon diese Gegenstände von ihnen nicht als einzelne
… verehrt worden sind. Dieselbe Bestimmung haben wir
… Völkern überhaupt kleinen Steinen zuertheilt, man
… positiven Beweis dafür, dass auch die Finnen an
… Eigenschaft solcher Gegenstände geglaubt haben. So
… ausgemacht, dass die Finnen vor gewissen Steinen
… hatten und sie als Aufenthalt von Göttern und
… Selbst die Gottheit des Meeres hatte ja ihren
… Stein auf dem Meeresgrunde. Vermuthlich
… in einem Stein, der Plagegeister zu geschwei-
… bemerkt worden ist, in einem Stein auf
… sich aufhielten. Ein besonderes Gewicht

… *Kemi Lappmarker* S. 15 und 16.
… heisst es: *Kivi Kimmo Kammon poika* Kimmo
… oben S. 114. *S.*

muss meines Erachtens auf den Umstand gelegt werden, dass es fast von jedem seltsamen Stein irgend eine wunderbare Erzählung im Lande giebt. Gewöhnlich ist es ein böser Geist oder irgend ein Riese, der mit ihm zu thun hatte, es wäre aber möglich, dass die frühern Schutzgötter der Finnen nach Einführung des Christenthums in diese Riesen und Teufel verwandelt worden wären.

Unter den Thieren genossen bei den alten Finnen ausser dem Bären verschiedene Vögel eine Art von göttlichem Ansehen. Die Kalevala-Runen lassen den Adler (in der alten Ausgabe Rune 1, Vers 270 folg.) und die Ente (in der neuen Ausgabe, Rune 1, Vers 177 folg.) an der Schöpfung Theil nehmen und der Kuckuck soll durch sein Rufen den Erdboden fruchtbar gemacht haben. Auch die Taucherente galt als heiliger Vogel, da sie bevorstehendes Regenwetter vorhersieht und durch ihr Klagen vorherverkündigt. Auch die Biene (*mehiläinen*) genoss ein solches Ansehen, und wurde oft (z. B. in der Kalevala, Rune 15, Vers 393 — 534) von dem Schaman angerufen um gute Heilmittel herbeizuschaffen. Vor allen andern Thieren wurde jedoch der Bär verehrt, des Waldes Apfel, die schöne Honigtatze, der Stolz des Dickichts, dieser vielgepriesene «alte Mann», welcher nach der Vorstellung der Finnen (Kalevala, Rune 46, Vers 355 — 458) seine Herkunft aus den Wohnsitzen der Sonne, des Mondes und des grossen Bären herleitet. Eine der Töchter der Luft wanderte an des Himmels-Gränzen auf einer Wolke in blauen Strümpfen und bunten Schuhen, während sie in der Hand einen Korb mit Wolle trug. Sie liess Wolle ins Wasser fallen und der Wind wiegte diese zu einen honigreichen Waldufer hin. *Mielikki*, des Waldes Wirthin, hob die feine Wolle aus dem Wasser, legte sie in Wickelbänder, that sie in eine schöne Ahornwiege und befestigte die Wiege mit einem goldenen Bande an einem reichbewachsenen Zweig einer blühenden Fichte. Hier wiegte sie nun ihr Schoosskind, das zum schönen *Ohto* emporwuchs. *Mielikki* war unschlüssig, ob sie es wagen sollte dem Kinde Zähne zu geben, *Ohto* schwor jedoch einen heiligen Eid, dass er nie einen Frevel üben würde, und nun schenkte sie ihm auch Zähne, die sie aus

den goldenen Zweigen der Föhre schnitt. *Ohto* hielt jedoch seinen Eid nicht und wahrscheinlich aus diesem Grunde hielten es die Finnen für erlaubt den gewaltigen zu tödten. Dessenungeachtet sah man es für eine Schuldigkeit an, jeden getödteten Bären mit einem Fest zu beehren und dadurch seine Manen zu beschwichtigen. — Bei mehreren andern uns stammverwandten Völkern wird es noch heut zu Tage für gottlos gehalten dieses Thier anzugreifen und diejenigen, die sich eine solche That erlauben, wenden darauf gleich den Finnen alle Mühe an, um sich mit seinem Geiste zu versöhnen. Ich habe erwähnt, dass es eigentlich der Schaman ist, der nach dem Glauben dieser Völker auf Schutz und Hülfe sowohl des Bären als auch anderer Thiere rechnen kann. Ob diese Vorstellung sich auch auf die Finnen erstreckt hat, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden, man hat jedoch allen Grund zu einer solchen Vermuthung.

Reichhaltiger, als die Traditionen der Finnen von Götterbildern und heiligen Naturgegenständen sind die Nachrichten, die man von den Lappen hat; aber auch diese sind nicht alle völlig zuverlässig. Scheffer [1]) glaubt zu wissen, dass die Lappen ein Bild des *Tiermes* oder des auch sogenannten *Aije*, *Aijeke* oder *Thor's* hatten und erzählt, dass es immer aus Holz war, einen Hammer in der Hand hatte, auf dem Kopfe aber einen Stahlnagel oder Stift und ein Stückchen Feuerstein, womit Thor Feuer anschlagen soll. Wenn diese Angaben gegründet sind, so könnte man das Tiermes-Bild der Lappen mit dem Jumala-Bilde der Finnen zusammenstellen, da nach meiner obengegebenen Vorstellung *Tiermes* und *Jumala* eine und dieselbe Gottheit sind. Viel besprochen wird dagegen sowohl bei Scheffer, Tornaeus als auch andern ein Bild, welches die sogenannte *Wiron akka* vorgestellt haben soll und nach Tornaeus [2]) in Torneå-Lappmarken, nach Högström [3]) aber in Kemi-Lappmarken und Trinnäs verehrt wurde; dieses Bild war aus Holz und hatte ver-

1) *Lapponia* S. 104 u. 105.
2) A. a. O. S. 15.
3) *Beskrifning öfver de til Sveriges krona lydande Lapmarker* S. 182.

muthlich wie die übrigen Holzbilder der Lappen eine Art menschlicher Gestalt. In einigen Theilen von Lappland gab es auch Bilder, die *Storjunkare*[1]) genannt wurden, welche nach Scheffer's Ansicht auch den *Tiermes* oder *Thor* vorgestellt haben. Andere dagegen sind der Meinung, welche auch mir weit glaublicher vorkommt, dass die *Storjunkare's* nur eine Art Schutzgötter vorstellten, denn diese waren es, welche sowohl die Lappen als andere verwandte Stämme bildlich darzustellen pflegten. Solche Bilder sind noch heut zu Tage in ganz Lappland bekannt, ihr eigentlicher Name ist aber nicht *Storjunkare*, sondern *Seida* oder *Seita*. Dieses Wort kommt weder im Finnischen noch in andern verwandten Sprachen vor, wohl aber im Altnordischen und den germanischen Sprachen in der nicht sehr abweichenden Form *Seidh* oder *Seidhr*, was eine eigene Art Zauber bezeichnet[2]). Sollte das lappische *Seida*, wie es wahrscheinlich ist, dem Altnordischen entlehnt sein, so bezeichnet es wohl eigentlich ein Götterbild, welches die Lappen bei Ausübung ihrer Zauberkünste brauchten — eine Bestimmung, welche die Götterbilder wirklich noch jetzt bei mehreren verwandten Völkern haben.

Es gab nach dem einstimmigen Zeugniss mehrerer Schriftsteller bei den Lappen verschiedene Arten von *Seida's*, gewöhnlich werden sie aber nach Beschaffenheit der Materie, aus der sie bestehen, in Baum-Seida's und Stein-Seida's eingetheilt. Die Baum-Seida's wurden meist aus einem mit seinen Wurzeln nach oben oder nach unten gekehrten Baumstumpf gebildet. Die Wurzeln wurden behauen und so geformt, dass sie einem Menschenkopf ähnlich sahen, der Baumstamm selbst aber, der den übrigen Theil des Körpers vorstellen sollte, wurde gelassen wie er war. Tornaeus[3]) erzählt, dass einige Baum-Seida's ganz einfach nur aus Pfählen oder Pfosten bestanden, die man in die Erde geschlagen hatte. Ich vermuthe je-

4) Ueber die Bedeutung dieses Wortes sagt S. Rheen: «Dieses Wort *Storjunkare* ist der norwegischen Sprache entlehnt, da sie ihren Landeshauptmann *junkare* nennen. — Demnach nennen die Lappen ihre Abgötter *Storjunkare*, da sie grösser sind als andere Landeshäupter.» *Schefferi Lapponia* S. 96 u. 97.

2) Grimm Deutsche Mythologie S. 988.

3) A. a. O. S. 15.

[illegible] schlechtweg Pfähle waren, sondern eine Art [illegible] hatten. Diess schliesse ich aus dem Umstande, [illegible] in den nördlichen Theilen von Finnland alte Bäume [illegible] an deren Aussenseite Menschenfiguren abgebildet wa- [illegible] *Sodankylä*, wo die Einwohner grösstentheils [illegible] Lappen herstammen, soll es herkömmlich sein, dass eine [illegible] Stelle zum ersten Male besucht sich ein solches [illegible] welches hier mit einem finnischen Worte *Hurikkainen* [illegible] Wahrscheinlich sind diese *Hurikkaiset* von derselben [illegible] als die alten Holz-Seida's der Lappen. In der That [illegible] Tornaeus [1]), dass auf einem Eiland, das mitten in ei- [illegible] Stromschnelle des Torneå-Flusses belegen ist, ver- [illegible] Holz-Seida's [2]) gefunden wären, die menschliche Gestalt [illegible] hätten. «Von diesen steht der Reihe nach zuerst ein grosser [illegible] hinter ihm vier andere in Volkstracht, mit Hüten auf dem Kopfe». Nach Niurenius haben die Lappen auch noch Stein- und [illegible]-Seida's gehabt, die die Gestalt von Vögeln hatten und S. Rheen erzählt, dass die Seida's entweder von Menschen oder von andern Creaturen Aehnlichkeit hatten [3]).

Ueber die Stein-Seida's theilt Tornaeus [4]) die Nachricht mit, dass sie keine Figur oder Gestalt, weder von Natur noch durch Hände geformt, haben, sondern aus gewöhnlichen, bisweilen recht hässlichen, grubigen und löcherigen Grausteinen bestehen, welche die Lappen aus dem Wasser und aus Wasserfällen aufgelesen haben. Auch Högström sagt, dass er an Seida's solcher Art weder die Gestalt von einem Menschen noch von einem Thier wahrgenommen habe, sie haben jedoch, fügt er hinzu, meist eine seltsame Gestalt, wie Versteinerungen, kraus und uneben [5]). Dass es sich überhaupt so verhielt, wie Högström und Tornaeus angeben, ist sehr

---

1) A. a. O. S. 13.

2) Es wird gar nicht ausdrücklich gesagt, dass die Seida's aus Holz waren, diess scheint sich jedoch aus dem Zusammenhang zu ergeben.

3) *Schefferi Lapponia*, S. 106.

4) A. a. O. S. 13.

5) Beskrifning öfver *de til Sveriges krona lydande Lapmarker* S. 182.

wahrscheinlich, denn wie sollten wohl die Lappen ihre Götterbilder in Stein formen, da sie kaum im Stande waren sie in Holz zu bilden? Auch habe ich selbst Gelegenheit gehabt manche alte Stein-Seida's der Lappen zu sehen und in der That gefunden, dass sie aus natürlichen Steinen bestehen, die jedoch nur in ihrer Formation etwas ungewöhnlich Auffallendes haben. Ausnahmsweise sind jedoch auch Stein-Seida's durch Menschenhand geformt worden. Wenigstens habe ich einen solchen auf einer Insel des Enare-See's gesehen. Er war zum Theil aus verschiedenen Steinen zusammengefügt, welche deutlich die verschiedenen Theile des Menschenkörpers bezeichnen sollten und auf dem Seida lag oben ein grosser Stein, der den Kopf vorstellte. Nach Niurenius [1]) waren die meisten Stein-Seida's der Lappen in Gestalt von Vögeln geformt, doch kann ich dieser Nachricht kein Vertrauen schenken. Im Allgemeinen wurden die Stein-Seida's in grössern Ehren gehalten als die Baum-Seida's und immer mit einer Umzäumung versehen.

Fast alle Schriftsteller stimmen in der Angabe überein, dass einige Seida's von einem ganzen Dorfe, andere von einzelnen Individuen verehrt wurden. Tornaeus erzählt [2]), dass die dem Dorfe gemeinsamen Seida's auf einem hohen, hervorragenden Platze, die Privat-Seida's dagegen auf einem schönen Grasboden am Strande eines See's, wo die Lappen ihren Fischfang trieben, aufgestellt waren; nach andern Nachrichten aber hätten es die Berglappen gern gehabt ihre Seida's auf hohen Bergen, die Fischer dagegen an Seen und Wasserfällen, auf Inseln, Landspitzen und überhaupt irgendwo in der Nähe des Wassers aufzustellen. Vermuthlich verehrten die Lappen am Liebsten dieselben schon von ihren Vätern aufgestellten Seida's, dem beständig nomadisirenden Berglappen war diess unthunlich, da er die Seida's nicht an allen Stellen aufrichten konnte, wo ihn die Umstände sich aufzuhalten nöthigten. Aus diesem Grunde war er genöthigt jedes Jahr neue Seida's aufzustellen, was beson-

1) *Schefferi Lapponia* S. 106.
2) A. a. O. S. 14.

ders im Herbst geschehen sein soll, wenn er seine Rennthiere schlachtete und die beste Gelegenheit hatte Opfer anzustellen.

Die Lappen haben weder Tempel noch irgend einen andern Verehrungsort für ihre Götterbilder gehabt, sondern diese haben gewöhnlich unter dem offenen Himmel gestanden, bisweilen auch in Bergspalten. Da man von diesen Bildern Glück in allen seinen Unternehmungen hoffte, so stellte man sie natürlich am Liebsten in der Nähe seiner Wohnung und an solchen Stellen auf, wo man zu fischen und zu jagen pflegte. Wie aber bei den hochasiatischen Völkern scheint auch bei den Lappen der Glaube geherrscht zu haben, dass mächtige Götterwesen sich dort aufzuhalten pflegten, wo die Natur von grossartiger Beschaffenheit war. Auch an solchen Stellen pflegte man Bilder aufzurichten und diese mit Opfern zu verehren. Besonders gern stellte man sie auf hohe Berge und an reissende Wasserfälle. Wo nur immer ein solches Bild aufgestellt war, sah man die Gegend ringsum für heilig an und benannte sie *passe*. Deshalb findet man noch heut zu Tage viele Gegenden, die den Namen *passe waare* (heiliger Berg), *passe jaure* (heiliger See), *passe joka* (heiliger Fluss) u. s. w. tragen [1]). Oft gab es mehrere Seida's an einer und derselben Stelle, von denen einige grösser, andere kleiner waren. Sie stellten zusammen eine Götterfamilie vor und der grösste unter ihnen war der Hausvater oder derselbe, der nach Rheen von einigen Lappen *Storjunkare* genannt wurde. Derselbe Gelehrte giebt an, dass einer der kleinen Seida's *Storjunkare's* Frau und die übrigen seine Söhne und Töchter, seine Diener und Dienerinnen benannt wurden [2]). Ebenso wird von ihm erzählt, dass die Seida's ihre bestimmten Gränzmarken hatten und dass es mannbaren Weibern nicht gestattet war in diesen Umkreis zu treten, wenn anders sie dem Tode und anderem Unglück entgehen wollten [3]). Auch männ-

1) Auch an mehreren Stellen Finnlands kommen solche Benennungen, wie *Pyhäjoki* (heiliger Fluss), *Pyhäkoski* (heiliger Wasserfall), *Pyhävaara* (heiliger Berg) u. s. w. vor und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Bewohner des Landes an allen solchen Stellen Götterbilder aufgestellt hatten.

2) *Schefferi Lapponia* S. 107.

3) Ebendaselbst S. 103.

lichen Individuen war es nicht erlaubt diesen Bildern zu nahe zu treten, im Fall man ihnen nicht Opfer brachte und eine Menge von Ceremonien beobachtete. Die Seida's verlangten im Allgemeinen eine unbegränzte Ehrfurcht und Ergebenheit von ihren Dienern und Schützlingen; diejenigen aber, die sie mit Eifer und Treue verehrten, hatten auch grosse Belohnungen, Gesundheit, ein langes Leben, eine zahlreiche Familie und andere zeitliche Vortheile zu erwarten. Als Beweis der grossen Macht, die die Lappen ihren Seida's zuschrieben, führt Högström[1]) an, dass ein Lappe den Kopf, die Füsse und die Flügel eines Auerhahns einem Seida in der Ueberzeugung geopfert hatte, dass der Gott aus diesen Ueberresten neue Vögel emporwachsen lassen würde, die er dann wieder schiessen könnte.

Es fällt leicht in die Augen, dass die Vorstellungen der Lappen von den *Seita's* und *Saivo's* in vieler Hinsicht übereinstimmen. Beide sind zum grössten Theil Schutzgötter einzelner Individuen, beide haben gewisse Gränzen, innerhalb welcher ihre Macht herrschend ist, und wie mancher *Saivo* im Besitz einer Familie ist, so legt man auch den Seida's Weib, Kinder und Dienerschaft bei. Die *Saivok* waren mit Vieh versehen und ebenso dürften die Thierbilder, welche die Lappen in alten Zeiten formten und mit göttlicher Verehrung betrachteten, nichts anderes vorstellen als die Creaturen des Seida-Hausvaters. Auch die Macht und Wirksamkeit der Seida's und Saivo's waren vollkommen dieselbe und alles, was im Vorhergehenden von der grossen Vertraulichkeit der Schamanen mit dem Saivo gesagt worden ist, gilt auch von ihrem Verhältniss zu den Seida's, denn es war die Sache des Schamans den Willen der Seida's zu befragen, und man wagte ihnen kaum mit Opfern zu nahen, wenn nicht ein Schaman zugegen war. Alle diese Uebereinstimmungen beweisen deutlich, dass wenigstens die gewöhnlichen Seida's im Grunde nichts anderes sind als Abbilder der Saivo's. Diess wird auch dadurch bewiesen, dass sie an einigen Stellen sogar *saivo*, *saive*, *saive* oder *saiv* heissen. So geben Lindahl und Öhrling[2])

1) A. a. O. S. 183.
2) *Lexicon Lapponicum pag.* 390.

m. dass *saiva-kedke* (Saivo-Stein) ein heiliger Stein oder ein Abgott von Stein ist d. h. ein Stein-Seida, *saiva-muora* (Saivo-Baum) ein heiliger Baum, ein Baum, der verehrt wird d. h. ein Baum-Seida u. s. w. Obwohl die Seida's so die Saivok vorstellten, betrachtete man sie nicht als blosse Bilder, sondern man glaubte, dass ein höherer göttlicher Geist in ihnen wohne. Man betete bei den Seida's, man brachte ihnen Opfer dar, man suchte sie auf alle Weise zu gewinnen und zu versöhnen, — alles in der Voraussetzung, dass sie wirklich mit Geist und Leben begabte göttliche Wesen wären. Högström[1] erzählt, dass einige Lappen sogar glauben, sie hätten die Kraft sich frei zu bewegen, fügt jedoch hinzu, dass die Seida's ihre göttliche Natur verlören, sobald man aufhörte ihnen zu opfern und dass sie einem dann weder Gutes noch Böses zufügen könnten. Diese Bemerkung schliesst es in sich, dass es keineswegs der materielle Stein war, den die Lappen verehrten und anbeteten, denn wenn das Wesen des Gottes in der Materie selbst gelegen hätte, so hätte er wohl auch so lange verehrt werden müssen, als der Stein fortfuhr zu existiren. Da diess aber nicht der Fall war, so kann man nichts anderes annehmen, als dass die Steine für Wohnsitze göttlicher Wesen gehalten wurden, welche sich wahrscheinlich auf Veranstaltung der Schamanen in denselben niedergelassen hatten und es der Mühe werth fanden dieselben zu bewohnen, weil sie dadurch in den Besitz reicher Opfer kamen. Ich glaube um so mehr, dass diese Vorstellung von der Natur der Götterbilder bei den Lappen herrschend war, als sich ähnliche Vorstellungen auch bei andern altaischen Volksstämmen wiederfinden. Wie in dem Folgenden dargethan werden wird, sind mehrere derselben der Meinung, dass die frei in der Natur umherirrenden unsichtbaren Geister in den Bildern, welche die Schamanen für sie verfertigen, gewöhnlich auf Verlangen dieser letztern ihren Wohnsitz nehmen. Diese Vorstellungsweise ist freilich in so fern im Widerspruch mit dem religiösen Standpunct der Lappen, als diese wenigstens nach der Meinung einiger Schriftstel-

---

1) A. a. O. S. 183 u. 184.

ler, in den *Saivok*, deren Abbilder die Seida's im Allgemeinen sind, nicht unsichtbare Geister, sondern körperliche Wesen anbeten. Man hat jedoch alle Ursache zu vermuthen, dass die Saivo's nicht ursprünglich mit einer äussern Gestalt versehen vorgestellt wurden, sondern unsichtbare Geisterwesen waren gleich den *Haltia's* der Finnen, den *Tadebcjo's* der Samojeden, den *Buni's* der Tungusen, den *Tengri's* der Mongolen u. s. w.

Ausser den Bildern, die dem Tiermes und den Saivo's zu Ehren errichtet wurden, erwähnt Högström [1]) noch, dass die Lappen bisweilen Götterbilder machen, die man gleich nach dem Opfer sammt den Opfergaben in der Erde vergräbt. «Er sagt, dass er selbst allerhand Bilder (auch in Gestalt von Rennthieren) mit verschiedenartigen Opfern in der Erde vergraben und versteckt gefunden habe.» Wenn man die Erde vor lauter Eis und Schnee nicht aufgraben konnte, wurden solche Bilder auch im Schnee versteckt und mit Bäumen und Reisern bedeckt. Ohne Zweifel stellten diese Bilder gewisse unterirdische Gottheiten vor und scheinen verfertigt worden zu sein, so oft man ihnen Opfer darbrachte. Auch scheint man nach Högström's Aeusserung zu schliessen die Sitte gehabt zu haben sich von den himmlischen Mächten, wenn man ihnen Opfer darbringen wollte, Bilder zu verfertigen und diese sammt den Opfern in nahestehenden Bäumen aufzuhängen.

Ich erwähnte in dem Vorhergehenden, dass die Lappen auch Bilder von verschiedenen Thieren hatten. Wenn meine Bemerkung rücksichtlich der Identität der Seida's mit den Saivok ihre Richtigkeit hat, so ist es auch wahrscheinlich, dass diese Thierbilder den Saivo-Fisch oder die Saivo-Schlange, den Saivo-Vogel und das Saivo-Rennthier vorstellen. Was für Fische und Vögel die Lappen für Saivo-Thiere d. h. für Thiere von einer göttlichen Natur angesehen haben, darüber giebt es zwar keine ältern Nachrichten, doch nach den Aufschlüssen, die ich in diesem Puncte erhalten habe, kommt diese Ehre unter den Vögeln vorzugsweise dem Ad-

1) A. a. O. S. 196.

ler und unter den Fischen dem Hecht zu. Ausserdem genoss der Bär auch bei den Lappen ein göttliches Ansehen und seine Bestattung pflegte man deshalb mit vielen Ceremonien zu feiern.

Dass auch die Ehsten im Besitz von Götterbildern waren, wird mit Bestimmtheit von Heinrich dem Letten erzählt, obwohl man über die Beschaffenheit dieser Bilder nur sehr wenige und dürftige Nachrichten erhält. Nach seinem Bericht [1]) haben die Ehsten einem grossen und mächtigen Gott Namens *Tharapilla* eine ausserordentliche Verehrung erwiesen. Dass diese Gottheit in einer Art von Bild dargestellt wurde, ergiebt sich aus den Worten Heinrichs, dass *Tharapilla* bei Einführung des Christenthums auf Oesel aus einer Burg geworfen worden sei [2]). Spätere Schriftsteller haben sich grosse Mühe gegeben dem Ursprunge und der Bedeutung des Wortes *Tharapilla* auf die Spur zu kommen, ihre Untersuchungen haben jedoch kein anderes Resultat geliefert, als dass *Thara* oder *Tara* der höchste Gott der alten Ehsten, ihr Donnergott war. Was das Wort *pilla* betrifft, so soll es im Ehstnischen einen Narren, ein albernes Geschöpf bedeuten; da aber diese Bedeutung hier keine Anwendung haben kann, so hat man gewöhnlich angenommen, dass Heinrich den genannten Namen falsch aufgefasst habe. Diese Annahme scheint jedoch zu voreilig zu sein, so lange man nicht vollkommen klar ist über den Ursprung und die Bedeutung des Wortes *pilla*. Ich finde diess Wort in keiner der verwandten Sprachen und wenn es, wie Hupel vorgiebt [3]), wirklich im Ehstnischen vorkommt, so muss es wohl, wie tausend andere Wörter den germanischen Sprachen entlehnt sein. Vielleicht leitet es seinen Ursprung von dem deutschen Bild her. In etymologischer Hinsicht stösst diese Annahme auf keine bedeutenden Schwierigkeiten und auch die von Hupel angegebene Bedeutung von *pilla* lässt sich leicht von dem germanischen Worte ableiten, denn für die Vorstellung des rohen Menschen ist ein Bild nur ein albernes, närrisches Ding und

1) *Origines Livoniae, recensuit* J. D. Gruber pag. 149.
2) Ibid. p. 182.
3) Ehstnische Sprachlehre S. 181 (der 2ten Ausgabe).

diese Ansicht pflegt sich besonders von den Götterbildern, vermuthlich den einzigen, die der Ehste hatte, geltend zu machen, wenn man den Glauben an die ihnen inwohnende Götterkraft verloren hat. Ohne irgend etwas auf diese Hypothese über die Bedeutung des Wortes *Tarapilla* bauen zu wollen, stimme ich dennoch der Ansicht jener vollkommen bei, welche annehmen, dass selbst der ehstnische Gott, von dem Heinrich spricht, nicht *Tarapilla*, sondern *Tara* hiess und vermuthe, dass sein Bild dasselbe war als das Jumala-Bild bei den Finnen und das Bild des Thor oder Tiermes bei den Lappen. Ausserdem hatten die Ehsten, wie Heinrich an mehreren Stellen erwähnt, auch andere Götterbilder, die er «*imagines et similitudines deorum*» nennt und als durch Menschenhand verfertigt bezeichnet. Auch kann man aus seiner Erzählung schliessen, dass sie aus Bäumen gebildet wurden, denn er sagt, dass solche Bilder von dem Priester Dietrich niedergehauen wurden, wobei die Ehsten in grosse Verwunderung darüber geriethen, dass kein Blut aus ihnen floss [1]). Von dem Aussehen dieser Bilder findet sich nichts bemerkt, wahrscheinlich hatten sie aber menschliche Gestalt. Das kann man sogar aus dem Umstande schliessen, dass die mit den Ehsten auf das Nächste verwandten Liven von Heinrich [2]) als Verehrer eines Götterbildes bezeichnet werden, das in einem Baume von der Brust bis zum Haupt ausgehauen war («*imago excrescens ex arbore a pectore ad sursum usque*»), dieses Bild soll in einem Walde versteckt gewesen sein und man nimmt als gewiss an, dass auch die Ehsten ihre Götterbilder in Wäldern und in schönen Hainen verwahrt hätten. Ich habe im Vorhergehenden gesagt, dass die Götterbilder der Lappen und vermuthlich auch der Finnen auf Bergen, an Flüssen und Seen aufgestellt waren und dass diese Gegenden aus dem Grunde für heilig angesehen wurden und den Namen *passe* oder *pyhä* tragen. Auch in Ehstland kommen ebenso beschaffene Benennungen vor, z. B. *pühha järve* (heiliger See), *pühha jöe*, *pühha*

---

1) *Origines Livoniae* S. 170.
2) Ebendas. S. 44.

*

ler und unter den Fischen dem Hecht zu. [illegible]
Bär auch bei den Lappen ein göttliches An[illegible]
tung pflegte man deshalb mit vielen Cerem[illegible] in
Dass auch die Ehsten im Besitz von [illegible]en belegen
mit Bestimmtheit von Heinrich dem [illegible]
über die Beschaffenheit dieser Bilder [illegible] sie sich nicht
Nachrichten erhält. Nach seinem Be[illegible] den Donnergott
grossen und mächtigen Gott Name[illegible] die Fruchtbarkeit der
liche Verehrung erwiesen. Dass [illegible] früher von den Finnen,
Bild dargestellt wurde, ergiebt s[illegible] Sitte haben ein Bild die-
dass *Tharapilla* bei Einführung [illegible] einer männlich geklei-
einer Burg geworfen worden [illegible]chtel von Birkenrinde in
grosse Mühe gegeben dem U[illegible] Doch geniesst es keine
tes *Tharapilla* auf die Spu[illegible] nur, sagt Georgi, von Zeit
ben jedoch kein anderes [illegible] Derselbe Gelehrte erzählt,
der höchste Gott der al[illegible] [illegible]chteten Bäumen im Walde
Wort *pilla* betrifft, so [illegible] Spanne ins Gevierte aufhän-
bernes Geschöpf be[illegible] sie sind ohne alle Bilder oder
wendung haben k[illegible] einigen als göttliche Wesen,
Heinrich den g[illegible]sehen werden. Ferner sollen
nahme scheint j[illegible] Bäume verehren, die in ihren
kommen kla[illegible] und aber an ihnen keine Bilder
tes *pilla*. Ich [illegible] und Lappen der Fall ist [1]). Des-
und wenn [illegible] Georgi sogenannten *Kuda Wa-*
kommt, [illegible]elen sollen.
nischen [illegible] dass andere Schriftsteller keine
von de[illegible] dessen sogenannte *Ischta* oder
diese [illegible]eas [2]), dass sie während einer
von [illegible] einmal einen dieser Opfer-
dem [illegible] Bäumen eine Vorrichtung erblick-
hen [illegible] Fichten-, Linden-, schwarzen

[illegible] Reiches S. 34 u. 35.
[illegible] Губерніи S. 294 — 296.

[illegible] zusammengefügt war. Diese Vor[illegible] Höhe von 1½ Klafter über dem Boden ange[illegible]. In der Mitte hatte man eine Zinnscheibe ange[illegible]ht, [illegible] einem alten Silberrubel ähnlich sah und den Namen *Bu*[illegible]ng. Der heilige Baum selbst, in welchem diese Einrichtung hing, hiess *A*[illegible]*pa*. Von der sogenannten *Bulna* bemerkt die Verfasserin, dass sie gegossen wird und dass man beim Giessen genau Acht giebt, was für eine Figur das Zinn erhält. Man will durchaus einen Kopf herausbekommen und fährt so lange mit Giessen fort bis sich das gewünschte Stück gebildet hat. Hieraus erhellt genugsam, dass Bulna ein Götterbild vorstellt und dieselbe Bedeutung hat als die ausgeschnittenen Figuren auf den Baum-Seida's der Lappen. Die Verfasserin sagt zwar, dass *Ischta* nur dazu diene den Süden zu bezeichnen, wohin der Blick des Tscheremissen gerichtet sein muss, wenn er ein Gebet zu seinen Göttern emporsendet, doch wahrscheinlich wollte man durch diese sowie durch manche andere Angaben die Reisende hinter das Licht führen. Von dem Haine selbst, in welchem diese Bilder verwahrt wurden, erzählt die Verfasserin, dass er eine kreisförmige Gestalt hatte und aus alten, sehr hohen und schönen Linden und Eichen bestand. Sie benennt ihn *Tschedra jumnota* (ein dem Juma geheiligter Wald), doch diesen Namen kennt Georgi nicht, sondern spricht statt dessen umständlich von *Keremet* und führt unter anderm an [1]), dass die Tscheremissen keine Tempel haben, sondern ihre Götter auf freien, heiligen Plätzen verehren, die sie *Keremet* nennen und in allgemeine (*koga keremet*) und besondere (*schke keremet*), die bloss einigen Familien gehören, eintheilen. Beide Arten von Keremets sind gewöhnlich in einem Walde oder in einem Haine belegen, wenn solche aber fehlen, so sieht man doch immer darauf, dass sich dabei wenigstens einige Bäume, besonders Eichen befinden, von denen ein Baum immer dem Juma geweiht ist und die übrigen den andern Göttern der Tscheremissen. Der freie, offene Platz selbst, der bei Georgi *Keremet* heisst, muss

1) Georgi, a. a. O. S. 33.

ungefähr 10 — 20 Klafter im Durchmesser haben und wenn sich um demselben kein reichlicherer Vorrath an Bäumen befindet, so wird er mit einem Zaun umgeben. Zum Keremet giebt es drei Zugänge, einer im Westen zum Ein- und Ausgehen, ein zweiter im Osten für das Opfervieh und ein dritter im Süden zum Wassertragen. Unter dem vornehmsten Baume steht statt eines Altars ein Tisch und neben dem Keremet ist ein Schoppen, unter welchem das Opferfleisch gekocht wird. Kein Frauenzimmer darf sich dem Keremet nähern und auch Mannsleute müssen sich vorher baden und reine Kleider anziehen, auch wo möglich nicht mit leerer Hand erscheinen. Diese Beschreibung des Keremet stimmt in vielen Theilen mit den Angaben überein, die ich in dem Vorhergehenden in Bezug auf die den Seida's bei den Lappen geheiligten Plätze angeführt habe. Und wenn nach meiner oben ausgesprochenen Vermuthung die heiligen Bäume mit ihren *Bulna's* den Seida's der Lappen entsprechen, so zeigen auch die Götterbilder beider Völker eine sehr grosse Uebereinstimmung mit einander. — Sehr merkwürdig ist es, dass die Tscheremissen mit diesem Worte *Keremet* auch eine mächtige Gottheit bezeichen, die den Menschen sowohl Böses als Gutes zufügen kann und welche man deshalb durch Opfer zu gewinnen suchen muss. Vermuthlich ist diese Gottheit nach der ursprünglichen Vorstellung dieses Volkes nichts anderes als der Schutzgeist der heiligen Stelle.

Das Wort *Keremet* soll auch den Tschuwaschen wie den Mordwinen bekannt gewesen sein, die erstern haben aber auch das Wort *Irsan* zur Bezeichnung der Opferstelle gebraucht, während Keremet sich sowohl auf die Opferstelle als auch auf deren Genius bezieht. Das *Keremet* der Mordwinen habe ich nur zur Bezeichnung einer Opferstelle gebrauchen sehen, obwohl es wahrscheinlich ist, dass auch mit diesem Wort eine doppelte Bedeutung verknüpft ist. Wie Georgi [1]) bemerkt, sind die letztgenannten Keremets als Bezeichnung von Opferstellen bei den Tschuwaschen und Mordwinen

1) A. a. O. S. 42, 50 u. 51.

[illegible] Tscheremissischen verschieden. Bei [illegible] Götterbilder üblich sein, son-[illegible] den Göttern selbst darbrin-gen. [illegible] wie man erzählt [illegible], eine Art Got[illegible] benennen, ob sie aber in heilig[illegible] ist mir unbekannt. Ihrem Ausseh[illegible] grosse Aehnlichkeit von den *Ischta* oder *B*[illegible] der Tscheremissen. Die Schamanen verfertigen sie aus ge-schmolzenem Zinn, welches in eine Form gegossen wird und dabei das Aussehen eines mit Händen, Füssen, Kopf und Augen versehe-nen Menschen erhält. Ihre Grösse soll kaum einen Zoll übersteigen. Dieses Bild wird in einem Winkel der Wohnung aufgestellt und an einen Büschel von Johannisbeer- oder Rosenstrauchzweigen gehängt, welcher jeden Herbst erneuert und der alte immer in den Fluss ge-worfen wird. Man ruft *Irich* bei Lungenkrankheiten, Zahnschmer-zen, Ohrenschmerzen u. s. w. an und opfert ihm gewöhnlich eine Art Brei nebst Backwerk, nach Verlauf von zehn Jahren aber ein Schaaf.

Auch die Wotjaken haben nach Georgi[2] ihre den Keremets entsprechenden Opferplätze oder heilige Haine, die *lud*[3] genannt werden, sie sollen immer auf Höhen belegen sein und aus Tannen-wäldern bestehen. Einem jeden derselben wird zugleich ein Schutz-gott beigelegt, der *Saltan djes* (ein guter Saltan) heisst. ob sich aber Götterbilder in den heiligen Hainen dieses Volks finden, darüber giebt Georgi keinen Bescheid. Andere Schriftsteller bezeugen je-doch, dass solche gewöhnlich üblich sind. Rytschkow[4] benennt diese Bilder *Modor* und sagt, dass sie aus Kieferzweigen bestehen, an die man ein Brett befestigt hat, welches vermuthlich das Götter-bild selbst ausmacht. Ein Bild solcher Art hatte der Reisende in

---

1) *А. Фуксъ*, Записки S. 96 u. 97.

2) A. a. O. S. 58.

3) Nach Wiedemann's Wotjakischem Wörterbuch heisst *lud* Ebene, Feld. S.

4) Tagebuch über seine Reise durch verschiedene Provinzen des russ. Reichs übers. von C. H. Hase, S. 166 u. 167.

einem Wohnhaus gesehen und man hatte ihm erzählt, dass diess der Schutzgott des Hauses wäre, dass man demselben alljährlich ein junges Kalb als Opfer darbrächte u. s. w.

Von den Götterbildern der ugrischen Ostjaken und ihren heiligen Stellen hat man reichhaltigere Nachrichten, sie scheinen aber an verschiedenen Orten gesammelt zu sein und verrathen deshalb manche Verschiedenheiten, ja sogar offenbare Widersprüche. Am ausführlichsten findet sich dieser Punct von Erman behandelt[1], doch obwohl sein Material aus denselben Gegenden stammt, die auch ich bereist habe, sind unsere Beobachtungen in vieler Hinsicht in Widerspruch mit einander. Nach Erman's Angabe verehren die Ostjaken verschiedene Götterwesen, z. B. *Toruim* (*Tuurum*), *Örtik*, *Jelan*, *Long*, *Meik* u. s. w., welche alle, *Tuurum* ausgenommen, abgebildet zu werden pflegen. Von diesen Gottheiten wird *Örtik* als ein wohlthätiges Wesen, als Tuurum's Günstling und ein in jeder Angelegenheit mächtiger Fürsprecher geschildert. Sein Bild besteht, wie die lappischen Seida's, in einem Brustbild ohne Füsse. Das Gesicht pflegt man aus Eisenblech zu verfertigen, welches auf Holz gezogen wird. Der Körper wird aus einem mit Pelzwerk aller Art ausgestopften Sack gebildet, an den man Tuchärmel statt der Arme annäht. Das ganze Bild wird mit einem Ueberrock aus Tuch bedeckt und auf einen Tisch gestellt, auf welchem man Lanzen und Schwerter niederlegt. Den Namen *Örtik* vergleicht Erman sehr treffend mit dem ungarischen *Ördög*, obwohl das ungarische Wort wahrscheinlich nach Einführung des Christenthums eine entgegengesetzte Bedeutung, die eines Teufels erhalten hat. Von den göttlichen Eigenschaften *Jelan's* ist bei ihm nichts gesagt, er soll jedoch ungefähr auf dieselbe Weise wir *Örtik* abgebildet werden. Der Kopf hat jedoch meist eine spitze Form und ist mit einer Mütze aus schwarzem Hundefell bedeckt. Der Körper selbst ist aus Holz, welches theils mit Tuch bedeckt, theils unbedeckt ist. Von *Long* erzählt

---

1) Reise um die Erde durch Nord-Asien und die beiden Oceane. Erste Abthl. B. I. S. 677 — 680.

Erman, dass er als ein Beschützer jeder geachteten und seltenern Kunst verehrt werde und sich zumal um die Heilkunst kümmern soll. Auch diese Gottheit soll ungefähr auf dieselbe Weise wie *Örtik* abgebildet werden und Erman sagt ausdrücklich, dass der Haupttheil des Körpers bei Long nur aus einem Sack besteht, der mit einem hübsch geschmückten Gürtel um den Leib versehen ist [1]). Von dem sogenanten *Meik* erzählt Erman, dass er ein böser, irreführender Waldgott sei, der unter dem Bilde eines von einer gewöhnlichen Ostjaken-*Parka* und Biberfell umgebenen Holzblockes verehrt wird.

Ohne mich in eine genauere Kritik dieser Angaben einlassen zu können, will ich hier nur den Hauptinhalt der Nachrichten mittheilen, die die Ostjaken mir in Betreff ihrer Götterbilder gegeben haben. Dass *Tuurum* oder der himmlische Gott nicht bildlich dargestellt worden, darüber kann kein Zweifel obwalten, denn es wird einstimmig von allen Ostjaken bezeugt, welche in diesem Punct völlig mit den Samojeden, Tungusen und vielen andern sibirischen Völkerschaften übereinstimmen. Von einem Bilde des verderblichen und irreleitenden *Meik* oder *Meang* bin ich nicht in dem Fall gewesen irgend eine Nachricht zu erhalten, es ist mir vielmehr erzählt worden, dass diese Gottheit weder abgebildet noch mit Opfern und Gebeten verehrt wird. Ferner ist der Name *Örtik* mir nicht zu Ohren gekommen und obwohl ich keineswegs daran zweifle, dass dieser oder ein ungefähr ähnlich klingender Name bei einem oder dem andern Stamm vorkommen kann, vermuthe ich dennoch, dass darunter kaum irgend eine einzelne Göttermacht verstanden werden kann, sondern dass *Örtik* eine gewisse Art von Schutzgöttern bezeichnet. Wenigstens haben mich einige Ostjaken versichert, dass sie ausser *Meang* und *Kulj*, welche keinen Gegenstand einer eigentlichen Verehrung ausmachen, nichts von irgend einer andern individuellen Gottheit als *Tuurum* wissen.

———

[1]) ...soll eigentlich den Magen vorstellen und so eingerichtet sein, dass die ...hre Opfergaben niederlegen können.

Nach den Verhältnissen bei andern sibirischen Stämmen zu schliessen, dürften die Götterbilder der Ostjaken ursprünglich unsichtbare Geisterwesen vorstellen, doch davon haben sie keinen klaren Begriff, sondern verehren die Bilder selbst als Schutzgötter und haben gleich den Lappen und andern verwandten Stämmen den festen Glauben, dass in dem sichtbaren Bilde ein Gott verborgen sei. So viel ich aus ihren Erzählungen abnehmen konnte, sind einige ihrer Schutzgötter einem ganzen Geschlecht oder Stamm gemeinsam, andere dagegen gehören nur einzelnen Familien oder Individuen. Die Götterbilder des Geschlechts sind gemeiniglich ein Erbe aus einer vergangenen Zeit und ihre Macht gilt für um so grösser, je älter sie sind. Gewöhnlich hat jedes Geschlecht mehr als ein Bild und oft einen ganzen Vorrath daran. Einige derselben sollen männliche, andere dagegen weibliche Individuen vorstellen. Alle Bilder, die ich Gelegenheit gehabt habe zu sehen, waren aus Holz und mit menschlicher Gestalt, aber mit einem spitzen Kopf versehen, dabei ohne Arme und Füsse. An Grösse sollen sie sehr verschieden sein. Ich für meinen Theil erinnere mich kaum ein einziges gesehen zu haben, dessen Länge anderthalb Ellen überstiegen hätte, die meisten sind aber weit kleiner gewesen. Wie man erzählt sollen mehrere dieser Bilder im Laufe der Zeiten gar reichlich mit rothen Kleidern, Halsketten, Blechgesichtern u. s. w. ausgeschmückt worden sein. Einige männliche Götterbilder sollen sogar in Panzerhemde gekleidet sein und ein Schwert an der Seite haben. Pallas [1] erzählt, dass es zu seiner Zeit in der Gegend der Wokserskischen Jurten zwei Götterbilder gegeben, deren eines männlich, das andere weiblich gekleidet war. Das männliche Bild wurde nur von Männern verehrt, bei dem weiblichen aber versammelten sich nur Weiber um demselben Opfer und Geschenke darzubringen. Beide Bilder waren nach ostjakischer Weise so prächtig als möglich geziert und weder Tuch noch gutes Pelzwerk daran gespart. An den Kleidern hatte man aus Messing- und Eisenblech

---

1) Reise durch verschiedene Provinzen der russ. Reichs B. III. S. 60 folg.

verfertigte Thierbilder jeglicher Art befestigt; der Kopf war mit silbernen Kränzen geschmückt. Jedes Bild stand an einem ausgesuchten Baume, unter einer besondern Hütte. Die Bäume selbst Sie waren am Stamme mit Tuch und andern Zeugen überzogen, dann mit weissem Blech beschlagen und ein Glöckchen darangehängt, welches der Wind bewegte. Der Baum, an welchem der männliche Götze aufgestellt war, war mit Bogen und Köcher geschmückt, an allen umstehenden Bäumen unzählige Rennthierhäute von den geschlachteten Opfern und allerlei Pelzwerk aufgehängt. Rund um die Götterbilder lag eine Menge von allerlei ostjakischem Hausgeräth, Kessel, Löffel, Schaalen, Tabakshörner u. s. w., was man alles nach gewöhnlicher Weise den Göttern als Opfer dargebracht hatte. — Diese Schilderung der wokscherskischen Bilder stimmt in der Hauptsache ganz mit den Nachrichten überein, die ich über die Götterbilder der Ostjaken erhalten habe, sie haben ihre Anwendung jedoch nur bei den reichsten Geschlechtern. Bei den ärmern sind die Götterbilder gar nicht geschmückt, sondern stehen wie nackte Büsten unter freiem Himmel, an der Seite eines wachsenden Baumes. Sicher ist es wenigstens, dass ich auf meinen Reisen einmal *) ganz unvermuthet unter ostjakische Götter gerieth, die ich in einem Haine unter schattigen Lärchenbäumen traf. Ich zählte hier nicht weniger als sieben verschiedene Bilder, alle von ungleicher Grösse und bei verschiedenen Baumstämmen aufgestellt. An der Spitze der umstehenden Bäume gewahrte ich Opfer von Rennthierhäuten und Geweihen, welche so aufgehängt waren, dass die Götter sie vor Augen haben konnten. Meine syrjänischen Begleiter versicherten mich, dass diese Bilder gemeinsames Eigenthum eines Geschlechtes wären.

Wenn die Ostjaken ihre Götter unter freiem Himmel halten, wählen sie immer einen Hain zu ihrem Aufenthaltsort und diess vorzugsweise an einer solchen Stelle, wo sie vor den Blicken der Russen und Syrjänen versteckt werden können. Am liebsten ver-

*) Reiseerinnerungen S. 290.

[illegible] Götterbilder jetzt in einer ihnen geweihten [illegible], welche ebenfalls an einer unbesuchten, abwärts gelegenen Stelle aufgestellt wird. Das Bemühen der Ostjaken ihre Kirchen und heiligen Stellen auf alle Weise zu verstecken, rührt daher, dass dieselben mehr oder weniger kostbare Opfer, bisweilen auch Silber und Gold, Zobel und schwarze Füchse enthalten, die zu rauben Russen und Syrjänen von ihrem Standpunct aus kaum für einen Tempelraub ansehen. Zu noch grösserer Sicherheit sollen mehrere dieser Heiligthümer unter der Obhut eines Schamans stehen.

Wie Pallas [1]) bemerkt, wird bei den Ostjaken, wie bei den Lappen, ein ziemlich grosser Umkreis um die Stelle, wo die Götterbilder verwahrt werden, für so heilig geachtet, dass sie innerhalb seiner Grännen es nicht wagen Gras oder Holz zu hauen, noch zu jagen oder zu fischen, ja nicht einmal einen Trunk Wasser zu nehmen. Wenn sie durch solche Gegenden reisen, hüten sie sich mit ihrem Boote dem Ufer zu nahe zu kommen oder mit dem Ruder das Land zu berühren und wenn der Weg durch das heilige [illegible] lang ist, versehen sie sich früher mit Wasser und leiden [illegible] den äussersten Durst, ehe sie sich unterstehen von dem Wasser, das den Göttern geweiht ist, zu trinken.

[illegible] Schutzgötter der Geschlechter sind meist auch die ein[illegible] beschaffen. Sie werden gewöhnlich aus [illegible] und haben ein Menschengesicht, sind aber von sehr [illegible] und haben grosse Aehnlichkeit von Kinderpuppen. [illegible] auf das Beste mit rothen Bändern, Tuchlappen u. s. w. [illegible]. So ausgeputzt werden sie in der Jurte oder im [illegible], wo sie in einem Winkel aufgestellt werden und [illegible] aller Art erhalten, sondern auch mit Geschen[illegible], welche nach Pallas [2]) in einem vor dem Göt[illegible] Kästchen niedergelegt werden.

[illegible] erzählt zugleich, dass die Ostjaken [illegible]stücke, keilförmig zugehauene kleine

[illegible]

Klötze, ja sogar zierliche Kästchen und andere Sachen, die sie von den Russen kaufen, verehren. Eben so habe ich erzählen hören, dass die Ostjaken kleine Steine aller Art aufheben und sie als ihre Schutzgötter verehren. Doch müssen alle Gegenstände, die in ihrer natürlichen Gestalt ein Gegenstand der Verehrung werden können, entweder in ihrer Form oder in materieller Hinsicht von sehr seltener oder eigenthümlicher Beschaffenheit sein. Ausserdem gehört es auch zur Sache, dass sie in irgend ein glänzendes Kostüm gethan werden. Im Allgemeinen pflegen die Ostjaken ihre Schutzgötter auf das Beste auszuschmücken, mögen sie dem ganzen Geschlecht oder einzelnen Familien oder Individuen angehören. Nur die Götter, die unter freiem Himmel stehen, werden gewöhnlich nackt gelassen, da man die hübschen Kleider nicht der Einwirkung der Luft aussetzen will.

Alle hier genannten Arten von Schutzgöttern habe ich bei den Ostjaken theils *Lonch* oder *Tonch* (eigentlich *Tlonch*), theils *Jiljan* (Erman's *Jelan*) benennen hören. Das Wort *Lonch* kennt auch Georgi[2]) unter der Form *Lus* und behauptet, in Widerspruch mit Erman, dass es eine allgemeine Benennung für alle Arten von Schutzgöttern ausmacht. Diese Angabe stimmt auch zu meinen Beobachtungen, denn so oft ich die Ostjaken von ihren Schutzgöttern überhaupt habe reden hören, ist stets das Wort *Lonch* von ihnen gebraucht worden. Dieses Wort hat im Ostjakischen eine so umfassende Bedeutung, dass es sich sogar auch auf das mythische Tschudenvolk erstreckt, welches nach der Tradition ursprünglich sowohl das Land der Ostjaken, als das ganze übrige Sibirien bewohnte. Bei den tomskischen Samojeden kommt dasselbe Wort in der Form *Lós* oder *Loh* vor und hat hier die Bedeutung eines Schutzgottes im Allgemeinen, was die Richtigkeit von Georgi's und meiner Auffassung noch mehr bestätigt. Was aber *Jiljan* betrifft, so haben die Ostjaken mir gesagt, dass damit nur eine einzige Art von Schutzgöttern bezeichnet wird, nämlich solche, die eine

2) Beschreib. aller Nationen S. 81.

menschliche Gestalt haben. Diese Aussage zu bezweifeln ist mir um so weniger eingefallen, als eine ähnliche Distinction auch bei den Samojeden vorkommt.

Ausser ihren gewöhnlichen Schutzgöttern pflegen die Ostjaken auch angesehene Verwandte abzubilden und ihnen denselben Cultus zu erweisen als die Samojeden, wie unten gezeigt werden soll, es gewöhnlich thun. Daneben kommen bei ihnen Bärenbilder vor; ob aber auch diese Bilder unter den vorhergenannten Benennungen mit einbegriffen sind oder einen besondern Namen haben, ist mir unbekannt. Endlich verehren die Ostjaken auch hohe Berge und Felsen, zumal wenn sie eine spitze Form haben, welche dem Kopfe der Götterbilder ähnlich ist. Sogar einige Bäume werden für heilig gehalten und zu ihrer Zahl rechnet Pallas[1]) jeden solchen Baum, in welchem der Adler mehrere Jahre nach einander genistet hat. Auch ich habe sagen hören, dass eine solche Stelle, wo sieben Lärchenbäume in einer Gruppe stehen, sowohl selbst als auch die Bäume als heilig betrachtet werden. Es soll Sitte sein, dass die Vorüberfahrenden einen Pfeil in einen solchen Baum schiessen. Pallas bemerkt auch, dass sie an diesen Bäumen Rennthier- und andere Häute aufzuhängen gepflegt hätten; da es aber oft vorgekommen ist, dass die heiligen Opfer von Fremdlingen gestohlen wurden, so hat man angefangen grosse Blöcke von dem Baum abzuhauen und diese an sichere Stellen zu bringen und sie dort auf gewohnte Weise auszuschmücken und mit Opfern zu beehren.

Was in dem Vorhergehenden von den Ostjaken gesagt worden ist, hat mit gewissen Ausnahmen und Modificationen auch seine Anwendung auf die Samojeden und namentlich auf den westlichen oder den jurakischen Samojedenstamm. Sie haben kein Bild von *Num* oder dem himmlischen Gott, sondern ihre Götterbilder stellen sämmtlich Schutzgötter vor, welche theils einer einzigen Familie oder einem Individuum gehören, theils auch gemeinsam von mehreren Familien oder Individuen verehrt werden. Nie habe ich je-

---

1) A. a. O. S. 61.

doch bei diesem Volke von solchen Schutzgöttern sprechen hören, die nur von einem einzigen Geschlecht verehrt würden, wohl aber von denjenigen, welchen jeder Samojede, zu welchem Geschlecht er auch immer gehören mag, seine Huldigung darbringt. Angesehene Schutzgötter der Art soll es zumal auf der Insel Waigatz geben, welche die Samojeden aus diesem Grunde das Götterland oder Göttereiland (*Hahe-ja* oder *Hahe-o*) benennen. Man nennt vorzüglich drei Götterbilder, welche hier verehrt werden oder wenigstens vor dem Besuch der Missionäre in dieser Gegend, d. h. vor 1827 verehrt wurden. Eins derselben lag auf der Südwestspitze der Insel, welche die Samojeden *Hahe-salje* (Götterspitze) benennen. Dieses Bild soll nach Islawin[1]) den Namen *Wesako* (Greis, beweibter Mann) gehabt haben und aus Holz geformt gewesen sein, dabei drei Gesichter gehabt haben, aber von den Missionären zugleich mit 420 andern an derselben Stelle befindlichen Götterbildern und einer grossen Menge von Opfern verbrannt worden sein. Ein anderer Schutzgott, Namens *ja jieru Hahe* (des Landes Herr *Hahe*) befindet sich noch heut zu Tage auf der Mitte der Insel und besteht aus einem Stein, der an einer Erdhöhle belegen ist. Der Sage nach soll dieser Stein früher nicht hier gewesen, sondern erst später durch ein unerklärliches Wunder hergekommen sein. Seiner Gestalt nach hat er grosse Aehnlichkeit von einem Menschen, der Kopf aber soll spitz sein. Dieser Stein wurde später als Gott verehrt und nach diesem Modell machen die Samojeden und Ostjaken jetzt ihre Götterbilder aus Holz und geben dem Kopfe eine spitze Gestalt. So ist die Sage mir berichtet worden; nach Islawin wäre es aber nicht dieser Stein, sondern ein anderer am Strande befindlicher Fels, der auf die angeführte Weise zum Vorschein gekommen wäre und göttliche Verehrung erhalten hätte. Er spricht jedoch auch von einem mitten auf der Insel befindlichen Stein, der göttliches Ansehen geniesst, obwohl er bei ihm unter dem Namen *Njebe-hahe* (Mutter-

---

1) Иславинъ, Самоѣды въ домашнемъ и общественномъ быту (Die *Samojeden* in ihrem häuslichen und bürgerlichen Leben) S. 116 u. 117-

[illegible] und als *Wesako-[illegible]* Frau bezeichnet wird. Als
[illegible] dieser Benennung giebt Islawin an, dass *Njebe-haha* gleich
einer Mutter alle Samen und Kinder in ihrem Schoosse verwahrt.
[illegible] ich vermuthe hier nur die bei
dem [illegible] zu [illegible] von der so eben die Rede
war [illegible] dieselbe Göttin, welche die Ostjaken ver-
[illegible] einen Sack zu ge-
[illegible] Der dritte der auf der
[illegible] befindet sich auf einer
Landspitze an der [illegible] und besteht aus einem
Felsen [illegible] *Lamdanda-Haha* bezeichnen
[illegible] Islawin [illegible] unter dem Namen *Nju-haha*
[illegible] Der [illegible] Schriftsteller erzählt, dass die-
ser *Haha* von *Wesako-haha* und *Njebe-haha* erzeugt war, welche
[illegible] Kinder haben, nämlich: 1 *Minisei*,
eine Höhe am Ural. 2 *Jamal*, eine Halbinsel westlich von dem Ob-
Busen. 3 einen Stein, der 20 Werst von Mesen belegen ist und
früher von einer zahlreichen Menge Holzbilder umgeben war, wel-
che die Missionäre verbrannten[1]. Von einem solchen Verwandt-
schaftsverhältniss der einzelnen Abgötter habe ich nichts erfahren,
dagegen ist es mir mitgetheilt worden, dass die Samojeden allen
seltsam gestalteten Felsen und Steinen, wo sie auch vorkommen,
Verehrung zollen und wenn sie wegen ihrer Grösse nicht Eigen-
thum der Einzelnen werden können, werden sie allgemeine Schutz-
götter des Volkes und verlangen Opfer von jedermann, der sich in
ihrer Nähe befindet. Auch schöne Haine, wo sie mitunter vorkom-
men, werden für heilig angesehen und von dem ganzen Volke ge-
ehrt, ob aber die Samojeden ihnen irgend eine Art von Verehrung
zollen und die einzelnen Bäume mit Opfern bedenken, darüber habe
ich keine zuverlässigen Nachrichten erhalten. Es will mir jedoch
scheinen, als verehrten die Samojeden in ihren Hainen nicht die
einzelnen Bäume, sondern als würde der Hain für heilig angesehen,

---

1) Islawin a. a. O. S. 118 u. 119.

weil er sich am besten zu einer Wohnung der Götter eignet. Sie pflegen deshalb hier ihre Bilder aufzustellen und die Haine als Tempel anzusehen. — Diese Bemerkung dürfte wohl auch nach meiner Meinung auf alle altaischen Völker angewandt werden.

Obwohl allgemeine Schutzgötter bei den Samojeden nicht ganz ungewöhnlich sind, so beten sie doch vorzugsweise ihre Privatbilder an. Diese sind, wie bei den Ostjaken, von zweierlei Art und bestehen entweder in verschiedenen Naturgegenständen oder in solchen, die durch Menschenhand geschaffen sind. Unter den Naturgegenständen werden besonders seltene Steine und namentlich solche verehrt, an denen man irgend einen Theil entdeckte, der auf irgend eine Weise einem Menschenkopf ähnlich sieht. Einige unter ihnen sollen männliche, andere dagegen weibliche Individuen vorstellen. Alle natürlichen Götterbilder, sie mögen besondere oder allgemeine, männliche oder weibliche sein und aus welchen Materien es auch sei, bestehen, werden von den Jurak-Samojeden mit einem gemeinsamen Namen *Hahe* benannt, was dem *Lonch* der Ostjaken entspricht. Die künstlichen Bilder, welche von den Ostjaken *Jiljan* benannt werden, sind bei den verschiedenen Samojedenstämmen ein wenig verschieden. Die Jurak-Samojeden bilden sie wie die Ostjaken aus Holz mit spitzem Kopf und einem geschnitzten Menschengesicht. Diese Art von Bildern werden *Sjadaei*, d. h. mit einem Gesicht (*sja'*) versehene genannt und gewöhnlich unter freiem Himmel auf den Tundern und in Wäldern an den Fisch- und Jagdstellen der Samojeden aufgestellt. Die Samojeden haben den Glauben, dass diese Bilder, wenn sie mit gehörigen Opfern bedacht werden, einen reichlichen Fang verleihen. So aufgestellt sind die *Sjadaei* gewöhnlich nackt; sie werden aber auch als Hausgötter gebraucht und haben in solchem Fall kostbare Gürtel, bunte Bänder und andere zierlich geschmückte Samojedentrachten. Allgegemeiner werden jedoch die *Hahe's* als Hausgötter verehrt und auch sie pflegt man gern mit einem bunten Puppenkostüm, das für männliche und weibliche *Hahe's* verschieden ist, zu umhüllen. Man ruft die *Hahe's* um Gesundheit, Reichthum, Rath, Hülfe und Glück

in allen Unternehmungen an und jedesmal, wenn dieses geschieht, müssen sie mit Opfern bedacht werden. Bei einer solchen Gelegenheit steht der *Hahe* in einer Abtheilung des Zelts, welche *Sinzy* heisst. Sonst werden sie in einem besondern Schlitten (*Hahe-gan*) verwahrt, den der Samojede auf seinen Wanderungen mit sich führt. Einen solchen Schlitten, der auf seine Weise den Tempel der Samojeden bildet, beschreibt Islawin[1]) mit folgenden Worten: «Er stand auf sieben Querhölzern und hatte sieben Einschnitte in den Kufen. Er war bedeckt mit einer Rennthierhaut, an welcher Kopf, Füsse und Hufe, die sonst nicht am Fell gelassen werden, hingen. Unter derselben hatte man eine Decke ausgebreitet, die zwei Götterbilder umschloss, von denen das eine einen stählernen mit Blut beschmierten Kopf hatte und mit einer Maliza aus grünem Tuch mit rothen Säumen und Lappen bekleidet war; das andere aber war ein gewöhnlicher schwarzer Stein, der eben eine kopfähnliche Spitze hatte, die ebenfalls mit Blut beschmiert war und eine grüne Maliza mit rothen und gelben Verbrämungen anhatte.» Mir ist es nicht geglückt einen solchen Schlitten untersuchen zu dürfen, wie ich jedoch die Samojeden habe erzählen hören soll in denselben oft eine grosse Anzahl sowohl männlicher als weiblicher Götterbilder verwahrt werden.

Bei den östlichen oder den Tawgy-Samojeden soll dieselbe Art von Götterbildern üblich sein, wie bei den Jurak-Samojeden, soviel ich aber weiss, haben sie bei den ersteren nicht besondere Namen, sondern werden mit einem gemeinsamen Worte *Koika* bezeichnet, welches ausserdem die unsichtbaren Geister oder die *Tadebcjo's* der Jurak-Samojeden umfassen soll. Eine eben so umfassende Bedeutung hat bei den Ostjak-Samojeden das Wort *Loh* oder *Lós*, denn darunter werden nicht nur die unsichtbaren Geisterwesen, sondern auch alle bildlich dargestellten Schutzgötter verstanden. Die letztgenannten sind oder waren wenigstens früher bei den Ostjak-Samojeden, wie bei den ugrischen Ostjakenstämmen theils

---

[1]) S. 115 u. 116.

einem ganzen Geschlecht gemeinsam, theils einzelnen Familien oder Individuen angehörig. Einen Schutzgott der erstern Art gab es noch vor wenigen Jahren in dem Karbinschen Samojedendorfe am Ket. Er soll aus Messing gewesen sein und an Gestalt und Grösse einem Menschen in sitzender Stellung geglichen haben. Das Bild hat früher in hohem Ansehen gestanden sowohl wegen seiner ungewöhnlichen Schönheit als auch wegen seines Alters. Die Tradition meldet, dass es ein Werk der kunstreichen Tschuden gewesen sei, vermuthlich stammt es aber von den Mongolen her, welche solche Bilder unter dem Namen *Burchan* verehren. Man verwahrte dieses heilige Bild in einem besonders für dasselbe errichteten Hause, das mit kostbaren, aus Zobeln, Füchsen u. s. w. bestehenden Opfern angefüllt war. Um eine kleine Beeinträchtigung zu rächen, sollen umherirrende Tungusen vor nicht langer Zeit das Haus mit allen seinen Schätzen niedergebrannt haben, wobei das Götterbild so entstellt ward, dass es nunmehr keiner Huldigung werth erachtet wurde.

Die Verehrung von allgemeinen Schutzgöttern soll in Folge christlichen Einflusses schon bei den Ostjak-Samojeden verschwunden sein, dagegen sind besondere Bilder bei ihnen sehr gewöhnlich. Diese bestehen, soviel ich weiss, nie aus Steinen oder andern Naturgegenständen, sondern müssen immer von einem Schaman verfertigt sein. Wenn jemand ein solches Bild nöthig hat, so giebt er dem Schaman ein Eichhorn-, Hermelin- oder irgend ein anderes Thierfell, welches von diesem so umgestaltet wird, dass es eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Menschen erhält. Damit die menschliche Gestalt um so besser ins Auge falle, werden dem Götterbilde von dem Schaman gewöhnliche Samojedenkleider angethan. Diese Tracht darf er jedoch nicht selbst verfertigen, sondern sie muss immer von einer unbefleckten Jungfrau genäht werden. Das Bild erhält seine Stelle in einem Korbe, der ebenfalls von einer keuschen Jungfrau geflochten sein muss. Der Korb sammt dem Götterbilde und seine Opfer werden in einem Hause verwahrt, in dem keine andern Gegenstände sich befinden dürfen. Dieser Verwahrungsplatz wird für so heilig erachtet, dass ein verheirathetes Weib nicht

über seine Schwelle treten und eine verheirathete Person überhaupt nicht um denselben herumgehn darf. Die grössere Freiheit, welche die Ostjaken unverheiratheten Personen und zumal unbefleckten Jungfrauen gewähren, stammt ohne Zweifel von dem Rufe der Reinheit und Heiligkeit her, in welchem die Mönche und die Nonnen stehen.

Viel beweist auch in dieser Hinsicht was die Jenissei-Ostjaken von ihren Götterbildern erzählen. Ich habe in dem Vorhergehenden diesem Stamme keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, da er, was die Sprache anbetrifft, sich ganz von den übrigen altaischen Völkern unterscheidet, in ethnographischer Hinsicht aber eine so grosse Uebereinstimmung mit ihnen zeigt, dass ich es nicht für bedenklich halte auch sie in meine Darstellung hineinzuziehen, wenn diess zu irgend einem Aufschluss über andere in mein Gebiet gehörende Stämme führen kann. — So ist von ihnen schon in dem Vorhergehenden bemerkt worden, dass sie gleich allen altaischen Völkern am meisten den himmlischen Gott *Es* verehren, welcher dort zugleich den sichtbaren Himmel bezeichnet. Ausser ihm nehmen sie noch zwei andere sehr mächtige Gottheiten an: *Koi* oder den Bären und *Imlja* oder *Banguus*, eine unterirdische Gottheit, worunter man ohne Zweifel das Mammuththier zu verstehen hat. *Koi* wird als eine männliche, *Imlja* als eine weibliche Gottheit betrachtet und beide machen ein Götterpaar aus. Sie sollen in dem Schoosse der Erde mit einander eine unendliche Menge von Geisterwesen erzeugt haben, welche auch theils männlich, theils weiblich waren. An einigen Orten werden die erstern *Kinsj* (*Kuus*) und die letztern *Alol* benannt, an andern sind diese Benennungen ganz gleichbedeutend. Von diesen Geistern erzählen nun die Jenissei-Ostjaken, dass sie nach Belieben die Gestalt von Schlangen, Schwänen, Enten, Gänsen, Tauchern u. s. w. annehmen. In dem Bären und in dem Mammuth verehren sie nicht das blosse Thier, sondern haben die Vorstellung, dass in denselben mächtige Geister verborgen sind, welche auch ihre Thierhülle ablegen können und sich oft dem Schaman geistig offenbaren. Inwiefern sie nach der Vorstellu[illegible]issei-Ostjaken ihre Wohnung in Steinen und Bäumen

nehmen können, ist mir unbekannt; ausdrücklich heisst es aber, dass sie ihren Aufenthalt in den auch bei ihnen sehr gewöhnlich vorkommenden Bildern haben, welche den *Hahe's*, *Sjadaei*, *Loh* u. s. w. der Samojeden entsprechen. Diese Bilder müssen bei den Jenissei-Ostjaken und nach der Regel auch bei andern Stämmen immer von einem Schaman verfertigt werden. Doch kann diess nach der Vorstellung der Ostjaken nie geschehen ohne dass der Schaman hiezu von den Geistern selbst aufgefordert ist. Ist diess jemand, der von Natur mit einem Schamanentalent begabt aber noch nicht in die Geheimnisse des Schamanenthums eingeweiht ist, so finden sich die Geister bei ihm ein und bitten ihn für sie ein Götterbild zu schaffen. Sie bestimmen auch selbst, ob das Bild von Holz, Kupfer oder Eisen sein und welche Form es haben soll. Gewöhnlich muss es aus Eisen gemacht, mit Händen, Füssen, zweien Köpfen und einem Eisenstab in der Hand versehen sein. Ausserdem muss es mit Ostjakentracht bekleidet sein, die aus Thierfellen zusammengenäht und mit allerlei Zierathen aus Glasperlen u. s. w. geschmückt ist. Die Geister bestimmen auch aus welcher Art Fell die Kleidung bestehen soll und sie belehren den Schaman auch, wo und wann er das erforderliche Wildpret fangen soll. An Grösse ist das Bild wie bei den Samojeden sehr unbedeutend und sein ganzes Aussehen ist das einer Puppe. In gegenwärtiger Zeit verfertigt der Schaman nur für sich selbst einen *Kinsj*, denn unter den Jenissei-Ostjaken haben keine andern Individuen Schutzgötter, was vermuthlich dem Einflusse des Christenthums zuzuschreiben ist. Auch der Schaman hat nur ein einziges Bild, welches während seines ganzen Lebens nicht vertauscht werden darf. Dieses Bild kann aber zwei bis dreihundert Geister in sich aufnehmen. Das Bild wird in einem zu diesem Zweck eigens verfertigten Schlitten verwahrt, nach dem Tode des Schamans soll es aber sammt den Geistern in der Luft davonfliegen. Zwei Jahre darauf finden sich wiederum dieselben Geister bei einem andern Schamanenlehrling, der zum Geschlecht des Verstorbenen gehört, ein und lassen sich von ihm in ein neues Bild fassen. Diese von dem Bilde

[illegible] Geister sind es eigentlich, die später die Mithelfer und Beschützer des Schamanen während seiner magischen Verrichtungen werden. Auf die Geister anderer Schamanen hat er natürlich keinen Einfluss, dagegen leihen ihm aber oft *Kei* und *Kulja* ihren Beistand.

Von den Götterbildern der türkischen Völker habe ich keine andern Nachrichten als die, welche mir von den heidnischen Tatarenstämmen im südlichen Sibirien mündlich mitgetheilt wurden und in Betreff derselben habe ich schon früher bemerkt, dass sie unter dem Namen *Aina* gewisse im Schoosse der Erde verborgene Geisterwesen verehren, die von den Schamanen fleissig angerufen werden und den *Tadebejo's* der Jurak-Samojeden entsprechen. Auch ist es von mir erwähnt worden, dass diese *Aina's* oft die Gestalt nicht nur von Menschen, sondern auch von Bären, Schlangen, Füchsen, Schwänen u. s. w. annehmen. Alle diese Thiere geniessen deshalb bei den Tataren ein höheres Ansehen als die übrigen. Besonders halten die Tataren den Schwan in grossen Ehren, was deutlich durch folgende noch heut zu Tage gangbare Sitte bewiesen wird. Hat ein Tatar das Glück gehabt einen Schwan zu fangen, so schenkt er ihn seinem Nachbar und erhält als Gegengeschenk dessen bestes Pferd. Der neue Besitzer des Schwans verfügt sich wieder zu seinem nächsten Nachbar und macht einen gleich guten Tausch. Dieser Handel wird nun so lange fortgesetzt, bis der Schwan ganz und gar verdorben ist und von dem letzten Besitzer, der leider keinen Ersatz für sein Pferd erhält, losgelassen werden muss.

Dieselben Thiere, deren Hülle die *Aina's* anzunehmen pflegen, werden auch von den Tataren abgebildet und zieren dann gewöhnlich die Zaubertracht des Schamans. Wenigstens wird man an jeder solchen Kleidung ein Paar aus Zeug verfertigte und gewöhnlich mit Pferdehaar ausgestopfte Schlangen wahrnehmen, die hinten auf dem Rücken vom Nacken bis auf die Fersen herabhängen. Aber ausser den Thierbildern giebt es in derselben Tracht eine unzählbare M[illegible] r Flicke von Tuch und Zeug, einige Glocken, Metallpl[illegible] ücke u. s. w. Alle diese Gegenstände tragen

auch den Namen *Aina* und enthalten, wie man glaubt, Geister, die dem Schaman bei Ausübung seines Berufs behülflich sind [1]).

Den Namen *Aina* habe ich auch bisweilen allen den Steinbüsten beilegen hören, welche auf den sajanschen Steppen angetroffen werden. Diese Büsten sind mit einem Kopf, Gesicht und Ohren versehen. An einigen sieht man sogar Haarflechten und Weiberbrüste abgebildet. Nach den Sagenberichten der Tataren sind diese Bilder alte Helden und Heldinnen, welche *Kudai* ursprünglich mit einer unsterblichen Natur begabt und zu seinen Statthaltern auf Erden eingesetzt hatte, sie aber später voll Zorn in Steine verwandelte, weil sie im Bewusstsein ihrer Kraft seinem Willen zu trotzen anfingen. Zu Gunsten einer solchen Ansicht spricht auch der Umstand, dass die unsichtbaren Geister für Irle-Chans, d. h. für Unterthanen des Todesgottes galten und sie gewinnt noch mehr an Wahrscheinlichkeit dadurch, dass die meisten solcher Bilder auf alten Gräbern gefunden werden. Die gewöhnlichen Grabsteine sind zwar von anderer Beschaffenheit, sie haben nicht menschliche Gestalt, sondern zeichnen sich oft durch ihren zugespitzten Obertheil aus, der an die Götterbilder der Samojeden erinnert. Aber auch wirkliche Büsten giebt es auf den Gräbern, und ich habe Tataren erzählen hören, dass einige der Bildsäulen, die sich jetzt auf freiem Felde befinden, von ihnen dorthin geschafft worden seien, nachdem die Gräber von russischen Bauern oder gelehrten Reisenden durchwühlt worden waren. Aber was auch immer die ursprüngliche Bestimmung dieser Büsten gewesen sein mag, soviel ist wenigstens sicher, dass sie von den Tataren mit göttlicher Verehrung betrachtet worden sind und zum Theil noch jetzt betrachtet werden. Diess kann man sogar aus der dunkleren Farbe ihres Gesichts schliessen, die wahrscheinlich dadurch entstanden ist, dass man den Bildern Opfer dargebracht und dabei, nach der bei den altaischen Völkern herrschenden Sitte, ihre Lippen mit Fett oder Blut beschmiert hat.

---

1) Ich kann nicht mit Sicherheit angeben, ob andere Individuen als die Schamanen im Besitz solcher Aina-Bilder sind, gewiss ist es aber, dass diess wenigstens von den Tataren selbst nicht zugegeben wird.

Diese Sitte dürfte noch jetzt nicht bei den Tataren in Vergessenheit gerathen sein, denn während eines Besuchs bei einer solchen Gottheit fand ich auf ihren Lippen etwas ganz frisch Aufgestrichenes, was von meinem tatarischen Begleiter für Schmand gehalten wurde. Und wie sollten diese ungewöhnlich gut gestalteten Bilder nicht von den Tataren angebetet werden, da diese sogar unförmlichen Felsen Verehrung zollen? Es ist gewiss etwas Eigenthümliches bei den minusinskischen Tataren, dass diejenigen Felsen und Steine, die von ihnen in ihrer natürlichen Gestalt verehrt werden, entweder Inschriften oder mindestens einige eingeritzte oder gemalte Figuren enthalten. Von den Bäumen wird besonders der Lärchenbaum in göttlichen Ehren gehalten und in seiner Krone pflegen gewisse Stämme vermuthlich aus diesem Grunde gestorbene Kinder aufzuhängen.

Was die Mongolen betrifft, so berichten die Missionäre des Mittelalters, dass sie ihre Opfer und Gebete nicht an den höchsten Gott *Natagai*, sondern an seine einzelnen Bilder richteten, die in ausserordentlichen Ehren gehalten wurden. Eins dieser Bilder fortzunehmen wurde für ein Verbrechen angesehen, das man mit dem Verluste des Lebens bestrafen zu müssen glaubte. Man hatte die Sitte, sie in seinem Zelt, bisweilen auch in zierlich geschmückten Wagen aufzustellen und sie mit Filz oder seidenen Tüchern zu bedecken. Die Gebieter über hundert und tausend Mann hatten immer ein solches Bild mitten im Zelt stehen und pflegten demselben die Erstlinge der Stutenmilch und jeder andern Nahrung darzubringen. Schlachtete man ein Thier, so wurde das Herz dem Götterbilde vorgesetzt und blieb dort bis zum folgenden Tage liegen. Beständig stand auch vor dem Zelt des Grosschans ein sehr kostbares Götterbild, dem man reiche Gaben, besonders Pferde darbrachte, welche dann heilig geachtet und zu nichts weiter gebraucht wurden [1].

Gegenwärtig dürfte der heidnische Religionscultus bei den Mongolen meistentheils schon den reineren Lehren des Buddhismus gewichen sein und dasselbe ist auch der Fall mit ihren Stammver-

---

1) Deguignes. Allgemeine Geschichte der Hunnen und Türken übersetzt von Dähner [illegible]. 7.

wandten den Burjäten und Kalmücken, von denen ein Theil sogar das Christenthum angenommen hat. Indessen findet man noch bei sehr späten Reisenden häufige Nachrichten von den Götterbildern sowohl der Burjäten als auch der Kalmücken. Diese Bilder werden mit einem gemeinsamen Namen *Ongon* benannt, welches Wort nach Kowalewski sowohl unsichtbare Schutzgeister, als auch die Manen der Verstorbenen, ja sogar auch Gräber und die den Todten dargebrachten Opfer bezeichnet. Sie werden immer von Schamanen angefertigt und können aus Holz, Filz, Blech, Lammfell, oft auch aus Figuren bestehen, welche wie die buddhistischen Burchane auf Zeug gemalt sind. Am allgemeinsten sind nach Georgi [1]) Bilder aus Birkenbrettchen, welche eine Spanne lang und bis gegen drei Zoll breit sind und in ihrem obern Theil einige Aehnlichkeit von einem Menschenkopf haben durch ihre abgerundete Gestalt und ihre Augen aus Blei oder Korallen, so wie durch verschiedene ins Brett geschnitzte Theile des Gesichts. Ein Paar Stummel stellen die Arme vor und eben so werden die Füsse angedeutet. Das Bild ist bisweilen in einer vollständigen Burjätentracht, bisweilen bloss das Gesicht überpolstert, bisweilen ganz nackt. Es steht gewöhnlich in einem eiförmigen, drei Querfinger breiten Birkenringe, der den Rand einer Zaubertrommel vorstellen soll, bisweilen aber auch nur in einer Schachtel. Filz- oder Woilokbilder sind von derselben Grösse wie die vorhergehenden. Ihrer Form nach sind einige von ihnen flach und in menschlicher Gestalt ausgeschnitten, andere dagegen sind ausgestopft und gleichen Puppen. Sowohl die erstern, als auch die letztern haben Augen von Blei oder Glas. Die gemalten Bilder oder die sogenannten *Nogit* stellen menschliche Figuren dar, welche von dem Schaman mit rother Kreide auf ein Stück Zeug von einer Spanne ins Gevierte gezeichnet werden. Auf jedem solcher Lappen giebt es wenigstens eine, gewöhnlich aber drei verschiedene Figuren. Die Augen bestehen aus einem Paar Korallen- oder Hagelkörnern. Oft wird an den Kopf einer jeden Figur ein kleiner Busch von Habichtsfedern befestigt. Die Lammfellbilder

1) Bemerkungen einer Reise im russ. Reich, Band 1 S. 313 folg.

oder *Imegiltschin* bestehen aus dem Fell eines schwarzen Lammes mit herabhängenden Füssen. Statt des Lammkopfs hat man an dem Fell ein nacktes oder bekleidetes Brett angebracht, das einen Menschenkopf vorstellt und mit Korallenaugen versehen ist. Bisweilen ist die Haut ausgestopft und der Bauch zusammengenäht, bisweilen hat er aber keinen Inhalt [1]). Von den aus Blech gemachten Bildern endlich bemerkt Georgi, dass sie eine menschliche Gestalt haben, fingerlang sind und an die *Imegiltschin* gehängt werden.

Alle Götterbilder hängen in einem Bündel westlich vom Zelt oder westlich vom Eingange. Filz- oder Lammfellbilder haben oft eine Schnur am Halse oder auch eine Schnur durch den Kopf. Die gemalten Bilder werden in kleinen vierkantigen Säcken von Filz verwahrt und werden so aufgehängt. Weibspersonen dürfen ihnen nicht nahen und nie an der Seite des Zeltes, wo die Götterbilder verehrt werden, aus- und eingehen. [2])

Diese Angaben gelten eigentlich den Burjäten, sie scheinen aber auch ihre Anwendung auf die Kalmücken zu haben und vielleicht auch zum Theil auf die Mongolen. Wenigstens sagt Pallas [3]), dass bei den Kalmücken Schutzgötter vorkommen, welche *Onggoi* benannt werden und sich um das häusliche Glück bekümmern. Sie werden aus vier rothen baumwollenen Lappen verfertigt, von denen der unterste am längsten ist und die übrigen stufenweise abnehmen. Das Ganze soll den Schatten einer bekleideten menschlichen Figur vorstellen. — Ausser diesen und andern ähnlichen Götterbildern haben sämmtliche mongolische Völker der Tradition zufolge ganz solche Steinbüsten wie die Tataren verehrt. Als einen

---

1) Nach Pallas (Sammlung histor. Nachrichten über die Mongol. Völkerschaften Th. 2 S. 347) besteht der *Imegiltschin* oder *Immegildschin*, wie er schreibt, aus zwei aneinanderhängenden Figuren, von denen die eine des Gottes Gattin vorstellen soll. Beide Figuren sind nichts als zwei glatte, längliche, oben in zwei Scheiben ausgeschnittene Polster, an welchen Augen, Nase, Zitzen der Brust und Nabel durch eingenähte Lederknöpfe vorgestellt sind. Um den Körper herum haben sie einen langhaarigen Schaafpelz. Die männliche Figur hat gewöhnlich am Gürtel eine Pferdezwinge, womit den weidenden Pferden ein Hinterfuss und die Vorderfüsse gefesselt werden. Die weibliche dagegen, die gewöhnlich von ähnlichen kleinen Figuren, die ihre Kinder vorstellen, begleitet ist, ist mit allerlei kleinen Zierathen und einem Nähezeug versehen. *Immegildschin* soll als Schutzgott der Schaafe und des andern Viehs verehrt werden.

2) Georgi a. a. O. B. I S. 314 u. 315. 3) A. a. O. Thl. 2 S. 346.

Gegenstand der Verehrung hat man ferner hohe Felsen und Berge, schlanke Bäume und unter den Thieren den Bär, die Schlange u. s. w. angesehen. Im Allgemeinen dürfte man wohl annehmen können, dass die religiösen Vorstellungen der mongolischen und türkischen Stämme während des Heidenthums ziemlich nahe mit einander übereinstimmten.

Diese Bemerkung dürfte wohl auch ihre Anwendung auf die Tungusen finden, obwohl sie in gegenwärtiger Zeit sich in ihren religiösen Ansichten sowohl von den Mongolen und Kalmücken, als auch von den übrigen altaischen Völkern entfernt haben. Eine dieser Verschiedenheiten besteht darin, dass sie nicht bloss von ihren Schutzgöttern, sondern fast von jedem ihrer Götter Bilder haben und unter diesen Bildern giebt es auch solche, welche ursprünglich nur Göttersymbole gewesen zu sein scheinen. Der himmlische Gott *Boa* pflegt jedoch nicht einmal von den Tungusen abgebildet zu werden, und als Ursache wird angegeben, dass er ein unsichtbares Wesen sei, von dessen Gestalt und Aussehen man sich keine Vorstellung machen könne. Von den übrigen Gottheiten wird die Sonne in Gestalt eines länglichen Menschengesichts abgebildet und entweder in Holz oder Blech geformt. Der Mond wird als ein Halbcirkel dargestellt, die Sterne als Blechringe, die Erde als ein kleiner vierkantiger Blechrost. *Dianda* oder der Gott des Wassers als ein Boot u. s. w.[1]) Wie ich schon oben bemerkt habe, werden die Gegenstände meist in ihrer äussern Gestalt von den Tungusen angebetet und folglich müssen sie auch auf dieselbe Weise abgebildet werden. Doch solche für göttliche Wesen angesehene Gegenstände, die von einer weniger materiellen Eigenschaft sind, z. B. das Feuer, die Wolken, der Wind u. s. w. werden nicht bildlich dargestellt. Der Wassergott wird in Gestalt eines Bootes abgebildet, da sein Beistand besonders auf Bootreisen in Anspruch genommen wird. Eine andere Gottheit, die von Georgi *Sokjowo* benannt wird, wird unter dem Bilde eines Rennthiers vorgestellt, da es als ihr Amt angesehen wird für die Rennthiere Sorge zu tragen.

1) Georgi a. a. O. B. I S. 275 u. 276.



Für den Blick eines gebildeten Menschen bietet das Leben des Wilden in mancher Hinsicht eine grosse Uebereinstimmung mit dem Leben des Kindes dar und man pflegt deshalb auch den wilden, natürlichen Zustand der Nationen ein Kindheitsalter zu nennen. Stellen wir uns aber auf den Standpunct der wilden Völker selbst, so dürfte es schwer werden unter ihnen ein einziges aufzufinden, welches seine Kindheit und seine ganze Jugendzeit nicht schon als verschwunden ansähe. Wie der reife und erfahrene Mann manchmal mit wehmuthsvollen Gefühlen auf die entschwundenen Tage, wo in seinem Herzen nur Freude und Heiterkeit wohnten und ihm das Leben so leicht und lieblich war, zurückblickt, so hört man auch die wildesten Samojedenstämme von einer entschwundenen goldenen Zeit sprechen, welche sie mit den schönsten Farben zu schildern pflegen. Sie preisen diese Zeit besonders wegen der Gottesfurcht und Sittenreinheit, die damals herrschte und ihren Vorfahren die Gunst und den Schutz der mächtigen Götter erwarb. In dieser Zeit herrschte allgemeiner Reichthum und Wohlstand unter dem Volk, Krankheiten kannte man nicht und die Menschen waren gross, im Besitz ausserordentlicher Stärke und mit einer grossen Weisheit begabt.

In dieser vielgepriesenen Zeit lebten auch die grossen Helden, welche nun ganz und gar von der Erde verschwunden sind. Bei allen altaischen Völkern machen die von diesen Helden vollführten



[illegible] den [illegible] Gegenstand von Mährchen und Liedern ab. Sogar [illegible] die [illegible]. Wälder und Tundern er[illegible] [illegible] zu [illegible] von den Gesängen, die zur Ehre dieser [illegible] Männer angestimmt wurden. Sie erwarben sich aber nicht nur durch Kriegsthaten ihren Ruhm, sondern alle die Eigenschaften, die dem Menschen einen Werth verleihen, hatten die Helden in [illegible] Grade. Sie waren über die Maassen weise, [illegible] des Gesanges, wohlerfahren im Schmieden und andern [illegible]. Sogar in die Geheimnisse der Zauberkunst waren sie viel [illegible] eingeweiht, als die Schamanen der Gegenwart. Alle [illegible] Tugenden fanden sich bei ihnen vereint, der Gesang pflegt [illegible] einen [illegible] unter ihnen eine besonders hervorragende Eigenschaft [illegible]. Der eine hat eine glänzende Sängergabe, der andere zeichnet sich durch seine Weisheit und seinen Scharfsinn aus, der dritte besitzt das Vermögen die Gestalt eines Bären, einer Schlange, eines Vogels u. s. w. anzunehmen. Ihnen allen gemeinsam sind die Heldenkraft, der Muth, die Tapferkeit, und diese Eigenschaft besitzen sogar die Weiber, die zum Heldengeschlecht gehören. Es liegt auch in der Natur der Sache, dass solche Vorzüge nicht fehlen dürfen, wenn anders die Helden ihren Namen verdienen sollen und wenn der Gesang wirklich auf einer historischen Grundlage beruht. Diess zu bezweifeln ist nach meiner Ansicht nicht möglich, denn mit Ausnahme der epischen Gesänge der Finnen beziehen sich die epischen Gesänge und Sagenberichte der übrigen Stämme ganz bestimmt auf kriegerische Thaten. Was aber die finnischen Gesänge anbetrifft, so tritt zwar die Heldenthat in ihnen oft in den Hintergrund und wird von andern höher geachteten Eigenschaften überflügelt, auf jeden Fall ist aber der Kampf ein Gegenstand der meisten epischen Lieder unserer Vorfahren. Doch sind die Kämpfe, die in den Gesängen sowohl der Finnen als der übrigen verwandten Völker geschildert werden, nicht durch ein allgemeines, ein nationales Interesse hervorgerufen worden, sondern der mächtige Held begiebt sich in Kampf und Streit zu [illegible] eigne Sache oder wenn es hoch kommt für die

seines Geschlechts und seiner Anverwandten. In den meisten Fällen geht sein Bemühen darauf aus sich mit der Stärke seines Arms die Hand einer schönen Jungfrau zu erobern. Da diese Sitte noch heut zu Tage bei vielen sibirischen Stämmen herrschend ist, so sieht man leicht ein, dass der Heldengesang einen historischen Grund hat. Die grossen Thaten, welche der Gesang den Helden der Vorzeit zuschreibt, sind in der That Abenteuer der Art, wie sie bei wilden Stämmen noch jetzt bisweilen von kraftvollen und muthigen Individuen vollführt werden. Die Sage hat nach ihrer gewöhnlichen Weise den Glanz der Heldenthaten der Vorzeit erhöht und auf dieselbe Weise wird sie auch in Zukunft mit den Abenteuern verfahren, die jetzt vollführt werden, vorausgesetzt nämlich, dass die Sage bei diesen Stämmen eine Zukunft hat.

Ihrer Natur, aus dem an und für sich Einfachen und Unbedeutenden etwas Grosses und Wunderbares zu schaffen, getreu, hat die Sage die entschwundenen Helden zu einer Art von Wesen umgestaltet, die zwar viel mit den Menschen gemeinsam haben, dennoch aber nicht zum Menschengeschlecht gehören, sondern eine Mittelstufe zwischen den Göttern und Menschen ausmachen. Um ihren Glanz und ihr Ansehen zu erhöhen pflegen einige Völker deren Ahnen von den Göttern herzuleiten. So glauben die Tataren, wie ich schon oben gesagt habe, dass die Helden von dem Gotte des Himmels geschaffen seien und dass dieser sie ursprünglich zu seinen Statthaltern auf Erden eingesetzt und ihnen eine unsterbliche Natur verliehen hätte, die sie jedoch später einbüssten. Die Ehsten betrachten den Gott des Himmels *vanna issa* oder *Tara* auch als Vater der Helden und lassen ihn dieselben schon vor Erschaffung der Welt hervorbringen, so wie sie deren ursprüngliche Wohnung in den himmlischen Hain des Altvaters versetzen. Bei den Finnen kommt eine Tradition vor, der zufolge Wäinämöinen und Ilmarinen von einer himmlischen Jungfrau, Namens *Ilmatar*, hervorgebracht werden, nachdem diese sich aus ihrem hohen Wohnsitz herabgelassen hat und durch den Wind schwanger geworden ist. Auch sie werden vor Erschaffung der Welt erschaffen und nehmen spä-

ter gleich den Helden der Ehsten an Vollendung der Schöpfung Theil. Es giebt sogar eine Tradition, der zufolge Wäinämöinen die Welt hervorgebracht hat und eine andere meldet, dass Ilmarinen das Himmelsgewölbe geschmiedet habe. Diese und viele andere ausserordentliche Thaten, welche die finnischen Runen ihren Helden zuschreiben, haben Anlass gegeben zu der unter den Gelehrten sehr gangbaren Ansicht, dass sowohl Wäinämöinen und Ilmarinen, als auch Lemminkäinen ursprünglich von den Finnen als Götter verehrt worden seien. Diese Ansicht verdient eine sorgfältige Prüfung; um diese aber anzustellen und um überhaupt eine richtige Vorstellung von den finnischen Heroen zu erhalten, ist es nöthig, dass wir uns in Kürze über den Inhalt der alten Heldenlieder, welche sammt und sonders in unser Kalevala-Epos aufgenommen sind, Rechenschaft geben. Bevor wir jedoch dazu schreiten, dürften wir uns mit einem Paar in den Runen oft vorkommenden Localitäten: *Kalevala* und *Pohjola* vertraut machen.

Das Wort *Kalevala* bezieht sich eigentlich, wie schon seine Endung andeutet, auf einen Ort und kann in unserer Sprache am besten durch *Kalevaheim* übersetzt werden. Hiebei tritt aber sofort die Frage entgegen: Was bedeutet das Wort *Kàleva?* Ganander und manche andere Schriftsteller vor und nach ihm halten *Kaleva* für einen Personennamen und geben vor, dass er ein mächtiger Riese war, der eine zahlreiche Menge von Söhnen (*Kalevan pojat*) hatte, zu deren Zahl man auch Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen rechnet. Mir will es jedoch scheinen, als käme in unsern alten Liedern *Kaleva* nie als Personenname vor, sondern es wird stets als Epithet mächtiger Heroen gebraucht. Die Runen sprechen zwar von einem alten entschwundenen Manne, der *Kaleva*, *vanna Kaleva* (alter *Kaleva*) benannt wird, doch dieser heisst noch öfter *Wipunen*, was ohne Zweifel der eigentliche Personenname ist, während *Kaleva* ihm als Epithet zuertheilt worden zu sein scheint. Meine Ansicht von der persönlichen Bedeutung des Wortes *Kaleva* gründet sich hauptsächlich darauf, dass ausser Wipunen auch der weise Wäinämöinen zu wiederholten Malen in unsern

Runen *Kaleva* benannt wird, obwohl Wipunen und Wäinämöinen bestimmt zwei verschiedene Personen sind. Hiezu kommt noch der Umstand, dass Wäinämöinen auch sehr oft *Kalevan poika* (*Kaleva's* Sohn) benannt wird, wodurch wiederum ein neuer Widerspruch entsteht, wenn *Kaleva* als Personenname aufgefasst wird. Endlich verdient es bemerkt zu werden, dass dieselbe Benennung nicht nur Wäinämöinen, sondern auch Lemminkäinen zuertheilt wird, obwohl diese Personen keineswegs Söhne eines und desselben Vaters sind. Wegen der offenbaren Widersprüche, in die man durch die Auffassung Kaleva's als Personenname geräth, kann ich nicht umhin diesem Worte die Bedeutung eines Epithets beizulegen und glaube dazu ein um so grösseres Recht zu haben, als es im Türkischen ein verwandtes Wort *Âlep* giebt, welches Held bedeutet und wenigstens in den tatarischen Sagen immer ein stehendes Epithet für solche Individuen ausmacht, wie es Wäinämöinen, Lemminkäinen und Kullervo in den finnischen sind. Bei dieser Annahme verschwinden auch die obenerwähnten Widersprüche, denn sowohl Wipunen als Wäinämöinen können beide mit dem grössten Recht Helden genannt werden, und darin, dass sowohl Wäinämöinen als auch Lemminkäinen und Kullervo mit dem Epithet Heldensöhne beehrt werden, liegt nichts Anstössiges. — Nach dieser Erklärung des Wortes *Kaleva* würde *Kalevala* eigentlich ein Heldenheim im Allgemeinen bedeuten; so umfassend ist jedoch die Bedeutung dieses Wortes nicht in den Runen. Diese bezeichnen Wäinämöinen (Kalevala, Rune 6, Vers 234) als den trefflichsten Mann Kalevala's (*Kalevalan kaunihin*), und es ist vorzugsweise seine Heimath, die in den Runen *Kalevala* benannt wird, obwohl dieselbe auch bisweilen *Suvantola* oder *Osmola* heisst, von *Osmo*, das gleichfalls eines der Epithete Wäinämöinens ist, und am allgemeinsten und eigentlich den Namen *Wäinölä* trägt, von dem Stamme *Wäinö*, wie Wäinämöinen auch oft zu heissen pflegt.

An verschiedenen Stellen erhält jedoch Wäinämöinen als in Kalevala wohnend den Beinamen *Kalevalainen*, d. h. Kalevala's Bewohner, welches Epithet auch Lemminkäinen und Ilmarinen bei-

gelegt wird. Folglich war Kalevala auch ihre Heimath; diese kann aber keineswegs in Wäinölä gesucht werden, da der Gesang ausdrücklich sagt, dass jeder der genannten Helden seinen besondern Hof hatte [1]). Wenn nun jeder der drei Kalevala-Helden seinen bestimmten Hof hatte und sie dennoch alle Kalevala-Bewohner (*Kalevalaiset*) waren, so muss Kalevala wenigstens die Gränzen eines Dorfes umfassen. Dass diese Vorstellung von Kalevala in der That unsern Runen nicht fremd ist, erhellt ganz deutlich daraus, dass sämmtliche Kalevalabewohner als zu einem Geschlechte (*Kalevan suku*) gehörig betrachtet werden und dass die finnischen Geschlechter früher getrennt in einzelnen Dörfern gelebt haben, kann nicht bezweifelt werden.

An einigen Stellen wird in den Runen auch von *Kalevan kansa* oder *Kalevan väki* (Kaleva's Volk) gesprochen, welche Benennungen wiederum darauf hindeuten, dass Kalevala ein ganzes Land umfasst. Endlich sehe ich es nicht für unglaublich an, was Agricola und mehrere andere erzählen, dass die drei Kalevalahelden einst wenigstens von einigen Stämmen als Götter verehrt worden seien, und in diesem Fall hat Kalevala ferner die Bedeutung eines Götterheims, so dass es dem Asgarđr der scandinavischen Mythologie entspricht.

Neben Kalevala wird in unsern Runen ein anderer sehr gefeierter, aber gegen ihn feindlich gesinnter Ort erwähnt, der *Pohjola* oder *Pohja* benannt wird. Diese Benennungen sind noch heut zu Tage bei den Finnen allgemein gangbar und bezeichnen das ganze nördliche Finnland, besonders die nördlichen Theile von Ostbott-

---

1) Zwar wird in der Kalevala, Rune 10, Vers 61 folg. gemeldet, dass Wäinämöinen, als er nach seiner ersten Pohjolafahrt nach Hause zurückkehrte, dort Ilmarinen antraf, was Grund zu der Vermuthung giebt, dass beide Heldenbrüder an einer und derselben Stelle wohnten; doch in der 18ten Rune, Vers 101 folg. wird dagegen gesungen, dass Wäinämöinen auf einer andern Pohjolafahrt im Vorüberfahren bei Ilmarinen's Wohnsitz mit seinem Boote anlegte. Ausserdem legen auch verschiedene andere Runenstellen dem Ilmarinen einen besondern Hof bei, z. B. Kalevala, Rune 24, Vers 524, Rune 34, Vers 12 u. s. w. Ebenso hat Lemminkäinen oder der so genannte Ahti oder Kaukomieli einen eignen Hof, wo er mit seiner alten Mutter lebte und Rune [illegible] Vers 340 wird sogar angegeben, dass sein Wohnsitz ein Dorf war.

nien. Dieselbe Bedeutung findet sich schon in den Runen, aber wie nach dem jetzigen Sprachgebrauch pflegt auch in ihnen *Pohjola* oder *Pohja* meist die Benennung *Pohjan-maa* (Nordland) anzunehmen (s. Kalevala, Rune 1, Vers 20; Rune 10, Vers 87 folg.) Oft wird auch *Pohjola* oder *Pohja*, wenn es in der Bedeutung eines ganzen Landes gefasst wird, als gleichbedeutend mit Lappmarken gebraucht. So äussert Lemminkäinen in der Kalevala, Rune 12, Vers 35 und 36, dass er gesonnen sei sich zu den Feuern der *Pohja*-Söhne, zu den Ebnen der Lappenkinder (*Pohjan poikien tulille, Lapin lasten tanterille*) zu begeben, womit Rune 13, Vers 129 und 130 verglichen werden kann. In Vers 169 und 170 dieser Rune kommt auch der Ausdruck: von dem langen Ende *Pohja's*, von der Lappenkinder Ebnen (*Pohjan pitkästä perästä*, *Lapin lasten tanterilla*) vor und in Rune 17, Vers 219 und 220 (vergl. Rune 32, Vers 465 und 466 heisst es: von dem langen Ende *Pohja's*, von der Lappen weitem Lande (*Pohjan pitkästä perästä*, *Lapin maasta laukeasta*). Als synonym mit Lappland wird *Pohjola* als die Heimath der Kälte angesehen und deshalb ruft Ilmarinen in einem Zaubersang (Kalevala, Rune 48, Vers 324—346) den *Pohja*-Sohn an Eis aus Pohjola zu holen, als Heilmittel für seinen Brandschaden. — Als Beweis dafür, dass die Benennung *Pohjola* sich auf Lappland bezieht, dient auch der Umstand, dass dort ausser der Kälte auch eine grosse Finsterniss herrschte, dass es dort Rennthiere, steinige Höhen (*kivi-kummut*) und andere der lappischen Natur gehörige Gegenstände gab. Sogar die Sprache war in *Pohjola* nicht dieselbe als in *Kalevala*, sondern dort wurde, wie Rune 12, Vers 198—200, ausdrücklich angiebt, lappisch gesprochen. Wie Lappland pflegt auch *Pohjola* hin und wieder *Turja* benannt zu werden, Pohjola's Einwohner aber *Turjalaiset* (s. Kalevala, Rune 26, Vers 291 folg.; vergl. Rune 48, Vers 313 und 314), eigentlich dürfte jedoch *Turja* Norwegen bezeichnen, denn ohne Zweifel ist es ein und dasselbe Wort wie *Rutja*, was noch heut zu Tage bei den finnischen Bauern den Namen für Norwegen ausmacht.

Obwohl das Gesagte deutlich an den Tag legt, dass *Pohjola* und

Pohja oft in unsern Runen mit Lappland identificirt werden, so giebt es doch viele solcher Runenstellen, welche *Pohjola* zwar in den hohen Norden, dessenungeachtet aber innerhalb der Gränzen des finnischen Volkes versetzen. Dort wurde Ackerbau getrieben, das Volk wohnte in Häusern und seine Sitten waren ungefähr dieselben als in Kalevala. Ehe *Sampo* aus *Pohjola* geraubt wurde, herrschte dort auch ein unglaublicher Reichthum. Alles diess passt gar nicht auf Lappland. Was aber besonders beweist, dass man mit *Pohjola* nicht immer Lappland bezeichnet hat, ist der Umstand, dass dem Wäinämöinen von seiner Mutter gerathen wird sich eine Braut in *Pohjola* zu suchen, denn dort, sagt sie (Kalevala, Rune 4, Vers 230 — 235) sind die Mädchen nicht lappische Zauderinnen, sondern zwiefach besser und schöner anzuschauen als diese.

Oft wird *Pohjola* gleich *Kalevala* in der Bedeutung eines Dorfes gefasst und wird auch *kylmä-kylä* (das kalte Dorf) benannt; manchesmal wird in den Runen von mehreren Pohja-Höfen gesprochen, die als nahe bei einander belegen vorgestellt werden, und als die Noth gross war, liess die berüchtigte Wirthin in aller Eile das Pohjola-Volk zusammenrufen (Kalevala, Rune 42, Vers 61 folg.), welches als in gegenseitigem Verwandtschaftsverhältniss stehend betrachtet wird und deshalb bisweilen *Pohjan-suku* (Pohja's Geschlecht) oder *Pohjan suuri suku* (Pohja's grosses Geschlecht) benannt wird.

Auch kommt *Pohjola* in der Bedeutung eines Hofes vor und diese Bedeutung ist in der That die gewöhnlichste. So wird in der Kalevala, Rune 42, Vers 93 und 94 gesungen, dass Wäinämöinen einmal sowohl *Pohjola's* (des Pohja-Hofes) Hausvolk, als auch die ganze übrige Dorfschaar einschläferte (*koko Pohjolan perehen, ja kaiken kyläisen kansan*). In Rune 28, Vers 5 und 6 flieht Lemminkäinen aus dem finstern *Pohjola*, aus dem düstern *Sara*-Hofe (*pimeästä Pohjolasta, sangasta Saran talosta*). *Saran talo* ist hier mit *Sariola* gleichbedeutend, welcher Name in den Runen oft mit *Pohjola* wechselt und nach seiner Etymologie (*sariola* von *sara* Riedgras) wahrscheinlich «eine mit Riedgras bewachsene Gegend» bezeichnet.

Eine andere Benennung von *Pohjola* ist *Pimentola*, der finstere Ort, von *pimeä* finster.

Endlich bezeichnet *Pohjola* im Gegensatz zu *Kalevala* den garstigen Aufenthalt leidiger Zauberer und böser Wesen. In diesem Sinne wird *Pohjola* gebraucht, als der Pohja-Sohn, wie schon gesagt worden, in dem Feuerbeschwörungssange herbeigerufen wird um Brandschäden zu heilen. Hierauf geht auch die Benennung *Lemmon-kansa* (Lempo-Volk), welche dem Pohja-Volk in der Kalevala, Rune 29, Vers 566 beigelegt wird und *paha-valta* (die böse Macht), wie es Rune 42, Vers 308 genannt wird. In dieser Bedeutung fällt *Pohjola* mit dem *Jotunheim* der altnordischen Mythologie zusammen.

Ausser diesen Localitäten kommt in einer Kalevala-Episode *Joukola* oder *Luotola* vor, welches die Heimath des jungen *Joukahainen* war und in der neuen Ausgabe deutlich nach Lappland versetzt wird. In einer andern Episode wird ein Ort genannt, der den Namen *Untamola* trägt, dessen Name aber nicht näher angegeben wird. Auf diese und andere kleinere Localitäten werden wir in dem Folgenden zurückkommen, und gehen nun daran das gegenseitige Verhältniss, in welches *Pohjola* und *Kalevala* zu einander treten, zu betrachten, denn um diesen Punct dreht sich vorzugsweise die Kalevaladichtung.

In dem dunklen *Pohjola*, so singt die Rune, gab es ein strahlendes Licht, eine schöne Jungfrau, die weit und breit über Land und Meer gefeiert war. Auf diese Jungfrau hatten die Kalevalahelden ihren Sinn gerichtet und liessen keine Mühe ungespart, um ihre Liebe und Zuneigung zu gewinnen. Der alte Wäinämöinen hatte zwar früher schon seine Gedanken auf des jungen Joukahainen Schwester gerichtet, diese konnte jedoch ungeachtet der Bitten ihrer Mutter sich nicht dazu bequemen die Gattin des Alten zu werden, sondern stürzte sich lieber in die Tiefe des Meeres, um dort als eine Schwester der Fische des Wassers zu leben. Wäinämöinen machte zwar einen Versuch sie aus dem Wasser aufzufischen, da ihm diess aber nicht glückte, beschloss er auf den

Rath seiner aus dem Grabe sprechenden Mutter sich nach dem Männer vertilgenden *Pohjola* zu begeben, um dort um die Pohja-Jungfrau zu freien. Der junge Joukahainen erhielt hievon Kunde und beschloss dem Alten aufzulauern, als dieser auf seinem leichten Hengst längs des Meeres weitem Busen einherritt. Joukahainen's Absicht war es Wäinämöinen todtzuschiessen, der Pfeil traf jedoch nur das Ross, und der Reiter stürzte ins Meer hinab. Es erhob sich ein gewaltiger Sturm, der Wäinämöinen in die öden Meeresstrecken hinaustrieb. Joukahainen freute sich schon über Wäinämöinen's Untergang, dieser war jedoch noch nicht gekommen. Ein Adler, der dem Wäinämöinen dafür Dank wusste, dass er bei dem Roden eines Haines einen Baum als Ruheplatz des Vogels hatte stehen lassen, eilte nun dem Alten zu Hülfe und brachte ihn auf seinen Schwingen nach *Pohjola*. Dort hingekommen sehnt sich Wäinämöinen wiederum nach Hause, *Louhi*, *Pohjola's* Wirthin, aber fordert, dass er zum Lohn für seine Befreiung ihr ein Werkzeug, Namens *Sampo*, schmieden möchte und verspricht ihm auch in diesem Fall ihre schöne Tochter zur Gattin zu geben. Wäinämöinen erklärt, dass er nicht schmieden könne, verspricht jedoch nach seiner Heimkunft den Schmied *Ilmarinen*, der ein Meister in der Schmiedekunst war, nach *Pohjola* zu senden. Durch dieses Versprechen ward Wäinämöinen aus seiner Gefangenschaft befreit und von *Louhi* heimgeschickt. Unterwegs sah er die Pohja-Jungfrau «auf der Lüfte Bogen an einem Gewebe von Gold und Silber sitzen.» Wäinämöinen macht ihr sogleich einen Antrag und bittet sie zu ihm in den Schlitten hinabzusteigen, sie aber macht Schwierigkeiten und will nicht seine Gemahlin werden, wenn er nicht im Stande wäre ein Pferdehaar mit einem Messer ohne Spitze zu spalten, eine Schlinge um ein Ei zu schlagen, ohne dass man die Schlinge merkte, Rinde von einem Stein zu schälen und aus Eis Zaunstangen zu schlagen, ohne dass dabei ein Splitterchen abspränge und endlich aus einem Spinnrockenstück ein Boot zu zimmern und diess auf die Wogen zu stossen, ohne dab [illegible] nd Füsse zu gebrauchen. Wäinämöinen geht [illegible] hrung dieser Aufgaben, und es glückt ihm

auch die drei ersten glücklich zu Stande zu bringen; bei dem Zimmern des Bootes aber fährt ihm die Axt in den Fuss. So war die Hoffnung auf die Hand der Jungfrau verloren und es war nun seine Sorge Heilung für seine Wunde zu finden, aus der das Blut heftig hervorströmte. Mit Hülfe eines alten Zauberers konnte Wäinämöinen endlich das Blut hemmen und die Wunde verbinden. Hierauf setzte er wiederum seine Reise fort und langte ohne weitere Abenteuer in die Haine von Wäinölä und auf die Fluren Kalevala's. Auf der Reise durch diese sang er eine Fichte mit einer Blumenkrone, die sich bis in das Gewölk hinein erhob und mit goldnen Zweigen, die weit und breit in den Luftraum hinausreichten. In die Krone der Fichte sang er dann einen Mond und auf ihre Zweige den grossen Bären. Heimgekehrt war er sehr betrübt über sein der Pohjolawirthin gegebenes Versprechen, ihr den Schmied Ilmarinen als Lohn für seine Freilassung zu senden. Das Versprechen musste aber gehalten werden, und Wäinämöinen begab sich in Ilmarinen's Schmiede in der Hoffnung, dass der Schmied, durch die Schönheit der gefeierten Jungfrau gelockt, sich selbst nach *Pohjala* begeben würde. Da diese Hoffnung jedoch nicht in Erfüllung ging, fing Wäinämöinen an von der wunderbaren Fichte zu sprechen und betrieb seine Sache so, dass Ilmarinen nicht nur die Fichte sehen wollte, sondern auch auf Wäinämöinen's Anstiften auf den Baum kletterte, um die Sonne und den grossen Bären herabzuholen. Kaum war aber der Schmied oben angekommen, als Wäinämöinen einen Sturmwind heransang, der ihn durch die Luft nach *Pohjola* führte. Hier ward ihm sogleich von der Pohjola-Wirthin das Ansinnen gestellt den *Sampo* zu schmieden, welcher aus einer Schwanenfeder, einem Gerstenkorn und der feinen Wolle eines Sommerschaafes verfertigt werden sollte, wozu die neue Ausgabe noch die Milch einer güsten Kuh hinzufügt. Ilmarinen trägt kein Bedenken in diese Aufgabe einzugehen und hört nicht eher auf, als bis er sie glücklich zu Ende geführt hat. Das Herz des Mädchens vermochte er jedoch diessmal nicht zu gewinnen, sondern

er war genöthigt mit vereitelten Hoffnungen nach Hause zurückzukehren, wohin er nun eine innerliche Sehnsucht bekam.

Nun springt der Gesang auf einen dritten Helden, Namens *Ahti* oder *Lemminkäinen*, auch *Kaukomieli* benannt, über. Von ihm wird gesungen, dass er sich mit dem Recht seiner eignen Hand der schönen *Kyllikki* bemächtigte und mit ihr ein durch einen gegenseitigen Eid bekräftigtes Uebereinkommen traf, dem zufolge er sich nie mehr in den Kampf begeben, sie aber nicht durch die Dörfer laufen und sich frohe Gesellschaft suchen sollte. Diesen Eid konnte jedoch *Kyllikki* nicht halten, sondern benutzte einmal Lemminkäinen's Abwesenheit um ihre Tanzlust zu befriedigen. Als Lemminkäinen durch seine Schwester *Ainikki* hiervon unterrichtet wurde, ward er von heftigem Zorn ergriffen und beschloss sich nach *Pohjola* zu begeben, um sich in der schönen Pohja-Tochter eine andere Frau zu suchen. Die Bitten und Warnungen seiner zärtlichen Mutter konnten ihn nicht von Ausführung dieses kühnen Beschlusses abhalten. Als sie ihm die zahlreichen Gefahren schildert, die ihm sowohl auf der Reise als auch in *Pohjola* selbst drohen und ihm ein unvermeidliches Verderben vorhersagt, schleudert er nur die Bürste, mit der er gerade seine Locken kämmte, an die Wand und äussert mit trotzigem Muth:

Dann trifft Unglück Lemminkäinen,
Schaden dann den wackern Knaben,
Wenn die Bürste Blut vergiesset,
Aus derselben roth es fliesset.

Mit kriegerischer Rüstung angethan begiebt sich Lemminkäinen von dannen und gelangt glücklich nach *Pohjola*. Hier bringt er durch seinen Zaubersang Untergang über alle, sowohl alte als junge; nur einen alten, blinden Hirten sah er nicht für werth an Gegenstand seines Zorns zu werden und liess ihn deshalb ungefährdet. Dieser Hohn erzürnte den Hirten so, dass er zum Tuonela-Flusse hineilte, dem übermüthigen Lempi-Sohne aufzulauern, wenn dieser auf diesem Wege von *Pohjola* heimkehren würde. Ohne Umschweife dringt Lemminkäinen nun auf die Pohjola-Wirthin ein

und verlangt deren Tochter zur Frau. Die Wirthin legt ihm als erste Bedingung zur Erreichung dieses seines Wunsches auf, *Hiisi's* rasches Elenn zu fangen. Nach manchen Schwierigkeiten glückte es Lemminkäinen dieses Abenteuer zu bestehen, als er aber mit dem Elenn nach *Pohjola* kommt, wird ihm wiederum auferlegt *Hiisi's* Feuerross zu zügeln. Als auch dieser Auftrag glücklich ausgeführt war, musste Lemminkäinen sich noch einem dritten Abenteuer unterziehen, einen Schwan im Tuonela-Flusse zu schiessen. Dorthin gekommen wird er von dem blinden im Hinterhalt liegenden Hirten mit einem «geschlossenen Rohr» getroffen und in den Tuonela-Fluss geworfen. Dann erscheint der Tuoni-Sohn und haut ihn mit seinem Schwerte in Stücke.

Unterdessen wartet man in Lemminkäinen's Heimath mit Ungeduld auf seine Rückkehr und eines Tages gewahrt *Kyllikki*, dass Blut aus seiner Bürste rinnt. Hieraus erräth man nun, dass Lemminkäinen todt sei und die Mutter begiebt sich nach *Pohjola* um nähere Auskunft über seinen Tod zu erhalten. Darüber befragt will *Louhi* anfangs nicht mit der Wahrheit heraus; gesteht jedoch endlich, welche Aufgaben sie ihm auferlegt habe, behauptet aber von seinem letzten Schicksal nichts zu wissen. Lemminkäinen's Mutter wendet sich nun mit ihrer Nachfrage an den Baum, den Weg, den Mond und endlich an die Sonne, welche ihr den Untergang ihres Sohnes erzählt. Da liess sie von Ilmarinen eine eiserne Harke schmieden, flog damit zum Tuonela-Flusse, harkte aus dessen Boden jedes Stück ihres zerhauenen Sohnes auf, fügte die einzelnen Theile zusammen und goss ihrem Liebling neues Leben ein, worauf sie sich zusammen nach Hause begaben.

Wiederum wendet sich der Gesang zu Wäinämöinen und lässt ihn ein Boot zu einer beabsichtigten Pohjolafahrt zimmern. Hiebei fehlen ihm drei Worte und um sich diese zu verschaffen begiebt er sich nach *Tuonela*, kehrt aber von dort unverrichteter Sache zurück, nachdem er der grössten Lebensgefahr ausgesetzt war. Nun bekommt er von einem Hirten den Rath sich zu dem Grabe des alten Wipunen zu begeben, in dessen Innerem Tausende von Worten

und Gesängen bewahrt lägen. Wäinämöinen befolgt den Rath des Hirten, bahnt sich durch vielfache Gefahren einen Weg zu dem entschlafenen Wipunen, wird von ihm verschluckt, erreicht aber nichtsdestoweniger den Zweck seiner Reise, kehrt heim und vollendet sein Boot. Mit diesem begiebt er sich dann nach *Pohjola*, landet aber unterwegs am Strande Ilmarinen's. *Annikki*, des Schmiedes Schwester, stand am Ufer und spülte ihre Wäsche; sie begann ein Gespräch mit Wäinämöinen und erfuhr, dass er auf einer Freierfahrt nach *Pohjola* begriffen wäre. Hierauf eilte sie sofort zu ihrem Bruder und unterrichtete ihn von Wäinämöinen's Vorhaben, worauf sich auch Ilmarinen auf dem Landwege nach *Pohjola* begab. Gleichzeitig fanden sich nun beide Helden an Ort und Stelle ein; man kannte ihre Absicht und die Pohjola-Wirthin rieth ihrer Tochter ihre Hand dem Wäinämöinen zu schenken, das Mädchen zog jedoch den Schmied Ilmarinen vor. Diesem wird indessen von der Mutter auferlegt einen schlangenreichen Acker zu pflügen, Tuoni's Bären und Manala's Wolf zu zügeln, wie auch einen Hecht aus Tuonela's Fluss zu fangen. Nachdem er diese Abenteuer glücklich überstanden hat, erhält er auch die Einwilligung der Mutter in die Ehe. Nun wurden Anstalten zu einer grossen Hochzeit getroffen, Gäste sowohl aus *Pohjola* als auch aus *Kalevala* gebeten; Arme und Reiche, auch Krüppel und Blinde werden zur Hochzeit geladen, und Lemminkäinen allein wird übergangen. Von Aerger ergriffen beschliesst der muthige Lempi-Sohn gegen die Warnungen seiner Mutter sich ungebeten nach *Pohjola* zu begeben. Als er dort anlangte, war die Hochzeit schon vorüber; man empfing den ungebetenen Gast mit Hohn, Lemminkäinen war jedoch nicht der Mann, der eine Verunglimpfung ertragen konnte; er forderte den Pohjola-Wirth zu einem Zweikampf auf, hieb ihm sein Haupt ab und stellte es auf eine Zaunstange. Hierauf musste er sich auf die Flucht begeben, denn die Pohjola-Wirthin hatte all ihr Volk zusammengerufen, um den Mord ihres Gatten zu rächen, Lemminkäinen entkam mit Mühe in seine Heimath, da er sich jedoch auch hier nicht ganz sicher glaubte vor den Verfolgungen seiner Feinde,

so begab er sich auf den Rath seiner Mutter nach einem abgelegenen Eiland, wo auch sein Vater zuvor während Kriegszeiten einen sichern Zufluchtsort gefunden hatte. Zum Eiland gekommen fing der flüchtige Lemminkäinen an in gar zu gutem Einvernehmen mit den Jungfrauen und Weibern zu leben, was die Männer so verdross, dass sie seinen Untergang beschlossen. Hiervon zu rechter Zeit unterrichtet musste Lemminkäinen sich wiederum auf die Flucht begeben und lenkte seinen Lauf nach der Heimath zu. Unterwegs entstand ein heftiger Sturm, der sein Fahrzeug zertrümmerte; er entkam jedoch schwimmend ans Ufer, erhielt dort ein neues Boot und gelangte mit diesem glücklich in seine Heimath. Hier war aber seine Hütte von dem verfolgenden Pohjolaheer verbrannt worden. Auch die Mutter war verschwunden, Lemminkäinen fand sie jedoch noch am Leben in dem Dickicht des Waldes, wo sie in einem kleinen Versteck wohnte. Lemminkäinen versprach ihr bessere Hütten zu bauen und an dem Pohjola-Volke Rache zu nehmen. In dieser Absicht that er sich mit einem alten Waffenbruder *Tiera* oder *Kuura* zusammen und begab sich dann mit ihm nach *Pohjola*. Unterwegs sandte die Pohjolawirthin ihnen einen scharfen Frost entgegen, ihr Fahrzeug fror auf dem Meere ein und nur mit Mühe entkamen sie selbst zum Ufer, irrten dann lange in der Wildniss und langten endlich unverrichteter Sache heim.

Nun folgt wiederum eine lange Episode, welche keinen andern Zusammenhang mit den übrigen Kalevala-Gesängen hat, als diesen, dass der kecke *Kullervo* Ilmarinen's Wirthin ins Verderben stürzt. Ueber den Tod seines Weibes betrübt unternimmt es Ilmarinen sich eine andere Frau aus Gold und Silber zu schmieden. Es glückt ihm auch dem goldenen Bilde eine schöne Gestalt zu geben, als es aber in der Nacht an seiner Seite ruhte, fühlte er eine eisige Kälte von der leblosen Braut ausgehen. Mit seinem Werke unzufrieden unternimmt er wieder eine Reise nach *Pohjola* mit der Absicht um eine andere von dessen Töchtern zu freien. Die Pohjola-Wirthin empfängt ihn mit strengen Worten und weigert sich mit Bestimmtheit ihm ihre andere Tochter zu geben. Nun nimmt er seine Zuflucht

zum Faustrecht, schwingt das Mädchen in den Schlitten und eilt mit ihr in seine Heimath. Unterwegs merkt er, dass die geraubte Braut ihm untreu gewesen war, worauf er sie in eine Möve verzaubert, damit sie auf des Meeres Felsen schrille.

Auf dem Heimwege trifft Ilmarinen den alten Wäinämöinen, der sich nach dem Ausgang seiner Reise erkundigt und ihn fragt, wie man in *Pohjola* lebt. Ilmarinen giebt zur Antwort:

Leicht lässt sich's in Pohja leben,
Da der Sampo dorten mahlet,
Dort der bunte Deckel rollet;
Mahlet einen Tag zum Essen,
Mahlt den zweiten zum Verkaufen,
Mahlt den dritten guten Vorrath.
Also sage ich mit Wahrheit,
Wiederhole ich die Worte:
Leicht lässt sich's in Pohja leben,
Da der Sampo in Pohjola;
Dort ist Pflügen, dort ist Säen,
Dort ist Wachsthum jeder Weise,
Dorten wechsellose Wohlfahrt.

Nun macht Wäinämöinen Ilmarinen den Vorschlag sich mit ihm zu einer Pohjolafahrt zu vereinigen, um den Sampo von dort zu rauben. Hierauf antwortet Ilmarinen wiederum:

Nicht zu fassen ist der Sampo,
Schwer der Deckel herzuholen
Aus dem finstern Land Pohjola,
Aus dem düstern Sariola;
Fortgeführet ist der Sampo,
Dort der Deckel fortgetragen
In den Steinberg von Pohjola,
Innerhalb des Kupferberges,
H[illegible] unzahl Schlösser;
[illegible] m dort geschossen

Neun der Klafter in die Tiefe;
Eine Wurzel in die Erde,
An den Wasserrand die zweite,
In des Hauses Berg die dritte.

Wäinämöinen lässt sich durch alle diese Hindernisse nicht abschrecken, sondern bleibt fest bei seinem Vorsatz, und es wird beschlossen, dass die Helden ihre Reise zur See antreten sollten, obwohl Ilmarinen für seinen Theil zu einer Landreise geneigter war. Auf den Wogen segelnd werden sie von Lemminkäinen erblickt, der sich ihnen als Waffengefährte anbietet und auch angenommen wird. Die drei Helden gelangen zu einem Wasserfall, wo das Boot auf dem Rücken eines grossen Hechtes haftet; der Fisch wird getödtet und aus seinem Kiefer bildet Wäinämöinen eine Harfe. Hierauf wird die Reise fortgesetzt und die Helden gelangen glücklich nach *Pohjola*. Wäinämoinen schlägt der Pohjola-Wirthin eine Theilung des Sampo vor, da sie aber auf diesen Vorschlag nicht eingeht, droht Wäinämöinen ihr mit dem Verluste des Ganzen. Die Wirthin ruft nun alle Pohjamänner zusammen, welche sich auch in voller Kampfesrüstung einfinden. Mit den Tönen seiner Kantele schläfert Wäinämöinen die ganze Pohja-Schaar ein und während diese in den tiefsten Schlummer versenkt ist, wird der Sampo von den Kalevalahelden geraubt. Am dritten Tage erwacht die Pohjolawirthin aus ihrem Schlafe; sie sieht, dass der Sampo geraubt ist und sendet Nebel, Sturm u. s. w. um die Heimkunft der Kalevalahelden zu verhindern und um sie wo möglich auf dem Wege einzuholen. Bei dem entstandenen Unwetter verliert Wäinämöinen seine Harfe aus Hechtgräten, die von dem Sturm ins Meer geworfen und ein Raub Ahti's des Wogenkönigs wird. Indessen rüstet die Pohjola-Wirthin ein Kriegsschiff aus, auf welchem sie an der Spitze ihres Volks den Kalevalahelden nachsetzt. Sie holt sie ein und es beginnt ein mächtiger Streit, in welchem die Kalevalahelden siegen. Es glückt jedoch der Pohjola-Wirthin den Sampo aus ihrem Boot zu heben, dieser geht dabei in Stücke,

von denen die grössten auf den Meeresboden hinabsinken, die übrigen aber auf dem Wasser schwimmen und von den Wogen an den Strand getrieben werden. Wäinämöinen verkündet, dass diese Stücke Wohlstand über Finnland bringen werden, die Pohjolawirthin aber droht den Wachsthum, die Saaten und das Vieh durch Kälte und Frost, durch wilde Thiere u. s. w. zu zerstören. Wäinämöinen trotzt ihr, und die Wirthin von Pohjola wird gezwungen anzuerkennen, dass ihre Macht gesunken sei, da sie den Sampo verloren habe. Betrübt kehrt sie heim, ohne vom Sampo etwas anderes erhalten zu können als den blossen Deckel. «Deshalb ist in Pohja Jammer, fehlet es an Brot in Lappland.» Wäinämöinen aber sammelte die an den Strand getriebenen Splitter und brachte sie nach Hause, damit sie dort reichlich Frucht trügen und sowohl Bier als Brot hervorbrächten.

Nach dem glücklichen Ausgang seiner Pohjolafahrt fühlte Wäinämöinen ein Bedürfniss seine Freude in Töne zu ergiessen, seine Harfe war aber in der Tiefe des Meeres verschwunden. Er machte zwar einen Versuch sie aufzufischen, da aber alle seine Bemühungen fruchtlos waren, fasste er den Beschluss sich aus Birkenholz eine neue Harfe zu machen und entzückte mit deren Tönen alle Wesen. Pohjola's Wirthin verwirklichte unterdessen ihre Drohungen. Zuerst überfiel sie Kalevala mit unerhörten Krankheiten und nachdem Wäinämöinen dieselben durch seinen Gesang und seine Heilmittel vertrieben hatte, sandte sie den Bären die Heerden zu vernichten. Wäinämöinen tödtete auch diesen, worauf ein grosses Fest veranstaltet wurde, um die Manen des Getödteten zu beschwichtigen. Nun lockte Wäinämöinen aus den Saiten der Harfe so liebliche Töne, dass sogar die Sonne und der Mond sich von dem Himmelsgewölbe herabliessen, um deren Schönheit zu geniessen. Sogleich eilte die Pohjola-Wirthin, um sich dieser Himmelskörper zu bemächtigen und verbarg sie in einem Felsen. Darauf stahl sie auch das Feuer aus Kalevala. Da beschloss der Gott des Himmels Ukko eine neue Sonne und einen neuen Mond zu schaffen; er schlug Feuer an, verbarg einen Funken in einem goldgeschmückten Beu-

tel in einer silberreichen Lade und gab ihn der Tochter der Lüfte, um ihn zu Flammen emporzuwiegen, die zu neuen Himmelskörpern dienen könnten. Die Jungfrau ging aber mit dem Funken so unvorsichtig um, dass er auf die Erde herabfiel. Wäinämöinen merkte seinen Fall und gesellte sich zu Ilmarinen um den Funken aufzusuchen. Es glückte ihnen auch denselben in dem Innern eines Hechtes zu finden, als aber Ilmarinen den Funken fassen wollte, verbrannte dieser ihm Gesicht und Hände, verschwand dann im Walde und richtete dort eine grosse Verheerung an.

Endlich bekam jedoch Wäinämöinen den Funken in seine Gewalt und Kalevala kam wiederum in Besitz des Feuers; Sonne und Mond waren aber noch fort. Ilmarinen unternahm es, nachdem er von seiner Krankheit hergestellt war, eine neue Sonne und einen neuen Mond aus Gold und Silber zu schmieden; diese waren aber nicht zweckgemäss. Mit Hülfe seiner Zauberkunst erfuhr nun Wäinämöinen, dass der wahre Mond und die wahre Sonne in dem Steinberg von Pohjola verborgen wären. In der Absicht sie aus ihrem Gefängniss zu befreien, begab er sich wiederum nach Pohjola und kämpfte mit dessen Männern einen gewaltigen Streit, besiegte sie zwar, hatte jedoch keine Werkzeuge um in den Fels zu dringen, in welchem Sonne und Mond verborgen waren. Um sich dieselben zu verschaffen begab er sich wiederum nach Kalevala, die Wirthin von Pohjola war aber unterdessen so in Schrecken gesetzt worden, dass sie es für gut fand Sonne und Mond ihrer Haft zu entlassen. Darauf liess sie Kalevala in Ruhe, und der Gesang weiss nun nichts mehr von ihr zu erzählen. Von Wäinämöinen findet sich noch ein Gesang, der sein endliches Schicksal schildert. Das Christuskind war zur Welt gekommen und ein Greis war gerufen worden dasselbe zu taufen, da es jedoch vaterlos war, konnte es die Taufe nicht erhalten bevor ein Richter ausersehen war, der entscheiden würde, ob das Kind am Leben bleiben sollte. Dieser Urtheilspruch wurde dem weisen Wäinämöinen überlassen, dieser jedoch fällte das Urtheil, dass das Kind getödtet werden müsse. Nun erhob der Knabe seine Stimme und warf dem

[illegible]

[illegible]

fort, dass die Ehe nicht innerhalb desselben Geschlechts abgeschlossen werden darf, sondern es ist ein allgemeines Herkommen, dass jeder junge Mann sich, mit gewissen Ausnahmen, nach einer Braut in einem fremden Geschlecht umsehen muss. Sie kann noch heut zu Tage nicht ohne einen bedeutenden Brautschatz erhalten werden, welchen der Bräutigam ihren Eltern oder Vormündern zahlen muss. In alten Zeiten war dieser Schatz wahrscheinlich weit grösser wegen der heftigen Feindschaft, die damals unter den Geschlechtern herrschte, und es scheint sogar, dass manches Mal die Hand der Jungfrau eben wegen dieser Feindschaft für keinen Preis zu haben war. Die grossen Schwierigkeiten, die sonach bei Ehebündnissen im Wege lagen, lockten oft den muthigen Mann sich die Hand der Jungfrau mit der Kraft der Arme zu erkämpfen, — eine Sitte, welche bei den wilden und halbwilden Völkerschaften Sibiriens noch nicht ganz abgekommen ist. Es ist gerade, wie ich schon früher bemerkt habe und weiter unten noch näher nachweisen werde, dieser Gegenstand, der in den meisten Heldengesängen der genannten Völker behandelt wird, und von demselben Inhalt ist auch der grösste Theil der Kalevalagesänge. So wird in einer dieser Runen gesungen, dass der muthige Lemminkäinen sich mit Gewalt die schöne Saarijungfrau *Kyllikki* zueignete. In einer andern wird Pohjola's jüngere Tochter von Ilmarinen geraubt. In den Gesängen, welche die Versuche Wäinämöinen's, Ilmarinen's und Lemminkäinen's um die ältere, wegen ihrer Schönheit weit und breit berühmte Pohja-Jungfrau zu freien schildern, kommen keine solche Gewaltthätigkeiten vor, sondern man sucht in Güte sowohl mit der Mutter als auch mit dem Mädchen selbst zu unterhandeln. In den Augen der letztern gilt kein anderer Vorzug als die Schönheit und deshalb zieht sie Ilmarinen dem alten weisen Wäinämöinen vor. Die Mutter hätte freilich ihre Tochter am Liebsten dem ewigen Sänger gegeben, doch ausser dem eignen Sinn des Mädchens sprach gegen ihn der Umstand, dass er nicht im Stande war den Brautschatz zu liefern, welchen die Wirthin von ihm verlangte. Dieser Schatz bestand eigentlich im Sampo und wurde, wie wir oben gesehen ha-

ben, von Ilmarinen verfertigt, worauf er noch manche Jahre um die Jungfrau warb und bei seinem Besuch reiche Gaben nach Pohjola brachte. Es war ihm auch geglückt mit Erfolg alle die schweren Heldenproben, welche die Mutter ihm auferlegt hatte, zu bestehen, weshalb er auch endlich für alle diese Opfer mit Mühe die schöne Pohjolajungfrau zur Gattin erhielt.

Es finden sich in der Kalevala auch mehrere andere von uns hier bei Seite gelassene Beweise für die Ansicht, dass ein Bewerbungsversuch auch bei den alten Finnen mit grossen Kosten und schweren Abenteuern verknüpft war. Die Ursache davon kann keine andere gewesen sein als die auch bei unsern Vorfahren herrschende obengenannte Sitte, sich eine Frau nicht aus seinem eignen, sondern stets aus einem fremden Geschlecht zu nehmen, zu welchem man gewöhnlich in einem feindlichen Verhältniss stand. Würde nicht ein solches Herkommen stattgefunden haben, so könnte man schwerlich auf eine befriedigende Weise die Ursache davon finden, dass sowohl Wäinämöinen als Ilmarinen und Lemminkäinen sich durchaus eine Frau aus dem dunkeln, Männer vertilgenden Pohjola holen wollten, das sie mit Grausen und Abscheu betrachteten. Es liesse sich wohl leicht denken, dass es die unvergleichliche Schönheit der Pohja-Jungfrau war, die den Sinn der Helden anzog; aber auch nachdem die Sonne der Schönheit zu leuchten aufgehört hatte, sehen wir Ilmarinen auf einer Freierfahrt nach Pohjola begriffen, und als er an dem Gelingen dieses Vorhabens verzweifelt, zog er einmal den thörichten Versuch vor sich eine Frau aus Silber und Gold zu schmieden. Weshalb freite er denn nie um Kalevala's Töchter? Es wird in den Runen erzählt, dass sowohl Lemminkäinen als Ilmarinen eine Schwester hatte. Weshalb wandten sich die Kalevalahelden mit ihrer Bewerbung nie an diese? Der Grund kann unmöglich irgend ein anderer als der sein, dass Ehen innerhalb eines und desselben Geschlechts nicht erlaubt waren. In diesem Herkommen liegt ohne Zweifel der historische Grund aller der Runen, welche Wäinämöinen's, Ilmarinen's und Lemminkäinen's abenteuerliche Freie[illegible]ldern. Setzt man aber einen solchen Grund

für diese Runen voraus, so ist es klar, dass Pohjola's und Kalevala's Volk ursprünglich nur zwei mit einander nicht verwandte Geschlechter repräsentiren. Es kann ganz gleichgültig sein, ob diese Geschlechter irgend einmal unter dem Namen, den sie nun in den Runen tragen, existirt haben; aber unter irgend einem Namen müssen sie schon vor der Auswanderung der Finnen aus Asien existirt haben. Denn der gemeinsame Grund, auf welchem die Freierlieder der Finnen und ihrer in Asien weilenden Stammverwandten beruhen, so wie manche andere Uebereinstimmungen thun auf das Klarste dar, dass diese Lieder in der Zeit entstanden sein müssen, als diese Völker noch in naher Berührung mit ihren asiatischen Stammverwandten lebten und mit ihnen gemeinsame Institutionen hatten. Hiebei muss ich jedoch die Bemerkung machen, dass in unsern Runen die Vorstellung davon, dass Kalevala's und Pohjola's Bewohner zweien Geschlechtern angehörten, nirgends klar ausgesprochen und wahrscheinlich nach und nach in Vergessenheit gerathen ist. Nur durch eine Vergleichung mit den Heldengesängen der verwandten Völker kann man hierin zu einer klaren Ansicht kommen.

Die Gesänge vom Sampo scheinen dagegen einer spätern Zeit anzugehören, als die Finnen sich von ihren übrigen Stammverwandten abgesondert hatten. Diess schliesse ich aus dem Umstande, dass die Tradition von diesem merkwürdigen Dinge sich bei keinem einzigen der verwandten Stämme wiederfindet. Ich habe jedoch bei Gelegenheit [1]) einmal die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, dass die Mongolen dem ältesten Buddha-Tempel den Namen *Sampo* geben, und obwohl es wahrscheinlich ist, dass die Finnen schon lange vor dessen Erbauung ihre Wohnsitze in Asien verlassen hatten, so wäre es doch denkbar, dass sie später während der langen

1) Im *Bulletin historico-philologique* T. V S. 311; das buddhistische Kloster, welches die Mongolen *Sampo* nennen, gehört nicht zu den ältesten Tibets, da es erst im J. 1071 christl. Zeitrechnung entstanden ist; s. Csoma, Tibetische Grammatik S. 184. Der tibetische Name ist གསང་ཕུ *gsang-phu;* offenbar ist es hin und wieder mit dem schon im J. 749 erbauten Kloster བསམ་ཡས *bsam-jas* verwechselt worden.
S.

Wanderungsperiode irgend eine Kunde von diesem in ganz Asien gefeierten Tempel erhalten hätten. In dieser Ansicht wurde ich ferner bestärkt durch Lönnrot's Forschungen, die ihn zu dem Resultat führten, dass Pohjola die alte Stadt der Bjarmier *Cholmogory* und Sampo das berühmte Jumala-Bild der Bjarmier war. Mir scheint die Beschreibung des Sampo aber eben so gut, wenn nicht besser, auf den Tempel selbst als auf das Götterbild anwendbar zu sein. Im Ganzen genommen ist jedoch diese Beschreibung so phantastisch, dass sie sich nicht auf irgend einen Gegenstand in der Welt beziehen lässt, und ich glaube, dass in der Samposage, wenn sie auch ursprünglich eine historische Bedeutung gehabt hat, auf jeden Fall viel allegorisch aufzufassen ist. Der Sampo wurde, wie wir eben gesehen haben, aus einer Schwanenfeder, einem Gerstenkorn, einer Wollflocke eines Sommerschaafes und der Milch einer güsten Kuh geschmiedet. Diese Bestandtheile wurden im Sampo an einander gethan, weil es gerade diese Gegenstände — Korn, Viehzucht, Milch, Vögel und wilde Thiere — waren, welche die Pohjola-Wirthin durch den Sampo zu erhalten wünschte. Als der Sampo fertig geschmiedet war, mahlte er in einer Abenddämmerung drei Kasten voll mit Mehl. Das Mahlen darf hier wohl nicht buchstäblich aufgefasst werden, sondern der Sinn ist offenbar der, dass der Besitz des Sampo der Pohjola-Wirthin die Güter dieses Lebens in reichlicher Fülle verschaffte. Ueber dieses Werkzeug zu ihrem eignen Wohlstand und zu dem der Ihrigen sehr erfreut, verbarg sie den Sampo in dem Steinfels von Pohjola hinter neun Schlössern und befestigte seine Wurzeln neun Klafter tief, eine Wurzel in der Erde, eine andere an dem Rande des Wassers, eine dritte an dem Berge des Hauses. Ich vermuthe, dass auch diese Wurzeln allegorisch aufzufassen sind. Es ist eine Function der Wurzeln Saft aus der Erde zu saugen und den Gewächsen Nahrung zu schaffen. Eben so sollten auch die Wurzeln des Sampo aus Land und Wasser Nahrung nach Pohjola schaffen. Als der Sampo von den Kalevalahelden geraubt war und Wäinämöinen seine am Meeresufer zerstreuten Splitter aufsammelte, führte er sie nach Kalevala, um dort zu wachsen und

zu Bier und Brot zu gedeihen, d. h. um Reichthum und Wohlstand zu bewirken. Es erhellt aus dem Angeführten deutlich, dass man sich den Sampo als eine Art Mittel vorstellte, durch welches man in Besitz von lauter solchen Gegenständen zu kommen glaubte, welche geeignet wären die materiellen Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen.

Ich habe in meinen frühern Arbeiten *) den Sampo mit den Talismanen verglichen, welche noch hie und da sogar bei den Finnen üblich sind und von den Schamanen verfertigt werden. Diese Ansicht sehe ich auch jetzt noch für die annehmbarste an, das hindert jedoch nicht, dass die Vorstellung vom Sampo einem in Wirklichkeit existirenden Gegenstande entnommen wurde, und ein solcher könnte wohl mit dem grössten Recht ein Tempel gewesen sein. Es ist ja vorzugsweise unter dem Gewölbe des Heiligthums, dass die Götter um Hülfe und Schutz angerufen werden und alles das Gute, das man durch seine Gebete von ihnen erhält, kann somit als aus dem Tempel entstanden betrachtet werden. In der That soll auch das genannte Wort *Sampo*, das seinen Ursprung aus Tibet herleitet und dort *Sangfu* **) lautet, in der Sprache dieses Landes buchstäblich: des Guten Quelle heissen, und diese Bedeutung passt auch vollkommen auf den *Sampo* der Finnen. Die in unsern finnischen Runen oft vorkommende Angabe, dass der Sampo einen bunten Deckel hatte, könnte auch ihre Anwendung auf das Dach des Tempels finden. Was aber mächtig gegen diese Hypothese spricht, sind die zahlreichen Zeugnisse der Runen darüber, dass der Sampo in einem Kupferberg eingeschlossen war und dass er aus Pohjola in einem Boot nach Kalevala geführt wurde, so wie er auch von dreien

---

*) Vergl. die Vorrede zur schwedischen Uebersetzung der Kalevala p. XXXI.

**) Es ist im Tibetischen zwischen བཟང་ཕུ *bzang-phu*, das man wohl als Quelle des Guten auffassen kann und dem historisch nachweisbaren གསང་ཕུ *gsang-phu*, welches als Name des S. 261 genannten Klosters vorkommt, wohl zu unterscheiden; lautlich stünde aber das finnische Wort schon wegen des scharfen *s* im Anlaut dem letztern Worte näher, das als Quelle des Geheimen aufzufassen ist. *S.*

Männern ins Boot getragen wird. Wir werden uns deshalb nach einem andern Gegenstand umsehen, der vielleicht noch besser der Beschaffenheit des Sampo entspricht.

Manche haben die Vermuthung geäussert, dass der Sampo eine Mühle wäre * und man hat als Stütze dieser Ansicht vor allen Dingen die lautliche Aehnlichkeit angeführt, die zwischen *Sampo* und dem schwedischen Wort *stamp* (Handmühle) besteht, darauf das Zeugniss der Runen, dass der Sampo Getreide mahlte und endlich die in der neuen Kalevala-Ausgabe, Rune 10, Vers 414—416 vorkommende Angabe, dass Ilmarinen auf der einen Seite des Sampo eine Getreidemühle, auf der zweiten eine Salzmühle und auf der dritten eine Geldmühle schmiedete. Was nach meiner Ansicht am meisten für die gangbare Ansicht über den Sampo als Mühle sprechen würde ist der Umstand, dass auch viele andere Völker Sagen von ähnlichen Wundermühlen haben. So wird in der altnordischen Mythologie von einer Handmühle, Namens *Grotti*, gesprochen, welche der König von Dänemark Frödi oder Friedensfrödi von einem Manne Namens Hengikiaptr erhalten hatte. *Grotti* hatte die Eigenschaft alles hervorzubringen, was der Mahlende wünschte und König Frödi liess sie Gold, Glück und Frieden mahlen. Sie mahlte jedoch nicht von selbst, wie es mit dem Sampo der Fall gewesen zu sein scheint, sondern Frödi kaufte in Schweden zwei grosse und starke Riesenjungfrauen Fenja und Menja, denen es aufgetragen war die schweren Mühlsteine zu drehen, die kein Mann in Dänemark in Bewegung setzen konnte. Die beiden Riesenjungfrauen, die Schwestern waren, wurden von König Frödi so unausgesetzt beschäftigt, dass es ihnen nicht länger bei der Arbeit zu ruhen gestattet war, als der Kukuk schwieg oder sie selbst ein Bedürfniss hatten ein Lied zu singen. In solchen Zwischenräumen sangen sie das sogenannte Grotta-Lied, das in Snorre's Edda aufbewahrt ist. In diesem Liede wünschten sie, dass Frödi getödtet werden möchte

* [illegible] Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache B. I S. 29; vergl. meinen Aufsatz: Zur Sampo-Mythe im finnischen Epos, im *Bulletin hist. phil.* T. VIII No. [illegible]

und dieser Wunsch ging auch in Erfüllung. Noch in derselben Nacht kam der Seekönig Mysing, überfiel und tödtete Frôdi, die Mühle aber und die beiden Jungfrauen nahm er mit sich fort. Mysing befahl nun den beiden Riesenjungfrauen Salz zu mahlen und sie fuhren mit dieser Arbeit fort bis Mysing's Schiffe so schwer beladen waren, dass sie in dem Petlandsfjord versanken. Hierauf entstand an dieser Stelle ein Mahlstrom, der dadurch gebildet ward, dass das Wasser durch die Löcher der Mühlsteine aus- und einstieg. Man muss zugeben, dass diese Sage manche Berührungspuncte mit dem finnischen Sampoliede hat. Sowohl *Grôtti* als *Sampo* haben die Eigenschaft alles zu mahlen, was man von ihnen verlangte. Unter den Gegenständen, welche *Grôtti* durch Mahlen hervorbrachte, werden ausdrücklich Gold und Salz genannt. Dasselbe brachte auch der *Sampo* hervor, denn wie ich schon bemerkte, schmiedete Ilmarinen eine Salz- und eine Geldmühle. Die Edda erzählt, dass Mysing den König Frôdi überfiel und *Grôtti* raubte und ebenso heisst es in der Kalevala, dass Wäinämöinen und seine Kampfgenossen mit Gewalt den Sampo aus dem Steinberg von Pohjola raubten. Beide Sagenberichte stimmen auch darin überein, dass sowohl die scandinavischen als auch die finnischen Helden ihre That im Dunkel der Nacht vollführten. Und wie Grôtti soll auch der geraubte Sampo auf den Meeresgrund gesunken sein. Würde nun die Sage von Grôtti und Sampo wirklich einen und denselben Gegenstand betreffen, so hätte man vielen Grund anzunehmen, dass die Finnen die Grundzüge derselben von ihren scandinavischen Nachbarn entlehnt haben. Diese Ansicht beruht auf dem schon angeführten Grunde, dass die Sampo-Sage nicht bei einem andern finnischen Volke vorkommt, während die Grôtti-Sage in Schweden, Norwegen, Dänemark und Deutschland sehr verbreitet gewesen sein soll.

Auf jeden Fall bezieht sich Sampo wie sein Vorbild Grôtti nicht auf irgend einen wirklich existirenden Gegenstand, sondern ist und bleibt ein Talisman für irdisches Glück jeglicher Art. Dass dieser Talisman unter dem Bilde einer Mühle gefasst wird, rührt theils da-

her, dass das Mehl, welches die Mühle hervorbringt, für den besten und wichtigsten Gegenstand der menschlichen Nahrung angesehen wurde, theils auch vielleicht von dem Umstande, dass die Mühle durch ihr rastloses Mahlen dem Menschen in reichlichem Maasse darbietet, was sie in Folge ihrer Natur zu Wege bringen kann. Ich muss hinzufügen, dass die Auffassung des Sampo als Talisman auf das Innigste mit der ganzen Vorstellungsweise der Finnen zusammenhängt, denn in allen unsern alten Runen wird das Magische, das Wunderbare und Unbegreifliche mit einer besondern Vorliebe behandelt. So aufgefasst hat der Sampo keine historische Bedeutung im eigentlichen Sinn. Ich stelle mir den Grund der Entstehung der Sampomythe ungefähr auf folgende Weise vor: Pohjola's Einwohner waren wegen ihrer ausserordentlichen Kenntnisse in der Zauberkunst berüchtigt und da jeder Schaman nothwendig im Besitz verschiedener Zaubermittel (z. B. Amulette, Talismane u. s. w.) sein musste, so glaubte man natürlicher Weise, dass diese in Pohjola von einer wirksamern Beschaffenheit wären, als in andern Ländern. Da nun dort dem Gerücht zufolge Reichthum und Wohlfahrt herrschte, so war es natürlich, dass man diesen Wohlstand mit der Zauberei der Einwohner in Zusammenhang brachte. Durch Berührung mit den scandinavischen Völkern hatten die Finnen von der Wundermühle Grôtti Kunde erhalten. Diese versetzte man nach Pohjola und erklärte den seltenen Wohlstand dieses Ortes als eine Folge des merkwürdigen Talismans. Ich bin davon überzeugt, dass diese Erklärung nicht alle befriedigen wird und dass man fortfahren wird dem Sampo eine historische Bedeutung zu vindiciren. Mögen solche Bemühungen in Zukunft besser glücken, als es bisher der Fall gewesen ist!

Wenn wir so auf die Hoffnung verzichten müssen in Wirklichkeit irgend einen dem Sampo vollkommen entsprechenden Gegenstand aufzufinden, so hat doch die Sampo-Sage insofern eine historische Bedeutung, als sie uns mit ganz deutlichen Worten zu wissen giebt, dass zwischen Pohjola und Kalevala heftige Kämpfe stattgefunden haben. So lange sich die drei Kalevala-Helden be-

mühten die Gunst der schönen Pohja-Jungfrau zu gewinnen, konnten sie nicht gut Feindseligkeiten gegen Pohjola beginnen, sondern mussten wenigstens scheinbar mit diesem Nachbar in gutem Einvernehmen zu leben suchen. Indessen leuchtet auch in den Bewerbungs-Runen ein in der Tiefe keimender Hass zwischen diesen Gegenden hervor und Lemminkäinen lässt sogar auf seiner Freierfahrt diesen Hass offen an den Tag treten, da er mit seinem Zaubersange einen grossen Theil der Bewohner des Pohja-Hofes vernichtet. Eigentlich wird jedoch in dem Sampo das feindliche Verhältniss zwischen Pohjola und Kalevala mit Bestimmtheit und Nachdruck geschildert. Die Feindseligkeiten brachen aus nachdem eine Tochter Pohjola's getödtet und die andere von Ilmarinen in eine Möve verwandelt worden war. Mit ihren Töchtern hatte die Wirthin von Pohjola die beste Wehr verloren, die sie gegen die Kalevala-Helden hatte. Nun gab es kein Vereinigungsband mehr zwischen Pohjola und Kalevala; das einzige Glied, das sie lange Zeit zusammengehalten hatte, war gerissen und der Kampf brach nun in lichterlohe Flammen aus. Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen beschlossen gemeinsame Sache zu machen und mit vereinten Kräften Pohjola's Macht, die auf der wunderbaren Zaubermühle beruhte, zu zerschmettern. Es glückte ihnen auch durch die Eroberung des Sampo Pohjola in Verfall zu bringen. Ihrer Seits wandte *Louhi*, Pohjola's mächtige Wirthin, alle erdenklichen Mittel an um Rache zu nehmen und Kalevala's emporsteigenden Wohlstand zu zerstören. Es kostete dem weisen Wäinämöinen grosse Anstrengung ihre arglistigen Anschläge abzuwehren; endlich gewinnt er jedoch den Sieg und Kalevala's Macht wird befestigt.

Man hat behauptet, dass der zwischen Pohjola und Kalevala herrschende Streit, der vorzugsweise in den Sampo-Runen geschildert wird, eine ethische Bedeutung habe, und dass das Gute und Böse in der Gestalt von Wäinämöinen und Louhi auftrete und dass sie so verkörpert mit einander um die Herrschaft der Welt kämpfen. Ich für meinen Theil kann mich unmöglich in diese Ansicht finden. Alles zeigt, dass die sittlichen Begriffe während der Kaleva-

la-Zeit bei den alten Finnen nicht zu der Entwickelung und Klarheit gekommen waren, dass man das Gute und Böse als zwei absolut einander entgegengesetzte, unvereinbare Principe aufgefasst hätte, sondern sie treten bloss als relative Begriffe auf. Ich habe in meiner Darstellung der Götterlehre nachgewiesen, wie eine und dieselbe Gottheit bald als ein Gott, bald als eine böse Macht aufgefasst wird. Eben so verhält es sich auch mit den Heroen. Wäinämöinen ist der vorzüglichste Günstling der finnischen Muse und ihm werden deshalb nur gute Eigenschaften beigelegt. Nichtsdestoweniger lässt er sich die minder sittliche Handlung zu Schulden kommen, dass er zur Befreiung seines eignen Hauptes seinen Bruder Ilmarinen der Pohjola-Wirthin als Lösung gab. Als Wäinämöinen's vorzüglichste Feindin und Widersacherin muss natürlich Louhi in dem finstersten Licht erscheinen und dennoch ist sie die beste, zärtlichste und liebenswürdigste Mutter, die vielleicht die ganze finnische Volkspoesie aufzuweisen hat. Welche unendliche Milde haben nicht die Worte, die sie ihrer Tochter zum Abschied sagt? In der älteren Kalevala-Ausgabe, Rune 15, Vers 200—221, äussert sie z. B.:

Vielä neuon neitoani,
Orpolastani opetan:
Mersian sisareni,
Kapuehti, kaikkeni!
Kuulestamma kun sanelen.
Vaimo vanha lausuelen.
Tulet toiseen talohon.
Toisehen emän alahan.
Perehesen vieraasen.
Toisin toisessa talossa.
Toisessa emän alassa.
Perehessä vieraassa
E. niinkuin emon kotona.
[illegible] — —
[illegible]

Kuuna kullan valkiana,
Tavaton talohon mennö,
Miehueton mieholahan.
Talo tapoja kysyvi,
Tapoja talo pahaki.
Mies on mieltä koittelevi,
Mies mieltä opäpätöki.

Noch belehr' ich dich, o Tochter,
Rath' dir, Mädchen, nun beim Scheiden:
Braut du und geliebte Schwester,
Grünes Blatt du, meine Theure!
Hören musst du was ich sage,
Was ich Alte dir vertraue:
Kommest nun zu anderm Hause
Unter eine andre Mutter,
Kommst in einen fremden Haushalt;
Anders ist's in anderm Hause,
Unter einer andern Mutter,
Anders ist's in fremdem Haushalt;
Nicht wie bei der eignen Mutter,
Nicht wie unter ihrer Obhut. —
Mögst du nie in deinem Leben,
Nie, so lang' das Mondlicht glänzet,
Sittenlos dem Hause nahen,
Ohne Mann der Männerwohnung.
Nach den Sitten frägt die Wohnung,
Nach den Sitten selbst die schlechte;
Nach dem Sinne forscht der Mann stets,
Nach dem Sinne selbst der schlechte.

Kann diejenige, die so spricht, wohl als Repräsentantin des
hlechten aufgefasst werden?

Ohne jedoch auf die Persönlichkeit Wäinämöinen's und der
uhi Rücksicht zu nehmen, findet man in den Runen nichts, was

zu der Vermuthung Anlass geben könnte, dass der Kampf zwischen Kalevala und Pohjola auf einem ethischen Grunde beruhe. Der Charakter dieses Kampfes ist so einfach, klar und natürlich, dass es schwer zu begreifen ist, wie er je missverstanden werden konnte. Pohjola's Bewohner sind durch den Besitz des Sampo zu einem grossen Wohlstand gekommen, denn ohne alle eigne Anstrengung erhalten sie vermittelst dieses Wunderdinges Güter, Gold und andere äussere Lebensbedürfnisse. Der ausserordentliche Erfolg, durch den ihr Feind begünstigt wird, muss natürlich von den Männern Kalevala's bitter empfunden werden und diess um so mehr, als Pohjola gerade von ihnen das Glück bringende Ding erhalten hatte. Stets auf die Wohlfahrt der Seinen bedacht, fasst Wäinämöinen den kühnen Plan den Sampo zu erobern, in der Hoffnung dadurch Kalevala Wohlstand zu bereiten und die Macht des Feindes zu vernichten — ein Plan, der nach manchen Kämpfen und Mühsalen auch von ihm ausgeführt wird. Irgend ein tieferer Sinn als dieser kann ohne absichtliche Verdrehung der klaren Worte des Gesanges dem Sampo-Streit nicht beigelegt werden.*)

So aufgefasst scheint der Streit jedoch nicht mit vollkommenem Recht von Wäinämöinen unternommen zu sein, sondern hat den Charakter eines Plünderungszuges, einer durch Raubgelüste und [illegible] hervorgerufenen That. Hiezu kommt jedoch der mildernde Umstand, dass Wäinämöinen, wie er den Kampf nicht auf eigne Hand, sondern in Gesellschaft mit Ilmarinen und Lemminkäinen unternimmt, auch bei dem Sampo-Raub nicht bloss auf seinen eignen Vortheil bedacht ist, sondern auch sein Volk glücklich machen will. Diess ist mit ganz deutlichen Worten ausgesprochen: [illegible] Wäinämöinen die zerstreuten Stücke des zerschlagenen Sampo gegen den Strand treiben sah, sang er prophetisch:

*) [illegible]

Tuost' on siemenen sikiö,
Alku onnen ainiaisen,
Tuosta kyntö, tuosta kylvö,
Tuosta kasvu kaikenlainen,
Tuosta kuu kumottamahan,
Onnen päivä paistamahan
Suomen suurille tiloille,
Suomen maille mairehille.

Daher kommt des Samens Spriessen,
Wechselloser Wohlfahrt Anfang,
Daraus Pflügen, daraus Säen,
Daraus Reichthum jeder Weise,
Daher wird der Mond erglänzen,
Wird des Glückes Sonne leuchten
Auf Suomi's weiten Ebnen,
In den schönen Fluren Finnlands.

(Kalevala, Rune 43, Vers 297—304.)

Und nachdem er einige der Stücke am Meeresstrande aufgelesen und sie zur Spitze des ruhigen Eilands gebracht hat, sagt er wiederum in Rune 43, Vers 401—406:

Anna luoja, suo jumala,
Anna onni ollaksemme,
Hyvin ain' eleäksemme,
Kunnialla kuollaksemme
Suloisessa Suomen maassa,
Kaunihissa Karjalassa.

Gieb, o Gott, gewähr', o Schöpfer,
Dass des Glückes wir geniessen,
Glücklich durch das Leben gehen,
Ehrenvoll es auch beschliessen
In den schönen Ebnen Suomi's,
In dem trefflichen Karelen!

Dem ganzen lieben Finnland sollte der Sampo also Glück und Segen bringen, wie von der andern Seite seine Abwesenheit Elend und ein brotloses Leben über Lappland brachte. Sehr eigenthümlich und merkwürdig ist auch der Umstand, dass Pohjola's und Kalevala's Bewohner nicht mehr als zwei feindliche Geschlechter, sondern als verschiedene Völker auftreten. Sehr deutlich wird endlich in den angeführten Gesängen gesagt, dass das eine Volk mit Wäinämöinen an der Spitze das finnische, das andere aber, welches Louhi zu seiner Repräsentantin hatte, das lappische war. Diess scheint mir auch ganz annehmbar, obwohl es nicht von allen erkannt worden ist.

Hauptsächlich wegen des grossen Reichthums, der nach dem Zeugniss der Runen in Pohjola vor dem Verluste des Sampo herrschte, hat man vermuthen wollen, dass dieser Name unmöglich das arme Lappland bezeichnen könne, sondern wohl mehr auf das vormals so reiche und blühende Bjarmaland zu beziehen sei. Für eine solche Ansicht hat Lönnrot in *Mehiläinen*, Jahrgang 1839, auch verschiedene andere Gründe angeführt, diese sind aber von geringer Bedeutung und können ausserdem schwerlich vor der Kritik bestehen. Im Allgemeinen scheint mir die Hypothese von der Identität des Bjarmalandes mit Pohjola zu übereilt zu sein. Sie stellt zwei feindliche Stämme, die *Bjarmier* oder *Pohjalaiset* und die *Karelen* oder *Kalevalaiset* einander gegenüber, obwohl es ein ausgemachtes Factum ist, dass auch die Bjarmier, wenigstens die an der Dwina in der Gegend von Cholmogory sich aufhaltenden, karelischer Herkunft waren. Zur Beseitigung dieses Widerspruches könnte man freilich annehmen, dass die Karelen früher in mehrere Zweige zerfallen wären; doch für eine solche Hypothese giebt es keine Stütze in den Runen. Vielmehr treten Pohjola und Kalevala in ihnen in ein so fremdes Verhältniss zu einander, dass sogar die Sprache in den einzelnen Gegenden verschieden und in Pohjola ausdrücklich lappisch gewesen sein soll. Auch wird in der Kalevala, Rune 3, Vers 168, erzählt, dass das Rennthier in Pohjola einheimisch war. In Gegensatz zu diesen Angaben giebt es freilich man-

che andern, denen zufolge die Sitten und die Lebensweise in Pohjola ganz dieselben sind wie in Finnland, doch dieser scheinbare Widerspruch ist leicht beseitigt, wenn man den unbestimmten Begriff, den die Finnen mit Pohjola oder Pohja verknüpften und zum Theil noch verknüpfen, in Betracht zieht. Im südlichen Finnland hört man schon gewisse Theile von Tavastland mit diesem Namen bezeichnen, der von den Tavastländern wiederum allen nördlich belegenen Gegenden und namentlich dem ganzen Ostbottnien zuertheilt wird. Die Bewohner des Gouvernements Wasa verstehen darunter das ganze nördliche Ostbottnien, dessen Einwohner wiederum den Namen auf Lappland beziehen. Man will den Namen nirgends anerkennen, da Pohja wegen der Zauberei und des Aberglaubens, der dort geübt werden soll, übel berüchtigt ist. Wenn aber nun das Wort Pohjola noch heut zu Tage eine so unbestimmte Bedeutung hat, dass es nicht allein den Lappen, sondern auch den in den nördlicheren Theilen wohnhaften Finnen zuertheilt wird, wieviel mehr muss diess nicht in frühern Zeiten der Fall gewesen sein, als die Lappen und Finnen wahrscheinlich gemeinsam einen grossen Theil des Landes inne hatten? Die südlicher wohnenden Stämme nannten alle nördlicher befindlichen *Pohjalaiset* und berücksichtigten bei dieser Benennung mehr ihre nördlichern Wohnsitze, als ihre verschiedene Nationalität. So oft aber in den Runen ausdrücklich von dieser Nationalität die Rede ist, wird Pohjola als die Heimath der Lappen dargestellt, während Kalevala mit Finnland identificirt wird.

Ich brauche wohl nicht erst daran zu erinnern, dass Pohjola und Kalevala diese Bedeutung eigentlich in dem Sampo-Liede annehmen, denn in den Bewerbungs-Runen werden die Bewohner von Pohjola und Kalevala, wie schon früher bemerkt worden ist, als zwei feindliche Geschlechter aufgefasst. Der umfassendere Begriff, den diese Benennungen in den Sampo-Runen erhalten haben, zeugt von einem entwickelteren Staatsleben, welches die Assimilation der Geschlechter mit der ganzen Nation herbeigeführt hatte

und übrigens damit zusammenhängt, was ich in dem Vorhergehenden von dem späten Ursprung dieser Runen gesagt habe.

Indem aber die Bedeutung dieser Namen sich so erweiterte, haben auch die drei Helden Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen eine grossartige Bedeutung erhalten. In den Bewerbungs-Runen ging ihre Wirksamkeit darauf aus für ihr eigenes Beste zu sorgen, indem jeder von ihnen nur darnach strebte sich eine Gemahlin zu verschaffen; in den Sampo-Runen kämpfen sie aber für das künftige Wohl des ganzen finnischen Volkes. Dadurch, dass Wäinämöinen den Sampo erobert, tritt er als Finnlands Wohlthäter auf — eine Ehre, die er jedoch einigermassen mit Ilmarinen und Lemminkäinen theilt. Doch nicht allein durch die Eroberung des Sampo hat sich Wäinämöinen den Dank der Nachwelt verdient. Er hat die Erde befruchtet, die Harfe und die Dichtkunst erfunden, Sonne und Mond aufs Neue an den Himmel geschafft, das Feuer nach Kalevala zurückgebracht und endlich tiefe Runen, manchen guten Rath und manche Lehre als Erbe zurückgelassen. Deshalb spricht er erzürnt bei seinem Abschied von Finnland also:

Annapas ajan kuulua,
Päivän mennä, toisen tulla,
Taas minua tarvitahan,
Katsotahan, kaivatahan,
Uuen sammon saattajaksi,
Uuen soiton suorijaksi,
Uuen kuun kulettajaksi,
Uuen päivän päästäjäksi,
Kun ei kuuta, aurinkoa,
Ei ilmaista iloa.

Lass die liebe Zeit nur hingehn,
Tage gehn und Tage kommen,
Man wird meiner schon bedürfen,
Nach mir schauen, nach mir blicken,
Dass ich neu den Sampo schaffe,

[illegible]

[illegible]

Um aber wieder auf den Sampo-Streit, dessen Schilderung einen grossen Theil der Kalevala einnimmt, zurückzukommen, so ist es ein sehr merkwürdiger Umstand, dass man nur sehr selten und nur ausnahmsweise eine [illegible] mit dem Schwerte geltend macht. Das Wort ist das Schwert, womit der finnische Held seine Siege zu gewinnen pflegt. Es lag nach der Vorstellung der alten Finnen eine wunderbare, alles besiegende Macht in dem Worte, welches in den Runen sowohl den Gesang als die Weisheit, besonders aber den höhern oder magischen Gesang und die Zauberweisheit bezeichnet[1]. Es war jedoch keine leichte Sache in den Besitz dieser Weisheit zu kommen, sie war ein Erbe der Väter und selbst Wäinämöinen war nicht im Stande sich ihre Zauberworte zu verschaffen, sondern er musste dieselben unter der Erde im Todtenreiche und im Grabe des alten Wipunen suchen. Derjenige aber, der des Wortes mächtig war, der sich die erforderliche Weisheit erworben hatte, hatte darin eine weit schärfere Waffe als in dem geschliffenen Stahl. Mächtig durch Worte und Weisheit war namentlich der alte Wäinämöinen, der in den Runen auch mit dem Epithet eines weisen bezeichnet wird und zugleich auch in denselben als ein alter Mann gerade deswegen geschildert wird, weil die Weisheit für eine Eigenschaft angesehen wurde, die man durch Alter und Erfahrung er-

1 Im Allgemeinen achteten die alten Finnen die Macht der Zauberei höher als jede andere, und deshalb ist es natürlich, dass ihre Heroen im Besitz dieser Macht sein müssen. Aber so wie diese in jeglicher Hinsicht die Menschen übertreffen, so war auch ihr Vermögen in der Zauberkunst bedeutend höher, als das der gewöhnlichen Schamanen.

warb [1]). Es scheint sogar als hätte Wäinämöinen es seiner Würde nicht angemessen gefunden zur Zeit und Unzeit zum Schwerte zu greifen. Als der junge, übermüthige Joukahainen seine Ehre durch Wäinämöinen's Ueberlegenheit an Weisheit gekränkt fühlt und ihn zum Zweikampf mit dem Schwert herausfordert, weist Wäinämöinen diese Herausforderung mit Verachtung zurück, züchtigt aber den trotzigen Burschen dadurch, dass er gegen ihn seine Runen schleudert, welche die Wirkung haben, dass das Meer aufbraust, die Erde schwankt, der Kupferberg zittert, feste Felsen erdröhnen, Klippen bersten und der junge Joukahinen in die Erde sinkt, aus der ihn jedoch Wäinämöinen, durch seine Bitten und sein Versprechen gerührt, wiederum vermittelst seiner heiligen Worte emporsteigen lässt. Dieselbe Macht des Wortes ist es, die Wäinämöinen auch während des Sampo-Streites, in welchem er besonders seine Zauberweisheit ausübt, als eine Waffe gegen die Pohjola-Wirthin gebraucht und nur hierdurch konnte er im Kampfe gegen dieses arglistige Weib bestehen, welches mit allen hinterlistigen Mitteln der Zauberei das aufblühende Kalevala zu überfallen verstand. — Nur bei einer Gelegenheit (Kalevala, Rune 49, Vers 210 folg.) fand er sich veranlasst zum Schwerte zu greifen und da schälte er gleich Rübenwurzeln die Köpfe der Pohjolasöhne ab.

Ilmarinen ist in dem ganzen Sampo-Streit ein sehr passiver Theilnehmer. Im Allgemeinen ist sein Sinn wenig zu Kriegsgetüm-

---

1) Von Wäinämöinen's, des ewigen Sehers, Zauberweisheit liefern die Runen die ausserordentlichsten Beweise. Nicht genug, dass er zukünftige Begebenheiten vorherverkündet, Krankheiten heilt, Kobolde und andere böse Geister vertreibt, wilde Thiere zähmt, Unglück abwendet u. s. w., er hat auch das Vermögen sich in ein Thier, einen Stein, kurz in jede beliebige Gestalt zu verwandeln. Ja, es steht sogar in seiner übermenschlichen Zaubermacht neue Gegenstände in der Natur hervorzubringen. Schon im Vorhergehenden habe ich gesagt, dass er mit der Macht des Gesanges ein Boot zusammenfügte, ihm hiebei jedoch drei Worte fehlten, die er sich endlich nach vielen Abenteuern aus dem Grabe Wipunen's verschaffte. In dem berühmten Sampo-Streite suchte auch er mit allen Künsten der Pohjola-Wirthin, die ihm mit einem starkbemannten Kriegsboote nachsetzte, zu entkommen; da diess aber nicht glücken wollte, warf er nur ein Stückchen Feuerstein und Zunder über seine linke Schulter ins Meer, und sogleich erhob sich an dieser Stelle eine Untiefe, an der das Pohja-Boot zerschellte.

mei [illegible] er [illegible]
am [illegible] [illegible]
ihn [illegible] wegen seiner [illegible]
flucht zu seiner [illegible]
heit wie Wäinämöinen [illegible]
chen, wenn es [illegible]
[illegible] zu Wege zu bringen. [illegible]
Epithet [illegible] oder [illegible], als [illegible]
einen Meister überhaupt [illegible]
Ilmarinen seine grossten Thaten [illegible]
und den Sampo [illegible]
Wie er ein ernstes [illegible]
ter nach ein ernster, [illegible]
aber eben deshalb sehr [illegible]
macht fast einen [illegible]
Schmied, der [illegible] Wäinämöinens [illegible]
chend, den Baum hinaufkletern [illegible]
Sonne, den Mond und den grossen Bären herabzuholen. [illegible]
doch nicht die Absicht der Muse ihn zu einem Gegenstande [illegible]
lächters zu machen, sondern sie begünstigt ihn vielmehr in [illegible]
ser Hinsicht sogar auf Kosten des alten, weisen Wäinämöinen.
Dieser hatte es in seinen alten Tagen sich einfallen lassen, sich eine
junge, schöne Gattin zu suchen, und diese Schwachheit bereitet ihm
nicht allein viele Demüthigungen, sondern bringt ihn auch in grosse
Gefahren, Bedrängnisse und Mühsale, aus denen er sich nur mit
Mühe befreien kann. Dagegen ist Ilmarinen gerade der Mann, der
der Jungfrau Vertrauen einflösst, da er weder die [illegible]
Alters noch den leichtsinnigen, unzuverlässigen Sinn der Jugend
hat, sondern als ein männlicher und fester Charakter [illegible]
sen Obhut das schwache Weib mit voller Zuversicht ihr [illegible]
ges Schicksal anzuvertrauen wagt. Wir haben [illegible]
es Ilmarinen ist, der endlich nach [illegible]
teuern in den Besitz von Pohjola's schönster [illegible]
Kampf scheint er nicht sehr bewandert gewesen [illegible]

teuer, die ihm die Pohjola-Wirthin auferlegt um die Hand des Mädchens zu gewinnen, führt er zwar mit Erfolg aus, doch nach der neuen Kalevala-Ausgabe war er zuvor von seiner auserkornen Braut über die Mittel benachrichtigt worden, durch welche er alle dabei vorkommenden Schwierigkeiten überwinden könnte. Nach dem Verlust seiner ersten Frau tritt er jedoch in Pohjola mit grossem Heldenmuth auf und raubt die zweite Pohjola-Tochter, da er sie nicht mit Güte bekommen kann. Im Sampo-Streite sehen wir ihn nicht, wie schon bemerkt worden, irgend eine Handlung ausführen, die von einer grossen Tapferkeit zeugen würde, sondern er tritt dabei vielmehr sehr kleinmüthig auf.

Von kriegerischerem Sinne als Wäinämöinen und Ilmarinen ist der dritte Kalevala-Held *Lemminkäinen*. Während die ersteren sich den Gefahren und Abenteuern bloss in der Absicht aussetzen um dadurch grosse Zwecke zu erreichen, sucht Lemminkäinen dagegen den Kampf um des Kampfes selbst willen. Er ist ganz und gar ohne den tiefen, festen Ernst, der seine beiden Kameraden auszeichnet, und begiebt sich leichtsinnig in jedes Abenteuer, das sich darbietet. Wegen seines übermüthigen Sinnes scheint der Gesang ihm an die Seite eine zärtliche, besorgte und mit tiefer Einsicht begabte Mutter gesetzt zu haben, welche ihn mit ihrer ganzen Liebe pflegt und ihn auf alle Weise von seinen verwegenen, halsbrechenden Unternehmungen abzubringen bemüht ist. Seiner Seits hat auch Lemminkäinen eine unbegränzte Hingebung an seine mütterliche Freundin; aber trotz ihrer warmen Bitten und Thränen kann der Sohn seinen unbändigen Sinn, der ihn rastlos auf «der Gefahren Hochzeit» treibt, nicht zügeln. Er wird gewöhnlich als ein schöner Mann mit guter Haltung und geputztem Aeussern geschildert, durch welche Eigenschaften er sich leicht in die Gunst der Weiber setzte. Diese Gunst benutzt er jedoch oft auf eine Weise, die ihm wenig Ehre machte und ihm mehr als einmal Verderben zu bringen drohte.

Es ist beachtungswerth, dass dieser übermüthige Geselle sich nie aus seiner Heimath begiebt, ohne dass Verwirrung und Fehde ihm

auf den Spuren folgen. Auf seinem ersten Ausfluge raubte er Saari's schöne Jungfrau *Kyllikki*, da er ihre Hand nicht mit Güte bekommen konnte. Seine zweite Fahrt richtete er nach Pohjola und vernichtete einen grossen Theil seiner Einwohner, wurde aber endlich selbst von dem blinden Hirten erschossen. Wieder zum Leben gebracht, begiebt er sich wiederum nach Pohjola, um den Schimpf zu rächen, der ihm widerfahren war, als er nicht auf Ilmarinen's Hochzeit geladen wurde. Er tödtet den Wirth von Pohjola, ist, von der Pohjolaschaar verfolgt, genöthigt die Flucht zu ergreifen und sich auf einem entlegenen Eiland zu verbergen, wo er die Gunst aller Weiber gewinnt, sich aber den Hass der Männer zuzieht und sich, um sein Leben zu retten, wiederum nach Hause begeben muss. Hier findet er Haus und Hof vom Pohja-Volk zerstört und verbrannt, die Rache lodert in seinem Gemüthe wieder auf und er beschliesst aufs Neue eine Pohjolafahrt zu unternehmen, welche jedoch nicht nach Wunsch abläuft. Endlich nimmt auch er mit Ilmarinen und Wäinämöinen an dem berühmten Sampo-Streit Theil und war in der That derjenige, der durch seine gewöhnliche Unbedachtsamkeit den Ausbruch dieses Streites herbeiführte, welchem Wäinämöinen mit kluger Vorsichtsmaassregel dadurch vorzubeugen gesucht hatte, dass er durch seine Zauberweisheit das Pohja-Volk in den tiefsten Schlaf versenkt hatte. Es war schon alle Hoffnung da, den Sampo früher nach Kalevala zu bringen, als der Feind aus seinem Schlafe erwachte, auf dem Heimwege entstand aber in Lemminkäinen ein unwiderstehliches Verlangen die Einförmigkeit der Reise durch Gesang zu beleben, und als er den vorsichtigen Wäinämöinen nicht dazu bewegen konnte ein Lied zu singen, erhob er selbst seine unmusikalische Stimme und schrie mit solchem Nachdruck, dass der Lärm bis nach Pohjola zu hören war und das verzauberte Volk aufweckte. Als die Pohjola-Wirthin darauf in Gestalt eines Adlers herbeigeflogen kam und den Sampo aus dem Boote Wäinämöinen's rauben wollte, war Lemminkäinen sogleich bereit zum Schwert zu greifen, obwohl er dem arglistigen Weibe damit keinen Schaden zuzufügen vermochte, wogegen Wäinämöinen mit

dem blossen Steuerruder sowohl sie selbst als auch alle ihre Männer züchtigte. Obwohl Lemminkäinen so von Anfang bis zu Ende als Mann des Schwertes geschildert wird, lässt die finnische Muse ihn dennoch auch mit Zauberliedern kämpfen. Er rühmt sich auch von seiner zartesten Kindheit an in die Geheimnisse der Zauberei eingeweiht zu sein und auf seiner ersten Reise nach Pohjola bringt er ebenfalls durch seinen Zaubersang Verderben über die Bewohner.

Durch die Darlegung des Inhalts der Kalevala, wie ich sie in dem Nächstvorhergehenden gegeben habe, dürfte es wohl zu vollkommener Klarheit gebracht sein, dass *Wäinämöinen*, *Ilmarinen* und *Lemminkäinen* nicht, wie man oft anzunehmen versucht gewesen ist, die Rolle von göttlichen Wesen spielen, sondern nur als höher begabte Menschen oder Heroen auftreten. Ihr hauptsächlichstes Bemühen geht vor allen Dingen darauf hinaus, durch Verheirathung für ihr Einzelglück in der Familie zu sorgen und zweitens sowohl sich als ihr Volk durch Eroberung des Sampo, welcher die Fruchtbarkeit der Erde beförderte und irdische Glücksgüter jeglicher Art mit sich führte, glücklich zu machen. Diese Aufgaben sind in der That nicht von solcher Bedeutung, dass sie eine göttliche Kraft in Anspruch nehmen sollten. Freilich ertheilt der Gesang den genannten Personen und zumal dem Wäinämöinen gewisse Eigenschaften, die nach unserer Ansicht von einer übernatürlichen Beschaffenheit sind, aber diese beruhen, wie ich schon in dem Vorhergehenden darzulegen gesucht habe, auf der Vorstellung der alten Finnen von der wunderbaren Kraft und Wirkung der magischen Kunst. Alles dasjenige, was der Gesang an Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen verherrlicht, schreibt er auch gewöhnlichen Menschen obwohl nicht in gleich hohem Grade zu. Nur durch das Maass ihrer Stärke, ihrer Weisheit, ihres Heldenmuths u. s. w. unterscheiden sich die finnischen Heroen von gewöhnlichen Menschen. Sie haben dieselben Bedürfnisse, dieselben Freuden und Sorgen, dieselben Krankheiten, Schmerzen und Qualen, kurz dieselben Gefühle und Leiden wie andere Sterbliche. Diess gilt zwar gewissermaassen auch von den Göttern, was diese

aber immer auszeichnet, ist, dass jeder derselben an und für sich genommen eine absolute Macht hat. So verhält es sich nicht mit den Helden, sondern diese stossen fast bei jedem Schritt und Tritt auf Hindernisse und Schwierigkeiten, deren Besiegung ihre ganze Heldenkraft in Anspruch nimmt. Manchesmal sind sie nahe daran im Streite zu unterliegen: man hört sie in ihrer Noth weinen und klagen, sie suchen Beistand bei andern Sterblichen, sie beklagen sich über ihre geringe Kraft und andere Mängel, die ihrer schwachen Natur anhaften. Nicht selten nehmen sie ihre Zuflucht zu der Gunst der Götter, rufen sie mit Gebeten an und bringen ihnen zu Ehren Opfer. Es ist mit einem Worte klar und deutlich, dass Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen, wenn sie auch einer Seits hoch über den gewöhnlichen Menschen stehen, anderer Seits doch nicht die Eigenschaften haben, welche die alten Finnen ihren Göttern beilegten.

Dieselbe Bemerkung gilt auch von der mächtigen Pohjola-Wirthin *Louhi.* Sie kommt dem Wäinämöinen durch ihre Zauberkunde sehr nahe und hierin liegt ihre ganze Macht. Diese Macht ist aber um so furchtbarer, als sie im Gegensatz zu Wäinämöinen dieselbe nur zu schädlichen und verderblichen Zwecken anwendet. Sie ist eine Hexe in der schlimmsten Bedeutung des Worts und wird deshalb als ein altes, zähnearmes, garstiges Weib geschildert. Es ist charakteristisch, dass die finnische Muse eine solche Person an die Spitze der Pohjola-Bewohner gestellt hat. Diese sind zu allen Zeiten für ein zauberkundiges Geschlecht angesehen worden und haben sich den Ruhm erworben, dass sie durch ihre bösen Künste dem Feinde allen möglichen Schaden zufügen können. Zugleich hat man ihnen oder namentlich den Lappen, welche nach meiner Ansicht die eigentlichen Bewohner des in den Runen gefeierten Pohjola sind, einen feigen und unmännlichen Sinn vorgeworfen. Sie sollen keinen Muth gehabt haben dem Feinde gerade gegenüber zu treten, sondern ihm heimlich durch List und teuflische Ränke jeglicher Art zu schaden gesucht haben. Da jedoch solche Waffen eines Mannes unwürdig sind, ist in unsern alten Liedern eine arglistige Hexe

sehr treffend zur Repräsentantin dieses ganzen Geschlechts ausersehen worden. Freilich wird zwar auch hin und wieder der Hausherr von Pohjola erwähnt, er tritt jedoch stets als eine untergeordnete Person auf. Sogar im Sampo-Streite steht *Louhi* an der Spitze der Pohja-Schaar, sie ist es, die die Schaar zum Streite ruft, die das grosse Fahrzeug bemannt, die den Befehl über dasselbe führt und die endlich in Gestalt eines Adlers auf Wäinämöinen's Boot losstürzt um den Sampo zu entrücken. Diess ist die einzige Gelegenheit, in der *Louhi* in offenem Kampf auftritt, weil sie dazu gezwungen war durch die trübe Aussicht das Mittel zu dem ganzen Glück und zur Wohlfahrt sowohl ihrer selbst als der Ihrigen zu verlieren. Sonst kämpft sie stets im Geheimen und ihre Thaten bestehen darin, dass sie, wie gesagt worden, ihre Feinde mit Krankheiten überfällt, den Bären sendet um ihre Heerden zu vernichten, ihnen Sonne und Mond raubt, das Feuer von ihrem Herde stiehlt u. s. w. Mit einem solchen Feinde hatte Wäinämöinen zu kämpfen und hiedurch wird auch erklärlich, weshalb sowohl er als auch sein Kampfgenosse, statt sich mit dem Schwerte in der Hand zu schlagen, sich gewöhnlich der Mittel der Zauberkunst in dem Kampfe gegen Pohjola bedienen — Bei dieser Schilderung der *Louhi* muss ich, um einem möglichen Missverständniss vorzubeugen, an das bereits oben angeführte Verhältniss erinnern, dass sie im Sampo-Liede einen Charakter annimmt, der von demjenigen, der ihr in den Bewerbungs-Runen beigelegt wird, sehr verschieden ist. Nicht genug, dass sie sich in den letztgenannten als eine zärtliche, gute und besorgte Mutter zeigt, sie empfängt gewöhnlich auch die Kalevalahelden, zumal Wäinämöinen und Ilmarinen mit aller Güte und Gastfreundlichkeit, die einer trefflichen Wirthin ziemen. Hin und wieder schimmert zwar ihr böser, lappischer Sinn auch in diesen Runen durch und äussert sich vorzüglich in ihrem Auftreten gegen Lemminkäinen, überhaupt würde man jedoch, wenn man den Blick bloss auf die Bewerbungs-Runen richtet, viel eher versucht sein sie für eine gute finnische Hausmutter als für eine arglistige lappisch[illegible] zu halten. Dieser Zwiespalt in ihrem Charakter lässt

sich nur durch das verschiedene Verhältniss erklären, in welchem sie zu den Kalevalahelden im Sampo-Liede und in den Bewerbungs-Runen steht. Ein anderer Grund hiezu könnte möglicher Weise auch in dem Umstande liegen, dass die beiden Lieder-Cyclen ganz sicher aus verschiedenen Zeiten herrühren und aller Wahrscheinlichkeit nach sich auf verschiedene Gegenden und Stämme beziehen. In den Bewerbungs-Runen handelt es sich gewöhnlich nur um zwei Geschlechter, welche beide finnischer Herkunft gewesen zu sein scheinen, während die Sampo-Lieder dagegen sich auf zwei verschiedene Völker beziehen. Wie es sich hiemit auch verhalten mag, so tritt doch *Louhi* im Kalevala-Liede stets als ein menschliches Wesen auf und besonders in den Sampo-Runen als eine mächtige, über alle Schamanen erhabene Zauberhexe.

Aber wie die drei Kalevalahelden Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen, so ist auch *Louhi*, deren geschworene Feindin, von unsern ältern Mythologen als eine der heidnischen Gottheiten der alten Finnen betrachtet worden. Diese Ansicht haben die meisten Forscher der späteren Zeit verworfen, ohne sie irgend einer Kritik für werth zu achten. Und die wenigen, denen sie zusagte, haben gleichfalls unterlassen irgend einen Grund zu ihrer Vertheidigung anzuführen. Unter solchen Umständen scheint es wichtig zu sein, dass wir diese Frage einer sorgfältigen Untersuchung unterwerfen und ein Resultat in dem streitigen Puncte zu gewinnen suchen. Wir werden einer jeden der genannten Persönlichkeiten eine besondere Betrachtung widmen und mit dem alten, weisen *Wäinämöinen* den Anfang machen.

Bereits im Vorhergehenden habe ich bemerkt, dass Wäinämöinen schon durch seine Herkunft einen Vorzug vor gewöhnlichen Menschen hat. Die Rune singt hiervon auf folgende Weise: Im Beginn der Zeiten gab es weder Erde noch Sonne, weder Mond noch Sterne, sondern nur Licht und Wasser. In der Lüfte weiten Räumen hielt sich eine Jungfrau, eine der schönen Töchter der Natur, Namens *Ilmatar* auf, welche während ihres ganzen Lebens einen keuschen, jungfräulichen, heiligen Wandel geführt hatte. Endlich

[illegible] bei diesem ihren einfachen Leben in der Lüfte [illegible] Langeweile und liess sich auf die Meeresfläche her[illegible]. [illegible] sich ein heftiger Wind aus Osten; das Meer brau[illegible] die Jungfrau Ilmatar wurde von den Wogen auf dem [illegible] Meeresrücken umhergetrieben. Sie wurde durch den Wind [illegible] und fuhr fort in diesem Zustande siebenhundert Jahre, [illegible] Menschenalter zu wandern, ohne das Kind, welches sie in ihrem [illegible] trug, zur Welt bringen zu können. Endlich wurde ihr die [illegible] auch auf dem Meere zu lang, sie fühlte sich durch die Leibes[illegible] belastet, die Kälte fuhr eisig durch ihre Glieder und sie [illegible] bitter über ihren Unverstand, dass sie nicht lieber als Jung[illegible]rau in der Luft geblieben war als es zu unternehmen als «Wasser[illegible]mutter» auf dem Meere umherzuirren. In ihrer Betrübniss rief sie Ukko, den Gott des Himmels an, dass er kommen und sie von der beschwerlichen Leibesfrucht befreien möchte, doch die Erlösungs[illegible]stunde war noch nicht gekommen, sondern sie fuhr stets fort auf [illegible] Wogen umherzuirren, und in der neuen Kalevala-Ausgabe heisst es, dass sie unterdessen die Welt schuf. Indessen fing ihr ungebornes Kind Wäinämöinen an Langeweile in seiner dunkeln Wohnung zu empfinden und sich nach dem Tageslicht zu sehnen. In der Hoffnung diesen Wunsch durch Hülfe der Sonne, des Mon[illegible]des und des grossen Bären erfüllt zu sehen, wandte er sich an sie mit einem Gebet um Befreiung; als diess aber keinen Erfolg hatte, bahnte er sich selbst den Weg zum Lichte. Er wurde auf dem Meere geboren, irrte dann viele Jahre auf der Meeresfläche umher und landete endlich bei einer Landspitze.

Dieselbe Herkunft wird auch Ilmarinen zugeschrieben, denn in der alten Kalevala-Ausgabe, Rune 14, Vers 267 folg. erinnert er Wäinämöinen daran, dass sie seien:

— — yhen emosen lapset,
Yhen Luonnon lapsena,
Yhen peippusen pesemät,
Yhen sotkan souritamat.

Kinder von derselben Mutter,
Von demselben Weib getragen,
Von demselben Fink gewaschen,
Von derselben Ent' gepfleget;

und fügt hinzu:

Sinä synnyit yötä ennen,
Minä päiveä jälestä.
Wardst die Nacht zuvor geboren,
Ich am Tage, der ihr folgte.

Auch Wäinämöinen nennt ihn oft seinen Bruder, z. B. in der Rune 20 der ältern Ausgabe, Vers 206 und 207, wo er sagt:

Weli seppo Ilmarinen,
Lankoni emoni lapsi.
Bruder du, Schmied Ilmarinen,
Kind du meiner lieben Mutter.

Was in der neuen Ausgabe, Rune 9, Vers 107—112 von Ilmarinen's Geburt erzählt wird, ist dagegen ohne Zweifel eine Schöpfung späterer Zeit.

Würden die angeführten Traditionen über Wäinämöinen's und Ilmarinen's Herkunft als vollkommen zuverlässig anzusehen sein, so hätte man an ihnen einen sehr wichtigen Beweis für die Göttlichkeit dieser Helden. Denn ausgemacht ist es, dass sowohl Ilmatar als der Wind von den alten Finnen als göttliche Wesen verehrt wurden, in der finnischen Mythologie treten aber die Götterkinder immer als Götter auf und einige von ihnen werden in den Runen beinahe öfter angerufen als die Eltern selbst, welche gern in Ruhe leben und die meisten Geschäfte den Händen ihrer Kinder anvertrauen. Dass Wäinämöinen und Ilmarinen eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel machen sollten, ist nicht gut anzunehmen; wohl kann man es aber in Frage stellen, ob diese Personen wirklich als von Ilmatar und dem Winde hervorgebracht betrachtet wurden. In der älteren Kalevala-Ausgabe wird kein Wort von ihrer göttlichen Herkunft gesagt, und von den Runensängern, die ich

Gelegenheit gehabt habe zu befragen, hat keiner ihre Geburt von *Ilmatar* hergeleitet. Auch in der neuen Ausgabe (Rune 5, Vers 220) findet man gesagt, dass Wäinämöinen's Mutter todt und begraben läge — eine Angabe, die ihre Anwendung nicht auf die göttliche Ilmatar, sondern nur auf eine menschliche Mutter haben kann. Das Lied von Wäinämöinen's Herkunft von dem Winde und der Lufttochter ist ferner im Widerspruch mit der schon angeführten Tradition, dass sein Vater ein Held, ein *Kaleva*, also nicht der Wind war. Die Aechtheit des in die neue Kalevala aufgenommenen Liedes von Wäinämöinen's Geburt scheint mir auch aus dem Grunde zweifelhaft, als es von demselben Gesange eine Variante giebt, die sowohl mehr inneren Zusammenhang hat als auch dadurch einen ältern, ursprünglichen Charakter verräth, dass sie überall im Lande verbreitet ist. Nach dieser Variante hatte der Wind in Gemeinschaft mit *Loviatar*, des Todes Tochter, die verderblichen Plagegeister hervorgebracht, welche es in der Welt giebt. Diese Verbindung wird in den Runen als ungesetzlich betrachtet, sie passt aber recht wohl zur scheusslichen Todestochter und zum leichtsinnigen Winde. Es ist auch ganz natürlich, dass die bösen Geister ihren Ursprung vom Winde herleiten, der den Menschen so manchen Schaden und so manches Unglück bringt. Nicht sehr stimmt es aber zu Wäinämöinen's ernstem, festen, redlichen, gründlichen Wesen und Charakter, dass er von einem so flüchtigen Vater wie der Wind herstammen sollte, und ganz unvereinbar scheint es mit der tiefen Achtung zu sein, welche der Gesang stets dem Wäinämöinen spendet, dass ihm eine unächte Geburt zuertheilt wird. Alles diess scheint ganz klar anzudeuten, dass der Gesang von Wäinämöinen's Herkunft, wie er in der neuen Kalevala-Ausgabe vorkommt, nicht ursprünglich ist, sondern eine aus späterer Zeit stammende Umgestaltung der Rune von der Geburt der Plagegeister. Gewiss ist es wenigstens, dass man auf diese Angabe — die einzige, welche auf Wäinämöinen's göttliche Herkunft hindeutet — nicht ein entschiedenes Urtheil über seine und seines Bruders göttliche Natur gründen kann.

Auf eine bestimmtere Weise ist Wäinämöinen's Göttlichkeit in

der Rune von der Erschaffung der Welt ausgesprochen, besonders wie sie in der alten Kalevala-Ausgabe vorliegt. In dieser Rune wird erzählt, dass Wäinämöinen, der hier «*Kave Ukko*, Herr des Nordens» benannt wird, dreissig Sommer und dreissig Winter in dem Schooss seiner Mutter lag, darauf aber Langeweile hatte über sein Schicksal, dass er nie das Tageslicht zu sehen bekam. Er ruft die Sonne, den Mond und den grossen Bären an ihn aus seinem Gefängniss zu befreien, als aber dieses Gebet ohne Wirkung bleibt, arbeitet er sich mit eigner Kraft zur Welt hervor. Hierauf verfügt sich das dreissigjährige Kind in die Schmiede, schmiedet sich einen leichten, erbsenstengelgleichen Hengst um sich auf demselben nach Pohjola zu begeben. Er reist zuerst längs der Haine von Wäinölä und der Heiden Kaleva's, begiebt sich dann aufs Meer und reitet längs dessen offenen Buchten. Nun gab es, singt die Rune, einen schiefäugigen Lappen (*Joukahainen*), der alten Groll gegen Wäinämöinen hegte und ihm, «an dem Wasserfall voll Feuer, an des heil'gen Flusses Wirbel» auflauerte. Als er Wäinämöinen heranreiten sah, schoss er seinen Bogen gegen ihn ab, der erste Pfeil nahm aber eine zu hohe Richtung und traf das Himmelsgewölbe, der zweite fuhr unter Wäinämöinen in den Schooss der unteren Mutter-Erde, mit dem dritten traf der Lappe das Ross unter dem Alten, welcher nun ein Raub der Wogen ward und wie Ilmatar in der neuen Kalevala-Ausgabe schutzlos auf des Meeres weiten Flächen umhergetrieben wurde. In dieser Lage beginnt Wäinämöinen seine Schöpfungswerke oder, wie die Rune erzählt:

Siinä mies meret lukevi,
Uros aallot arvelevi;
Kussa päätänsä kohotti,
Sihen saaria saneli;
Kussa kättä käännähytti,
Sihen nientä siivoeli;
Kussa jalka pohjautu,
Kalahauat kaivaeli;
Kussa maat on maata vaston,

Sihen siunasi apajat;
Kuhun seisottu selällä,
Sihen luopi luotoloita,
Karipäitä kasvatteli,
Joihin laivat lasketahan,
Päät menevi kauppamiesten.

Hier nun zählt der Mann die Meere,
Uebersieht der Held die Wogen;
Wo er seinen Kopf emporhebt,
Schafft mit Worten er ein Eiland,
Wohin er die Hände wendet,
Da erzeugt er eine Spitze,
Wo der Fuss den Grund berühret,
Gräbt er Gruben für die Fische;
Wo das Land dem Land sich nähert,
Segnet er die Netzzugstellen;
Wo er auf dem Meere weilet,
Lässt er kleine Klippen wachsen,
Schafft er Riffe in dem Wasser,
Wo die Schiffe oft zerschellen,
Wo der Männer Leben endet.

(Die alte Kalevala, Rune 1, Vers 255—269.)

Da erscheint ein Adler aus Turja-Land, der in der Luft auf und ab fliegt und nach einem Platz für sein Nest späht. Wäinämöinen erhebt sein Knie aus dem Meere in Gestalt eines grasreichen Wiesenhügels, der Adler baut sein Nest darauf und legt sieben Eier ins Nest. Während der Adler auf den Eiern sitzt, fühlt Wäinämöinen sein Knie warm werden; er bewegt seine Glieder, die Eier fallen auf den Meeresboden und gehen in Stücke. Aus ihren Trümmern schafft Wäinämöinen Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne und sagt dabei:

unasen alanen puoli
[illegible]oksi maaemäksi!

Munasen ylänen puoli
Yläseksi taivoseksi!
Mi munassa valkiata,
Se päiväksi paistamahan!
Mi munassa ruskiata,
Se kuuksi kumottamahan!
Munasen muruja muita
Ne tähiksi taivahalle!

Aus des Eies untrer Hälfte
Soll die Erdenwölbung werden!
Aus des Eies obrer Hälfte
Soll entstehn der hohe Himmel!
Was im Ei sich Weisses findet,
Strahle schön als Sonn' am Himmel!
Was im Ei sich Gelbes findet,
Leuchte hold als Mond am Himmel!
Aus des Eies andern Stücken
Werden Sterne an dem Himmel!

(Die alte Kalevala, Rune 1, Vers 306—315.)

Auf diese Weise wird die Erschaffung der Welt auch in der neuen Ausgabe geschildert, jedoch mit dem Unterschiede, dass es nicht Wäinämöinen, sondern die Jungfrau Ilmatar ist, die hier die schaffende Macht ausmacht und die Welt so wie Wäinämöinen hervorbringt. — Es giebt noch eine dritte Variante derselben Rune, in welcher es heisst, dass der Adler, als er nach einem Ausflug in sein Nest zurückkehrt und seine Eier zerschlagen und untauglich fand um Junge hervorzubringen, aus ihnen die Welt zu schaffen beschloss.

Es ist in der That sehr überraschend unter den Mythen des finnischen Volks den Mythus vom Weltei anzutreffen, welcher nur

den Indern*), Chinesen, Persern, Phöniciern, Griechen, kurz nur einigen der ältesten und von Finnland entferntesten Nationen der Erde bekannt ist. Bei den jüngern Schösslingen des indogermanischen Stammes ist er längst verschwunden, wenn er irgend einmal bei ihnen bestanden hat. Sogar in der nordischen Eddalehre forscht man vergebens nach demselben, wenn man nicht mit Petersen[1]) z. B. die Sage von dem welterschaffenden Riesen *Ymer* für eine Umbildung des Mythus vom Weltei ansehen will. Von den mit den Finnen verwandten Völkern besitzt, soviel ich weiss, keines ausser den Ehsten**) diesen Mythus. Ihre Vorstellungen von Erschaffung der Welt sind überhaupt, wie ich schon oben angedeutet habe, sehr späten Ursprungs und grösstentheils dem Christenthum entlehnt. Um so erstaunlicher ist es diesen Mythus bei den Finnen anzutreffen, und man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass sie ihn aus Asien mitgebracht haben, da sie in Europa, soviel man weiss, nie in Berührung mit Völkern gelebt haben, die im Besitz dieses Mythus waren. Es würde sich wohl sagen lassen, dass der Mythus vom Weltei sich bei den Finnen auf einheimischem Grund und Boden ohne allen äussern Einfluss entwickelt habe; doch so ganz isolirt pflegen Mythen nie aufzutreten und was nun besonders den Mythus vom Weltei betrifft, so sehe ich es für sehr wahrscheinlich an, dass er, da er in Süd- und Westasien sehr verbreitet war, den hochasiatischen Völkern, mit denen die Finnen früher in naher Berührung gelebt haben müssen, nicht unbekannt bleiben konnte. Doch von wo auch immer dieser Mythus seinen Ursprung herleiten mag, er hat sich in unserer finnischen Mythologie auf eine ganz eigenthümliche Weise entwickelt. Sein ursprünglicher Sinn muss wohl der sein, dass das Ei in Folge seiner eignen ihm inwohnenden Kraft aus sich heraus die Welt entwickelt hat. Das gerundete Aussehen des Himmelsgewölbes diente vielleicht

---

*) Vergl. Kellgren, *Mythus de ovo mundano Indorumque de eodem notio. Helsingforsiae* [illegible]

1) *Nor*[illegible] *...laesniager.* S. 63.

**) S. [illegible] ...olkslieder. I. p. 3.

auch diesem Gedanken zu einiger Nahrung, besonders wurde er aber unterstützt durch die bei den Finnen und vielen andern Völkern gangbare Vorstellung, dass die Welt ein lebendes Wesen sei und folglich wie andere so beschaffene Wesen aus einem Ei entstanden sein müsse. Dieser Gedanke findet sich am deutlichsten im indischen Brahmaismus ausgesprochen, welcher das Ei durch seine eigne innere Kraft wachsen und sich zu einer Welt entwickeln lässt. Bei den Finnen dagegen ist die ursprüngliche Bedeutung des Welteis verloren gegangen und eine andere tiefere Idee an deren Stelle getreten. Das finnische Lied lässt das Ei oder vielmehr sieben Eier in Stücke gehen, zugleich ist es aber auch mit dem eignen Entwickelungsvermögen aus, sie können von selbst nichts mehr hervorbringen, und die Adlermutter äussert deshalb sehr ihr Bedauern über deren Zerstörung. Es gab jedoch eine Kraft, durch welche ein so geringes Ding, wie einige Eisplitter, noch zur Entwicklung gebracht werden konnte, und diess war die Kraft des Geistes, des Wortes. Es bedurfte nur einiger mächtiger Worte, und die zertrümmerten Eier wurden in eine ganze Welt umgeschaffen.

Ich habe oft früher bemerkt, dass die Scheu vor der Macht des Wortes den alten Finnen eigenthümlich ist, und kann deshalb nicht annehmen, dass deren Vorstellung von der Schöpfung der Welt durch das Wort auf einer möglichen Bekanntschaft mit den biblischen Lehren beruhe, sondern halte sie auf das Innigste mit der ganzen Weltanschauung des Volkes verwachsen. Alles Grosse und Ausserordentliche, das nicht mit gewöhnlicher physischer Kraft zu Wege gebracht werden kann, wird in dem finnischen Liede gewöhnlich durch das Alles besiegende Wort ausgeführt; wie sollte wohl da die Welt — dieses Wunder über alle Wunder — durch geringere Kräfte zu Wege gebracht werden können? Es ist das Wort, das in dem finnischen Schöpfungsmythus das Wesentliche ausmacht, das Weltei hat in ihm eine untergeordnete Bedeutung bekommen und dasselbe gilt auch vom Adler. Er gehört eigentlich nicht zum ganzen Mythus, welcher wenigstens bei andern Völkern

*

[illegible] vor Erschaffung der Welt befindliche Materie als das [illegible]: doch bei dem über den Ursprung des Weltalls stets [illegible] Sinn der Finnen war es unmöglich der gefährlichen [illegible]. Woher entstand das Ei? auszuweichen. Hierauf antwortete [illegible] Vernunft: Von dem mächtigsten aller Vögel, von dem [illegible]. Dadurch war nun in der That der wahrhafte Mythus vom [illegible] zerstört, denn nach seinem Sinne müsste das Ei der Embryo [illegible], worin das ganze Universum lebt und sein erstes Dasein hat: [illegible] wurde es aber nothwendig vor der Schöpfung der Welt erstens die Luft anzunehmen, in der sich der Adler bewegte, und zweitens eine Stelle, wo der Adler seine Eier legen konnte. Um eine solche Stelle zu finden [illegible] das Wasser [illegible] Schöpfung [illegible]. Aber auf dem [illegible] Wasser [illegible] sein Nest [illegible] seine Eier legen. Es [illegible] an der Oberfläche des Meeres einen [illegible] Wäinämöinen [illegible]

[illegible]

schen Mythologie durchlaufen ist. Von der materiellen Vorstellung, dass das ganze Universum ursprünglich ein Ei war, aus welchem sich alles entwickelt hat, erheben die Finnen sich nach und nach zu der höhern Auffassung der Entstehung der Welt, dass sie ein Werk des Geistes und durch das Wort hervorgebracht worden sei.

Wer aber sprach wohl diese mächtigen Worte aus, welche der Welt ihre Entstehung gaben? Leicht sieht man ein, dass der Adler, obwohl von den Finnen mit göttlicher Scheu verehrt, dennoch durch seine brutale Geburt am wenigsten dieser Aufgabe gewachsen war. Nach Lönnrot's Ansicht scheint Ilmatar die passendste Person zu sein, denn sonst hätte er wohl diese Variante nicht in der neuen Ausgabe der Kalevala aufgenommen, doch verhält es sich mit ihr so, dass sie sehr selten vorkommt, und obwohl sie freilich den Vortheil hat, dass sie eine Menge von Widersprüchen beseitigt, von denen der Schöpfungsmythus in der ersten Ausgabe angefüllt ist, so muss ich doch die letztere Variante vorziehen nicht allein wegen ihres höhern poetischen Werthes, sondern auch aus dem Grunde, dass Wäinämöinen auch an andern Stellen als Schöpfer der Welt dargestellt wird. So äussert er im Streit mit Joukahainen:

Omat on meret kyntämäni,
Meren kolkot kuokkimani,
Kalahauat kaivamani,
Siveret syventämäni,
Sarkajaot sauomani,
Mäet mullermoittamani,
Kivet luomani kokohon;
Olin ma miessä kolmantena
Ilman pieltä pistämässä,
Taivon kaarta kantamassa,
Taivoa tähyttämässä.

Selber pflügte ich die Meere,
Selbst schlug ich des Meeres Tiefen,

Menschen will ich aber schwach schaffen, damit er sich seiner Stärke nicht rühmen könne, und ihr sollt euch mit den Menschen befreunden und auch mit ihnen vermischen, damit ein Geschlecht erwachse, das dem Bösen nicht so leicht unterliege. Das Böse mag und kann ich nicht vertilgen, es ist des Guten Maass und Stachel.

Man sieht leicht ein, dass *wanna issa* hier niemand anders als Jehovah ist und die wahren Schöpfer der Welt waren ursprünglich ohne Zweifel die Kalevala-Söhne. So verhält es sich wenigstens im finnischen Mythus. Denn ausser Wäinämöinen soll auch Ilmarinen mit Bestimmtheit an der Schöpfung der Welt Theil genommen haben. Der dritte Mann, der seine Hand beim Schöpfungswerk mit im Spiel hatte, kann natürlich kein anderer sein, als Lemminkäinen, obwohl darüber kein bestimmter Aufschluss in den Runen gegeben wird.

Ich habe bei einer Gelegenheit oben die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, dass die Schöpferkraft in der finnischen Mythologie nicht unbedingt eine göttliche Eigenschaft bezeichne und als Beweis dafür angeführt, dass auch solche Personen, die keinen Anspruch auf einen göttlichen Rang machen können, dennoch durch magische Mittel einzelne Gegenstände in der Natur hervorbringen. Ich habe zugleich geäussert, dass es vielleicht gerade durch eine magische Handlung war, durch die auch Wäinämöinen das Weltall hervorgebracht haben sollte, und als Stütze dieser Meinung habe ich angeführt, dass er beim Schöpfungsact von Gesängen oder Beschwörungen «[illegible]» und Zauberworten «[illegible]» Gebrauch macht. Was Ilmarinen's Theilnahme an der Schöpfung betrifft, so hat man die Worte der Rune, dass Ilmarinen den Himmel geschmiedet, den Deckel der Luft gehämmert, ohne dass eine Spur des Hammers oder von Zeichen der Zange sichtbar wäre (Kalevala, Rune 7, Vers 335 bis 338) nur für eine allegorische Redeweise angesehen, durch welche man seine ausserordentliche Kunstfertigkeit andeuten wollte. Diese Erklärung kann ich nun nicht anders als auf das Entschiedenste [illegible] sie ist nicht allein gezwungen, sondern wird auch von den Runen [illegible] widerlegt, dass es von Ilmarinen [illegible] habe den Himmel geschaffen, eine noch der geringste

Anfang dazu da war, als noch nicht das mindeste Landende gemacht war (Kalevala, Rune 10, Vers 279, 280).

Es ist jedoch nicht so wie ich die Sache früher betrachtet habe, dass das Wort hierbei das einzige wirksame Mittel ist, wie bei Heilung von Krankheiten, bei Schöpfung einzelner Gegenstände und andern weniger bedeutenden Handlungen. Bei solchen geringeren Gelegenheiten thut es wenig zur Sache, von wem das Wort ausgesprochen wird, denn es ist die eigne Kraft des Wortes und nicht so sehr des Sprechenden, die das beabsichtigte Werk hervorbringt. Aber so wie der Schöpfungsmythus in seiner Ganzheit vor unsern Blicken dasteht, ist auch Wäinämöinen's persönliche Anwesenheit hierbei keineswegs gleichgültig, sondern die erste Rune der Kalevala scheint gerade darauf auszugehen, ihn zum vorzüglichsten Urheber und Schöpfer der Welt zu erheben. Diese Rune ertheilt ihm nicht nur die berühmteste Mutter *Kave* zu, sondern lässt ihn auch, damit er vollkommen ausgebildet würde, dreissig Jahre in ihrem Schoosse liegen. Nun ist Wäinämöinen so mächtig, dass er, als Sonne, Mond und der grosse Bär ihm nicht ihren Beistand zur Erlösung leihen, sich mit eigner Kraft in die Welt hineinhilft. Sogleich bei seiner Geburt unternimmt er gar grosse Dinge, schmiedet sich ein Pferd und reitet mit demselben auf dem offenen Meere. Der Pfeil des hinterlistigen Lappen vermag es nicht ihn selbst zu durchbohren; nur sein Pferd wird durch denselben getroffen. Und als Wäinämöinen dann schutzlos umherirrt, entwickelt er seine ausserordentliche Schöpferkraft oder, wie es in dem Gesange selbst heisst: «Hier nun zählt der Mann die Meere, überschaut der Held die Wogen» u. s. w. (alte Kalevala, Rune 1, Vers 255—264). Betrachtet man diese Stelle in ihrem Zusammenhange, so muss in der That zugegeben werden, dass hier von etwas anderm, als einer gewöhnlichen magischen Handlung die Rede sei. Wäinämöinen bedient sich zwar auch der Beschwörungen und Zauberworte, aber hauptsächlich ist es seine eigne Kraft, die alles bewirkt. Später bringt er auch den Himmel, die Erde und das ganze Weltall hervor. Diess geschieht zwar nur durch die Macht der Worte, die

Worte aber, die er hierbei gebraucht, sollen seine eignen, nicht irgend welche *gewöhnliche*, von den Vätern ererbte Zauberworte gewesen sein. Nicht *also* als ein mit grossen Kenntnissen begabter Schaman schafft Wäinämöinen die Welt, sondern dieses Vermögen ist seiner Natur *angeboren* und scheint, wenn irgend etwas, ihn zu einem göttlichen Ansehen bei unsern Vätern berechtigt zu haben, so wie diese Ehre auch in dem Fall, dass er und seine Genossen Ilmarinen und Lemminkäinen nur das Schöpfungswerk vollendet haben sollen, ihm dennoch nicht bestritten werden konnte.

Wenn ich mich nicht irre, bestand auch in der scandinavischen Mythologie eine von Odin's göttlichen Eigenschaften darin, dass er im Verein mit den übrigen Asen Ordnung und Leben in die chaotische Schöpfung brachte, aber der eigentliche Urheber der Dinge war er nicht, wenn er auch *gautr* (kluger Mann), *miötudr* (Schöpfer) heisst.

Es ist nicht ohne Absicht, dass ich hier den Namen des scandinavischen Odin dem finnischen Wäinämöinen zur Seite gestellt habe. Nicht als wenn ich in allem Ernst die kühne Vermuthung hegen würde, als hätten diese beiden Personen im Grunde eine gemeinsame Herkunft, anderer Seits kann ich jedoch bei mir die Ueberzeugung nicht unterdrücken, dass die Lieder der Edda und der Kalevala über dieselben die überraschendste Aehnlichkeit haben. Es liegt vielleicht nicht im Interesse der finnischen Nationalität, dass dieser Gedanke geäussert wird, doch die Wissenschaft fordert, dass der Gegenstand einmal zur Sprache gebracht werde. Mich würde nichts mehr freuen, als zu sehen, dass die Ansichten, die ich jetzt auseinandersetzen werde, von einer gerechten Kritik widerlegt würden.

Ich will weiter keine Aufmerksamkeit auf den dunkeln Mythus von der Weltschöpfung lenken und unausgemacht lassen, inwiefern Odin's und Wäinämöinen's Theilnahme an der Schöpfung irgend [illegible] Zusammenhang haben könne. Was aber bei beiden [illegible] Zug ausmacht, ist die Weisheit in dem ganzen [illegible] Wort im finnischen Gesange hat. Wäinämöinen

ist ein alter, erfahrener, in vielen Schicksalen geprüfter Mann, und *Wafthrúdnismál* lässt Odin von sich selbst sagen: «Viel bin ich gereist, viel hab' ich erfahren, viele Kräfte ergründet.» Eins von Wäinämöinen's stehenden Epitheten ist *tietäjä iänikuinen* (der uralte Weise) und von Odin heisst es, dass er ewig der weiseste auf Erden wäre. Wie ich schon oft in dem Vorhergehenden gesagt habe, wird Wäinämöinen namentlich wegen seiner tiefen Kenntnisse in der geheimen Kunst der Zauberer gepriesen und dieselbe Eigenschaft wird auch Odin zuertheilt. Selbst singt er im *Hávamál*, wie er ganze neun Nächte in einem winddurchsausten Baume hängend, durch einen Speer verwundet und sich selbst überlassen, ohne Nahrung und den Trank des Horns, Runen aus der Tiefe aufnahm; wie er dann neun alte Lieder von dem weisen Sohne Bölthorn's, dem Vater Bestla's, lernte und wie er darauf anfing weise und wegen seiner Weisheit gepriesen zu werden. Er sagt, dass er manchen Sang kenne, welchen des Königs Gemahlin nicht kennt, auch sonst kein Menschenkind. Mit diesen Gesängen kann er Hülfe in allen Sachen und Sorgen finden, Krankheiten heilen, die Schwertesschneide des Feindes stumpf machen und seine List abwehren, Fesseln und Ketten an Händen und Füssen zersprengen, einen von dem Feinde abgeschossenen Pfeil mitten in seinem Laufe aufhalten u. s. w. Verwundet ihn jemand mit der Wurzel eines wilden Baumes, so kann er durch die Macht des Gesanges das Böse auf seinen Gegner wenden. Brennt ein Haus mit lichterloher Flamme, so kennt er ein Lied, mit dessen Hülfe das Feuer sofort gelöscht wird. Eben so rasch vermag er einen Hass, der zwischen den Söhnen Hilding's aufloderte, zu dämpfen. Es steht eben so in seiner Macht dem Sturme Einhalt zu thun und das Meer zu beschwichtigen, auch Zauberer zu züchtigen, so dass sie um ihren eignen Leib und ihren Verstand kommen. Unter dem Schilde singend kann er seine Freunde beschützen, so dass sie unbeschadet aus dem Kampf und jeder Gefahr hervorgehen. Er sagt, dass er auch einen am Galgen erhängten Mann ins Leben rufen kann, so dass er kommt und mit ihm spricht. Giesst er Wasser auf einen jungen Mann, so

soll dieser nicht fallen und durch das Schwert erliegen, wenn er auch in den Kampf geräth. Will er die Gunst des weissarmigen Mädchens geniessen, so wendet er sich an ihren Sinn und verwandelt diesen ganz und gar. Er kann alle Asen und Alfen zählen, kann den Asen Kraft einsingen, den Alfen Erfolg und *Hroptatyr* Weisheit u. s. w.

Was beweist wohl alles das Angeführte anderes als dass Odin gleich Wäinämöinen in manche geheime, namentlich ins Gebiet der Zauberer gehörige Kenntnisse eingeweiht war? Und die meisten der Kenntnisse, in deren Besitz Odin war, werden nicht allein dem Wäinämöinen, sondern auch andern weniger gefeierten Schamanen beigelegt. Odin soll ferner sich auf Runen verstanden haben, was wird aber mit diesen Runen gemeint? Auf diese Frage antwortet ein dänischer Mytholog[1]) mit folgenden Worten: Odin's Runen sind die Macht und die Weisheit, mit der er die ganze Natur, auch deren verborgenste Phänomene, auch das beherrscht, was am meisten Widerstand leistet und am schwersten zu bezwingen ist. Die Finnen verstanden sich, soviel bekannt ist, nicht auf die Kunst, Runen zu schneiden, was aber Odin nach Petersen durch seine Runen bewerkstelligte, bringt Wäinämöinen durch seine Gesänge zu Wege. «Seine Zaubermacht, äussert ein finnischer Schriftsteller[2]), ist unbegränzt und durch seinen Gesang und seine Kantele beherrscht er die todte und lebende Natur.» Doch mit all seiner Weisheit und seinem Seher-Vermögen geräth Wäinämöinen dennoch, wie wir in dem Vorhergehenden gesehen haben, hin und wieder in einer oder der andern Stunde in Verlegenheit. Dasselbe ist auch mit Odin der Fall. In dem Wegtams-Liede wird erzählt, wie Odin auf seinem Rosse Sleipnir nach Niflheim reitet um die Wala zu befragen. Auf dieser Reise kam er zuerst in Hel's Wohnung und gerieth dann zu Wala's Grabhügel. Hier sang er die Beschwörung der Todten bis Wala aufstand und zu singen anfing.

---

1) Petersen. *Nordisk Mythologi*. S. 203.

2) R. Ten[illegible] ngar från den fosterländska vitterhetens område. I. Kalevala; in F[illegible] m I, S. 174.

Hierbei wird man unwillkürlich an Wäinämöinen's Reise in Tuoni's Wohnung und zum Grabe Wipunen's erinnert, obwohl die Gesänge rücksichtlich ihres Inhalts nichts mit einander gemein haben. Von einer durchgreifendern Art ist die Uebereinstimmung, die sich in dem Wafthrûdnismál der Edda und in dem Kalevala-Gesang von dem Streite Joukahainen's und Wäinämöinen's kundgiebt. In dem ersten ist es die Weisheit Odin's, in der letztern die Wäinämöinen's, die an den Tag gelegt werden soll. Wie Joukahainen an dem finnischen Liede Wäinämöinen auffordert sich mit ihm in Weisheit zu messen, so wird auch Odin von dem Riesen Wafþrûdnir in dem altnordischen Liede aufgefordert zu versuchen, wer von ihnen das Meiste wüsste. Beide Lieder schliessen damit, dass sowohl Odin als Wäinämöinen siegreich aus dem Kampfe hervorgehen.

Eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen Odin und Wäinämöinen zeigt sich auch darin, dass beide als Erfinder der Dichtkunst hingestellt werden, obwohl sie es freilich in wesentlich verschiedenem Sinne sind. Denn während Odin aus der Wohnung der Riesen oder Hrimthursen einen Trank auf die Erde bringt, dessen Gebrauch dem Geniessenden Begeisterung und Dichtergabe verleiht, bildet Wäinämöinen eine Harfe und bringt aus der Tiefe seines eignen Geistes Lieder hervor, denen die Götter, die Menschen und Thiere mit Bewunderung und Andacht lauschen. Es ist diese und nur diese Eigenschaft, die Agricola in seinem Liede Wäinämöinen zuertheilt, der von ihm Äinemöinen benannt und zu den Gottheiten der Tavaster gerechnet wird. In diesem Liede wird nicht einmal der Harfe Erwähnung gethan, sondern Wäinämöinen wird nur als Erfinder der Gesänge dargestellt und mit diesen drei Worten: *Äinemöinen virdhet tacoi*, d. h. Äinemöinen schmiedete Lieder, abgefertigt. Betrachtet man die Weisheit nun als Einsicht und Erfahrung überhaupt oder als Zauber- oder Dichtkunst, so ersieht man aus dem Angeführten, dass Odin's und Wäinämöinen's Eigenschaften so ziemlich mit einander zusammenfallen.

Würde jedoch jemand in allen diesen Eigenschaften noch kei-

nen Grund finden einen Zusammenhang zwischen den finnischen und scandinavischen Mythen anzunehmen, so möge er sich der merkwürdigen Uebereinstimmung erinnern, die zwischen den Liedern von Joukahainen und Wafþrûdnir, von Odin's Ritt zu Hel und Wala und Wäinämöinen's Reise nach Tuonela und zu Wipunen stattfindet, von der bereits oben nachgewiesenen Uebereinstimmung zwischen dem Sange von Sampo und Grôtti zu geschweigen.

Doch gegen unsere Zusammenstellung von Odin und Wäinämöinen kann man sofort einwenden, dass die Weisheit fast den einzigen charakteristischen Zug Wäinämöinen's ausmacht, während dagegen Odin viele andere Eigenschaften besitzt und namentlich als Gott der Kraft, als Beschützer der Kämpfe und Siegverleiher verehrt wird. Diese Bemerkung hat auch ihre vollkommene Richtigkeit, und es ist keineswegs meine Absicht, diese Personen in jeder Hinsicht zu identificiren, es war mir aber unmöglich, eine Menge in die Augen fallender Aehnlichkeiten, die sich in ihrer Schilderung zeigen, abzuweisen. Auch die so eben erwähnte Krieger-Kraft, welche Odin zuertheilt wird, war gewiss dem Wäinämöinen nicht fremd, obwohl er nicht oft von derselben Gebrauch machte, sondern statt derselben die edlere Macht der Weisheit anwandte. Die Kalevala liefert indessen mehr als einen Beweis dafür, dass er, wenn es galt, sein Schwert mit mehr Nachdruck handhabte, als Lemminkäinen und Ilmarinen.

Als Kriegsgott hat Odin eine Kappe (*«hekla»*), die er den Helden als Schutz während des Kampfes verleiht. Höchst bemerkenswerth ist es, dass auch Wäinämöinen eine solche Kappe hatte. In der Kalevala kommt zwar nichts über dieselbe vor, dass aber eine solche Vorstellung wirklich unter den Finnen gangbar gewesen sein muss, bezeugt Ganander auf das Bestimmteste. Er äussert hierüber in seiner finnischen Mythologie (S. 101), Wäinämöinen's Kaftan, Rock und (oder?) Gewand war so schützend, dass man in dem heftigsten Kampf wie nach einem Palladium darnach verlangte; deshalb heisst es:

Waippa vanhan Wäinämöisen,
Kaapu kauka Lappalaisen,
Sepä tänne tuotavohon
Suurillen sotikeoillen.

Mag des alten Wäinimöinen's,
Mag des fernen Lappen Kappe
Nun hierher getragen werden
Auf die grossen Kampfgefilde.

Gemeinsam sind dem Odin und Wäinämöinen ausser der beschützenden Kappe noch ein Fahrzeug und ein rasches, geschmeidiges Ross, der in der Edda sogenannte *Sleipnir*. Der Gürtel als Symbol der Festigkeit und Stärke, welchen das finnische Lied dem Wäinämöinen zuertheilt, wird in der Edda nicht Odin, sondern Thor beigelegt.

Mag sich nun die angeführte Uebereinstimmung Odin's und Wäinämöinen's auf eine sogenannte Verwandtschaft zwischen den finnischen und indogermanischen Völkern gründen oder auch, was mir wahrscheinlicher vorkommt, eine Folge der gegenseitigen Wechselwirkung sein, welche das scandinavische und finnische Volk in einer spätern Zeit auf einander ausgeübt haben, es bleibt auf jeden Fall ein höchst merkwürdiges Factum, dass die beiden Personen mit einander verwechselt worden sind. Hieraus scheint indessen der Schluss hervorgehen zu können, dass da Odin unwiderleglich als Gott verehrt wurde, dieselbe Würde auch dem Wäinämöinen zuertheilt werden musste. Dieser Ansicht sind zwar, wie wir oben gesehen haben, die Kalevala-Runen überhaupt nicht sehr günstig, obwohl eines und das andere in denselben zu ihrer Bekräftigung zu dienen scheint; dagegen finden wir aber bei Ganander und Lencqvist verschiedene Runenstellen angeführt, welche deutlich an den Tag legen, dass er in einer entfernten Vorzeit mit göttlicher Verehrung betrachtet wurde. So eben führte ich einige Verse an, in denen man Wäinämöinen um seinen Mantel zum Schutz im Kampfe bittet. Bei Ganander giebt es noch ein anderes Bruch-

stück, worin die heilige Jungfrau angerufen wird, aus dem befiederten Gürtel Wäinämöinen's einen honigreichen Flügel zu nehmen, um kranke Stellen zu heilen. Sowohl Lencqvist als auch Ganander[1] führen ausserdem ein an den Gott der Luft, Wäinämöinen, Ilmarinen und die Jungfrau Maria gerichtetes Gebet an, das also lautet:

Itse ilmoinen Jumala,
Itse vanha Wäinämöinen,
Itse seppä Ilmarinen,
Neity Maria emonen
Täsä myöskin tarvitahan,
Tämä jakso jaksamahan,
Tämä päästä päästämähän u. s. w.

Selbst der Lüfte Gott Jumala,
Selbst der alte Wäinämöinen,
Selbst der Schmieder Ilmarinen,
Mutter Maria, die Jungfrau,
Sind hieselbst auch noch vonnöthen
Diese Arbeit zu verrichten,
Hier Befreiung zu verschaffen.

Zum Beweis für Wäinämöinen's Göttlichkeit führen diese Schriftsteller auch an, dass ein berühmter karelischer Zauberer auf die Frage, wer bei den heidnischen Finnen für die vornehmste Gottheit gegolten hätte, folgende Antwort gab: *Itse vanha Wäinämöinen ja neity Maria emonen*, d. h. Selbst der alte Wäinämöinen und die Jungfrau Maria, die Mutter. Endlich ist von Porthan und andern die Ansicht geäussert worden, dass Wäinämöinen eine und dieselbe Person mit Ukko, dem Luftgott, wäre und man hat als Beweis dafür angeführt, dass Wäinämöinen hin und wieder *Ukko vanha Wäinämöinen* benannt wird, und dass der Blitz, der gewöhnlich für ein Werk Ukko's angesehen wird, bisweilen sowohl von

1) *De* [illegible] *vet. Fenn. p. 26.* — *Mythol. Fenn.* S. 101.

Wäinämöinen als auch von Ilmarinen veranlasst worden sein soll. Mir kommt es jedoch wahrscheinlicher vor, dass Ukko und Wäinämöinen hin und wieder verwechselt wurden. Die Möglichkeit einer solchen Verwechslung setzt nothwendig voraus, dass Wäinämöinen gleich Ukko als ein Gott verehrt worden ist. In der That scheint mir auch seine göttliche Verehrung nicht bezweifelt werden zu können; die Frage ist aber, ob diese Verehrung ursprünglich war, oder ob sie möglicher Weise aus einer spätern Zeit stammt? Ehe ich es unternehme diese Frage zu beantworten, will ich noch einige Worte über die übrigen Hauptpersonen in der Kalevala sagen.

In Betreff *Ilmarinen's* habe ich schon oben bemerkt, dass er sammt Wäinämöinen von der Luftgöttin geboren wurde und an Erschaffung der Welt Theil nahm, wie auch, dass er zugleich mit dem Luftgott und Wäinämöinen angerufen wurde den Kranken Beistand zu leihen — lauter Eigenschaften, die von seiner göttlichen Natur zu zeugen scheinen. Dasselbe deutet auch sein Name an, denn *Ilmarinen* ist ein Deminutiv von *Ilmari*, wie er auch oft benannt wird, und der Stamm ist offenbar *ilma*, Luft. Die Richtigkeit dieser Ableitung erhellt sogar aus der Kalevala, denn in der 24sten Rune, Vers 524, heisst es, dass er bei der Rückkunft von der Pohjola-Fahrt Ilma's Stuben gewahrt. Aus diesem Grunde könnte man versucht sein zu glauben, dass Ilmarinen als Luftgott verehrt worden sei. Auch theilt Agricola mit, dass man ihn um guten und günstigen Wind auf seinen Reisen anflehte, denn nur diesen Sinn können seine Worte haben, wenn er sagt: *Ilmarinen rauhan ja ilman tei, Ja matkamiehet edesvei*, d. h. Ilmarinen machte Frieden (stilles Wetter) und (gutes) Wetter und schaffte (dadurch) Reisende weiter. Die fast von allen ältern Mythologen angenommene Ansicht, dass Ilmarinen, gleich Wäinämöinen, über den Blitz geherrscht habe, kann zwar bezweifelt werden, wenn aber Ilmarinen wirklich etwas mit dem himmlischen Feuer zu thun hatte, so könnte man hierin eine Erklärung darüber finden, dass er nach seiner Herabkunft zur Erde mit dem irdischen Feuer in Verbindung

gesetzt wurde und das Amt eines Schmiedes erhielt. Die Ansicht, dass Ilmarinen der Gott der Luft war, wird ferner dadurch bestätigt, dass die Wotjaken noch heut zu Tage den Gott der Christen *Ilmar* (*Inmar*) nennen, welches Wort bei den heidnischen Wotjaken den Gott des Himmels und der Luft bezeichnet. Auch in der lappischen Mythologie kommt dieser Name unter der Form *Ilmaris* vor und bezeichnet eine Gottheit, welche Sturm und schlechtes Wetter hervorbrachte [1]). Folglich war auch er ein Luftgott. Dass es sich eben so mit Ilmarinen verhielt scheint um so glaublicher, als die Schöpfungsrune ausdrücklich angiebt, dass er den Deckel der Luft, das Himmelsgewölbe schmiedete. Als Schmied ist er natürlich mit einem Hammer versehen. In der Eddalehre ist Thor als Beherrscher des Gewitters ebenfalls ein Luftgott und hat wie Ilmarinen einen Hammer. Er braucht ihn jedoch nicht als Handwerkzeug, sondern als Waffe, mit der er den Riesen den Kopf zerschmettert.

Lemminkäinen erhält, wie ich schon früher bemerkt habe, in unsern Runen gar verschiedene Benennungen, und zu deren Zahl gehört auch *Ahti*, als Deminutiv *Ahto*. Nun hat aber *Ahti* oder *Ahto*, wie ich in dem Obigen angeführt habe, zugleich die Bedeutung eines Meeresgottes und die Etymologie des Wortes scheint anzudeuten, dass diese Bedeutung in der That die ursprüngliche war. Fragt man also, wie die Benennung eines Meeresgottes auf Lemminkäinen übergehen konnte, so kann ich diess nicht anders befriedigend beantworten, als durch die Erklärung, dass der Seegott *Ahti* und der Held Lemminkäinen ursprünglich eine und dieselbe Person waren. Diese Ansicht kann zwar gewagt erscheinen, aber ausser dem Augenschein giebt es noch einen andern Grund zu dieser Annahme. In der Kalevala, Rune 5, Vers 25 folg. wird gemeldet, dass die Wohnung des Seegottes belegen war *nenässä utuisen niemen, päässä saaren terhenisen*, d. h. auf der nebelreichen Landzung', an des schatt'gen Eilands Ende, und an derselben Stelle

---

1) Leem, *Beskrivelse over Finmarkens Lapperne*, S. 468.

soll auch Lemminkäinen (alte Kalevala, Rune 17, Vers 5 und 6) wohnhaft gewesen sein. Das Eigenthum des Seegottes bestand hauptsächlich aus Fischen, und eben so erzählt der Gesang von Lemminkäinen, dass Fische seine Hauptnahrung ausmachten. So heisst es in der Kalevala, Rune 11, Vers 9 und 10: *kaloin sünä Kauko kasvoi, Ahti ahvenin yleni*, Kauko lebte dort von Fischen, Ahti wuchs empor durch Barsche. Das Meer ist unruhig, unstet, unzuverlässig und eben so verhält es sich auch mit dem Sinne Lemminkäinen's. Es ist sehr bezeichnend, dass sowohl das Meer als Lemminkäinen gerade in Folge ihrer unbeständigen Natur das Epithet *lieto*, d. h. weich, schwank, unsicher, erhält. Vielleicht liegt ein tieferer Sinn auch darin, dass Lemminkäinen weit auf dem Meere umherirrt und bis hinter neun und ein halbes Meer reist, wobei er bald Schiffbruch leidet, bald in Gefahr ist einzufrieren u. s. w. Das feine Gehör, das ihm die Lieder (Kalevala, Rune 26, Vers 5 und 6) zuschreiben, kann seine Erklärung darin finden, dass die Bewohner des Wassers, die Fische, leicht den geringsten Laut vernehmen.

Aus dem Angeführten scheint also hervorzugehen, dass Ilmarinen und Lemminkäinen ursprünglich als Elementarmächte oder als Luft- und Wassergott verehrt worden sind. Nichts ist auch in den heidnischen Religionsformen gewöhnlicher, als dass die Götter so umgestaltet und Menschen werden. Besonders gehört es zu der Natur des Polytheismus die Götter nach und nach menschliche Gestalt annehmen zu lassen. Denn sobald eine Religion viele Götter anerkennt, muss natürlich die Wirksamkeit des einen Gottes durch die des andern begränzt und beschränkt werden und jeder einzelne Gott sonach als ein endliches Wesen erscheinen. In Uebereinstimmung hiermit äussert auch ein berühmter Gelehrter: «je mehr der Unterschied (der einzelnen Götter) hervortritt, desto mehr werden sie begränzt und verendlicht, desto menschlicher werden sie, bis sie ganz und gar ausser dem Göttlichen stehen, als blosse Menschen, also nicht mehr als Gegenstände des Glaubens, sondern höchstens als historische Personen.»

Dieser Process war in der finnischen Mythologie um so natür-

licher, da diese, wie ich in dem Vorhergehenden auseinander zu setzen gesucht habe, ihren sämmtlichen Göttern lauter menschliche Attribute und eine mit der menschlichen ganz übereinstimmende Wirksamkeit zuertheilt. Bemerkenswerth ist auch der Umstand, dass viele der Personen, die in der Kalevala als Gottheiten auftreten, in spätern Volksmärchen eine recht menschliche Gestalt angenommen haben. Diess gilt nicht allein von solchen wie Tapio, Syöjätär, Worna u. s. w., sondern auch, wenn ich mich nicht irre, sogar vom himmlischen Ukko, der bisweilen auch herumwandert und mächtige Dinge ausführt. Es liegt also durchaus nichts Unmögliches darin, dass Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen, die in der Kalevala als mächtige Helden auftreten, in einer frühern Periode als Götter aufgefasst worden sind. Ich habe in dem Vorhergehenden Wäinämöinen mit Odin verglichen und bekanntlich hat die letztere Gottheit in einer spätern Zeit immer mehr menschliche Eigenschaften angenommen und wurde als ein zauberkundiger König betrachtet. Ein gleiches Schicksal theilten auch die übrigen Asen. Zeus bei den Griechen, Janus bei den Römern u. s. w. wurden auch im Laufe der Zeiten in historische Personen umgewandelt. Noch mehr Beweise für das Menschwerden der Götter liefert uns der Orient. Anderer Seits hat man aber, namentlich im Occident, auch zahlreiche Beweise davon, dass berühmte Helden nach ihrem Tode mit göttlichem Cultus beehrt worden sind, weshalb mancher vielleicht glauben könnte, dass die drei Kalevala-Helden statt von Göttern zu Menschen herabgesunken zu sein, vielmehr zu Göttern erhoben worden sind, nachdem sie zuerst Menschen waren. Ja man könnte sogar die Vermuthung aufwerfen, dass Wäinämöinen's göttliche Eigenschaften der Eddalehre entlehnt wären. Diese Einwürfe werden jedoch bei näherer Prüfung vollkommen haltlos befunden. Es ist leicht zu verstehen, wie ein menschgewordener Meeresgott sich zu einem solchen leichtsinnigen, abenteuerlichen Wiking gestalten kann, wie Lemminkäinen ist, dagegen ist es wohl nicht leicht zu begreifen, wie Lemminkäinen in einen Meeresgott hätte verwandelt werden können. Eben so liegt nichts Unnatürli-

ches darin, dass Ilmarinen, nachdem er als Gott die Winde und den Blitz beherrscht hat, in menschlicher Gestalt über den Blasbalg und die Glut der Esse gebietet; das Gegentheil aber anzunehmen, würde, um es gelinde auszudrücken, ans Lächerliche gränzen.

Sind aber Ilmarinen und Lemminkäinen menschgewordene Götter, so muss diess natürlich in um so höherem Grade von Wäinämöinen gelten, da er in jeder Hinsicht diese seine Freunde und treuen Begleiter bei weitem übertrifft. Das Element, worüber er als Gott seinen hauptsächlichen Einfluss ausgeübt zu haben scheint, war ohne Zweifel die Erde. Schon bei der Schöpfung wandte er seine grösste Sorgfalt auf dieselbe und später besäete er sie mit Gewächsen und Bäumen jeglicher Art, richtete Wiesen ein, machte die Aecker fruchtbar u. s. w. Sein unaufhörliches Bemühen die Menschen glücklich zu machen scheint darauf hinzudeuten, dass man in ihm den Gott der Erde verehrt habe. Nach Lencqvist[1]) haben einige Gelehrte Wäinämöinen für eine Wassergottheit gehalten und diese Ansicht auf den Namen gegründet, der nach ihrer Orthographie *Weinemoinen* lautet und die Wassermutter (*wein* oder *ween emoinen*) bezeichnen soll; doch gegen diese Ansicht bemerkt Lencqvist mit Recht, dass Wäinämöinen in den Runen immer als Mann geschildert wird. Der wahre Stamm von dem Namen Wäinämöinen ist *Wäinä*, welches auch bei Topelius (*Wanhoja Runoja*, Heft 5, S. 1) vorkommt, obwohl die Deminutivform *Wäinö* gebräuchlicher ist. Statt Wäinämöinen schreibt Agricola *Äinemöinen* und für diese Schreibart spricht der Umstand, dass *v* im Finnischen oft im Anlaut als Aspiration vor einen Vocal tritt, welcher in den altaischen Sprachen überhaupt nicht gern an dieser Stelle geduldet wird. Diesen Wortstamm wäre ich aber versucht mit dem Worte *Aina* zusammenzustellen, wie die Tataren vorzugswsise die Geister der Erde bezeichnen und hierdurch würde Wäinämöinen's Rolle als Gottheit der Erde noch mehr bekräftigt werden.

Ich habe bereits in dem Vorhergehenden das eigenthümliche

---

1) *De superstitione vet. Fennorum.* S. 35.

Verhältniss bemerkt, dass es in der finnischen Mythologie Gottheiten für alle möglichen Elemente giebt, dass aber für die Erde allein eine alles umfassende Gottheit vermisst wird. Die Ursache hiervon konnte möglicher Weise gerade darin liegen, dass die Erde durch die Vermenschlichung Wäinämöinen's ihres göttlichen Herrschers beraubt wurde. Anders verhält es sich mit dem Meer und mit der Luft. Der Seegott Ahti tritt zwar in menschlicher Gestalt auf der Erde auf, er fährt aber nichts destoweniger fort sich als ganz verschiedene Person im Wasser aufzuhalten und über die Wogen zu herrschen. Was Ilmarinen anbetrifft, so hat Ukko oder der Donnergott sich die Herrschaft über die Luft, die eigentlich ihm gehörte, angeeignet.

Wenn nun aber nach meiner vorhergehenden Vorstellung Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen eine Göttertrilogie bildeten, so muss man auch der Louhi, Louhitar oder Loviatar einen Platz unter den Gottheiten des finnischen Volkes anweisen, denn ihre Macht ist der ihrigen ziemlich gleich. Diese Ansicht hat in der That schon längst Lencqvist[1]) ausgesprochen und als Beweis dafür angeführt, dass Louhi als Mutter der Kälte und der schlimmsten Krankheiten dargestellt wird, sie sogar auch den Hund und den Wolf hervorgebracht hat, dass sie übrigens alles mögliche Unglück sowohl herbeiführen als abwenden konnte. Die meisten dieser Eigenschaften werden ihr auch in der Kalevala zuertheilt und manche sind wohl von der Beschaffenheit, dass sie vom religiösen Standpunct der alten Finnen aus wirklich ein göttliches Vermögen zu beanspruchen scheinen. Als Beweis für ihre göttliche Natur tritt auch der Umstand auf, dass der Pohjola-Sohn, der entweder als Louhi's Mann oder Sohn betrachtet werden muss, von Ilmarinen in dem Feuerbeschwörungsliede neben *Panu* und *Ukko* genannt wird. Dieses Gebet lautet also;

Tule poika Pohjolasta,
Lapsi täyestä Lapista,

1) A. a. O. S. 44—46.

Mies pitkä Pimentolasta,
Korpikuusien kokoinen,
Suopetäjän suuruhinen,
Hyiset kintahat käessä,
Hyiset saappahat jalassa,
Hyinen lakki päälaella,
Hyinen vyöhyt vyölle vyötty!
Tuo'os hyytä Pohjolasta,
Jäätä kylmästä kylästä!
Paljo on hyytä Pohjolassa,
Jäätä kylmässä kylässä,
Hyyss' on virrat, jäässä järvet,
Ilmat kaikki iljenessä;
Hyiset hyppivät jänikset,
Jäiset karhut karkelevat
Keskellä lumi-mäkeä,
Lumi-vaaran liepehellä;
Hyiset joutsenet joluvat,
Jäiset sorsat soutelevat
Keskellä lumi-jokea,
Jäisen kosken korvaksella.
Hyytä kelkalla vetäös,
Jäätä reellä reutoellos
Tuiman tunturin laelta,
Vaaran vankan liepeheltä!
Sillä hyyllä hyy'yttele,
Jää-vilulla jäähyttele
Tulen viemiä vikoja,
Panun tuiki paahtamia!

Komm o Sohn du aus Pohjola,
Kind du aus dem ächten Lappland,
Langer Mann vom Düsterlande,
Von der Höhe einer Fichte,

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Dorfe
Reif genug [illegible]
Eis genug im kalten Dorfe.
[illegible]
[illegible] und die Lüfte.
Reif'ge Hasen hüpfen dorten.
Eis'ge Bären klettern dorten
Mitten auf den Schneegebirgen,
An dem Rand der Schneegebirge.
Reif'ge Schwäne schwimmen dorten,
Eisenenten rudern zahlreich
Mitten in dem schnee'gen Flusse
An dem eis'gen Wasserfalle.
Führe Reif uns auf dem Schlitten,
Schaffe Eis herbei in Fudern
Von der wilden Gipfel Seite,
Von dem Saum des festen Berges!
Mache reifig mit dem Reife,
Mache eisig mit dem Eise
Allen Schaden von dem Feuer,
Den mir Panu zugefüget.
(Kalevala, Rune 48, Vers 324—354.)

In den nächstvorhergehenden Versen wird auch die Turja-Tochter angerufen, worunter eigentlich die Jungfrau von Pohjola zu verstehen sein dürfte, von der es übrigens in der Kalevala, Rune 9, Vers 28—30 heisst, dass sie auf der Lüfte Bogen sass und ein goldenes Gewebe webte — etwas, was auf das Bestimmteste ihre göttliche [illegible] ith.

Wenn die nun angeführten Ansichten ihre Richtigkeit haben, so sieht man leicht ein, dass die finnische Göttersage gewisse Berührungspuncte mit der altnordischen und germanischen überhaupt darbietet. Wir haben hier die merkwürdige Göttertrilogie, die aus Wäinämöinen, der dem Odin entspricht, aus Ilmarinen, der eine Uebereinstimmung mit Thor zeigt, und aus Lemminkäinen, der durch seinen kühnen und kriegerischen Sinn mit Tyr verglichen werden könnte, besteht. Lemminkäinen erinnert übrigens durch seinen Tod auch an Balder, denn wie dieser durch den blonden Höder mit einem Mistelspross erschossen wird, so wurde auch der Lempi-Sohn durch den blinden Hirten von Pohjola mit einer dem Aussehen nach sehr unschuldigen Waffe — einem zugeschlossenen Rohr getödtet. Alle diese drei Götter können im Allgemeinen mit den Asen verglichen werden, wie von der andern Seite die Bewohner von Pohjola viel Aehnlichkeit von den Riesen haben. Uebrigens erinnert Louhi, die Pohjola-Wirthin, sowohl durch ihren Namen als auch durch ihre feindliche Stellung zu den übrigen Asen, an Loki. Doch wir wollen diese Vergleiche nicht weiter verfolgen, denn dieser Pfad ist schlüpfrig und leitet leicht in die Irre. Ausserdem ist die altnordische Mythologie noch nicht gehörig erörtert und für die finnische nicht einmal das Material vollständig gesammelt.

Ergänzungen und Berichtigungen.

S. 2. Z. 6. Nicht Theophylactus Simocatta ist es, der von der Feuerverehrung der Türken Nachricht giebt, sondern, wie S. 57 von mir berichtigt worden ist, der Byzantiner Menander. Der Irrthum ist an beiden Stellen durch das abgekürzte Citat Theoph. bei Deguignes entstanden. Bekanntlich finden sich in den Ausgaben der Byzantiner die Fragmente des Menander und der Geschichte des Theophanes, der auch von Zemarch spricht, nicht weit von einander.

— Zu der Anmerkung Z. 9 ist das samojedische Wort für die dienstbaren Geister der Schamanen nach dem Tasow'schen Dialekt des Jurak-Samojedischen durch die Form *tádiebcju* ausgedrückt, während im Verlaufe des Textes gewöhnlich nach dem Dialekt des Grosslandes *tadebcjo* gefunden wird.

S. 33. Ueber den Regenbogen als Ukko's Bogen ist namentlich zu vergleichen Sjögren: Ueber die Bedeutung des ehstnischen Namens für den Regenbogen: *wikkerkaar*, im Bulletin hist. phil. T. IX, No. 10. 11. (Mélanges russes T. II, S. 105 — 136); womit man Pott in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, B. II, S. 425 ff. (Benennungen des Regenbogens) vergleichen kann. Im Jakutischen wird der Regenbogen auch als Pfeil (*kustuk*) aufgefasst; s. Böhtlingk's Wörterb. S. 72. Der Donnergott selbst heisst aber *sügä tojon* (Beil-Herr); ebendas. S. 172.

S. 34. Die von dem Rector der Schule zu Åbo und nachmaligem Bischof Michael Agricola 1551 in der Vorrede zu der finnischen Uebersetzung des Psalters (*Davidin Psaltari*) über die Abgötter der Finnen abgedruckten Verse verdienen es wohl, da sie mehrmals in diesen Vorlesungen benutzt werden (s. SS. 44. 64. 90.

7. 110 folg. 200. 244. 301. 305.), hier nach Bång's *Prisco-*
rum Sveo-Gothorum ecclesia (*Aboae* 1675. 4°) S. 206 folg. mitge-
eilt zu werden.

Epeiumalat monet tesse,
Muinen palweltin caucan ja lässe.
Neite cumarsit Hemelaiset,
Seke Miehet että Naiset.
Tapio Metzest Pydyxet soi,
Ja Achti wedest Caloia toi.
Äinimäinen wirdhet tacoi,
Rachkoi cuun mustaxi jacoi.
Liekiö Rohot, jwret ja puudh,
Hallitzi, ja sencaltaiset mwdh.
Ilmarinen Rauhan ja ilman tei,
Ja Matkamiehet edeswei.
Turisas annoi Woiton Sodhast,
Cratti murhen piti Tauarast.
Tontu Honen menon hallitzi,
Quin Piru monda willitzi.
Capeet mös heilde Cuun söit,
Calewanpojat Nijttut ja mwdh löit.

—

Waan Carjalaisten Nämät olit
Epeiumalat, quin he rucolit.
Rongoteus Ruista annoi,
Pellonpecko Ohran caswon soi.
Wirancannos Cauran caitzi,
Mutoin oltin Caurast paitzi.
Egres hernet, Pawudh, Naurit loi,
Caalit, Linat ja Hamput edestoi.
Köndös Huchtat ja Pellot teki,
Quin heidän Epeuskons näki.
Ja quin Keuekylwö kylwettin,
Silloin vkon Malia jootijn.

Sihen haetin vkon wackà,
Nin joopui Pica ette Acka.
Sijtte palio Häpie sielle techtin,
Quin seke cwltin ette nähtin.
Quin Rauni vkon Naini härsky,
Jalosti Vkoi Pohjasti pärsky.
Se sis annoi ilman ja Wden Tulon,
Käkri, se liseis Carian caswon.
Hijsi Metzeleist soi woiton,
Weden Eme wei Calat wercon.
Nyrckes Orawat annoi Metzast,
Hittawanin toi Jenexet pensast.
Eikö se cansa wimmattu ole,
Joca neite wsko ja rucole.
Sihen Piru ja Syndi weti heite,
Ette he cumarsit ja wskoit neite.
Coolluden hautijn Rooca wietin,
Joissa walitin, parghutin ja idketin.
Menningeisit mös heiden Wffrins sait,
Cosca Lesket hoolit ja nait.
Palweltin mös palio mwta,
Kiwet, Cannot, Tädet, Auringot, Cuuta.

«Manchen Abgöttern diente man vormals hier nah und fern. Diese «verehrten die *Tavastländer*, sowohl Männer als Weiber. *Tapio* war «aus dem Walde den Fanggeräthen günstig und *Ahti* brachte aus dem «Wasser die Fische. *Äinimäinen* schmiedete Lieder, *Rahkoi* ertheilte «Finsterniss dem Monde. *Liekiö* gebot über Kräuter, Wurzeln und «Bäume und anderes dergleichen. *Ilmarinen* machte Ruhe und Wet- «ter und führte den Wandernden weiter. *Turisas* gab Beute aus «dem Kriege. *Kratti* trug Sorge um den Reichthum, *Tontu* lenkte «den Gang des Hauses, wie *Piru* manchen irre führte. Die *Kapeet* «frassen ihnen auf den Mond, die *Kalevas*öhne mähten die Wiesen «und dergleichen. —

«Aber die Abgötter der *Karelen* waren, als sie dieselben ver-
«ehrten, diese: *Rongoteus* gab Roggen, *Pellonpekko* begünstigte den
«Wachsthum der Gerste, *Wirankannos* hütete den Hafer, sonst war
«man ohne Hafer. *Egres* schuf Erbsen, Bohnen, Rüben, brachte
«Kohl, Flachs und Hanf hervor. *Köndös* besorgte die Rodungen
«und Felder, wie es ihrem Aberglauben schien; und wenn die
«Frühlingssaat gesäet wurde, wurde *Ukko's* Schale getrunken. Zu
«der Zeit wurde *Ukko's* Korb gesucht, so die Magd und die Frau be-
«rauscht. Dann wurden viele Schandthaten verübt, die man sowohl
«hören als sehen konnte. Wenn *Rauni*, Ukko's Weib, lärmte, tobte
«auch Ukko gar gründlich. Er gab dann Wetter und neue Ernte; *Käkri*,
«sie vermehrte den Wachsthum der Heerde. *Hiisi* gönnte Beute aus
»den Wäldern, *Weden emä* führte die Fische ins Netz. *Nyrkkes* gab
«Eichhörnchen aus dem Walde. *Hittavanin* brachte Hasen aus dem
«Gebüsch. Ist diess Volk wohl ohne Bethörung, welches an sie
«glaubt und sie anbetet? Damals brachte der Teufel (*Piru*) und die
«Sünde sie dazu, dass sie dieselben verehrten und an sie glaubten.
«Man brachte in die Gräber der Verstorbenen Speise, in denen
«man klagte, heulte und weinte. Auch die *Menningeiset* erhielten
«ihre Opfer, weil die Wittwen und Weiber dafür sorgten. Auch
«diente man vielen andern, Steinen, Baumstumpfen, der Sonne,
«dem Monde.»

Wenn in Thomae Hiaern's Ehst- Lyf- und Lettländischer Geschichte (in den *Monumenta Livoniae antiquae* B. I, S. 28 folg.) diese Verse fälschlich dem Sigfrid Aronis (Forsius) zugeschrieben werden, so mag der Irrthum wahrscheinlich aus Mich. Wexionii *Epitome descriptionis Sueciae, Gothiae, Fenningiae et subjectarum provinciarum* (*Aboae* 1650. 8°) geflossen sein, wo im zweiten Capitel des zehnten Buches mehrere Götternamen aufgeführt werden mit dem Zusatz *quae vana numina* (S. 90) *Sigfridus Aronus metrice descripsit*. Wexionius scheint jedoch nicht die finnischen Verse des Agricola, sondern nur die von Forsius (seit 1603 Prof. der Mathematik und Astronomie zu Upsala) herrührende metrische lateinische Bearbeitung gekannt zu haben. Letztere liegt auch seiner Göt-

terliste zu Grunde. Wir theilen sie hier nach den *Tidningar utgifne af et sälskap i Åbo*, 1778 No. 15 mit, weil auch Castrén dieselbe berücksichtigt.

Ucko ciet pluvias, metuendaque fulgura vibrat,
Rauna movet ventos, fulmine et ipsa minax.
Rongotheus vestit flavente siligine campos,
Neve sit agricolae spes sua vana facit.
Hordea *Pellpeckus* cultis producit in arvis,
Zythifer et genti creditur esse Deus.
Wirankannus agros viridi fecundat avena.
Egres lina, fabas, rapaque pigra serit.
Kondus arat colles, atque ustis semina tesquis
Credere, Sarmatica callidus arte, docet.
At curat pecudem *Kekri*, atque propagine laeta
Respondet votis, pastor avare, tuis.
Hisis prosequitur tristeis ursosque luposque,
Nyrcka sciurorum dirigit omne genus.
Hittavanus leporis saltus moderatur hiberni.
Venator felix est *Tapionis* ope.
Retia lenta replet diversis piscibus *Achtes*,
Lieckie sed plantis arboribusque praeest.
Dejicit hinc *Turisas* infestos arcubus hosteis;
Ilmarinesque item regna quiete beat.
Cyclops *Krattus* opes veneranti donat alumno.
Tontus pacatam reddit ubique domum.
Luna coloratur variato lumine *Rachki*;
Praedaque fit *Kapeis* non vigilante jove.
Prata bonus *Kalevas* viridanti gramine texit,
Atque replet foeno rustica tecta novo.
Dulci viatori carmen facit *Eunemoines*,
Quo tardae fallat taedia longa viae.

Von den in diesen Versen genannten Gottheiten wäre nur in Betracht dreier etwas zu erinnern. Castrén nennt Namen wie

Rongoteus, *Egres* unfinnisch, wie sie es in der That auch sind. Sind dieselben auch den Sagen und Runen der Finnen unbekannt, so kommt doch wenigstens das aus dem skandinavischen *skratt* entstandene *kratt* bei den Ehsten vor; s. m. Anmerk. zu Seite 166. *Rongoteus* aber scheint mit einer ehstnischen Gottheit *Rongo* in Zusammenhang zu sein. Diese ist in einem neuerlich von Kreutzwald aufgezeichneten Liede wiedergefunden worden. Soll dieselbe in Wierland gebraucht worden sein um Kinder zum Schweigen zu bringen, so wird man wohl mit Recht an die deutsche Roggenmöhme erinnert; s. Grimm, Deutsche Mythologie S. 445. *Egres* stellt Renvall in seinem Lexicon S. 28 mit dem See *Eureppää* im Wiborgschen zusammen, wofür Sjögren, Ueber die finnische Bevölkerung Ingermannlands S. 143 die Nebenform *Ägrepä* (*Äyräpää*) darbietet.

S. 42. Ueber die Vorstellung des Blitzstrahls als Pfeil ist zu vergleichen Sjögren, in der obengenannten Abhandlung im Bulletin hist. phil. T. IX S. 159 folg. (= Mélanges russes T. II S. 119.)

S. 45. Mit Rücksicht auf die Beziehung der *Akka* oder *Ämmä* zum Wasser könnte man wohl den ihr von Agricola (s. S. 34) beigelegten Namen *Rauni* mit dem Namen des Baches *Rauna* bei Ronneburg in Livland in Zusammenhang bringen; s. Sjögren, Reise nach Livland und Kurland zur genauern Untersuchung der Liwen und Krewingen S. 151 des Sonderabdruckes.

S. 54. folg. Von den Sonnensöhnen wissen auch epische Gesänge der Lappen zu erzählen. Namentlich ist diess in einem Gedicht der Fall, welches der Pastor Fjellner in Sorsele in den äussersten und mittleren Theilen des schwedischen Lappmarken aus dem Munde der Lappen aufgezeichnet hat. Der Auszug, den die *Post- och Inrikes Tidning* davon gab, ward in dem Helsingforser Morgenblatt, Jahrgang 1850 No. 74, wieder abgedruckt. Deutsch liessen wir denselben in der St. Petersburger Zeitung, 1852 No. 119 erscheinen, aus welcher Erman's Archiv dieselbe ohne Nennung der Quelle im ersten Hefte des zwölften Bandes abgedruckt

hat. Bei der geringen Verbreitung dieser Zeitschrift finden wir es nicht unpassend diesen Aufsatz hier nochmals mitzutheilen.

Die Sonnensöhne (*Peiven parneh*) bewohnten die Sonnenseite (*Peivepele*). Darunter verstanden die Lappen das unterhalb des Polarcirkels belegene Küstenland, dessen Bewohner Sonnen- oder Tagsöhne genannt wurden. Das oberhalb liegende Polarland war die Mond- oder Nachtseite (*Manopele*), deren Bewohner Mondsöhne hiessen. Ein anderes Lied «die Sonnenkinder» (*Peiven manah*) erzählt, dass der Sonne und des Mondes Töchter (*Neitah*) wilde Rennthierkälber gefangen und gezähmt hatten, die Mondtochter dieselben jedoch schlecht behandelte und zuletzt schlachtete, so dass sie ohne Rennthierheerde war; worauf sie zum Mond hinauf musste, wohin auch ihr Sprössling, der Eulenspiegel der Sagen, der verschlagene *Askovitj* zur Strafe für seine Schelmstreiche entrückt wurde. Die Sonnentochter dagegen behielt und pflegte ihre Rennthierkälber, aus denen eine Rennthierheerde erwuchs. Sie war die Stammmutter der Sonnensöhne, unter denen der Held des nachfolgenden Gedichts Stammvater der *Kalla parneh*, d. h. Heldensöhne ward, welche Erfinder der Schneeschuh wurden und Elennthiere zähmten. Diese haben die Lappen auch an den Sternenhimmel versetzt. Orion[1]), welches Sternbild sie jetzt Aarons Stab nennen, hiess nämlich früher *Kalla parneh*, ein gewaltiger Jäger, dessen Bogen der grosse Bär war, und die Sterne, welche zum Sternbild Cassiopeia gehören, waren die Elennthiere, welche er in Gefolge seines Hundes jagte.

Das Gedicht «Die Sonnensöhne» beginnt mit einer Einleitung, welche die geringe Bevölkerung des Landes und den Mangel an jungen Leuten, namentlich an Mädchen, andeutet und Bericht erstattet über die Geburt und körperlichen und geistigen Eigenschaften des Sonnensohnes. Darauf folgt die Beschreibung eines entle-

---

1) Bei den Finnen heisst dieses Sternbild «Wäinämöinen's Sense» (*Wäinämöisen wikate*, *wiitake*) oder «Wäinämöinen's Schwert» (*Wäinämöisen miekka*); s. Sjögren im Bull. hist. phil. T. VIII p. 60. (= Mélang. russes T. I S. 579 folg.).

genen Landes, des Ziels seiner Reise. Sie lautet in treuer Uebersetzung wie folgt:

Eine Mähr hat erzählet,
Eine Sage hat gesungen:
Hinter dem Nordstern
Westwärts von Sonne und Mond
Giebts von Gold und Silber Klippen,
Feuerheerd und Netzsteine.
Gold funkelt dort, Silber schimmert,
Im Meere spiegelt sich der Felsen,
Lacht entgegen seinem glänzenden Bilde.

Darauf wird beschrieben, wie der Sonnensohn auf dem mit den besten Helden bemannten Schiffe, von den Winden und den Kindern des Meeres (den Wogen) so wie von den ebenfalls auf dem Schiffe befindlichen Meerkobolden begünstigt, segelte

. . . voran dem Ostwind
Fern vorbei dem Monde, vorbei
Dem glühenden Ringe der Sonne;

und wie diese Himmelslichter nach und nach so klein werden wie der Nordstern, welcher seinerseits, nachdem das Land der Riesen nach einer Jahresfrist erreicht ist, mit seinem rothen und blendenden Schein grösser als die Sonne erscheint. Bei seiner Ankunft wird er empfangen von der einzigen unverheiratheten Tochter des Riesen, welche beim Kienspan mit der Wäsche und mit der Erhöhung ihrer Reize beschäftigt war und bei seinem Anblicke ihn also forschend anredet:

Von wannen kommst du, was
Suchest du? Suchest du des Todes
Tischtuch? O Sonnensohn!
Labtrunk für meinen Vater,
Mir selbst ein Leckerbissen,
Meinen Brüdern ein lockendes Mahl,
Meinen Schwägern ein Fleischgericht!

Zur Antwort giebt der Sonnensohn:

Sarakka schuf mich aus meines Vaters
Kraftvollen Sehnen; Kräfte im Busen
Hab' ich mit der Muttermilch eingesogen,
Ein Erbtheil von den Müttern und Vätern.
Uksakka goss sammt der Milch
Mir Verstand in mein Haupt, —
Ich suche eine Beschwichtigung im Sturm,
Eine den Stolz zähmende Einsicht,
Im Glück, Leben und Tod einen Freund,
Im Unglück einen guten Rath,
Im Glück einen Zügel.
Für des Herzens Kummer einen Ersatz,
In Noth und Angst einen Trost,
Eine Kosterin der Beute und des Fanges,
Von der andern Welt eine Ahnung,
Von uns beiden einen Sprössling!

Diese Erklärung behagt der Jungfrau, bringt ihr Blut in raschere Bewegung; der jungfräuliche Busen wogt auf und nieder. Sie ist nahe daran ihre Fassung zu verlieren; doch giebt sie ihr Jawort auf folgende Weise:

Wollen wir unser Blut vermischen,
Unsere Herzen vereinen
In Leid und Lust, o Sohn
Meiner noch nicht verwandten Mutter! [1])

Darauf wendet sie sich zu ihrem Vater, fügt jedoch ein Gebet an ihre eigene bereits entschlafene Mutter hinzu:

Dir, bester Vater, vertrau' ich
Mein Seufzen und mein Verlangen.
Mit den Thränen der Liebe bitte ich
Meine Mutter im Grabe
Zwischen Sand und Birkenrinde.

Da jedoch die Einwilligung des Vaters nicht erhalten werden

1) Die Schwiegermutter.

konnte, wenn nicht der Freier befriedigende Proben seiner Stärke ablegte, fordert ihn der Alte zu einer Art Zweikampf heraus:

> Komm her, gefeierter Sonnensohn,
> Mit deinen sehnigen Fingerhaken!
> Lass uns unsere Hände ziehen,
> Lass uns unsere Finger recken;
> Lass uns versuchen,
> Wessen Knöchel zäher,
> Wessen Fäuste kühner.

Die Jungfrau, welche voraussieht, dass der Jüngling den Kürzern ziehen würde, hält einen eisernen Ankerhaken vor, dessen Krümmung für die Finger des Sonnensohns gelten sollten. Der Alte war nämlich blind. Nachdem er die Stärke derselben versucht und sie über alles Vermuthen genügend befunden hatte, ruft er aus:

> Ja, meiner Treu, sind sie hart
> Des Sonnensohnes Fingersehnen,
> Des Sonnensohnes Krallenfäuste!

Das Mädchen räth nun dem Jüngling, was er dem Alten anbieten soll:

> Als Gabe für die Tochter
> Eine Thrantonne zu Meth,
> Eine Theertonne zur Säure,
> Einen Ganzhuf als Zugabe.

Durch den kräftigen Trank, das Fett von Land und Wasser, wird der Riese berauscht; er hält sich am Ankerhaken und arbeitet so, dass der Schweiss herabtrieft. Endlich bewegt, giebt er seinen Beifall und verlobt sie:

> Der sinnberaubte Riese
> Leitet und stellt sie
> Auf des Wallfischs, des Meerkönigs, Haut;
> Ritzet auf den kleinen Finger bei beiden;
> Mischet das Blut zusammen,
> Leget Hand in Hand,
> Füget Brust an Brust,

Knüpfet die Küsse zusammen,
Verbannt die verwünschten
Knoten der Eifersucht,
Trennet die Hände, löset
Die Knoten der Verlobung.

Darauf folgt das Gelage der Gäste; worauf der Riese seiner Tochter die Mitgift zuertheilt:

Goldene Klippen vom Strande
Liess er brechen und tragen,
Silberblöcke ruhen an Bord —
Den Antheil der rauhhaarigen Tochter,
Der krausgelockten Jungfrau —
In dem mit Hanfsegeln beschwingten Boote.

Stolz frägt er seinen Eidam:

Trägt dein Fahrzeug grössere Last?
Trägt der reisende Schwimmer mehr?

Die Braut lässt auch drei Kisten mit einer Menge von Sachen an Bord bringen. Diese werden aufgezählt, darunter mehrere mystische Knotentriaden. Während sich dieses Alles bei dem Riesen zutrug, waren seine Söhne auf der Wallrossjagd und dem Wallfischfang abwesend, kamen aber zurück, als die Verlobten bereits die Küste verlassen hatten. Sie vermissen da ihre Schwester «den Stolz des Hauses» und fragen den Vater:

Wessen Schweiss schmeckte wohl,
Wer witterte den Duft des Busens!
Wem reichtest du die Hand,
Wer hatte Heldenstärke,
Wer vollführte männliche Thaten,
Wer erfreut das junge Mädchen? u. s. w.

Sie erhielten zur Antwort:

Der Sonnensohn, der junge Segler.

Sofort stiessen sie das Boot ab, um die Fortsegelnden zu verfolgen. Es wird ein bis zur äussersten Anstrengung fortgehender Wetteifer zwischen den Verfolgenden und Fliehenden beschrieben. Die se Rie-

senbrüder, welche starke Ruderer sind, nähern sich bereits dem Fahrzeuge.

Schon hört man den Schlag der Ruder,
Es naht das Knarren der Ruderpflöcke,
Sprechen, Murmeln, Wogengetöse.

Da löst die Braut den ersten geheimen Knoten und sogleich

Bläst der Wind in die Segel,
Treibt er das Schiff seinen Lauf,
Hebt er die Wogen empor,
Es bleiben die Riesen zurück.

Doch von Zorn entbrannt, fassen sie die Ruder noch kräftiger an und setzen die Verfolgung fort unter lautem Zurufen, Herausforderungen und Drohungen und nähern sich wiederum dem Fahrzeuge. Die Braut, deren Gemüthsbewegungen unterdess beschrieben werden, «sehnt sich nach dem Brautbett» und frägt ihren Bräutigam, ob das Schiff noch heftigeren Wind vertrüge. Als er versichert, dass «Masten und Segelwerk stark wären,» löst sie den zweiten Knoten.

Da beginnt Westwind zu blasen,
Hebet empor des Meeres Töchter,
Spannet die Segel mit Kraft.
Aus dem Gesicht entschwinden die Brüder,
Es kochet das Blut, die Rache dürstet,
Anwenden sie die äussersten Kräfte,
Trocknen ab den blutigen Schweiss;
Die Hände erstarren, die Rücken werden krumm,
Die Finger hart und haften fest
Wie Krallen ins Ruder eingedrücket;
Das Herz glüht, der Nachen schwimmt,
Die schwellenden Wogen des Meeres klaffen.
Schon wieder kommen sie nah heran.

Die Braut frägt wiederum, ob das Schiff noch mehr vertrage und löst den dritten Knoten, worauf ein grässliches Unwetter mit nordöstlichem Regenschauer entstand, welches

Einen Sturm erhob, den Mastbaum beugte,
Die geschwellten Segel rüttelte.
Das Schiff schwankte, legt sich auf die Seite,
Selbst begab sie sich fort,
Legte sich unten am Kiele
Und verbarg die geschlossenen Augen.

Die jungen Leute entkamen nun glücklich. Die Brüder kletterten bei Sonnenaufgang auf die Spitze eines Berges, um den Weg ihrer Schwester zu erspähen. Da wurden sie vom Sonnenlicht verwandelt und

Als versteinerte Bildsäulen
Sind sie noch zu sehen an den Lofoden;
Ihr Kupferboot ward zu einer Klippe.
— Auf einer Bärenhaut, auf dem Fell
Einer zweijährigen Rennthierkuh,
Wiegte man die Braut
Fast zur Menschengrösse.
Die Axt aus ihrer Kiste
Erweiterte die Thüren,
Vergrösserte die Stube;
Sie gebar die Kallasöhne.

—

Das Geschlecht ging aus in Schweden
Mit dem erschossenen unverheiratheten Sohn;
Ein Zweig breitete sich aus zur russischen Seite,
Ein anderer nach Süden,
Hinter den Dänen und Jüten.

S. 56. *Panu*, der Sonnensohn und Feuergott, ist durch seinen Namen, der bisher bei den verwandten Völkern nicht nachgewiesen worden ist, sehr interessant, da er begrifflich wie lautlich zu dem Sanskritworte *bhânu* stimmt, welches in den Veden sowohl Sonne bedeutet als auch ein Epithet des Feuers ausmacht; s. Benfey, Glossar zum Sâma-Veda S. 137.

S. 57. In Betreff der Feuerverehrung der Türken ist es sehr interessant ein anderes Zeugniss aus der ersten Hälfte des 7ten Jahrhunderts zu hören. Es heisst in der neulich von Stanislas Julien aus dem Chinesischen übersetzten *Histoire de la vie de Hiouen-thsang et de ses voyages dans l'Inde* (Paris 1853, 8°) S. 56: *Les Tou-kioue adorent le feu; ils ne font pas usage de sièges en bois, parce que le bois contient du feu (c'est-à-dire leur paraît contenir du feu); c'est pourquoi ils ne s'y asseyent point par respect; ils se contentent d'étendre sur la terre des nattes doubles ou des tapis de peaux.*

S. 70 Z. 15. Ob der Name des tatarischen Gerichts *takan* sei, wäre zu bezweifeln. In den lexikalischen Sammlungen Castrén's für das Tatarische finde ich *talgán* als den Namen eines Gerichts, das aus geröstetem und zerbröckelten Brot und Butter besteht. Das Karagassische hat den Namen *talhan* für Mehl, worin es dem mongolischen *talkha* nahe kommt.

S. 77. Offenbar mit *Wellamo* identisch ist die bei den Liven vorkommende Seemutter. In Sjögren's oben angeführter Reise S. 91 erzählt ein eingeborner Live: Endlich pflegen viele, wenn sie zur See irgendwohin fahren wollen, im Moment wo sie die Fahrt antreten, erst Branntwein in die See zu giessen als Gabe für die Seemutter, damit sie das Meer beherrsche.

S. 90 folg. *Liekkiö*, mit dem der bei Ganander S. 29 vorkommende Kaleva-Sohn *Liekiöinen* oder *Lieköinen* wohl identisch ist (vergl. Lencqvist p. 39), kommt auch in der finnischen Bibelübersetzung vor: namentlich im Jesaias Cap. 13 Vers 21 und Cap. 34 Vers 14; die deutsche Uebersetzung hat «Feldteufel» (s. Grimm, Deutsche Mythologie S. 449). Wohl zu beachten ist es, dass die von Ganander gegebene Beschreibung ganz auf den Waldteufel der benachbarten Slawen passt, so dass wohl auch der Name aus dem russischen *лѣшій* entstanden ist. Lencqvist dagegen stellt es mit *liekki*, Feuer, zusammen und findet die Erklärung beider in der schnellen Bewegung und dem Hin- und Herflackern. Die lettische Bibelübersetzung hat auch an diesen beiden Stellen das in der Anmerkung zu S. 110 besprochene *johds*.

S. 92. *Tapio* leitet Bång, *Priscorum Sveo-Gothorum ecclesia* S. 210 von dem Zeitworte *tapan*, tödten, ab, und für dieselbe Etymologie habe auch ich mich im Register zur deutschen Uebersetzung der Kalevala S. 299 erklärt. Merkwürdig ist es, dass die Ehsten die Waldgottheit nicht unter diesem Namen kennen. Der Name ist wohl kein sehr alter und erst in christlicher Zeit aus dem Namen des Schutzpatrons der Jäger, Eustachius (russisch *Jewstafij*, *Astafij*) entstanden. Die von dem Canonicus Schmidt behandelte Legende dieses Heiligen hat in ihrer finnischen Uebersetzung (*Pyhän Eustakiuksen merkilliset elämän waiheet*) bereits 1851 eine zweite Auflage erlebt.

S. 92. Sjögren, Ueber die finn. Bevölker. Ingermannl. S. 140, bezieht das im St. Petersburger Gouvernement belegene Dorf Kuippina (russisch Kipenj) auf Kuippana, so wie das nicht weit davon belegene Dorf Sämsänpalo nach seiner Meinung nach Sämsä benannt ist, der mit dem S. 89—90 vorkommenden Sampsa identisch ist.

S. 114 Z. 10. Ljesowoi ist im Russischen nicht gebräuchlich, sondern das zu S. 90 folg. genannte лѣшій (*Ljeschij*).

S. 118. Dass in Matka-Teppo der christliche Name Stephan steckt hat seine Richtigkeit. Der heilige Stephanus kommt in einer Formel zur Heilung eines kranken Pferdes vor (Grimm, Deutsche Mythologie S. 1184). Boecler, in dem Werkchen über der einfältigen Ehsten abergläubische Gebräuche, Weisen und Gewohnheiten (abgedruckt in *Scriptores rerum Livonicarum T. II*, S. 665—680) meldet auf S. 624, dass die Ehsten am St. Stephanustage ihre Pferde gemeiniglich reiten und selbigen die Ader lassen, weil solche alsdann wohl gedeihen und hurtig werden sollen. In Schwaben, wo ein ähnlicher Gebrauch ist, kommt auch am Tage nach Christi Himmelfahrt ein Blutritt vor, der den Pferden Gedeihen bringt; s. Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, SS. 399 folg. 466.

S. 153 Z. 9 ist statt verfälscht zu lesen: verkauft.

S. 186. Mit den Zeile 9 genannten *Yzyt* sind wohl die unter

dem Namen ічі bei den Jakuten vorkommenden Geister zusammenzustellen: es gab einen ӱ іччітä «Wassergeist,» хаја іччітä «Berggeist,» мас іччітä «Baumgeist,» балаҕан іччітä «Hausgeist,» сір іччітä «Erdgeist,» суол іччітä «Wegegeist,» s. Böhtlingk, Wörterb. S. 36.

S. 190 Z. 6. Der russische Name eines Syrjänen ist Зырянинъ.

S. 210. Die Lesart *Tharapilla* ist mit Recht von dem neuesten Herausgeber Heinrichs des Letten durch die handschriftlich gesicherte *Tharapitha* (auch mit nichtaspirirtem *t* in der ersten und vierten Silbe) ersetzt worden. Eine neue Stütze für diese Lesart giebt auch eine Stelle in der *Knytlingasaga* (*Förmanna sögur XI*, 385), wo bei der Eroberung Rügens durch den Dänenkönig (1168) unter den drei zerstörten Götzenbildern auch das des Turupid genannt wird. Als Verfasser der Knytlingasage gilt aber Snorre's Neffe Olaf Thordson († 1259), welcher sich eine Zeit lang bei König Waldemar II. aufhielt und, wie es in der Knytlingasage S. 396 heisst, manche ruhmreiche Erzählung aus seinem Munde hörte. So konnte es kommen, dass er den Namen des Ehstengottes mit dem eines Slawengottes (Porenuz oder Porenut) verwechselte. Vergl. Grimm, Deutsche Mythologie S. 58, Giesebrecht, Wendische Geschichten I, 60; II, 179; III, 384 folg.

S. 230. Als Beitrag zur Erklärung der Schwanverehrung bei den Tataren muss ich anführen, dass nach einer Notiz im Nordischen Archiv (Сѣверный Архивъ), B. III, S. 211 die oben in der Anmerkung zu S. 118 genannte *Kübäi chotun* (wohl im Zusammenhang mit *kuba* Schwan, also Schwanenfrau) den Vorfahren der Jakuten als Schwan erschienen ist, weshalb man auch keinen Schwan isst.

S. 234. Im Mongolischen kommen diese Lammfellbilder unter dem Namen *Emegeldshin* [Mongolian script] vor. Kowalewski, in seinem mongolischen Wörterbuch S. 2296 hat eine Gottheit *Dsajagatschi emegeldshin*, die die Kinder beschützt und sich um ihr Glück und ihre Gesundheit kümmert. Während diese weiblich ist, nennt Banşarow in seiner S. 2 citirten Abhandlung S. 41 eine männli-

che Glücksgottheit *Dsajagatschi-tengri* und führt folgende Stelle aus einem alten Gebet an sie an: «Um Glück bitte ich *Dsajagatschi-tengri*, der die Augen aussticht und den Rückgrat zerbricht meinem Feinde, der seine Finger in meine Milch steckt und die Fangschlinge auf meine Heerde wirft.» Der Name *Emegeldshin* ist wohl in den nächsten Zusammenhang zu bringen mit dem Zeitwort *umukleku* helfen, beistehen. S.

S. 300. *Hroptatýr*, wofür das schwedische Original irrthümlich *Kropatyr* darbietet, ist von Odin nicht verschieden, sondern eins seiner Epithete; s. Grimm, Deutsche Mythologie, S. 178; vergl. Bugge in Kuhn's Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, Jahrg. III, S. 33.

S. 309. Soll Wäinämöinen eine Erdgottheit sein, so läge es nahe seinen Namen mit *vainio*, Ackerfeld, in Verbindung zu bringen, wogegen wenigstens die Kalevala nichts einzuwenden haben würde. Die Benennung *Suvantolainen*, die er hin und wieder in der Kalevala hat, spricht dagegen für seinen Zusammenhang mit dem nassen Element, da *suvanto* nach Renvall *locus ubi aqua quiescit* bedeutet. In der Kalevala, Rune 36, Vers 237 heisst Wäinämöinen geradezu *suvannon sulho* «Freund der Wasserstille» s. Grimm in Hoefer's Zeitschrift I, 54. Auch die Benennung *Osmo* oder *Osmoinen*, die man mit *osma*, Vielfrass, in Zusammenhang gebracht hat (vergl. Grimm a. a. O. I, S. 46), scheint aus *usma* «Nebel» entstanden zu sein. Eine kleine Insel an der Küste Ehstlands führt noch heut zu Tage den ehstnischen Namen *Osmus saar*, während der schwedische *Odensholm* lautet. Wie *Osmo* und *Odin* zusammengebracht wurden, scheint mir auch *Osmotar* in der Kalevala (Rune 20, Vers 167 ff.) zur Bierbrauerin (*oluen seppä* eig. Bierschmiederin) erhoben zu sein, weil der Name an die scandinavischen *Oskmeyjar*, die Odin's Dienerinnen waren, anklang.

Register.

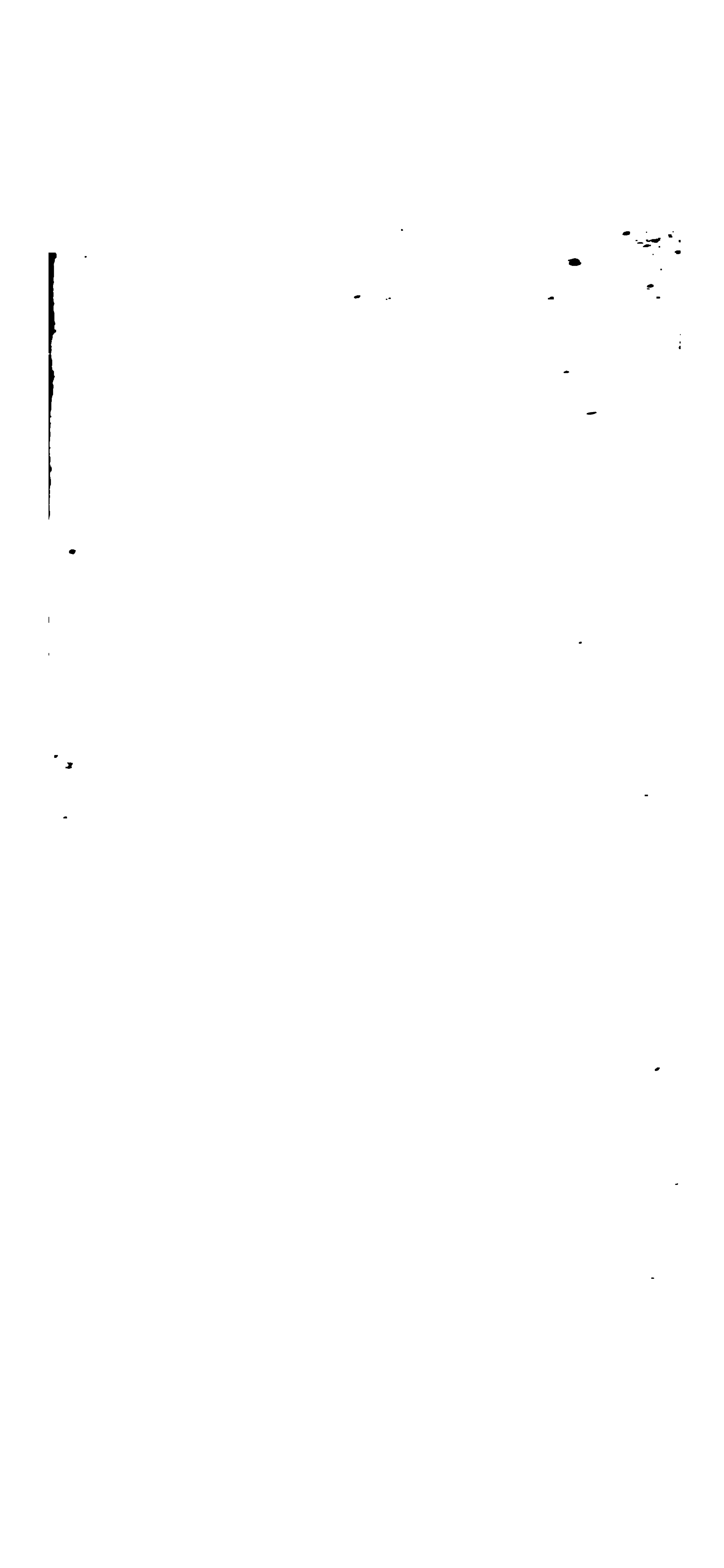
Die mit einem Sternchen versehenen Wörter sind in meinen Anmerkungen und Ergänzungen zu suchen. S.

Druckfehler.

Man lese:

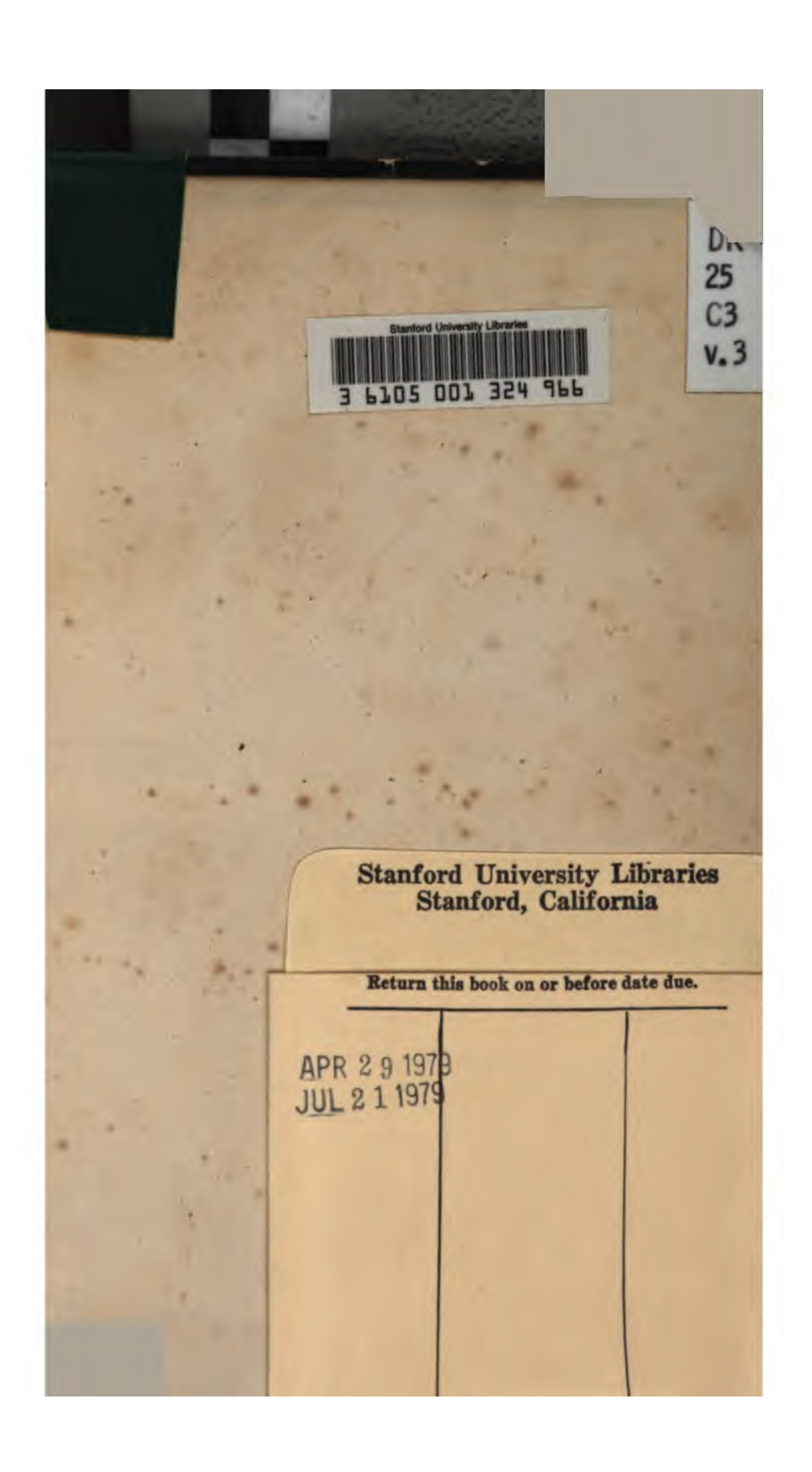
S. 2 Z. 2 von unten [illegible]

S. 13 Z. 6 anführen
S. 66 Z. 14 Kuutar
S. 70 Z. 17 Ehsten ist es
S. 87 Z. 21 Eip' on
S, 139 Z. 19 ihrer Seite
S. 142 Z. 2 von unten: *Maderattje.* Dieser nahm
— „ Z. 1 „ „ in seinen Leib
S. 173 Z. 25 läävä mato, navetta toukka
S. 198 Z. 12 u. 14 Umzäunung
S. 242 Z. 29 *vanha Kaleva*
S. 245 Z. 15 Vers 465 und 466) heisst es:
S. 273 Z. 16 Theilen
S. 296 Z. 8 von unten Vorhergehenden
S. 297 Z. 1 Bandende
S. 301 Z. 8 Joukahainen in
— „ Z. 9 mit ihm an









DR
25
C3
v.3
Stanford University Libraries
3 6105 001 324 966
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.
APR 29 1979
JUL 21 1979